1942 K 3687

XLVII (1939) I/II

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte

Begründet von

Anton de Waal

Herausgegeben vom

Priesterkolleg des Campo Santo Teutonico

unter der Schriftwaltung des Rektors

Dr. Hermann Maria Stoeckle

Siebenundvierzigster Band, 1. und 2. Heft

Eigentum des Priesterkollegiums vom Campo Santo Teutonico in Rom

Freiburg im Breisgau 1942
Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung

U.B. TÜB.
-4 FEB 1943

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze.

	Seite
Karl Baus, Franz Joseph Dölger †	1
Karl Baus, Johann Peter Kirsch †	9
Armin von Gerkan, Die christliche Anlage in Ostia	15
Theodor Klauser, Die Inschrift der neugefundenen altchristlichen Bauanlage in Ostia	25
Paulus Weissenberger O. S. B., Die ältesten Statuta Monastica der Silvestriner	31
Angelus Walz O. P., Das Wappen des Predigerordens	111
Hubert Jedin, Zwei neue Bände des Concilium Tridentinum	163

Kleinere Mitteilungen.

Thomas Michels O. S. B., Sacerdos bei Gelasius I. in seinem Brief an Elpidius von Volterra	179
Heinrich Börsting, Zur handschriftlichen Überlieferung der römischen Kurialeide und der angeblichen Professio fidei Bonifaz' VIII.	183

Rezensionen.

Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens (H. Hoberg)	191

Die „Römische Quartalschrift" erscheint in vier Quartalheften mit zusammen wenigstens 20 Druckbogen und mehreren Tafeln. Abonnementspreis pro Jahrgang 16 Mark. — Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu senden an den Campo Santo Teutonico, Via della Sagrestia 17, Roma 113. Für die Besprechung oder Rückgabe unverlangt eingehender Rezensions-Exemplare wird keine Gewähr übernommen.

I. v. W. g.

Franz Joseph Dölger †.

Das Priesterkollegium des Deutschen Campo Santo in Rom hat in diesem Heft der Römischen Quartalschrift eine schmerzliche Pflicht zu erfüllen; es legt die folgenden Gedenkblätter nieder auf das frische Grab eines Großen, der aus seiner Mitte hervorgegangen ist: Franz Joseph Dölger ist am 17. Oktober, am Tage vor Vollendung seines 61. Lebensjahres, heimgegangen in den Frieden Gottes. Seit Jahresfrist etwa machten sich Anzeichen dafür geltend, daß sein Gesundheitszustand sich verschlechterte; zu Anfang dieses Jahres klagte er öfters über große Mattigkeit und er trug schwer daran, daß ihm seine gewohnte Arbeitskraft nicht mehr wie früher zur Verfügung stand. Eine ärztliche Untersuchung blieb zunächst ohne konkretes Ergebnis, bis man Anfang März eine übergangene Rippenfellentzündung feststellte, die eine Schwächung des Herzmuskels zur Folge hatte. Die dann vorgenommene Punktion brachte eine bedeutende Erleichterung und eine Strophantinbehandlung schien von sehr günstigem Einfluß auf die Herztätigkeit. Aus einem Brief vom April, den er aus dem Krankenhaus an den Unterzeichneten schrieb, spricht die ganze strahlende Freude und Zuversicht eines Menschen, der sich seinem heißgeliebten Aufgabenkreis zurückgegeben glaubt. Mit einem ihn kennzeichnenden Unwillen über die verlorene Arbeitszeit verließ er das Krankenhaus, um am selben Tage eine zweistündige Seminarübung abzuhalten. Mit der alten Energie und Tatkraft nahm er Vorlesungen und Übungen für das Sommersemester wieder auf, leider ohne den Rat der Ärzte sonderlich zu achten, die ihm möglichste Schonung verordnet hatten. So kam in der zweiten Hälfte des Sommersemesters ein ernster Rückschlag: das Herz war diesem Arbeitstempo doch nicht mehr gewachsen und so mußte er die Vorlesungen einstellen. Er begab sich nach Bad Kissingen, wo er einst als Kurprediger in jungen Priesterjahren gewirkt hatte. Als dann

nach einigen Wochen die Nachricht kam, daß er in das Krankenhaus nach Schweinfurt überführt worden sei, weil noch ein Nierenleiden aufgetreten war, konnte man ahnen, daß keine Hoffnung mehr sei. Er selbst hat in den letzten Wochen klar das Unabwendbare erkannt, und es fügt sich harmonisch in die wundervolle Geradlinigkeit seines Wesens ein, daß er sich bewußt dem höchsten Willen beugte und den Tod als Boten Gottes grüßte. Am 20. Oktober hat man ihn in der Heimaterde zu Sulzbach am Main zur ewigen Ruhe bestattet. — Die folgenden Zeilen versuchen, im Rahmen eines kurzen Lebensabrisses das festzuhalten, was an Werk und Persönlichkeit des bedeutenden theologischen Forschers heute wesentlich und unvergänglich scheint.

***

Aus seiner unterfränkischen Heimat, wo er am 17. Oktober 1879 geboren wurde, brachte F. J. Dölger die große Selbstsicherheit und Schaffensfrische dieses Stammes mit, als er das Neue Gymnasium in Würzburg bezog. Hier legte er den Grund für jene umfassende antik-klassische Bildung, die sein späteres Forschen trug und prägte und seinen Arbeiten einmal von einem Universitätslehrer der klassischen Philologie die Bemerkung eintrug, alles, was er schreibe, sei *philologissime*. Es folgten die philosophisch-theologischen Studien an der Würzburger Universität, die er mit der ganzen Begeisterung und Kraft seiner Jugend betrieb. Im Wintersemester 1901/02 bearbeitete er die Preisaufgabe der Fakultät und der Erfolg dieser Arbeit gewann ihn für immer der theologischen Wissenschaft. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge — noch nicht 23 Jahre alt, war er am 3. August 1902 zum Priester geweiht worden und nacheinander Kaplan in Amorbach, an St. Peter und Paul in Würzburg und in Kissingen — widmete er sich ganz dem Studium; die Preisarbeit wurde von der Fakultät als Dissertation angenommen („Das Sakrament der Firmung, historisch-dogmatisch dargestellt", Wien 1906), und nach glänzendem Examen wurde er am 18. Juni 1904 „summa cum laude" zum Doktor der Theologie promoviert.

Ein Stipendium ermöglichte ihm noch im selben Jahre eine Studienreise nach Italien. Er selbst hat im Vorwort zum ersten Band von Antike und Christentum kurz den Besuch geschildert, den er damals auf der Fahrt nach dem Süden bei Albert Ehrhard in Straßburg machte. Ein Wort dieses seines Vorgängers auf dem Bonner Lehrstuhl traf seine damalige wissenschaftliche Einstellung

Gb 2934

auf das Genaueste: „Wenn Sie von Rom die eine Erkenntnis mitbringen, wie sich das frühe Christentum mit der antiken Kultur auseinandergesetzt hat, dann hat sich der römische Aufenthalt gelohnt“ [1]). Es ist die Fragestellung seiner Lebensarbeit geworden und geblieben, und sein Werk beweist ihre Fruchtbarkeit.

**
*

In Rom trat er in das Priesterkollegium am Deutschen Campo Santo ein. Nach der dort herrschenden Sitte hat er bei seiner Aufnahme ein entzückendes Curriculum vitae verfaßt, in dem der 25jährige die Worte schrieb, die wie ein Gelübde klingen: *Nunc Romam profectus, Reverendissimi Domini de Waal benignitate in Collegium Teutonicum receptus studio christianae archaelogiae vires impendo.* Und der Wunsch, mit dem er schloß, ist in ungeahnter Fülle Wirklichkeit geworden: *Quod studium ut floreat et crescat, orationi fratrum habitantium in unum me commendo.* Es begannen jene herrlichen Jahre ungehemmten und gesegneten Schaffens im Kreise Gleichgesinnter, von denen er so oft in seiner Wohnung, wenn er sein Seminar zu einer kleinen Feier im Sommer bei sich versammelte, in Begeisterung und plötzlich aufbrechender Beredsamkeit erzählen konnte. Hier entstand zunächst eine Studie zum Taufexorzismus im christlichen Altertum, mit der er sich im Jahre 1906 bei der Würzburger Fakultät für das Fach der Dogmengeschichte habilitierte. In dieser Zeitschrift veröffentlichte er die ersten Aufsätze über das altchristliche Fischsymbol in religionsgeschichtlicher Beleuchtung, die dann später als 17. Supplementband der Römischen Quartalschrift unter etwas geändertem Titel erschienen: IXΘYC. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Band 1: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Damit war endgültig die Wendung von der Dogmengeschichte zur religionsgeschichtlichen Erforschung des frühen Christentums vollzogen. Dieser erste Band über das Fischsymbol, von dem ein protestantischer Theologe sagte, er habe ihm eine neue Welt erschlossen, brachte auch im Jahre 1912 die äußere Anerkennung: den Ruf als ao. Professor für allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft an die theologische Fakultät der Universität Münster. Während eines zweiten römischen Aufenthaltes (1908—11) hatte er auf einer umfassenden Studienreise, die ihn nach Süditalien,

1) Siehe Antike und Christentum 1 (1929) S. V.

Sizilien, Nordafrika, Griechenland und Dalmatien führte, jenes gewaltige Material gesammelt, das in den folgenden Bänden seines ΙΧΘΥC verarbeitet wurde. Im Jahre 1918 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius in Münster, zugleich mit neuem Lehrauftrag für alte Kirchengeschichte und christliche Archäologie. Immer weiter wird nun der Kreis, der seine Arbeiten umfaßt. Im gleichen Jahre 1918 werden gemeinsam mit A. Rücker und K. Mohlberg die Liturgiegeschichtlichen Forschungen begründet, deren Mitherausgeber er bis 1927 bleibt, und in deren Reihe noch im selben Jahre als Heft 2 eine neue Studie zum Taufgelöbnis erscheint: Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Zwei Jahre später tritt er mit einer neuen großen Arbeit an die Öffentlichkeit: Sol Salutis. Gebet und Gesang im christlichen Altertum mit besonderer Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie (Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 4/5, 2. Aufl. 1925), und wiederum zwei Jahre später, 1922, kann er der wissenschaftlichen Welt den stattlichen zweiten Band des ΙΧΘΥC vorlegen: Der hl. Fisch in den antiken Religionen und im Christentum, gleichzeitig mit einem Tafelband (ΙΧΘΥC Band 3). In diesem zweiten Band stehen jene meisterhaften Seiten, auf denen Dölger mit so sauberer philologischer Methode und mit so umfassender Kenntnis der antiken religiösen Kultur den christlichen Charakter der Aberkiosinschrift nachweist, daß ihm auch die Zustimmung von nichtkatholischer Seite nicht vorenthalten werden konnte. Als ein sozialdemokratischer Abgeordneter den staatlichen Zuschuß zur Drucklegung dieses Werkes kritisierte und ablehnen wollte, griff Adolf von Harnack zur Feder und verteidigte nachdrücklich und wirksam die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Kleinkunst, die im 5. Band, dessen Druckabschluß der Verstorbene nicht mehr erlebt hat, ihre darstellende Behandlung finden. Dieses Lebenswerk Dölgers, das man nicht zu Unrecht eine christliche Archäologie auf der Grundlage eines altchristlichen Symbols bezeichnet hat, sicherte seinem Namen einen unvergänglichen Platz in der Reihe derjenigen, die an einer besonnenen religionsgeschichtlichen Erforschung des ältesten Christentums arbeiteten; dazu half er mit seinem ΙΧΘΥC den tragfähigen Grund legen und die einwandfreie Methode lehren, wies darüber hinaus aber auch zukünftiger Forschung Ziel und Wege.

**
*

Veröffentlichung. Der 4. Band (1927) bringt das Bildmaterial zu den Fischdenkmälern in der frühchristlichen Plastik, Malerei und

Als Dölger 1927 nach Breslau übersiedelte, erfüllten ihn neue wissenschaftliche Pläne. Er trug sich mit dem Gedanken, ein eigenes Organ zu gründen, in dem er seine weitausgreifenden Studien zu dem Problem der religionsgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Antike und Christentum veröffentlichen wollte. Was er schon länger in seinen Vorlesungen praktisch durchführte, sollte der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht werden. Die Art, wie die Kirchengeschichte des Altertums in den Lehrbüchern und wohl auch in Vorlesungen dargeboten wurde, befriedigte ihn nicht; sie war nach seiner Auffassung zu sehr eine Geschichte der frühchristlichen Missionsarbeit, der Verfolgungen und Ketzereien geworden, das innere Leben von Kirche und Christentum trat dem gegenüber zu sehr in den Hintergrund. So wollte er nun in diesen Studien „christliche Archäologie, Kultur- und Religionsgeschichte, Patrologie und Dogmengeschichte, Kirchen- und Liturgiegeschichte gerade unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung von Antike und Christentum" stärker für die allgemeine Kirchengeschichte des Altertums auswerten. „Auch die christliche Sprache in ihrer Anlehnung an die Antike und in ihrem Sondergut" sollte berücksichtigt werden, „das Fortleben antiker Rechtsbegriffe im christlichen Bereich, der Einfluß der antiken Medizin auf die religiöse Krankheitsbewertung und die Heilmethoden der christlichen Zeit" wurden nicht übersehen[2]). Seiner Energie gelang auch die Ausführung des Planes: 1929, als der ehrenvolle Ruf an ihn erging, Nachfolger Albert Ehrhards in Bonn zu werden, lag der erste Jahrgang dieser s e i n e r Zeitschrift vor, der er den Titel „Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien" gab. Die Ankündigung, daß die Zeitschrift vom Herausgeber allein bestritten würde, hat hie und da zu einigen ironischen und skeptischen Bemerkungen Anlaß gegeben. Mit dem Erscheinen der einzelnen Bände mußte dieser Skeptizismus einer ehrlichen Anerkennung Platz machen. Inzwischen ist das 1. Heft des 6. Bandes erschienen, für viele andere war wertvolles Material gesammelt, als die Krankheit den Herausgeber zwang, die Feder niederzulegen. Für Freunde und Schüler war es eine Genugtuung, als ihm zu seinem 60. Geburtstage eine stattliche Festschrift überreicht werden konnte, die von Th. Klauser den beziehungsreichen Titel Pisciculi erhielt und unter der *epistola gratulatoria* 186 in- und ausländische Namen aufweist. Nun, da ihn

2) Vgl. Antike und Christentum 1 (1929) S. IV.

der Tod von uns genommen, wird so manche Frucht seiner Forschungsarbeit, die man noch von ihm erwartete, nicht mehr die Wissenschaft bereichern können. Immerhin wird seine große Arbeit über das Kreuzzeichen, „*Signaculum crucis*", veröffentlicht werden können; zu wünschen wäre auch, daß seine Zeitschrift ihrer so bedeutungsvollen Aufgabe erhalten bliebe[3]).

***

Daß F. J. Dölger ein theologischer Lehrer eigenartiger Prägung war, ist allen unvergeßlich, die längere Zeit hindurch seinem Kolleg beigewohnt haben oder Mitglieder seines kirchengeschichtlichen Seminars sein durften. Sicher war es nicht etwa Eleganz der Diktion und Glanz des Vortrages, die seinen Vorlesungen stets den starken Besuch sicherten. Vielmehr war, was er bot, so klar durchgearbeitet und so anschaulich aufgebaut, daß es leicht dem Gedächtnis sich einprägte. Zudem waren es eben fast nur eigene Forschungen, jene Arbeiten, die später in der Zeitschrift erschienen, die man also in einem Lehrbuch der Kirchengeschichte nicht nachlesen konnte. Aber wenn ein Gegenstand seinem Herzen besonders nahestand, wie etwa die Persönlichkeit des Origenes und Tertullians oder die Kirchenpolitik Konstantins, fand seine innere Begeisterung auch ihren Niederschlag in einer stillen, reifen Schönheit der Sprache und des Vortrages.

Seine ganze selbständige Lehrerpersönlichkeit offenbarte sich vollständig erst in seinem Seminar. Diesem gehörte seine ganze, verhaltene Liebe, und es ist eines seiner unvergänglichen Verdienste, daß er wie wenige andere Forscher hier mit einer Hingabe ohnegleichen an der Heranbildung eines wissenschaftlichen theologischen Nachwuchses gearbeitet hat. Nie hat er ein Hehl daraus gemacht, daß er seinem Seminar gar manche wissenschaftliche Anregung verdankte. So waren diese Seminarstunden für den Lehrer wie für die Hörer immer Stunden ernster, angespanntester Arbeit. Daß die Zahl der Seminarmitglieder meist eine geringe war, hing zusammen mit einer Eigenheit Dölgers, die ihm hie und da den Ruf übermäßiger Strenge eintrug. Jedem neuen Mitglied des Seminars übertrug er zunächst ein kleineres Thema zur Bearbeitung, und das ganze erste

3) Eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen Dölgers wurde von dem Unterzeichneten für die eben genannte Festschrift (S. 334/41) zusammengestellt.

Semester hindurch konnte er dann mit unerbittlicher Härte dem Studenten die ganze Unbeholfenheit des Anfängers fühlbar werden lassen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Verhalten manchem das Wiederkommen verleidet hat; wer aber wiederkam, der erfuhr von da ab seine reiche Förderung. Es war nicht seine Art, in systematischem Aufbau eine Einführung in die historische Methode zu geben. Aber er konnte an einem einzigen kurzen Text eines Kirchenvaters oder einer Inschrift die ganze zuchtvolle Sauberkeit seiner Methode und die Tiefe seiner wissenschaftlichen Problemstellung, die jeder noch so geistvollen Konstruktion abhold war, deutlich machen. Hier im Seminar offenbarte sich am klarsten die große Weite seines treuen Gedächtnisses, das alles überschaute, was an historischen Denkmälern im weitesten Sinne zur Klärung eines Problems dienlich sein konnte, ebenso wie die Schärfe seines überaus klaren Verstandes, dessen oberster Grundsatz Vorsicht im Schlußfolgern war.

Im Seminar fiel auch so manches Wort, das einen anderen Zug seiner Forscherpersönlichkeit unvergeßlich macht: seine wissenschaftliche Wahrhaftigkeit im weiten Sinne. Er, der nie zögerte, einen früheren Irrtum sowohl vor seinen Seminarmitgliedern als auch in seinen Veröffentlichungen einzugestehen und zu korrigieren, hat unerbittlich ernst und streng geurteilt über jene, denen der Mut zu einer solchen Haltung fehlte, oder die gar aus selbstsüchtiger Opportunität gegen ihre eigene Überzeugung eine irgendwie genehmere Ansicht vertraten.

Dieser Zug zur Grundsatzfestigkeit wird auch erkennbar in der hohen Auffassung, die Dölger vom Dienst an der theologischen Wissenschaft hatte. Hier war und wirkte er sozusagen asketisch. In einer ungemein strengen Selbstdisziplin hat er nach genau eingehaltenem Arbeitsplan die Zeit eines Arbeitstages bis zur letzten Minute ausgewertet, hat aus dieser Haltung heraus sich selbst und manchmal auch anderen vieles versagt, war aber in der wissenschaftlichen Förderung seiner Schüler auch zu persönlich fühlbarem Opfer bereit.

Seine Schüler werden es als sein Vermächtnis betrachten, an seinem Werk weiterzuarbeiten; sie werden dies auch dann in seinem Geiste tun, wenn sie seine Arbeit dort weiterzuführen suchen, wo die Grenzen seines Schaffens spürbar wurden: einmal durch eine schärfere Auswahl des theologisch Bedeutsamen und dann durch

den wohl notwendigen Versuch einer systematischen Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse religionsgeschichtlicher Erforschung des frühen Christentums. Allen aber, die Franz Joseph Dölger näher kannten, vor allem Freunden und Schülern, wird er so in der Erinnerung bleiben: unermüdlich und erfolgreich als Forscher, anregend und fördernd als Lehrer, untadelig als Priester.

Karl Baus.

Johann Peter Kirsch †.

Es ist eine Totengedächtnisfeier eindruckvollster Art, die Kirche und Friedhof der Deutschen bei St. Peter in Rom am 7. Februar 1941 erleben. Im Chor des feierlich-ernst geschmückten Gotteshauses steht der schwarzverhangene Sarg mit den sterblichen Überresten von Johann Peter Kirsch, auf ihm die Abzeichen der kirchlichen Würde des Verstorbenen. Groß ist die Zahl der Trauergäste: ein Kardinal, fünf Bischöfe, der Gouverneur der Vatikanstadt, Vertreter der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl sowie des Kardinalstaatssekretärs sind erschienen; man sieht außerdem den General der Franziskaner, die Rektoren der Gregoriana, des Bibelinstitutes, des Orientalischen Institutes, die Leiter des Deutschen Archäologischen Institutes, des Deutschen Historischen Institutes und des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kunstwissenschaft sowie Vertreter der übrigen römischen Hochschulen und Ordensgenossenschaften. Vollzählig ist das Professorenkollegium des Päpstlichen Archäologischen Institutes versammelt, groß ist die Zahl der Schüler des Verstorbenen, und viele andere sind erschienen, denen seine Güte irgendwie im Leben begegnet ist. Der Rektor des Campo Santo hält den feierlichen Trauergottesdienst, bei dem das Kolleg assistiert; danach wird der Sarg unter den Gebeten der Kirche der Erde übergeben. Unter den Zypressen des Deutschen Friedhofs, über den sein Fuß so oft dahingeschritten, ruht nun der große Sohn des Luxemburger Landes, unmittelbar vor dem Eingang zur Kirche, gegenüber der Grabstätte von Stephan Ehses.

**
*

Im Herbst des Jahres 1884 nimmt A. de Waal den jungen Priester der Diözese Luxemburg, der am 3. November 1861 in Dippach geboren wurde, in das Priesterkolleg bei St. Peter auf. Von

dieser Zeit an sind Kirschs Beziehungen zum Campo Santo durch mehr als ein halbes Jahrhundert unvermindert herzlich und eng geblieben. Zunächst gehört er für sechs Jahre dem Kollegium als Kaplan an. Sein Hauptinteresse gilt der christlichen Archäologie und der Kirchengeschichte des Altertums. Es ist für seine spätere Entwicklung von Bedeutung, daß er zu einer Zeit nach Rom kommt, wo noch G. B. de Rossi die berühmten Konferenzen für christliche Archäologie leitet und stärkste Anregung auf die jüngere Forschergeneration ausstrahlt. An diesen Konferenzen hat Kirsch bald teilgenommen und ist auf ihnen auch mit eigenen Referaten hervorgetreten. Vom Campo Santo aus knüpft er die vielfältigen Beziehungen mit den Forschern seiner Generation an, mit Denifle und Ehrle, Duchesne und Batiffol, Armellini, Stevenson und Marucchi, und gemeinsam mit dem Rektor des Campo Santo und seinem Mitkaplan J. Wilpert hat Kirsch in diesem Kreis die christlich-archäologische Forschung deutscher Prägung eindrucksvoll vertreten. Das Sabbatinenbuch enthält seinen Namen zum ersten Male am 27. Dez. 1884, wo er über Darstellungen der Schöpfungsgeschichte in der altchristlichen Kunst sprach. Oft hat er von da ab in den Samstagabendzusammenkünften das Wort ergriffen, und wenn in späteren Jahren sein Weg ihn nach Rom führte, war der Campo Santo stets seine bevorzugte Wohnung. Immer hat er dann mit jugendlich bleibender Begeisterung an den Diskussionen teilgenommmen, hat selbst auch noch manches Referat gehalten, so zuletzt im März 1932, als er die römischen Kirchen St. Augustin und St. Tryphon behandelte. Mit spielender Leichtigkeit konnte er sich im Kreise des Kollegiums stets dem munter-frohsinnigen Ton der Jugend anpassen; der Campo Santo ist ihm immer eine Heimat geblieben, und ihrer hat er denn auch noch in seinem Testament in Treue gedacht, als er einen Teil seiner Bücherei für die Bibliothek des Hauses bestimmte.

***

Die rege wissenschaftliche Atmosphäre des Campo Santo, der Verkehr mit den bedeutendsten Vertretern seines Forschungsgebietes, die reiche Anregung des römischen Aufenthaltes überhaupt mußten naturgemäß auch zu eigener wissenschaftlicher Publikation führen, und die glanzvolle Reihe bedeutsamer Arbeiten hat J. P. Kirsch als einen Forscher von hohem Rang erwiesen. Hier sind zunächst einmal jene Veröffentlichungen zu nennen, die die

Erforschung des *altchristlichen Kultusgebäudes* zum Gegenstand haben. Sie werden eröffnet mit Beiträgen zur Geschichte der alten Peterskirche (RQS 1888, 113/29), finden dann eine erste zusammenfassende Darstellung mit der Arbeit über „Die christlichen Kultusgebäude des Altertums" (Köln 1893), werden weitergeführt durch zahlreiche Einzeluntersuchungen in verschiedenen Zeitschriften und finden ihren Niederschlag in den mit Recht hochgeschätzten Monographien „Die römischen Titelkirchen im Altertum" (Paderborn 1918) und „Die Stationskirchen des Missale Romanum" (Ecclesia orans 19. Freiburg i. Br. 1926). Derselben Frage gilt noch die Untersuchung über die Domus ecclesiae in Dura-Europos (Festschrift für Paolo Ubaldi, Mailand 1927, 73/82) und schließlich die letzte Arbeit, die seine unermüdliche Feder niederschrieb, „Das Querschiff der stadtrömischen christlichen Basilisken des Altertums" (Pisciculi, Festschrift für F. J. Dölger, Münster 1939, 148/56). Den Stationskirchen ging schon eine andere Schrift *liturgiegeschichtlichen* Charakters voraus über den „stadtrömischen christlichen Festkalender im Altertum" (Münster 1924). Auf dem Gebiet der *Dogmengeschichte* ist er hervorgetreten mit einer Untersuchung über „Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christlichen Altertum" (Mainz 1900). Die altchristliche *Epigraphik* hat er bedeutend gefördert und bereichert, u. a. durch seine Rektoratsrede an der Universität Freiburg in der Schweiz, wohin er 1890 als Professor der Kirchengeschichte berufen wurde: „Die christliche Epigraphik und ihre Bedeutung für die kirchengeschichtliche Forschung" (Freiburg 1898), der schon im Jahre zuvor das schöne Werk über „Die Akklamationen und Gebete der altchristlichen Grabinschriften" (Köln 1897) gewidmet war. Zahlreich sind seine gediegenen Abhandlungen zum *altchristlichen Begräbniswesen* in Rom und anderswo; als köstliche Frucht dieser Forschungen konnte er das schmale, aber gehaltvolle Bändchen über die römischen Katakomben vorlegen (Le Catacombe Romane, Rom 1933).

Der christlich-archäologischen Forschung hat Kirsch weiter selbstlos gedient durch die entsagungsvolle Mitarbeit an zahlreichen Sammelwerken, angefangen von der Kraus'schen Realencyclopädie über das Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques bis zur Catholic Encyclopedia, für deren fünfzehn Bände er eine Fülle von Artikeln geliefert hat. Unschätzbar sind die Dienste, die er der christlichen Archäologie geleistet hat durch seine Ausgrabungs- und Litteraturberichte in *dieser* Zeitschrift, für die ersten fünf Jahr-

gänge als Bücher- und Zeitschriftenschau, von 1900 ab als Anzeiger für christliche Archäologie, dessen Qualität diese Jahrgänge für die Forschung unentbehrlich macht.

Es spricht für die geistige Spannkraft und Schaffensfähigkeit Kirschs, wenn er neben diesen Arbeiten nun noch eingehende Studien zur kirchlichen Finanzverwaltung des ausgehenden Mittelalters machen konnte. Noch als Kaplan am Campo Santo wurde er zum Leiter des von H. Finke angeregten Römischen Institutes der Görres-Gesellschaft bestimmt, das sich dieses besondere Arbeitsgebiet zunächst ausgewählt hatte. Als Ergebnisse dieser Seite seiner Forschertätigkeit konnte er „Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts" (Paderborn 1894) veröffentlichen, ein Jahr später „Die Finanzverwaltung des Kardinalskollegiums im 13. und 14. Jahrhundert" (Münster), denen 1903 „Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des 14. Jahrhunderts" (Paderborn) folgten. Andere Untersuchungen zur Kirchengeschichte des Mittelalters gingen nebenher, wie z. B. die Arbeit über „Die Rückkehr der Päpste Urban V. und Gregor XI. von Avignon nach Rom" (Paderborn 1898).

Dieser auch zeitlich weitgespannte Rahmen seiner Forschungsgebiete befähigte Kirsch zu einer anderen bedeutsamen Leistung, der Herausgabe des Hergenrötherschen Handbuchs der allgemeinen Kirchengeschichte. Schon die 4. Auflage wurde von ihm besorgt (1902 ff.), mit der 5. bot er eine völlige Neubearbeitung, die allenthalben ehrenvollste Anerkennung fand (1911 ff.). Für die 7. Auflage behielt Kirsch nur mehr den ersten Band bei (Freiburg 1932), der allerdings nicht mehr jene durchgreifende Umgestaltung fand, die man für diese Zeit erwartete.

Nicht zu vergessen sind Kirschs Verdienste um eine wirklich gediegene Popularisierung der wissenschaftlich gesicherten Ergebnisse archäologischer und kirchengeschichtlicher Forschung. Hier kam ihm seine leichte, gefällige Darstellungsgabe besonders zustatten, und so fanden seine Arbeiten über die hl. Cäcilia (Regensburg 1901), eine Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche (München 1903) und die Frauen des kirchlichen Altertums (Paderborn 1912) viel Anklang. Im Dienst an der gleichen Aufgabe übernahm er auch die Neubearbeitung von A. de Waals Rompilger (Freiburg 1925) und Roma sacra (Regensburg 1926), die zahlreichen Rombesuchern gediegenste Reisebegleiter und Hüter kostbarer Erinnerungen wurden.

Neben diese forschende und schriftstellerische Tätigkeit Kirschs tritt eine andere, die nicht minder groß und umfassend geworden ist und vielleicht in ihrer Auswirkung noch bedeutsamer: seine Leistung als Anreger und Organisator wissenschaftlicher Unternehmungen. Hier ist zunächst seine Tätigkeit als Mitherausgeber verschiedener wissenschaftlicher Sammlungen und Zeitschriften zu nennen. Gemeinsam mit A. Ehrhard betreute er seit 1900 die Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, später in Verbindung mit E. Drerup und H. Grimme die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Seit 1907 steht sein Name auf dem Titelblatt der Römischen Quartalschrift, und im gleichen Jahr gründet er mit Prof. Waeber die Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte.

Anregend und fördernd wirkte er sodann auf zahlreichen wissenschaftlichen Versammlungen, vor allem auf den Kongressen für christliche Archäologie, an denen allen er teilnahm. Auf dem ersten in Spalato ist er noch unbekannter, junger Student; auf dem zweiten in Rom (1900) tritt er bereits mit einem wissenschaftlichen Referat hervor, die Organisation des dritten in Ravenna 1932 ist zum allergrößten Teil sein Werk, und ebenso hervorragend ist sein Einfluß auf dem letzten vor über zwei Jahren in Rom.

Ein neuer Abschnitt für diese Art wissenschaftlicher Tätigkeit begann, als Kirsch 1926 zum *Leiter des neugegründeten päpstlichen archäologischen Institutes für christliche Archäologie* bestellt wurde. Was er für den Aufbau dieser Lehr- und Forschungsstätte getan hat, ist unter den gegebenen Verhältnissen unvergleichviel viel gewesen, und seine Berufung auf diese Stelle ist eine selten glückliche zu nennen. Nicht nur seine bisherige wissenschaftliche Leistung befähigte ihn zur hohen Aufgabe; seine vielfachen, weitverzweigten Beziehungen, die völlige Beherrschung dreier moderner Sprachen waren ebenso wie sein ausgleichender, vermittelnder Charakter für den Ausbau der Bibliothek, für die Berufung der Lehrkräfte, überhaupt für die Überwindung aller Schwierigkeiten, die einer solchen Neugründung sich in den Weg zu stellen pflegen, von segensreichster Bedeutung. Unermüdlich war er tätig für die Bereicherung der Photographiensammlung, für Beschaffung von Abgüssen und Denkmälerkopien, für die Erweiterung des ganzen Lehrmittelbestandes. Seit 1927 ist er dann Mitglied der Redaktion der Rivista di archeologia cristiana, für deren Bibliographie er wiederum die meiste Arbeit leistet. Ebenso widmet er sich den verschiedenen Sammel-

reihen, die das Institut herausgibt, wie etwa den Studi di antichità cristiana mit seinem Corpus Basilicarum Christianarum Romae. Den Anforderungen aber, die an den Leiter eines solchen Institutes der Alltag stellt, hat er gedient mit einer Selbstlosigkeit und Schlichtheit, die einzigartig bleiben.

***

Damit ist der Grundzug der überaus edlen und tiefen menschlich-religiösen Persönlichkeit des Verstorbenen angedeutet, deren Zauber sich niemand entziehen konnte. Es ist jene Eigenschaft, die im Jahre 1932 der damalige Kanzler des Institutes, Staatssekretär Pacelli, als wesentlich an ihm hervorgehoben hat: *la sorridente bontà.* Sie hat er jedem entgegengebracht, der zu ihm kam; alle, die ihn kannten, zwang diese herzliche Güte zu bedingungsloser Anerkennung und Hochachtung; ihretwegen waren seine Mitarbeiter ihm ergeben in aufrichtiger Verehrung; sie hat vor allem aber bei seinen Schülern den Grund gelegt zu einer unauslöschlichen Dankbarkeit. Denn ihnen galt diese Güte immer und an erster Stelle; sie zu fördern, darauf sann er ununterbrochen mit einer Hochherzigkeit, wie sie nur einem ganz selbstlosen Vaterherzen möglich ist. Durch diese frohsinnige, gütige Menschlichkeit wird er darum auch bei seinen Schülern für seine geliebte Wissenschaft ebenso weiterwirken wie durch sein Werk.

Es war ergreifend zu sehen, wie auf diese gütige Frohnatur im letzten Lebensjahre sich die Schatten senkten. Er hatte während seiner letzten Erkrankung Wohnung genommen bei den deutschen Brüdern der Villa San Francesco. Wenn man ihn dort aufsuchte, tauchten gar bald im Gespräch diese Schatten auf; einmal war es die leise Klage, daß der immer Arbeitsfreudige nun zur Untätigkeit verurteilt war. Mehr aber war es die Sorge um das, was in den letzten fünfzehn Jahren der Inhalt seines Lebens gewesen, das Institut; die Sorge um dessen Zukunft, um das Fehlen des deutschen Elementes unter den Studierenden, das er stets so gerne sah. Von all diesen Sorgen hat ihn am Abend des 4. Februar ein sanfter Tod erlöst. Alle Schatten sind nun von seiner Seele genommen, denn er ist im Licht. Aus den Herzen seiner Freunde und Schüler aber wird noch oft in Zukunft im Gedanken an seine lautere Seele der Wunsch aufsteigen, den die Christen der Frühzeit auf die Gräber ihrer Toten schrieben:

ANIMA INNOX VIVAS IN DOMINO.

K. Baus.

Die christliche Anlage in Ostia.

Von Armin von Gerkan.

Die Ausgrabungen des vergangenen Jahres haben in Ostia eine Baugruppe ans Licht gebracht, die in ihrem letzten Zustande nach dem Zeugnis einer Inschrift ohne Zweifel christlich ist. Der Entdecker G. Calza hat sie mit dankenswerter Schnelligkeit veröffentlicht und hält sie für eine Kirche, sogar für die konstantinische Basilika Ss. Petri, Pauli et Johannis Baptistae, die unter dem Papst Silvester erbaut und vom kaiserlichen Stifter reich beschenkt worden ist[1]). Da ich dieser Deutung nicht beitreten kann, sie sogar für recht gefährlich halte, möchte ich im Folgenden einen anderen Vorschlag zur Erklärung der Bauanlage geben.

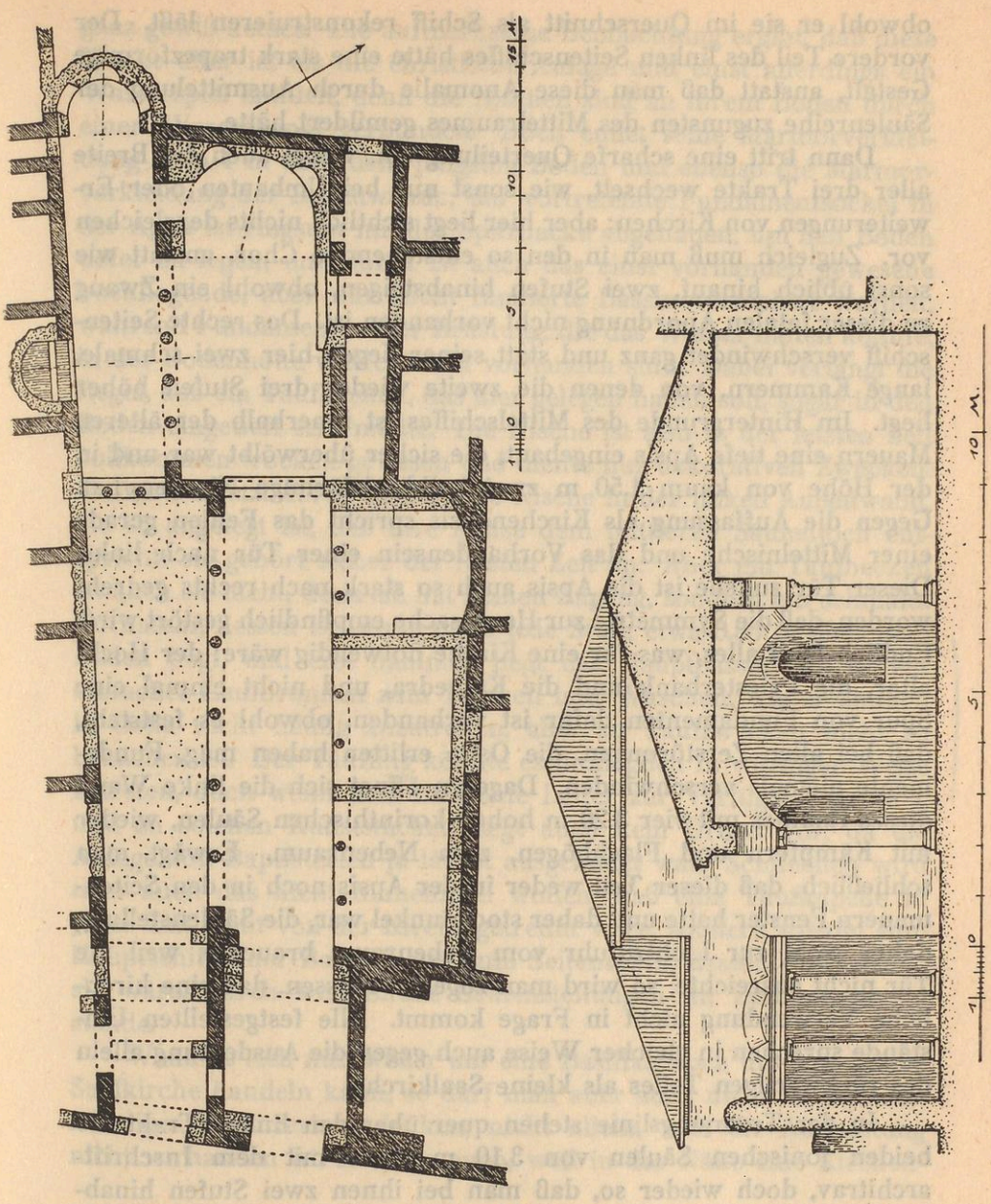
Für eine Basilika spricht eigentlich gar nichts, als die dem Baubestand aufgezwungene Rekonstruktion und vielleicht ein irrtümlicher Eindruck aus einem früheren Ausgrabungsstadium. Aufgezwungen nenne ich die Herstellung, weil ich es mir nicht denken kann, daß man ältere Mauern und Fundamente ohne Verstärkungen

1) G. Calza, Una Basilica di età Costantiniana scoperta ad Ostia. Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia XVI, 1940, 63—68. Bald nach der Veröffentlichung gestattete Herr Prof. G. Calza mir eine Besichtigung des Monuments, bei der ich ihm bereits meine Bedenken gegen die Ergänzung der Basilika mitteilte. Obwohl er sich später meine positive Deutung nicht zu eigen machen konnte, danke ich ihm jedoch an dieser Stelle für sein freundliches Einverständnis, daß ich sie von mir aus der Öffentlichkeit vorlege. Selbstverständlich muß der Leser für verschiedene Einzelheiten auf seine Erstveröffentlichung immer zurückgreifen. Doch kann ich die dort gegebene zeichnerische Darstellung nicht loben, weil sie unklar wiedergegeben ist, der Maßstäbe entbehrt und sich in manchen Einzelheiten widerspricht, leider besonders stark in beiden Plänen. Ich mußte das erwähnen, weil meine beiden Zeichnungen darauf beruhen und ich mich vor dem Vorwurf schützen muß, als wäre ich selbst ungenau. Ich habe mich zwar bemüht, aus dem Vergleich der verschiedenen Zeichnungen den Bestand möglichst genau festzustellen, konnte dabei aber doch nur zwischen ursprünglichen Mauern und Umbauten scheiden, weil gerade diese, wie auch zugesetzte Türen usw., weder klar noch vollständig gegeben waren. So muß auch ich damit rechnen, daß mancherlei Irrtümer stehen geblieben sind.

für den Bau einer basilikalen Überhöhung benutzen kann. Das Ergebnis ist denn auch nach G. Calzas eigenem Zeugnis ein bescheidener Notbau, der so gar nicht zu einer kaiserlichen Gründung stimmen will, zumal konstantinische Basiliken gerade auch aus Rom zur Genüge bekannt sind und auch diese durch Landbesitz reich ausgestattet war und keineswegs ärmlich sein konnte.

Die anfängliche Gestaltung des Bauplatzes ist noch nicht bekannt gegeben. Es handelt sich jedoch um eine Thermenanlage, zu der mindestens auch noch die drei Exedren neben der Säulenhalle gehört hatten, die früher höher lagen und Heizungen hatten. Der Bau reichte bis zur späteren linken Säulenreihe, die auf einer niedergelegten Mauer steht, und daneben lag links eine Straße mit einem Wasserkanal. Es muß jedoch betont werden, daß es keine öffentliche und durchlaufende Straße war, sondern eine solche innerhalb des Thermengrundstückes, die bald rechtwinklig nach rechts umbog und von Botteghen begleitet war. Also eine Privatstraße mit vermietbaren Räumen, deren Ertrag den Thermen, offenbar einer Privatunternehmung, zugute kam, und die Auflassung der Straße bedurfte keiner Zustimmung der Stadtverwaltung. Sie ist auch sogar schon vor der Entstehung der christlichen Anlage aufgegeben worden.

Der Kirche würde zunächst die für jene Zeit unerläßliche Vorhalle oder der Vorhof fehlen, statt derer ein bloßer Eingang zum mittleren und ein zweiter zum linken Seitenschiff vorhanden wäre, wie erst viel später in neueren Bauten. Das Mittelschiff hätte eine unverständliche Gestalt, da die Säulenstellungen sich in keiner Weise entsprechen und verschiedene Höhen haben, in allen Fällen außerdem viel zu klein für eine Kirche sind. Links stehen bis zur Querteilung in gleichen Abständen fünf jonische Säulen von etwa 3.10 m Höhe, mit Kämpferplatten für die weit stärkere Mauer, und darüber gehört, wie einmal im hinteren Teil erhalten, ein dreieckiger Kämpferstein, so daß die Bögen nicht Halbkreise waren, sondern flacher, wenn auch nicht so sehr, wie über den Säulen im linken Schiff. Rechts aber stehen, natürlich in weit engerem Abstande, drei Gruppen von je zwei korinthischen Säulen zwischen Anten. Da ihr Abstand zwar in den Gruppen verschieden, aber viel geringer ist und Kämpferplatten fehlen, sind hier über den nur 2.90 m hohen Säulen Halbkreisbögen anzunehmen. Die Quermauern ergeben, daß hier ein Seitenschiff überhaupt nicht vorhanden ist, sondern nur drei verschieden gestaltete Exedren, die G. Calza Kapellen nennt,



Grundriß und Querschnitt der christlichen Anlage in Ostia

obwohl er sie im Querschnitt als Schiff rekonstruieren läßt. Der vordere Teil des linken Seitenschiffes hätte eine stark trapezförmige Gestalt, anstatt daß man diese Anomalie durch Ausmittelung der Säulenreihe zugunsten des Mittelraumes gemildert hätte.

Dann tritt eine scharfe Querteilung ein, wobei auch die Breite aller drei Trakte wechselt, wie sonst nur bei Umbauten oder Erweiterungen von Kirchen: aber hier liegt sichtlich nichts dergleichen vor. Zugleich muß man in den so entstehenden Chor, anstatt wie sonst üblich hinauf, zwei Stufen hinabsteigen, obwohl ein Zwang zu dieser fatalen Anordnung nicht vorhanden ist. Das rechte Seitenschiff verschwindet ganz und statt seiner liegen hier zwei schmale, lange Kammern, von denen die zweite wieder drei Stufen höher liegt. Im Hintergrunde des Mittelschiffes ist innerhalb der älteren Mauern eine tiefe Apsis eingebaut, die sicher überwölbt war und in der Höhe von kaum 1.50 m zwei halbkreisförmige Nischen hat. Gegen die Auffassung als Kirchenapsis spricht das Fehlen gerade einer Mittelnische und das Vorhandensein einer Tür nach links. Dieser Tür zuliebe ist die Apsis auch so stark nach rechts gedreht worden, daß die Symmetrie zur Hauptsache empfindlich gestört wird. Endlich fehlt alles, was für eine Kirche notwendig wäre: der Hochaltar, die Priesterbank und die Kathedra, und nicht einmal eine Spur von Fundamenten dafür ist vorhanden, obwohl es feststeht, daß bei allen Zerstörungen, die Ostia erlitten haben mag, Fundamente niemals verschwinden. Dagegen öffnet sich die linke Wand dieses Raumes mit vier 3.20 m hohen korinthischen Säulen, wieder mit Kämpfern und Flachbögen, zum Nebenraum. Erwägt man schließlich, daß dieser Teil weder in der Apsis noch in den Seitenmauern Fenster hatte und daher stockdunkel war, die Säulenstellung daher wohl zur Lichtzufuhr vom Nebenraum brauchte, weil die Tür nicht ausreichte, so wird man zugeben müssen, daß eine kirchliche Verwendung nicht in Frage kommt. Alle festgestellten Umstände sprechen in gleicher Weise auch gegen die Ausdeutung allein des rückwärtigen Teiles als kleine Saalkirche.

In der Trennungslinie stehen quer über den linken Trakt die beiden jonischen Säulen von 3.10 m Höhe mit dem Inschriftarchitrav, doch wieder so, daß man bei ihnen zwei Stufen hinabsteigen muß. Der folgende, recht schmale Teil gilt nun als Baptisterium. Er ist um die Tiefe seiner Apsis länger als der benachbarte Hauptraum, denn die Apsis ist außen angebaut. Man sucht jedoch vergebens nach einem Taufbecken, denn die Apsis am Ende ist

ganz gewiß keines. Die aufmerksame Beobachtung ergibt, daß diese Nische älter ist als die christliche Anlage und einst allerdings ein Wasserspiel enthielt, denn die Nischen sind an ihrem Boden durch einen Wasserkanal verbunden. Doch endet seine Marmorverkleidung etwa 1 m über dem jüngsten Boden und ebenso die Marmorverkleidung der Seitenwände; der vortretende Fundamentsockel in der Apsis ist ringsum mit der Spitzhacke abgehauen, um den Boden tiefer zu legen, und damit ist auch das einst vorhanden gewesene hochliegende, aber nur leicht fundierte Bassin vernichtet worden, während Fundamente einer Brüstung, die das Wasser halten könnte, in der Bodenhöhe wieder nicht vorhanden sind. Dabei verlangt die Regel, daß ein Taufbecken, das hier gelegen haben soll, sogar in den Boden eingetieft sein müßte. Die Nische ist also in der letzten Zeit vollkommen trocken gewesen und diente nur dekorativen Zwecken. Sie wird ersetzt durch eine zweite Nische in der linken Außenwand, die so angelegt ist, daß ihre Achse dem mittleren Säulenjoch entspricht: sie gehört sicher der letzten Zeit an. Aber ein Taufbecken ist auch sie nicht, denn sie hat keinen Zugang, sondern ein schmales Vorbassin, dessen Brüstung ohne jede Stufe etwa 0.80 m über dem Boden liegt, und erst dahinter liegt das Hauptbassin. Es ist ein einfacher Laufbrunnen zum Trinken und Waschen, wie er ähnlich in Ostia recht häufig anzutreffen, aber zu Taufzwecken nicht zu brauchen ist. Der Täufling könnte es unmöglich in würdiger Weise betreten, auch wenn man ihm eine Leiter zur Verfügung stellte[2]), und zu solchen Kunststücken liegt auch kein Grund vor, da die Anlage von Baptisterien ja längst ausgebildet war. Schließlich wird man auch das nicht hinnehmen wollen, daß eine Taufkapelle in jener Zeit nicht von der Kirche getrennt wäre, sondern sowohl zum Hauptschiff einer Basilika wie zum Seitenschiff, dessen Fortsetzung sie wäre, durch weit offene Säulenstellungen im Zusammenhang stände.

Wenn es sich nun weder um eine Basilika noch um eine kleine Saalkirche handeln kann, so darf man aber auch nicht an ein selbständiges Baptisterium denken, nicht allein, weil die Ausstattung nicht vorhanden ist, sondern auch, weil in der Nähe eine Kirchen-

---

2) Hier muß darauf hingewiesen werden, daß H. Lietzmann auch die von mir geteilte Ansicht, die Nebenkapelle der Hauskirche von Dura sei ein Baptisterium (hierselbst 1934, 219 f.), durch denselben Einwand entkräftet hat, daß das vermutete Taufbecken garnicht zu benutzen wäre.

anlage vorhanden sein müßte, die jedoch fehlt. Ebensowenig kommen Deutungen, wie Consignatorium u. dgl. in Betracht, die doch alle nur Nebenanlagen von Kirchen sind. Man sollte überhaupt beachten, daß außer der Inschrift auch nicht ein Inventarstück zu Tage gekommen ist, das einen christlichen Charakter trüge. Trotzdem genügt die Inschrift allein, um den Zusammenhang der Bauanlage mit dem Christentum außer Frage zu stellen, und sie gehört nach dem Baubefund zu ihrer jüngsten Bauperiode. Aber sie genügt keineswegs, um ein Baptisterium sicher zu stellen, sondern ist dafür nur deshalb ausgedeutet, weil man an das Vorhandensein einer Basilika glaubte. G. Calza führt eine Reihe Belege aus der christlichen Literatur und Kunst an, in dem die Paradiesströme erscheinen, doch verbildlichen sie niemals die Taufe, sondern das nunmehr christliche Paradies, aus dem durch sie die göttliche Lehre in die Welt strömt, und ein naheliegender Symbolismus läßt sie den vier Evangelisten entsprechen. Das Wasser der Taufe aber kann nur durch den Jordan verkörpert werden, und jede Abweichung wäre unzulässig und unverständlich. Die Inschrift lautet

IN ☧ GEON FISON TIGRIS EVFRATA | CRI(st)IANORVM
SVMITE FONTES

und kann gedeutet werden: „Ihr Paradiesflüsse, nehmt eure (nun) christlichen Quellen in Christus“ [3]). Es soll damit ausgedrückt sein, daß die Heilslehre nunmehr auch christlich geworden ist, aber nichts, was auf die Taufe Bezug hat.

Es muß noch kurz die Aufeinanderfolge der baulichen Veränderung geschildert werden, wie ich sie am Ort zu verstehen geglaubt habe, weil sie von der Darstellung in der Veröffentlichung erheblich abweicht. Als Ausgangspunkt ist die Thermenanlage zu nehmen; sie reichte bis an die innere Ladenstraße, die tiefer lag, d. h. im Niveau des Decumanus, während die Räume der Thermen um die Höhe der Hypokausten höher lagen, mindestens in den drei Exedren, aber vielleicht auch bis an die Straße heran. Dann erfuhr das Grundstück die in ganz Ostia verbreitete Aufhöhung, kenntlich an einer Höherlegung der Schwellen in den Türen der Botteghen, und spätestens damals würde der Raum der mittleren Halle ebenfalls erhöht worden sein, wahrscheinlich aber auch schon die innere

3) Zu vergleichen das Epigramm Sixtus III. im Baptisterium S. Giovanni in Fonte, v. 7—8: *fons hic est vitae, qui totum diluit orbem, sumens de Christi vulnere principium.*

Straße. Die Bestimmung der Anlage braucht sich vorläufig noch nicht geändert zu haben. Doch wird nun eine zweite Zwischenperiode notwendig, die allerdings eine weitgehende Zerstörung voraussetzt, denn die Botteghen links bestanden nicht mehr, sondern waren voll Schutt und Erde, wie auch das Gebiet hinter der Anlage. Die Türen wurden alle vermauert, wobei die Rückseiten der neuen Wände ohne Verkleidung blieben, weil sie gegen die Erde aufgeführt wurden, und ebenso ist die Außenseite der wasserführenden Apsis beschaffen. Wenn nicht schon früher, so wurde auch das Gebiet der Straße jetzt aufgehöht, denn die Reste der Inkrustation reichen nur bis auf dieses Niveau, wie auch die breite Tür, die von hier in den Raum mit der späteren Hauptapsis führt: ihre Schwelle ist erst in der letzten Periode tiefer gelegt worden. Über die Beschaffenheit des Raumkomplexes kann ich wenig sagen, da dazu eingehendere Untersuchungen nötig wären, als ich sie vornehmen konnte, doch müssen an der Stelle der beiden Säulenreihen noch Mauern gestanden haben, und die einzige bestehende Apsis war ein Nymphaeum, das mit dem Vorraum sorgfältig mit Marmor verkleidet war. Ob es eine öffentliche Anlage war oder eine private, kann ich nicht entscheiden, ebensowenig, ob die Thermen noch im Gebrauch waren. Erst darauf erhielt die Anlage einen christlichen Charakter, was mit einem weiteren starken Umbau verbunden war. Der Decumanus hatte sein Niveau nicht verändert, und dieses wurde nunmehr wieder durchgeführt, wozu der Boden überall wieder tiefer gelegt worden ist. Wie das Nymphaeum verändert und zugleich trocken gelegt wurde, ist bereits beschrieben worden, aber offenbar als Ersatz wurde der seitliche Brunnen angelegt. Ihr gegenüber in der Achse wurde anstatt der bestehenden Mauer die Halle von vier Säulen zum Mittelraum erbaut, und in diesem Raum die große Apsis, unter Beibehaltung der Tür zum Nebentrakt. Es entstand die Säulengruppe mit der Inschrift und davor die fünfsäulige jonische Halle, hinter ihr aber die Reihe der drei Exedren mit den trennenden Quermauern, für die jedenfalls ältere Mauern und Fundamente ausgenutzt worden sind Auch dieser Bau entbehrte nicht eines gewissen Aufwandes, denn selbst die Reste der Arkaden über den Säulen haben Löcher für eine Inkrustation. Aber es ist unverkennbar, daß der vordere Teil des Gebäudes an der Stelle der früheren Straße einen schmalen, jedoch offenen Hof enthielt: an ihm lag die Säulenvorhalle und hinter ihr die Gruppe der drei Exedren. Der Querschnitt zeigt, daß die Flachbögen der Halle ungefähr dieselbe Höhe

erreichten wie die Rundbögen der Exedrafronten, und alles fügt sich zwanglos unter ein gemeinsames Satteldach, an welches auch die Überdeckung der rückwärtigen gedeckten Räume gut anschließt.

Eine Kirche ist das nicht und ebensowenig ein Baptisterium. Doch sind die Exedren ein uns geläufiges Motiv, da sie sich in den Kaiserthermen, wenn auch in weit größeren Abmessungen, als die Räume darbieten, in denen Dichter und Gelehrte ihre Vorträge hielten, und ebenso in den großen Palästen: der Ursprung liegt in den griechischen Gymnasien und Palästren der hellenistischen Zeit, wo mindestens eine solche Aula nie fehlt, doch sind sie, beispielsweise in Pergamon, auch mehrfach vorhanden. Wenn wir sie auch hier als Unterrichtsräume auffassen, so steht damit die Inschrift in bestem Einklang, da sie von der christlichen Heilslehre handelt und in diesem Sinne wenigstens ohne künstliche Interpretation zu verstehen ist. Es ist also eine Anlage, in der christliche Lehrer ihren Glauben in aller Öffentlichkeit verkündeten, weil offenbar dazu das Bedürfnis vorlag, eine Katechumenenschule aus der Zeit, als das römische Volk in Massen zur neuen Lehre übertrat und vorher unterwiesen werden mußte. Daß solche Schulen unentbehrlich waren, liegt in der Natur der Dinge, da eine Unterweisung des Einzelnen doch nicht mehr möglich war. Der Bautyp einer solchen Schule ist völlig unbekannt, was den Wert unseres Beispiels zwar sehr steigert, aber es wäre sehr unvorsichtig, hier von einer typischen Form zu sprechen: es liegt ja nur die Adaptierung eines schon bestehenden Gebäudes vor, aus der bestenfalls nur der Raumbedarf, nicht aber die zweckmäßigste Anordnung erschlossen werden kann. Hof, Halle und Klassen sind ohne weiteres verständlich; im apsidalen Hauptraum kann die Aula erkannt werden, neben der die kleineren Verwaltungsräume liegen, und der apsidale Nebenraum ist lediglich ein Nutzraum mit Trink- und Waschwasser.

G. Calza datiert die Basilika noch in die Zeit Konstantins, aber es dürfte klar sein, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so daß für uns eine Verbindlichkeit nicht vorliegt. Die Voraussetzung dafür ist der Niedergang von Ostia als Stadt, welcher sich im ruinenhaften Zustande der umgebauten Anlagen äußert, und das war in der konstantinischen Zeit bereits in vollem Gange, da der Hafen von Portus die Rolle der Stadt schon lange vorher übernommen hatte; eine Bestätigung wird in der Paläographie der Inschrift erblickt, insbesondere in der Form des Christusmonogramms. Ich weiß nicht, ob diese Beobachtung so zwingend ist.

Jedenfalls gibt es Spielraum bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts, und das ist sehr erwünscht, weil ja schon die zweite Zwischenperiode bereits den Verfall der Stadt voraussetzt. Es braucht natürlich nicht lange gedauert zu haben, bis das Nymphaeum in die Katechumenenschule umgewandelt worden ist, oder auch diese erste Zeit könnte bereits eine primitivere Schule gewesen sein, die bald darauf ausgebaut worden wäre: aber soviel ich sehe, liegt kein Grund vor, um den letzten Bau nicht noch ins vierte Jahrhundert zu datieren.

Die Inschrift der neugefundenen altchristlichen Bauanlage in Ostia.

Von Theodor Klauser.

Die Inschrift, die sich auf dem Architrav über dem Eingang zum linken Seitentrakt der neugefundenen christlichen Anlage zu Ostia befindet, ist nach Abb. 9 des Berichtes von G. Calza in den Rendiconti della Pont. Accademia von 1940 folgendermaßen zu lesen:

IN ☧ GEON FISON TIGRIS EVFRATA
TICR///IANORVM SVMITE FONTES

Aus der Abbildung läßt sich leider nicht mit Sicherheit ersehen, ob der Stein zu Beginn der zweiten Zeile vor dem zweifelhaften T bestoßen ist. Wäre das der Fall, so ergäben sich zwei Möglichkeiten. Es könnten an der beschädigten Stelle zwei oder drei Buchstaben gestanden haben, welche die rätselhafte Silbe TI zu einem sinnvollen Wort ergänzen. Indessen wird man vergeblich nach einem Wort suchen, das an dieser Stelle in den Text hineinpaßt. Außerdem gibt die Inschrift auch ohne jede Ergänzung einen annehmbaren Sinn, wie sich im folgenden zeigen wird. Die beiden Buchstaben sind also wohl auf ein Versehen des Steinmetzen zurückzuführen. Er wird, wie schon Calza vermutet hat, durch das Wort TIGRIS in der ersten Zeile irregeführt worden sein[1]). Die erste Möglichkeit scheidet demnach aus. Die andere Möglichkeit ist diese: es stand am Anfang der zweiten Zeile ein der „Zeilensicherung" dienendes Zeichen, ähnlich denen, die sich am Schluß der ersten und zweiten

1) Man müßte einmal am Original nachprüfen, ob die Silbe TI nicht eine ungeschickte Ergänzung der weggeschlagenen Buchstaben IST aus dem Wort CRISTIANORVM sein könnte. Auf der Abbildung Calzas glaube ich zu sehen, daß durch die Hasta des unsicheren Buchstabens T ein Schrägstrich läuft, wie wenn hier ein S um das T geschlungen wäre.

Zeile finden. In diesem Fall wäre dann gewiß auch das IN ☧ am Anfang von Zeile 1 als eine solche Zeilensicherung anzusehen. Dieses IN ☧ gehörte infolgedessen dann nicht zum anschließenden Text, sondern wäre für sich zu verstehen. Es würde ungefähr dasselbe bedeuten, wie die Formel In nomine Jesu, mit der eine spätere Zeit Briefe und Urkunden einleitet. Belege für das Vorkommen eines absoluten In ☧ auf Inschriften des altchristlichen Zeitalters findet man bei Diehl, Inscriptiones latinae christianae veteres nr. 3370 (Palermo) und 3370A (Rom). Der Schluß auf die selbständige Bedeutung des einleitenden IN ☧ ergibt sich nun aber auch, wenn der Stein am Beginn der zweiten Zeile keine Beschädigung aufweisen, die Arbeit des Lapiciden also hier sicher erst mit dem T eingesetzt haben sollte. Das IN ☧ wäre dann merkwürdig weit über den Textanfang der zweiten Zeile hinaus nach links gerückt. Die Erklärung dafür böte die Absicht des Auftraggebers und des Steinmetzen, die selbständige Bedeutung der einleitenden Formel sichtbar zu machen.

Will man jetzt die Inschrift so schreiben, wie sie sich nach den eben angestellten Überlegungen darstellt, so ergibt sich folgendes Bild: In ☧ Geon, Fison, Tigris, Eufrata (Palmzweig) / [Zeichen?] cr<ist>ianorum sumite fontes (Efeublatt). Diesen Text glaube ich wörtlich folgendermaßen übersetzen zu sollen: „In Christo. Geon, Fison, Tigris, Eufrat — nehmet sie als die Quellen der Christen!" Dem Sinne nach würde das heißen: „Erblicket in Geon, Fison, Tigris und Eufrat die Quellen der Christen!"

Das Zeitwort ‚sumere' wird gewöhnlich im Sinne eines körperlichen oder geistigen Ergreifens und Sichaneignens gebraucht. Aber auch die Bedeutung ‚annehmen', ‚halten für', die in der eben vorgetragenen Übersetzung vorausgesetzt ist, ist schon in der goldenen Latinität bezeugt. Cicero konstruiert sumere in diesem Fall nach dem Schema aliquid pro aliquo (z. B. de divinat. 2, 50, 104) oder er setzt den Inhalt der Annahme in den Infinitiv (z. B. de nat. deor. 1, 32, 89). Der Verfasser der Inschrift hat dagegen offenbar an eine Konstruktion mit dem doppelten Akkusativ gedacht, wofür ich allerdings vorderhand keinen Beleg anzuführen vermag. Freilich verbietet die nominativische Form der Flußnamen in der ersten Zeile — auch Eufrata kann wohl nur Nominativ sein — sie unmittelbar als Objektsakkusativ zu ‚sumite' zu ziehen. Man muß also die erste Zeile wohl als Anakoluth oder als eine Art Titel betrachten und in der zweiten Zeile ein ‚eos' ergänzen. Übrigens macht die zweite

Zeile den Eindruck eines Zitats aus einer Dichtung; vielleicht erklärt sich auch daraus die grammatisch und stilistisch etwas unbefriedigende Verknüpfung der beiden Glieder.

Die vier Paradiesesströme als solche können natürlich nicht als die Quellen der Christen gegolten haben, d. h. als das, was den Christen zum Christsein verholfen hat. „Quelle" der Christen war vor allem der Taufbrunnen, der fons baptismi; in entfernterer Weise auch die der Taufe vorausgehende Lehre der Kirche; in letzter Instanz schließlich das Evangelium, auf dem die Lehre der Kirche beruht. Nun ist aber das ‚viergestaltige Evangelium' schon früh im Sinne der beliebten typologischen Auslegungsmethode mit den vier Paradiesesströmen zusammengebracht worden. Der älteste bisher bekannt gewordene Beleg, den auch G. Calza zitiert, findet sich bei Cyprian, ep. 73, 10, 3. Hier heißt es: „Die Kirche, welche die Stelle des Paradieses einnimmt, birgt in ihren Mauern nur fruchtbare Bäume; der unter ihnen, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Diese Bäume bewässert sie (die Kirche) mit vier Flüßen, d. h. mit den vier Evangelien, durch die sie die Gnade der Taufe in heilsamer und himmlischer Überflutung mitteilt." [2]) Hier steht bereits deutlich, worum es uns geht: die vier Evangelien sind die „Quellen der Christen", weil ihre Verkündigung die Menschen zur Taufe führt. Man vergleiche noch die Stelle bei Augustin, civ. D. 13, 21: „Sie (die Berichte über das Paradies) können auch von der Kirche verstanden werden; wir nehmen sie dann — und das ist eine bessere Deutung — als in der Vergangenheit liegende prophetische Hinweise auf Zukünftiges. Unter dem Paradies verstehen wir dann die Kirche selbst . . ., unter den vier Flüssen des Paradieses die vier Evangelien, unter den fruchtbaren Bäumen die Heiligen . . ."

Diese Typologie ist von der altchristlichen Kunst eifrig verwendet worden, wohl ein Zeichen, daß sie in der zeitgenössischen Predigt eine größere Rolle gespielt hat, als die paar erhaltenen Väterstellen ahnen lassen. Besonders häufig findet man das Motiv in der Sarkophagplastik. Wenn in der Mitte des Sarkophags Christus als Lehrer und Herrscher dargestellt wird, dann steht er oder sein Thron gerne auf einem Hügel, aus dem die vier Ströme hervorbrechen; die heutigen Ikonographen sprechen in diesem Fall kurz-

2) Hartel 785 = Bayard 268: ... Has arbores rigat quattuor fluminibus, id est evangeliis quattuor, quibus baptismi gratiam salutari et caelesti inundatione largitur. — Vgl. zum Ganzen E. Schlee, Die Ikonographie der Paradiesesflüsse (1937) 30 ff.

weg vom „Paradiesesberg“ [3]). Auch die Kleinkunst hat das Motiv gekannt. Das zeigt z. B. der dem 5. Jahrhundert angehörige silberne Reliquienkasten aus Henchir-Zirara bei Thebessa in Numidien, jetzt im Vatikan; hier ist der räumlichen Enge wegen statt der Christusfigur kurzerhand ein Christusmonogramm auf den Hügel gesetzt [4]). Was wir über die Apsismosaiken der alten Lateran- und der alten Peterskirche wissen, verrät, daß auch bei der musivischen Ausstattung der großen Basiliken der ‚Paradiesesberg‘ verwendet wurde [5]). Aber dafür gibt es auch noch ein sehr bezeichnendes literarisches Zeugnis in der berühmten Schilderung, die Paulinus von der großen Basilika des Märtyrers Felix von Nola entwirft; der Berichterstatter kann es sich nicht versagen, die Beischrift mitzuteilen, die er selbst für das große Apsismosaik verfaßt hat (ep. 32, 10): „Er selbst, der Fels der Kirche, steht auf dem Felsenhügel, aus dem vier rauschende Quellen strömen, die Evangelisten, die lebendigen Flüsse Christi“ [6]). Ein anderes bemerkenswertes literarisches Zeugnis, dessen Kenntnis ich F. W. Deichmann verdanke, findet sich im Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis des Agnellus (Mon. Germ., Script. rer. Langob. 306): „An der Stirnseite des gleichen Tempels (d. h. der Kirche vom Hl. Kreuz in Ravenna) werdet ihr, wenn ihr in die Tore der Vorhalle (?) eintretet (introeuntes pili ianuas), unter den dort gemalten vier Paradiesesströmen folgende Hexameter und Pentameter entdecken, falls ihr sie lest: „Christe..., dich umstehen die geflügelten Zeugen, die das ‘Dreimalheilig’ und das ‘Amen’ sprechen; zu deinen Füßen (te coram) strömen, durch die Jahrhunderte sich ergießend, die Flüsse Tigris und Eufrat, Fison und Geon; von deinen Siegerfüßen zermalmt, verstummen ewiglich die todverschwisterten Sündenungeheuer.“

Wie kam man aber nun dazu, die Besucher des merkwürdigen Gebäudes in Ostia durch die Architravinschrift darauf hinzuweisen,

---

3) Vgl. Wilpert, Sarcofagi Tav. 35. 37, 5. 39, 1 u. 2; ebd. Testo 1, 18 fig. 5 u. 6; 1, 45 fig. 19.

4) Beschreibung und Bibliographie bei F. Volbach, Metallarbeiten des christlichen Kultes (1921) 29. Abbildung etwa bei Cabrol-Leclercq, Dictionnaire 1, 1, 711 fig. 148.

5) Wilpert, Mosaiken und Malereien Text 1, 190 f. mit Abb. 59; 1, 219 (Lateran); 1, 362 f. (St. Peter). Vgl. auch ebd. 1, 219 (Baptisterium zu Neapel); 1, 296 (Mausoleum der Constantina); 2, 517 (S. Clemente).

6) Vgl. F. Wickhoff, Das Apsismosaik in der Basilika des hl. Felix zu Nola: RQS 3 (1889) II 158—176; R. C. Goldschmidt, Paulinus' Churches at Nola (Amsterdam 1940) 39. 102.

sie möchten unter den vier Paradiesesströmen die Quellen der Christenheit, d. h. die Evangelien, verstehen? War etwa über dem Architrav ein Bild von der Art des nolanischen oder ravennatischen angebracht, zu dem die Inschrift den erklärenden Text liefern sollte? Die Wandfläche über dem Architrav scheint, wenn Calzas Abbildung 10 die Maßverhältnisse richtig wiedergibt, ziemlich niedrig gewesen zu sein; außerdem wird auch nichts davon berichtet, daß sich an dieser Stelle Spuren eines Mosaiks gefunden haben. Diese Möglichkeit scheidet also wohl aus [7]). Aber nun erinnere man sich daran, daß am Ende des Trakts, zu dem der architravgeschmückte Eingang führt, eine Apsis festgestellt worden ist. Im Sinne der geläufigen Typologie waren auf dem Mosaik dieser Apsis, so vermute ich, die vier Paradiesesströme durch vier Wasserarme dargestellt, die an erhöhter Stelle entsprangen und nach unten in einen See strömten. Über jedem Wasserarm wird eine Mosaikinschrift gestanden haben, die den Namen je eines Paradiesesstromes nannte. Die Inschrift über dem Eingang aber gab dem Besucher den Schlüssel zum Verständnis des symbolischen Bildes an die Hand; es sollte an die vier Evangelien, die wahren Paradiesesströme, erinnern.

In dem soeben besprochenen Bautrakt befand sich links eine Nische mit Brunnenanlage. Dieses Brunnens wegen kann der Bau m. E. keine Kirche sein. Man hat Brunnen wohl im Atrium der Basiliken angelegt, aber niemals, soweit wir wissen, im Innern. Aber auch ein Baptisterium kommt nicht in Frage. Wir kennen ziemlich viele altchristliche Taufhäuser, auch italienische in reichlicher Anzahl. In diesen liegt die Piscina frei im Raum, niemals, wie es in Ostia der Fall gewesen sein müßte, an der Wand. Außer den Basiliken und Baptisterien besaßen die christlichen Gemeinden des Altertums Gebäude zur Ausübung der Karitas — in Rom Diakonien genannt —, sie besaßen ferner Bibliotheken und Schulen. Auffallend ist, daß die einzige altchristliche Bibliothek, deren Architektur wir einigermaßen kennen, die des Papstes Agapet am Clivus Scauri in Rom, ähnlich wie der in Frage stehende Seitentrakt in Ostia eine Apsisnische aufweist [8]). Man möchte daher vermuten, daß der ostiensische Raum auch eine Bibliothek gewesen ist. Der symbo-

---

7) Nach brieflicher Mitteilung A. v. Gerkans wäre über dem Architrav keine Wand anzunehmen.

8) Vgl. H. J. Marrou, Autour de la bibliothèque du pape Agapit: Mélanges d'archéologie 48 (1931) 124—169.

lische Hinweis auf die vier Evangelien hätte dann besonders gut gepaßt; denn die vier Evangelien waren natürlich wichtigster Bestandteil einer christlichen Bibliothek. Der ganze Gebäudekomplex aber, zu dem diese Bibliothek gehörte, wird die domus ecclesiae Ostiensis gewesen sein, d. h. das Gemeindehaus, in dem für alle wichtigeren Bedürfnisse der Gemeinde passende Räume vorhanden waren; hier wird man nicht nur die Bücher aufbewahrt und Unterricht erteilt, sondern auch die Kranken, Armen und Fremden betreut haben.

Ich fasse zusammen: Die Architravinschrift von Ostia gehört m. E. in die Kategorie der sogenannten Tituli, d. h. der erklärenden Beischriften künstlerischer Schöpfungen. Alle sonst bekannten Tituli — man findet solche unter den Werken des Ambrosius, des Prudentius, des Paulinus von Nola und anderer Kirchenschriftsteller — sind metrisch abgefaßt [9]). Es ist nicht unmöglich, daß die Inschrift von Ostia durch ungeschickte Kürzung aus einem älteren Titulus dieser Art hervorgegangen ist. Das Kunstwerk, das erklärt werden sollte, befand sich in diesem Fall, wohl abweichend von der sonstigen Gewohnheit, nicht unmittelbar über dem Titulus, sondern erst in dem anschließenden Raum. Die Inschrift bezog sich nämlich, wenn nicht alles täuscht, auf eine Mosaikdarstellung am Ende des Gebäudetraktes, zu dem der architravgeschmückte Eingang führte.

9) Vgl. etwa E. Steinmann, Die Tituli und die kirchliche Wandmalerei im Abendlande vom 5. bis zum 11. Jh. (1892); S. Merkle, Die ambrosianischen Tituli: RQS 10 (1896) 185—222; H. L. Gonin, Excerpta Agnelliana (Utrecht 1935).

Die ältesten Statuta Monastica der Silvestriner.

Von Paulus Weissenberger, O.S.B.

I. Um Leben, Werk und Kult des hl. Silvester.
II. Zum Werdegang der Silvestrinerstatuten bis Anfang des 17. Jahrhunderts.
III. Die handschriftliche Überlieferung der ältesten Statuten.
IV. Text der Statuten.

I. Um Leben, Werk und Kult des hl. Silvester.

Silvester Guzzolini wurde im Jahre 1177 zu Osimo (Auximi in Piceno) in Mittelitalien als Sohn des Rechtsgelehrten Ghislerio di Jacopo G. und dessen Ehefrau, Bianca Ghislieri, geboren. Er studierte zuerst Rechtswissenschaft in Bologna und Padua, später Philosophie und Theologie, um dann Priester und Kanonikus in seiner Heimatstadt Osimo zu werden. Durch den grausigen Anblick des in einem offenen Grab liegenden, verwesten und übelriechenden Leichnams eines vornehmen Freundes von einst prächtiger Gestalt und blühend-schönem Aussehen zu tiefst erschüttert, gab Silvester seine Stellung an der Kathedrale von Osimo auf und entfloh in die felsige Bergeinsamkeit in der Nähe seiner Heimatstadt, unweit Val di Castro, wo einst der heilige Romuald, der Stifter des Kamaldulenserordens, gelebt hatte († 1027).[1]) Bald aber flüchtete er

1) Nach Lugano Pl., L'Italia benedettina (Roma 1929) S. 449 (S. 441—484 findet sich ein vom früheren Generalabt U. Policari, † 1939, geschriebener, zusammenfassender Beitrag über die Geschichte der Silvestrinerkongregation; leider fehlt jegliche Literaturangabe) geschah diese Flucht bereits im Jahre 1217 und der Ort der ersten Einsiedelei lag 60 Meilen von Osimo entfernt. Policari stützt sich bei dieser Angabe auf den Historiker Cancellieri (gemeint ist wohl A. S. Cancellieri, Storia di s. Silvestro Gussolini, Ancona 1765). Ob ihm dabei nicht ein Versehen oder Druckfehler unterlaufen ist? Früher nahm nämlich der gleiche Verfasser eine

weiter in die Wildnis von Grottafucile, von wo nicht allzu weit entfernt das Kloster von Fonte Avellana [2]) sich erhob. Der Ruf seines heiligen Lebens konnte nicht lange verborgen bleiben. Fromme Menschen fühlten sich von seiner harten Lebensweise angezogen. Dazu kamen außerdem innere Erleuchtungen, die ihm sagten, daß er nicht zum Einsiedlertum berufen sei und die Menschen, die zu ihm kämen, nicht zurückstoßen dürfe. Da jedoch die Einöde von Grottafucile ein Zusammenleben nicht ermöglichte, verließ Silvester diesen Ort seiner Einsamkeit abermals und begab sich, vielleicht mit kurzem Aufenthalt in Fara (Cingoli), wohl um das Jahr 1230/31 auf den Monte Fano unweit der Stadt Fabriano (Mark Ankona), wo sich seit 1231 um seine Persönlichkeit allmählich die Gemeinschaft eines Klosters bildete, das in seinem Charakter wohl manche Ähnlichkeit mit der Stiftung von Vallombrosa [3]) gezeigt haben dürfte. Wie weit Silvester bis dahin vom Geist der Stiftungen von Fonte Avellana und Camaldoli oder Vallombrosa beeinflußt worden war bzw. ob er jemals selbst einer dieser Genossenschaften angehörte, kann vorerst nicht nachgewiesen werden. [4]) Immerhin dürfte der Bericht im Leben des

---

insgesamt nur drei Jahre dauernde Einsiedelei (1227 [nicht 1217] — 1230) in einem nur 30 (nicht 60) Meilen von Osimo entfernten Ort an; vgl. San Silvestro Gussolini e le origini d'una nuova congregazione benedettina nel secolo XIII, in: Rivista stor. bened. II (1907) S. 222 f. St. Hilpisch, Geschichte des benedikt. Mönchtums (Freiburg 1929) S. 249 wie Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche IX (Freiburg 1937) Sp. 559 haben diese ältere Auffassung übernommen; desgleichen neuestens der Silvestrinermönch Don Antonio M. Cancellieri in S. Silvestro di Fabriano in seinen „Brevi cenni storici intorno alla congregazione benedettina silvestrina", Fabriano 1935, S. 10, was auch das einzig Richtige ist. Ich bin diesem liebenswürdigen hochwürdigen Mitbruder für mannigfache, mühevolle, stets mit größter Bereitwilligkeit erteilte Auskünfte zu herzlichem Dank verpflichtet, dem ich auch an dieser Stelle Ausdruck geben möchte. — Der oben angeführte Beweggrund zur Flucht Silvesters aus der Welt spielt auch in der Oratio de s. Silvestro im Missale Romanum eine Rolle (vgl. ed. XI, Ratisbonae 1925, S. 900), während noch das Einsiedler Brevier (Bd. III [Einsiedeln 1756] S. 490) als Oratio de s. Silvestro nur die aus dem Commune abbatum kennt.

2) Vgl. hiezu Hilpisch a. a. O. S. 163 f.

3) Zur Orientierung über V. vgl. Buchberger, Lexikon a. a. O. X (Freiburg 1938) Sp. 488 f.; Lugano a. a. O. S. 307 ff., jeweils mit reicher Bibliographie; nachzutragen wäre hier: Lucchesi E., I monaci benedettini Vallombrosani in Lombardia, Firenze 1938.

4) Holstenius-Brockie, Codex regularum IV (Augsburg 1759) S. 412 nimmt an, daß Silvester einige Zeit in V. geweilt und dort das Mönchskleid emp-

Heiligen von der Erscheinung verschiedener Ordensstifter, u. a. des hl. Benedikt, des Vaters der schwarzen Mönche, der seine Regel und sein Kleid zur Annahme empfahl, auf solche Beziehungen hinweisen. Ein Mönch namens Pietro Magone, soll ihm Regel und Kleid des hl. Benedikt übergeben haben.[5])

Mit der Besitzergreifung vom Monte Fano legte Silvester den Grundstein zur Kongregation des hl. Benedikt vom Berge Fano oder, wie bereits in einer Urkunde vom Jahre 1301 zu lesen ist, zum „ordo sancti Silvestri", zum Silvestrinerorden.[6])

Die strenge Auffassung und Durchführung der Regel des hl. Benedikt auf dem Monte Fano wie seine tiefe Christusverbundenheit und innige Marienliebe ließen Silvester mehr und mehr in die Ferne wirken. So zählte bei seinem Tode am 26. November 1267 die neue Reformkongregation nicht weniger als 433 Mönche in zwölf Klöstern[7]), die seine Reformgedanken freudig aufgenommen hatten und eifrig weitertrugen.

Silvester selbst wurde bald eine legendenumrankte Gestalt. Obwohl nie formell heiliggesprochen[8]), erfreute er sich doch bald

---

fangen habe. Dasselbe wird bei Lugano a. a. O. S. 328 in dem Beitrag über V. (von ungenanntem Verfasser) behauptet, wobei zugleich als Gründungsjahr der Silvestrinerkongregation das Jahr 1232 angegeben wird. Letzteres wird widerlegt durch die Urkunden von Montefano, deren erste, soweit erhalten, ins Jahr 1231 zurückgehen, s. Cancellieri, Cenni S. 17. Daß Silvester jemals Mönch von V. gewesen sei, wird ausdrücklich im Prologo der 2. italienischen Druckausgabe der Silvestrinerstatuten (Fabriano 1618; einziges Exemplar an deutschen öffentlichen Bibliotheken in der Staatsbibliothek Berlin mit interessanten handschriftlichen Randglossen, s. unten S. 71 f.) bestritten und scheint auch nicht wahrscheinlich, wenn man sich den Geist beider Stiftungen vor Augen hält.

5) Vgl. Lugano a. a. O. S. 450 f. Näheres bei Cancellieri, Cenni S. 12 ff. Mit der Übergabe der Regel war wohl auch eine Einführung in den Geist des hl. Benedikt verbunden, s. Hilpisch a. a. O. S. 249. Zu welchem Kloster Magone gehörte, bleibt dunkel; infolgedessen auch, nach welcher Seite hin die aszetische Einführung in die Regel St. Benedikts betont war.

6) Lugano a. a. O. S. 455; besser bei Cancellieri, Cenni S. 17 ff., wo zum Jahr 1234 bereits eine Kirche auf dem Monte Fano erwähnt ist.

7) Die Namen der ersten 12 Klöster bei Lugano a. a. O. S. 453, der Neugründungen in den folgenden Jahren ebda. S. 476 ff.; ausführlicher bei Cancellieri, Cenni S. 18 ff. u. 95 f. Über die Christus- und Marienfrömmigkeit Silvesters und in seiner Stiftung vgl. Bolzonetti A., Il monte Fano e un grande anacoreta (Roma 1906) S. 50 ff. S. auch den Schluß des Prologs zur Statutenausgabe von 1618 (vgl. Anm. 4).

8) Vgl. neuestens die Liste der frühesten Heiligsprechungen bei Klauser,

größter Verehrung, so daß ihm der Ehrentitel „sanctus" bereits 34 Jahre nach seinem Tode in einer amtlichen Urkunde [9]) zuerkannt wurde. Ins Martyrologium der römischen Kirche wurde Silvester allerdings erst verhältnismäßig spät aufgenommen. Es kennt ihn weder das Martyrologium s. Romanae ecclesiae, das P. Galesini herausgab [10]), noch das Martyrologium Romanum des Caesar Baronius [11]), noch auch die durch den Jesuiten Konrad Vetter besorgte deutsche Übersetzung des Martyrologium Romanum [12]), obwohl Silvester doch bereits im Jahre 1592 durch Papst Clemens VIII. (1592—1605) ins offizielle Heldenbuch der römischen Kirche eingefügt wurde. [13]) Sein Fest wurde jedoch erst im Jahre 1890 durch Papst Leo XIII. auf die ganze Kirche ausgedehnt. [14])

Die Liturgie der Heiligsprechung, in: Hl. Überlieferung, Festgabe für J. Herwegen, hsg. von O. Casel (Münster 1938) S. 212 ff.

9) Lugano a. a. O. S. 455.

10) Venedig 1578.

11) Antwerpen 1589.

12) Dillingen 1599. Genannte Werke finden sich in der alten Klosterbibliothek der Abtei Neresheim.

13) Holstenius a. a. O. S. 414. Pastor L., Geschichte der Päpste XI (Freiburg 1927) weiß davon nichts. Zur ganzen Frage betr. Heiligsprechung, Kult und Aufnahme ins Martyrologium vgl. Bolzonetti a. a. O. S. 144 ff. Als „sanctus" und „abbas" wird Silvester erstmals von Papst Paul V. im Jahre 1617 in der Errichtungsbulle für das neue, in Osimo zu Ehren Silvesters erbaute Kloster der Silvestriner genannt, vgl. Bullarium Romanum ed. Taurin. XII (1867) S. 400. Diese Bulle ist auch insofern von Bedeutung, als sie — ein offizielles Schriftstück der päpstlichen Kurie — als wunderbares Ereignis im Leben des Heiligen die Spendung der heiligen Kommunion an Silvester durch die Gottesmutter festhält. Dieses Motiv hat auch die christliche Kunst bei Darstellung des Heiligen übernommen. Vgl. Bolzonetti a. a. O. S. 102 ff. Die Statuten-Druckausgabe von 1618 zeigt dagegen als Titelholzschnitt (11,5×7,5 cm) Silvester kniend vor dem Bild des Gekreuzigten, ihm zu Füßen liegend ein Wolf, daneben Stab und Mitra; zwischen dem Bild des Gekreuzigten und des hl. Silvester schwingt ein Schriftband mit den Worten: O inaestimabilis dilectio charitatis, ut servum redimeres, filium tradidisti! Unter dem Bilde findet sich die Legende: Sanctus Silvester abbas monachorum Silvestrinorum primus institutor. Eine Anspielung auf die Darreichung der heiligen Kommunion durch Maria findet sich auch in der Secreta der Missa vom Fest des Heiligen (Missale Romanum a. a. O. S. 900). — Die Bulle Paul's V. vermerkt ferner als kulturgeschichtlich bemerkenswert die „innumera ad eius sepulcrum vota suspensa", womit Silvesters Grab als Wallfahrtsort zu Genüge gekennzeichnet ist. Sie bezeugt überdies die Aufnahme des Heiligen ins römische Martyrologium durch Papst Clemens VIII., während Paul V. selbst den hl. Silvester ins offizielle Verzeichnis der heiligen Mönchsäbte einfügte. Die Bulle vom Jahre 1617 kann somit fast wie eine Art Kanonisationsbulle betrachtet werden, weshalb auch die Kongregation Papst

Ähnlich wie seinem Fest erging es der Vita des Heiligen. Sie erscheint weder in der Erstausgabe von Surius, De probatis sanctorum historiis tom. VI. [15]), ja noch nicht einmal bei Wion, Lignum vitae d. i. History des gantzen Ordens s. Benedicti. [16]) Demnach dürfte die von Sebastiano Fabrini [17]) verfaßte und im Jahre 1599 in Venedig erstmals im Druck erschienene Vita [18]) die erste und älteste gedruckte Bearbeitung des Lebens des heiligen Silvester sein, nach der vielleicht auch Surius in einer späteren Ausgabe [19]) seiner Legende den Heiligen zeichnete. [20])

Paul V. wie ihren zweiten Gründer feierte, vgl. Schluß des Prologo des Statutendrucks vom Jahre 1618 (andere Gründe für die Dankbarkeit gegenüber diesem Papst s. unten S. 41 f.).

14) Vgl. Bolzonetti a. a. O. S. 164 f.; Baudot J., Dictionnaire d'hagiographie (Paris 1925) Sp. 590.

15) Coloniae Agrippinae 1575.

16) Augsburg 1607. Am Schluß des 2. Teiles (S. 497 f.) spricht Wion u. a. von den Wappen der verschiedenen Zweige des benediktinischen Mönchtums sowie der Päpste, Kaiser usw., die Benediktiner waren oder dem Orden des hl. Benedikt nahestanden. Unter den Orden zählt W. u. a. auf: die Kamaldulenser, Vallombrosaner, Zisterzienser, die Mönche von Montevergine, die Humiliaten, Cölestiner und Olivetaner; hierauf folgen 7 Ritterorden und 4 weitere Benediktinerkongregationen. Es ist unbedingt auffallend, daß die Silvestriner nicht genannt sind, während spätere Gründungen wie die der Cölestiner und Olivetaner vermerkt werden.

17) 1616—1619 und 1625—1626 Generalabt der Silvestriner, s. Cancellieri, Cenni S. 99.

18) S. Fabrini, De vita, moribus et miraculis b. Silvestri abb. Auximatis. Venetiis 1599 (Ed. 2. Camerini 1612); in einer deutschen öffentlichen Bibliothek nicht vorhanden. Von Fabrini bemerkt Lugano (a. a. O. S. 471): „Migliori e tradusse in volgare le costituzioni e scrisse le cronache della congregazione." Mit letzteren ist wohl sein Werk „Breve cronaca" gemeint, das zuletzt A. Morosi herausgab (Roma 1706; vgl. Cancellieri, Cenni S. 6 n. 3 und Anm. 1). Was die andere Aussage „migliori e tradusse in volgari le costituzioni" betrifft, so ist jedenfalls sicher, daß die 2. italienische Druckausgabe der Statuten (Fabriano 1618, s. Anm. 4 und 91) unter seiner als des regierenden Generalabtes Approbation (datiert vom 24. Juli 1616; mitunterschrieben von vier „patres deputati" oder „theologi congregationis" namens Caesarius Honorius, Jacobus Mercatus, Julius Rainaldus und Valerius Albertinus) erschien; was die Verbesserungen („migliori") oder besser Änderungen betrifft, s. unten S. . .

19) Bd. XI (Coloniae Agrippinae 1618) S. 533 ff.

20) Eine kurze, aber wertvolle Zusammenstellung von Quellen und Literatur zur Geschichte Silvesters und seiner Stiftung bis in die neueste Zeit bei Cancellieri, Cenni S. 5—8. An weiterer Literatur sei vermerkt: Hélyot H., Histoire des ordres monastiques (Paris 1714 f.) VI S. 170 ff.; Heimbucher M., Orden und Kongregationen I (Paderborn 1933) S. 211 ff.; Zimmermann A., Kalendarium benedictinum III (Metten 1937) S. 358 ff.

II. Zum Werdegang der Silvestrinerstatuten bis Anfang des 17. Jahrhunderts.

Die Stiftung Silvester Guzzolini's erhielt ihre erste kirchliche Bestätigung durch Papst Innozenz IV. (1243—1254) am 27. Juni 1247.[21]) Wenn diese Bulle auch noch nicht von Statuten spricht — die Lebenszeit der Gründung Silvesters war noch zu kurz gewesen, um die nötigen Grundlagen für deren allseits befriedigende Abfassung zu schaffen, die Bulle selbst anerkennt zwar die Stiftung, bewahrt aber im übrigen mehr den Charakter einer Schutzbulle —, bezeichnend ist immerhin, daß sie nicht an einen „abbas" als Leiter der Einsiedelei von Montefano gerichtet ist, sondern an einen Prior. Daß in der Tat das Haupt der neuen Benediktinerreformkongregation in den ersten Jahrhunderten nicht „Abt", sondern „Prior" oder „prior generalis" genannt wurde, erweisen nicht nur die ältesten Statuten (s. unten), sondern auch die verschiedenen Schriftstücke der Kurie bis ans Ende des 16. Jahrhunderts. Des weiteren berührt die Bestätigungsbulle vom Jahre 1247 u. a. die Handarbeit („novallium... quae propriis manibus... colitis"), die Aufnahme und Profeß, den Übertritt in einen anderen Orden („nulli... post professionem... fas est discedere... nisi arctioris religionis obtentu"), die Stellung gegenüber dem Diözesanbischof, das Recht auf freies Begräbnis und freie Wahl des Oberen — alles Punkte, die von den auf dem Monte Fano und in den übrigen fünf, bis dahin gegründeten Silvestrinerklöstern herrschenden Gewohnheiten beeinflußt sein oder für deren Ausgestaltung maßgebend werden konnten.

Ob Silvester selbst noch dazu kam, die Gewohnheiten für seine Stiftung zu formulieren und schriftlich niederzulegen — der Zeitpunkt seines Todes, 36 Jahre nach der Besiedlung des Monte Fano, ließe das als recht wohl möglich erscheinen — ist uns zwar nicht überliefert. Es ist aber doch sehr wahrscheinlich, da die zwölf bei seinem Tode existierenden Klöster nicht ohne gemeinsame Gewohnheiten auskommen konnten, sollten sie als zur strengen Reformrichtung des Silvester Guzzolini gehörig anerkannt werden. Holstenius hält wohl mit Recht die Auffassung, daß Silvester genaue

---

21) Text im Bull. Rom. ed Taurin. III (1858) S. 525 f.; Holstenius a. a. O. S. 413 f.; Cancellieri, Cenni S. 22 ff.

Statuten hinterlassen haben müsse, für sicher. Er schreibt[22]): „Sed ad constitutiones exhibendas properemus, quae quidem antiquam disciplinam monasticam sapiunt, quamvis non nisi anno 1690 idiomate italico ad modernum usum et consuetudinem monachorum adaptae prodierint. Nullus enim dubitandi locus superest, quin sanctissimus institutor olim idiomate latino suis discipulis salutaria statuta praesripserit, quae tamen iniuriis temporum, quemadmodum et celebriora coenobia penitus sunt eversa, prout hucusque observavimus." Das gleiche meint der Prologo der Statutendruckausgabe von 1618[23]), wenn es dort (S. 5) von Silvester heißt: „Lavendola [sc. congregazione] stabilita con bellissimi ordini e constitutioni e con ogni altra cosa necessaria ... e mentre egli visse e anco due altri successori nel governo universale... non fu bisogno di molto fatica nell'osservanza delle seguenti costitutioni e in mantenere il rigore della disciplina monastica." Eine ähnliche Auffassung kann von Cancellieri angenommen werden, wo er von dem Streit der Silvestriner mit dem Bischof von Camerino im Jahre 1269 spricht. Letzterer verbot den Söhnen Silvesters nicht nur das Beichthören und Predigen vor dem Volk[24]), sondern maßte sich auch die Einmischung in innere Klosterangelegenheiten an, obwohl der Generaloberе der Kongregation bereits selbst Ordnung geschaffen hatte, und zwar „a norma della regola e delle costituzioni professate". [25]) Die Konstitutionen oder Statuten müssen also im Jahre 1269 bereits vorgelegen haben. Etwas zurückhaltender, aber sicher mit Unrecht, äußerte sich Policari. Er meint: „Alla regola di san Benedetto non è ben certo, che Silvestro aggiungesse costituzioni scritte, le quali invece furono estese nella debita forma dal suo terzo successore, il ven. Andrea." [26]) Daß Andrea di Giacomo den Statuten eine neue Form gab, behauptet auch Cancellieri.[27]) Das schließt indes nicht aus oder sagt es vielmehr ganz deutlich, daß schon vor seiner Tätigkeit als Generalprior mindestens die wesentlichen

22) A. a. O. S. 420.

23) Siehe oben Anm. 4.

24) Vgl. hiezu unten S. 66.

25) Cenni S. 37.

26) Lugano a. a. O. S. 453 f.

27) Cenni S. 40: „Andrea . . . inoltre redasse nella forma, che ebbero poi per tanti secoli le nostre costituzioni."

Punkte der Statuten festgelegt waren. Ob wir noch weitergehen dürfen bzw. was von der Annahme eines ursprünglichen ersten und eines unter Andreas entstandenen neuen, d. h. abgeänderten zweiten Statutentextes zu halten ist, wird die weitere Untersuchung zu klären versuchen.

Andrea di Giacomo da Fabriano war der dritte Nachfolger Silvesters in der Leitung der Kongregation, deren Geschicke von 1298 bis 1326 in seiner Hand lagen.[28]) Policari rühmt ihn als „il più erudito" und „per qualche secolo il solo storico della congregazione".[29]) Ihm verdanken wir auch die sehr geschätzte und gehaltvolle älteste Vita des hl. Silvester.[30]) Nach Policari wurde sie in den Jahren 1275 bis 1280, d. h. sehr bald nach dem Tode Silvesters geschrieben, und zwar von einem Ordensgenossen, der wohl lange Jahre hindurch mit Silvester verkehrt und vielleicht zu dessen vertrauten Mitarbeitern gezählt hatte.[31])

So wäre Andreas wohl der geeignete Mann gewesen, in seiner Eigenschaft als Generalprior auch den Statuten eine endgültige oder ganz neue Form und Fassung zu geben. Tatsächlich behauptet dies auch Policari fest, wenn er schreibt: „A lui [sc. Andrea] si deve la redazione in forma più regolare delle costituzioni Silvestrine rimaste in vigore con piccoli cambiamenti fino al 1837."[32]) Einen Beweis fügt Policari nicht an, wie er auch keine Handschrift des Statutentextes aus der Zeit Andreas oder später nachweist. Auch ist der Zusatz, daß die ursprünglichen Statuten bis 1837, allerdings „con piccoli cambiamenti", in Geltung geblieben seien, irreführend. Können doch Äußerungen und Eingriffe wie die Beseitigung der Lebenslänglichkeit des Generaloberen; die Aufhebung des alljährlichen zu Gunsten eines nur alle drei bis vier Jahre stattfindenden Generalkapitels; die Umwandlung

28) Vgl. die „Serie cronologica degli abati generali" bei Lugano a. a. O. S. 480 f., wo es statt „abati" richtiger „priori" hieße; Cancellieri, Cenni S. 98 f.

29) Lugano a. a. O. S. 456; vgl. dazu auch Cancellieri, Cenni S. 5 n. 1 und S. 39 ff.

30) A. di Giacomo da Fabriano, Vita del Silv. Guzzolini ed. C. S. Franceschini, Jesi 1772; vgl. hiezu: Calogera, Nuova raccolta d'opuscoli XXIII, 3 (Venezia 1772).

31) Vgl. Riv. stor. bened. II (1907) S. 223, Anm. 1; zurückhaltender Cancellieri, Cenni S. 5.

32) Lugano a. a. O. S. 456.

des vielleicht von den Bettelorden her beeinflußten[33]), aber lebenslänglichen Priortitels in den eines Prälaten oder Generalabtes von nur vier- bis sechsjähriger Amtsdauer nicht gerade als „piccoli cambiamenti" bezeichnet werden, abgesehen von manch anderen Änderungen, die die ursprüngliche aszetische Strenge des Instituts bedeutend milderten.

Klarer als Policari drückt sich die Vorrede der Statutenausgabe vom Jahre 1618 aus, wenn sie von Andrea di Giacomo sagt (S. 5 f.): „Vedendosi, che l'osservanza regolare si era alquanto rilassata, per diligenza del detto buon padre conforme al bisogno fu restituita nel suo pristino stato e vigore con molti buoni mezi, per quanto si vede nelle nostre scritture antiche, ma particolarmente con rinovare e riformare le costituzioni e ridurle al bel l'ordine e metodo, che si vede . . .". Hier ist augenscheinlich von einer Erneuerung und Reform, d. h. einer Änderung der bisherigen Statuten die Rede, was wohl auch im Wort Policari's „in forma più regolare" zum Ausdruck kommen soll. Demnach hat Andreas nicht eigentlich neue Statuten erlassen, noch weniger sie als erster schriftlich fixiert, sondern die bereits vorliegenden Statuten nur in manchen Punkten abgeändert und neu geordnet. Sein Statutentext ist hiernach nicht mehr der ursprüngliche. Vor ihm liegt bereits eine ältere Formulierung, der eigentliche Urtext.

Wesentliche Bestimmungen dieses Urtextes finden sich angedeutet einmal in der oben (S. 36) angeführten Bestätigungsbulle vom Jahre 1247. Auch der Streit mit dem Bischof von Camerino im Jahre 1269 beleuchtet manche, bei den Silvestrinern bereits eingebürgerte Gewohnheiten. Schließlich ist auch der Umstand bedeutsam, daß Andreas' unmittelbarer Vorgänger und dritte Generalprior, der selige Bartolo Simonetti di Cingoli, während dessen langer Regierungszeit (1273—1298) nicht weniger als acht neue Niederlassungen gegründet wurden, in seinen alten Tagen drei Vikare zur

33) Cancellieri, Cenni S. 18 meint, daß vielleicht auch die ursprüngliche Gewandung der Silvestriner Ähnlichkeit mit der der Söhne des hl. Franziskus gehabt habe; vgl. außerdem Anm. 43.

Unterstützung des Generalpriors in der Leitung der Kongregationsgeschäfte aufgestellt haben soll.[34])

Seit dem 14. Jahrhundert wurde die Benediktinerkongregation der Silvestriner mehr und mehr in den allgemeinen wirtschaftlichen und geistigen Niedergang des Mönchtums hineingerissen. Die Hauptschuld daran trug das Kommendenwesen und die Herrschaft des Adels in und über die Klöster.[35]) So ist es auch zu begreifen, daß von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts über die Geschichte der Silvestriner fast vollkommenes Dunkel gebreitet ist. Bezeichend ist auch, daß neu einsetzende, rein italienische Reformen des benediktinischen Mönchtums wie die von Subiaco und S. Justina in Padua oder die Konstanzer und Basler Konzilsbestimmungen hinsichtlich der Ordensreform allem Anschein nach nicht den geringsten Widerhall bei den Silvestrinern fanden.[36]) Erst unter dem großen Reformpapst Paul III. (1534—1549), mit dem die schon bei Ausbruch der protestantischen Reformation einsetzende innerkirchlich-katholische Reform auch vom päpstlichen Stuhl Besitz ergriff und der überdies den Gedanken an ein allgemeines Konzil in die Tat umsetzte, machte sich die allgemeine kirchliche Erneuerung auch bei den Silvestrinern geltend. Es war ein gewaltiger Eingriff in die bisherige Tradition der Silvestriner und damit in die des ganzen benediktinischen Mönchtums, als Papst Paul III. durch Bulle vom 21. März 1543[37]), dem nach bisheriger Tradition gerade 1000. Todestag des Vaters der abendländischen Mönche[38]), die lebenslängliche Regierung des prior generalis wie der Prioren der einzelnen Klöster aufhob und dafür eine alle drei Jahre stattfindende Neuwahl festsetzte.[39]) Den Anlaß zu dem so bedeutsamen Einschreiten des

---

34) Lugano a. a. O. S. 456; Cancellieri, Cenni S. 39.

35) Vgl. hiezu Berlière U., Le recrutement dans les monastères benedictins aux XIIIe et XIVe siècles, in: Acad. royale de Belgique, Classe des lettres, Mem. II ser. t. XVIII (Bruxelles 1924).

36) Hilpisch a. a. O. S. 253 f.

37) Vgl. Cancellieri, Cenni S. 52 ff. (S. 53 wird die Bulle irrtümlich zum 20. April datiert).

38) Über das Todesjahr des hl. Benedikt (nicht 543, sondern frühestens 21. März 547, wenn nicht später) vgl. die neuesten Forschungen von H. Frank und H. Emonds in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 56 (1938) S. 77 ff.

39) Die Bulle spricht noch nicht „de electione abbatis generalis et aliorum abbatum", sondern ausdrücklich „de electione prioris generalis et aliorum

Papstes gaben nach außen offenbar verschiedene Auffassungen hinsichtlich des zweifelhaften Nutzens einer lebenslänglichen Regierungszeit. Tiefer gesehen, scheinen indes Gründe mitgespielt zu haben, die ein grelles Licht auf den zweifelhaften Wert des damaligen Kardinalprotektorats warfen, da die ganze Kongregation als nichts anderes denn eine an einen Kardinal übertragene Kommende angesehen wurde.[40])

Durch die Verfügung Papst Paul's III. scheint aber gleichzeitig auch die Überwindung des Kommendenwesens in der Kongregation der Silvestriner angebahnt worden zu sein. Ebenso erholte sie sich äußerlich und innerlich langsam unter dem Einfluß des allgemeinen Aufblühens des religiösen Lebens, das die katholische Restauration des 16. Jahrhunderts mit sich gebracht hatte.[41]) Damit im unmittelbaren Zusammenhang steht auch die Erneuerung des benediktinischen Mönchtums in Portugal (seit 1565) und von hier ausgehend die Verpflanzung der benediktinischen Gedankenwelt über den Ozean nach Brasilien (Bahia, Rio usw.); eine dauernde Verbindung der portugiesisch-brasilianischen Klöster mit Monte Fano läßt sich aber nicht feststellen.[42])

Besonders bedeutsam sollte die Rolle werden, welche Papst Paul V. (1605—1621) für die Kongregation der Silvestriner spielte. Schon am 23. November 1606 hatte er, allerdings in ähnlicher Weise wie um die gleiche Zeit auch anderen religiösen Genossenschaften, den Silvestrinern die reichen Privilegien der Mendikanten verliehen.[43]) Viel wichtiger war der speziell für die Silvestriner er-

priorum", vgl. Bull. Rom. ed. Taurin. VI (1860) S. 358 ff.; Holstenius a. a. O. S. 416.

40) Vgl. Cancellieri, Cenni S. 52 f.

41) Über die Bemühungen, das im Jahr 1556 gegründete Silvestriner nonnenkloster in Perugia unter die geistige Leitung des Jesuitenordens zu stellen und die Ablehnung dieser Aufgabe seitens des hl. Ignatius v. Loyola vgl. Huonder A., Ignatius von L. (Köln 1932) S. 291 f.

42) Cancellieri, Cenni S. 58 ff.

43) Vgl. Holstenius a. a. O. S. 416; Bull. Rom. ed. Taurin. VI S. 358 Anm.; XII S. 498 f. und S. 400 Anm. 1. Das Dekret ist wiederum nicht an einen „abbas generalis", aber auch nicht an einen „prior generalis" gerichtet, sondern — wohl in Angleichung an die Gebräuche der Dominikaner — an einen „magister generalis". Im Verlauf des Schreibens ist ebenfalls nirgends das Wort „abbas" oder „abbatia", nicht einmal das altmonastische „monasterium" gebraucht. Es werden vielmehr nur „hospitalia, conventus seu regulares domus illarumque priores, superiores, officiales, fratres, ministri aliaeque personae" erwähnt: Ausdrücke, die insgesamt in keiner

gangene päpstliche Erlaß vom 23. September 1617.[44]) Soweit er die Persönlichkeit des hl. Silvester selbst und dessen „Kanonisation" betraf, wurde er bereits oben (S. 33 f.) beigezogen. Wichtig ist ferner in dieser Bulle, daß das in ihr genannte, zu Osimo[45]) neu zu errichtende und dem hl. Silvester geweihte Silvestrinerkloster offenbar auch als gemeinsames Studienhaus der Kongregation gedacht war. Denn das Schriftstück sagt ausdrücklich, daß das Kloster errichtet werde in erster Linie, „ut (personae in eo sub suavi religionis iugo Altissimo famulantes) bonarum artium et theologiae studiis vacare possint". Das neue Kloster sollte aber noch einen weiteren Zweck verfolgen. Es heißt nämlich in der Bulle, daß der Papst den Silvestrinermönchen auf Bitten der Bevölkerung von Osimo die bisherige Pfarrkirche St. Andrea samt Pfarrhaus[46]) zur Erweiterung ihres alten, kleinen Klösterchens übergibt und ihnen damit gleichzeitig mehr oder weniger die Pflege des gesamten religiösen Schul- und Bildungswesens in Osimo überträgt; denn in Osimo „nulla extant monasteria, quae studeant spiritualibus exercitationibus, concionibus et sermonibus de rebus divinis instituendis, conscientiae casibus explanandis, scripturae sacrae declarandae quaeque etiam operam collocent in philosophiae et theologiae disciplinis tradendis et explanandis", welche Aufgaben schon bisher, wenn auch in beschränktem Umfang, die kleine Silvestrinerschar mit großem Eifer und reichem Segen erfüllt habe."[47])

Weise an die alten Orden, sondern ganz und gar an die Bettelorden und deren Einrichtungen erinnern und somit erweisen, daß die Bulle nur ein gebräuchliches Schema wiedergibt, nicht aber eine spezielle Ausfertigung für die Silvestriner darstellt.

44) Bull. Rom. ed. Taurin. XII, S. 400 ff.

45) In Osimo hatte, wie aus der Bulle hervorgeht, neben der dortigen Andreaskirche bereits eine kleine Silvestrinerniederlassung mit 6 Mönchen und einem Prior als Oberen bestanden. Das Kloster selbst muß armselig („habitationes . . . angustae et minus capaces") gewesen sein; auf dessen Umbau und Erweiterung bezieht sich obige Bulle.

46) Die cura parochialis von St. Andreas wurde auf eine zweite, in Osimo bestehende Pfarrkirche, deren Titel nicht genannt ist, übertragen. Sie war allerdings nicht sehr groß: „quae viginti domorum circiter existit". Die Pfarreinnahmen betrugen rund 24 Golddukaten. Das Pfarrhaus wurde auf 50, der etwaige jährliche Mietzins auf 6 Dukaten veranschlagt, vgl. Bull. Rom. ed. Taurin. XII S. 402 f.

47) In der Bulle vom Jahre 1617 wird für den Oberen des Silvestrinerklosters jetzt erstmals abwechselnd die Bezeichnung „abbas vel prior" gebraucht, während der Obere der Kongregation als „generalis" schlechthin betitelt wird.

Eine neue, sicher eigenartige, allerdings nur sehr kurze Epoche begann in der Geschichte der Benediktinerkongregation vom Monte Fano, als sie durch Dekret Papst Alexander's VII. (1655—1667) vom 29. März 1662 mit der Benediktinerkongregation von Vallombrosa vereinigt wurde.[48]) Diese sonderbare, in der benediktinischen Ordensgeschichte wohl einzig dastehende Unio dauerte freilich kaum ein Lustrum. Denn schon am 24. Oktober 1667 — Alexander VII. war am 22. Mai dieses Jahres gestorben — wurde sie von seinem Nachfolger wieder aufgelöst. Seit dieser Zeit erscheinen beide Kongregationen wieder als vollkommen selbständige Zweige am Baume des benediktinischen Mönchtums.

Als Gründe für die Vereinigung beider Kongregationen werden in der päpstlichen Bulle sowohl das vermeintliche „non modicum divini servitii utilitatisque utriusque congregationis incrementum" wie auch der daraus sich ergebende größere Eifer in den „charitatis aliarumque religiosarum virtutum studia" angegeben. Über die tieferen Hintergründe aber, die zur Vereinigung führten, schweigt sich die Bulle leider aus.[49])

Das Unionsdekret enthält verschiedene bemerkenswerte, ja absonderlich anmutende Bestimmungen. Obwohl nämlich beide Kongregationen von nun an ein untrennbares Ganzes bilden sollen, unterscheidet die Bulle doch ausdrücklich „tres professiones in omnibus inter se ac penitus et omnino coaequatas, quarum una s. Benedicti et altera s. Joannis Gualberti

---

48) Holstenius a. a. O. S. 416; Bull. Rom. ed. Taurin. XVI (1869) S. 776 ff. Eine Vereinigung mit den Cölestinern wurde bereits von dem Generalprior der Silvestriner, Giovanni di Sassoferrato (1367—1393), aber ohne Erfolg, angestrebt, vgl. Cancellieri, Cenni S 45. Kurz vor der Unio mit Vallombrosa, die wohl auch in der geringen Mitgliederzahl in den Klöstern beider Kongregationen mitbegründet war, hatte Papst Innozenz X. (1644—1655) eine Aufhebung von Klöstern der verschiedensten Orden angeordnet, die wegen Personalmangels nicht genügend besetzt werden konnten. Dieser Klosteraufhebung vom Jahr 1652 fielen etwa 15 Silvestrinerklöster zum Opfer, vgl. Cancellieri, Cenni S. 66 ff.; Bull. Rom. ed. Taurin. XV (1868) S. 696 ff.

49) Nach Cancellieri, Cenni S. 69 f. und persönlicher gütiger Mitteilung von Rmo. D. Abbate E. Lucchesi vom Vallombrosanerkloster di ss. trinità in Florenz vom 7. Januar 1939 gingen die ganzen Unionsbestrebungen nur von einigen wenigen Quertreibern in beiden Kongregationen aus. Der größeren Mehrzahl der Mitglieder beider Kongregationen war die Unio, die mit großer Heimlichkeit angestrebt und durchgesetzt worden war, von Anfang an unsympathisch.

ac tertia Silvestrina vocentur". Was der Ausdruck „professio" hiebei zu bedeuten hat, wird aus dem Dekret nicht ganz klar, zumal zuerst von drei derartigen „professiones" die Rede ist, obwohl doch nur zwei Kongregationen vereinigt wurden. Im weiteren Verlauf des Dekrets ist dann nicht mehr von den drei „professiones" die Rede, sondern nur noch von den beiden einstigen Kongregationen, und zwar insofern sie beide in der Stellung der Generaloberen regelmäßig abwechseln sollen. Immerhin wird der Ausdruck „professio" etwas greifbarer, wenn man beachtet, daß die an sich schon kleine Kongregation der Silvestriner seit 1633 ebenfalls bereits drei sogenannte „professiones" bildete, nämlich die „professio s. Silvestri, s. Benedicti et s. Scholasticae", die je sieben bis neun Klöster zählten und abwechselnd die Generaloberen stellten. [50]) Der Begriff „professio" dürfte somit etwa mit unserem deutschen Begriff „Zweig" oder „Richtung" (Observanz) zusammenfallen. [51])

Die sonderbare Unio scheint somit mehr den Charakter einer Conföderatio gehabt zu haben, jedoch in engerem Sinne, als es die Stiftung Leo's XIII. für die Gesamtheit der benediktinischen Kongregationen beabsichtigte. [52]) Beide Kongregationen sollten nämlich — trotz gemeinsamer Statuten — eine gewisse Selbständigkeit bewahren und diese durch einen regelmäßigen Wechsel im „regimen congregationis" zum Ausdruck bringen.

In der Unionsbulle ist weiterhin beachtenswert, daß sie ausdrücklich von der Wahl eines „abbas generalis" spricht, nicht mehr von der eines „prior generalis". Letzterer Titel ist demnach verschwunden und der im benediktinischen Mönchtum sonst übliche Abtstitel hatte sich — vielleicht mit Rücksicht auf die Vallombrosaner, bei denen der Priortitel nicht heimisch war, wenn nicht schon vorher — auch bei den Silvestrinern durchgesetzt. Neu ist ferner auch die Aufstellung eines gemeinsamen Generalprokurators an der päpstlichen Kurie in Rom. Wichtig ist endlich die Verfügung über die neuen gemeinsamen Statuten. Die Bulle ordnete

50) Vgl. Cancellieri, Cenni S. 66 f.

51) Erinnert sei hier, gleichzeitig als Gegenstück, an die Unio verschiedener Franziskanerobservanzen vom Jahre 1568, vgl. Bull. Rom. ed. Taurin. VII (1882) S. 650 ff.

52) Über letztere vgl. Mayer H. S., Benediktinisches Ordensrecht I (Beuron 1929) S. 95 f. und vor allem Molitor R., Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände III (Münster 1933).

an, daß je drei Mitglieder aus dem damaligen Regimen beider Kongregationen gemeinsam die beiderseitigen bisherigen Statuten durchgehen, überprüfen und der Unio anpassen sollten. Diese „sic revisae et reductae constitutiones" sollten daraufhin dem nächsten gemeinsamen Generalkapitel zur Approbation und dann dem Hl. Stuhl zur Bestätigung vorgelegt werden.

Wie weit diese Unionsstatuten gediehen, war nicht zu ergründen. Vielleicht kam es überhaupt zu keiner eingehenden Überprüfung der Statutentexte und ihrer Anpassung an die neue Lage. Denn schon nach fünf Jahren (24. Oktober 1667) löste Papst Klemens IX. die Unio wieder auf.[53]) Der Erlaß Klemens IX. ist ein deutlicher Erweis dafür, daß die von Alexander VII. begutachtete und gewünschte Unio sich als ein ungesunder und undurchführbarer Gedanke gezeigt haben muß. Er begründet nämlich gleich zu Beginn seiner Bulle die Auflösung einer Anordnung seines Vorgängers damit, daß diese „non eum, qui ab initio sperabatur, effectum . . ., sed potius multum incommodi" gezeitigt habe, daß nicht nur kein geistlicher oder zeitlicher Nutzen eingetreten sei, sondern vielmehr unter den Mönchen beider Kongregationen Streitigkeiten entstanden wären, wodurch beide Gemeinschaften großen Schaden erlitten hätten.[54])

Mochte nun auch dem Plan Alexander's VII. der Erfolg versagt geblieben sein, die Kongregation der Silvestriner muß sich doch in den folgenden Jahren in einer gewissen inneren Umwandlung und Erneuerung befunden haben. So wird am besten die folgende päpst-

---

53) Bull. Rom. ed. Taurin. XVII (1882) S. 587 ff. Unrichtig Lugano a. a. O. S. 349, wonach Alexander VII. selbst („lo stesso Sommo Pontefice") seine Unionsbulle wieder aufgehoben habe. Betr. der geplanten Unionskongregation weiß Klemens IX. noch zu berichten, daß die geeinigte Doppelkongregation „et coniunctis ambarum congregationum huiusmodi insignibus uti deberet". Mit diesen „insignia" sind wohl die Wappen der beiden Kongregationen gemeint, die demnach gewissermaßen eine Art Allianzwappen bilden sollten. Vgl. auch Anm. 16.

54) Dieser Umstand verleitet Tarani in vollkommen richtiger Erwägung der Dinge in seiner Geschichte des Ordens von Vallombrosa (bei Lugano a. a. O. S. 349) zu dem Ausspruch: „Ciò che succede sempre, quando si tentano simili unioni". Die Streitigkeiten mochten vor allem darüber entstehen, welche Einzelheiten der beiden Konstitutionen aufgehoben und welche behalten, bzw. abgeändert werden sollten. Letztlich ging es also darum, welche der beiden Kongregationen mehr nachgeben, welche ihre Eigenart mehr opfern sollte.

liche Bulle vom 15. Januar 1683 verständlich [55]). Durch sie wurden nämlich die Änderungen der Konstitutionen bestätigt, die das im Kloster zu Matelica vom 3.—5. November 1681 tagende Generalkapitel unter Vorsitz des Kardinalprotektors Jacopo Franzoni beschlossen hatte. Diese Änderungen, in italienischer Sprache gehalten, betreffen in erster Linie die Leitung der Kongregation und der Einzelklöster. Sie berühren die Einrichtung der sog. Diskreten; die Zahl und Art der Teilnehmer am Generalkapitel [56]), das künftig alle vier Jahre stattfinden solle [57]); die Wahl des Generalabtes [58]) (ebenfalls alle vier Jahre), seiner engeren Mitarbeiter im Regimen wie der Äbte u. a. m. [59]). Diese Änderung der bisherigen Konstitutionen fand eine Ergänzung in der Bulle vom 14. November 1685, in der die durch vorzeitiges Ableben des regierenden Generalabtes notwendig gewordene Aufstellung eines Generavikars für die Kongregation verfügt und dessen Aufgaben und Rechte bis zum nächsten Generalkapitel näher umschrieben wurden [60]).

Das folgende Generalkapitel vom Juni 1688 arbeitete dann sämtliche vorhandenen Konstitutionen samt den im Laufe der Zeit erlassenen Textänderungen erneut durch und schuf auf Grund dieser Beratungen umfangreiche, neue, nur in italienischer Sprache ge-

55) Holstenius a. a. O. S. 416 f.; Bull. Rom. ed. Taurin. XIX (1882) S. 436 ff.

56) Es sind folgende: „il generale", der Generalprokurator und sein Gehilfe, die beiden Visitatoren, 15 „abbati di governo" (abbates de regimine), 9 Titeläbte, der Novizenmeister, der Kongregationssekretär, der Bibliothekar des Klosters von San Benedetto in Fabriano sowie je ein Lektor der Theologie, Philosophie und der Humaniora. Neben dem „capitolo generale" sind auch „diete particolari" genannt.

57) Die Statuten vom Jahre 1690 (s. unten Anm. 61) sprechen in der Distinctio IV cap. 3 von der „antica costituzione", die ein alljährliches Generalkapitel ebenso wie jährliche Visitationen vorschrieb. Sie sagen des weiteren, daß diese Anordnung nicht vollkommen durchgeführt wurde „per le grave spese, che soleva portar tal funzione"; man sei deswegen allmählich zu den dreijährigen Generalkapiteln übergegangen, während künftighin nur noch alle vier Jahre Kapitel wie Visitationen stattfinden sollen, vgl. Holstenius a. a. O. S. 468; Bull. Rom. ed. Taurin. XX (1883) S. 136.

58) Dem Generalabt allein wird „l'uso antica della mozzetta" zugestanden.

59) Unrichtig ist die bei Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche IX (1938) Sp. 562, vertretene Ansicht, daß die Konstitutionen von 1681 „verschärfte Armut und besonders strenges Fasten" anordneten. Von diesen Dingen ist in den wenigen Konstitutionen nicht im geringsten die Rede.

60) Holstenius a. a. O. S. 419 f. (die Bulle ist hier irrtümlich zum Jahr 1635 statt 1685 datiert).

haltene Konstitutionen, die Papst Alexander VIII. (1689—1691) am 5. Oktober 1690 bestätigte[61]). Auf sie und ihre Wandlungen bis zur neuen, dem Codex iuris canonici Papst Benedikt's XV. angepaßten Ausgabe vom 5. Juni 1931[62]) näher einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle.

III. Die handschriftliche Überlieferung der ältesten Statuten.

1. Die handschriftliche Überlieferung im allgemeinen.

Der Forschung waren bis heute nur gedruckte Silvestrinerstatuten, und zwar nur in italienischer Sprache aus dem 17. Jahrhundert bekannt. Daß nun auch weiter zurückreichende lateinische Statuten, ja, wie zu erweisen sein wird, wohl der ursprüngliche Text derselben aus dem 13. Jahrhundert dargeboten werden kann, beruht auf Finderglück, da der Herausgeber bei gelegentlicher Durchsicht des großenteils nur handschriftlich erhaltenen Mss-Katalogs der württembergischen Landesbibiothek in Stuttgart unmöglich ahnen konnte, solche nach Deutschland verschlagene Statuten eines rein italienischen Reformzweigs des benediktinischen Mönchtums daselbst zu entdecken. Soweit Nachfragen bei den großen staatlichen und kirchlichen Bibliotheken des In- und Auslandes (Berlin, Pr. Staatsb.; Florenz, Bibl. naz. und Archivio di Stato; Paris, Bibl. naz.; Rom, Vaticana und Archivio segret. Vatic.; Wien, Nat. Bibl.) und die persönliche Durchsicht zahlreicher gedruckter wie nur handschriftlich erhaltener, in- und ausländischer Mss-Kataloge ergaben, scheint unser in Stuttgart liegendes, leider nicht vollständig erhaltenes Exemplar das einzige zu sein, das sich in den namhaftesten öffentlichen Bibliotheken Europas erhalten hat. Daneben ließ sich bis heute nur noch eine einzige, aber vollständig erhaltene Handschrift ausfindig machen, und zwar im Archiv des Mutterklosters

61) Bull. Rom. ed. Taurin. XX S. 87 ff.; Holstenius a. a. O. 422 ff.

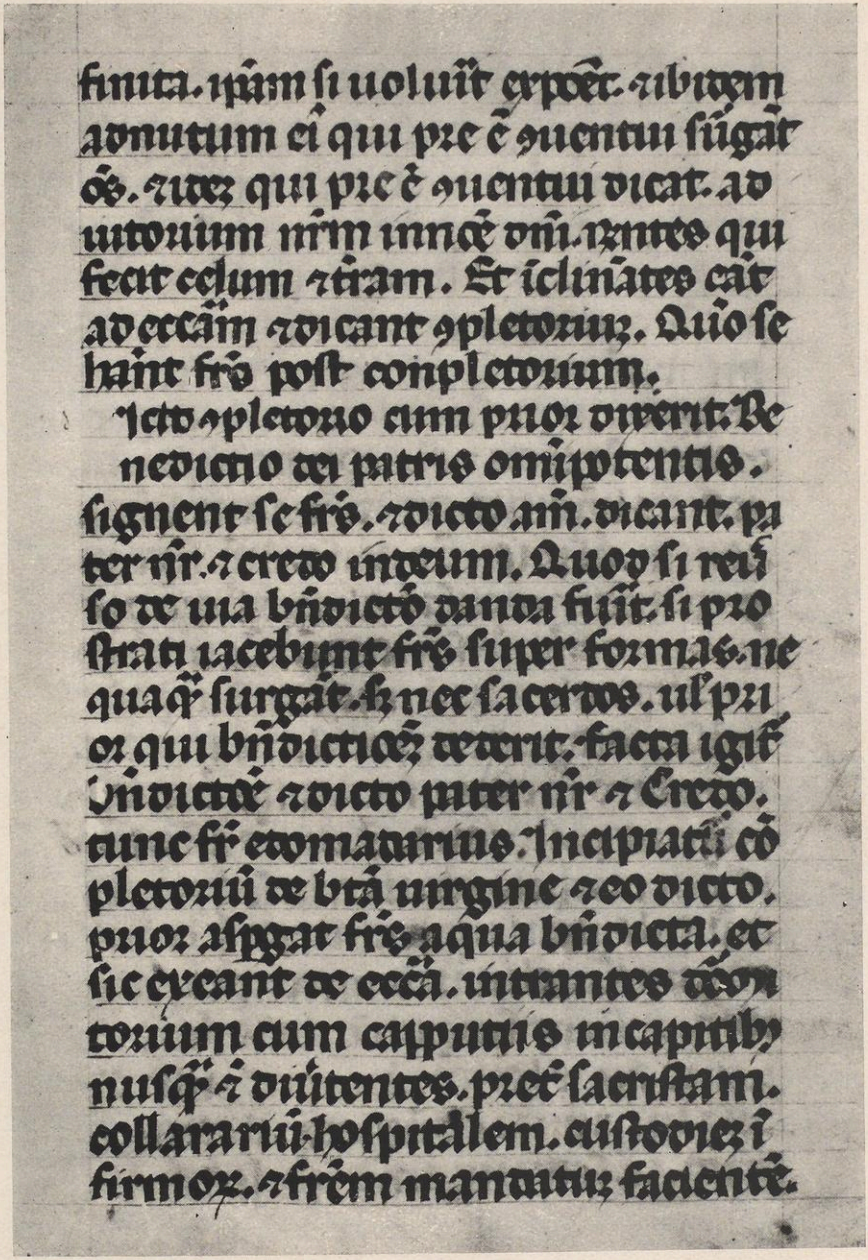
62) Regola di s. Benedetto abate e costituzioni della congregazione Silvestrina. Fabriano 1931.

der Silvestriner, in S. Silvestro di Fabriano (Ankona)[63]). Eine persönliche Einsicht in letztere an Ort und Stelle war mir leider nicht möglich. Ebensowenig konnte mir dieselbe aus begreiflichen Gründen zugesandt werden. Auch eine photographische Reproduktion mußte ausscheiden; desgleichen war es vorerst nicht möglich, eine Abschrift des mit vielen Kürzungen versehenen Ms zu erlangen. Gleichwohl scheinen mir schon die wenigen Vergleichspunkte, die sich aus den Mitteilungen Cancellieris mit der Stuttgarter Handschrift ergeben, darzutun, daß letztere (= *Ms St*) den ursprünglicheren und älteren Text enthält, während die Handschrift von S. Silvestro-Montefano (= *Ms M*) eine Umarbeitung des ersteren darstellt.

2. Beschreibung von *Ms St.*

Ms St trägt heute die Signatur: Cod. iur. fol. 144. Es ist eine Pergamenthandschrift von 36 Blättern bei 25×17 cm Blattgröße und 17×10 cm Schriftspiegelgröße. So ist schon der erste Eindruck ein sehr wohltuender bei dem angenehmen Verhältnis von Schriftspiegel und breitem Rand. — Die Foliierung ist neueren Datums. — Die Zeilenzahl ist verschieden. Bl. 1—32^{r} zählt je 24, Bl. 32^{v}/33^{r} > 25, Bl. 33^{v}/34^{r} > 26, Bl. 34^{v} > 28, Bl. 35^{r} > 29, Bl. 35^{v}/36^{r} > 32, Bl. 36^{v} > 31 Zeilen. Daß gegen Schluß des Textes die Zeilenzahl zunimmt, dürfte wohl im Mangel an Pergament seinen Grund haben, das für den ganzen Text ausreichen sollte. — Die Zeilenlinien sind auf allen Blättern ganz zart gezogen, und zwar auf Bl. 1—16^{r} mit bräunlicher Tinte, in der auch die Schrift selbst gehalten ist, von da ab bis Schluß offenbar mit einer Nadel, sodaß sie kaum mehr sichtbar sind. Von den Zeilen selbst sind je die zwei obersten und untersten über je einen Bogen hinweggeführt.

63) Allen Stellen, die mir irgendwie bei meinen Nachforschungen nach Handschriften oder Drucken der Silvestrinerstatuten behilflich waren, sei auch an dieser Stelle nochmals von Herzen gedankt; vor allem gilt dieser Dank den Vorständen der R. Bibl. nazionale und des R. Archivio di Stato sowie Rmo. D. Abbate E. Lucchesi von ss. Trinità, sämtliche in Florenz; in ganz besonderer Weise aber dem so liebenswürdigen Historiker der Silvestriner, meinem hochverehrten Mitbruder R. D. Antonio Maria Cancellieri in S. Silvestro di Fabriano. — Daß sich noch weitere Mss. der ältesten Statuten ausfindig machen lassen, ist wohl anzunehmen und wird auch mit der Veröffentlichung dieser Untersuchung erstrebt.



Lichtbildwiedergabe einer Seite der Stuttgarter Handschrift

Die Zirkelstriche für die Linienführung sind noch fast an allen Blättern sehr gut sichtbar. Die Schrift selbst steht nicht unmittelbar auf den Linien, sondern 1—2 mm über ihnen. — Das verwendete Schreibmaterial ist mittelstarkes Pergament von fast weißbräunlicher Farbe, das auf der Fleischseite spiegelglatt und auch auf der Haarseite größtenteils sehr gut behandelt ist. Soweit die Handschrift eine Überprüfung zuläßt, liegt jeweils Fleischseite auf Fleischseite und Haarseite auf Haarseite. Der Herkunft nach könnte das Pergament ebensowohl aus Italien wie aus Deutschland stammen [64]), während dessen Aufteilung und der Charakter der Schrift beim Schreiber Sinn für Sauberkeit und Schönheit vermuten läßt. Überflüssiges Material muß er aber nicht besessen haben, wie sich aus der Zeilenhäufung und Verschmälerung des Randes gegen Schluß des Ms ergibt.

Der Einband von *Ms St* ist ein einfacher Umschlag von fast braunem, kräftigem Pergament. Das hintere Deckblatt trägt unten einen etwas helleren, verkehrt aufgeklebten Pergamentstreifen mit der Aufschrift „Cerimonalia", wohl von der Hand des Schreibers unseres *Ms St.* Auf dem vorderen Deckblatt haben sich zwei Hände verewigt. Die ältere, vielleicht ins 17. Jahrhundert zurückgehende, ungelenke Hand schrieb, in Unkenntnis der Zwiefaltener Vergangenheit, als Titel „Caerimoniae Zwifaltenses antiquae". Die gleiche Hand erscheint auch innerhalb des Textes unserer Statuten, wo sie von Bl. 21^{v} ab die Kapitelsüberschriften mit roter Tinte nachträgt (s. unten). Eine zweite, jüngere, wohl dem 18. Jahrhundert angehörende Hand setzte vorstehenden Titel der ersten Hand fort mit den Worten: „Immo verius constitutiones monasterii et congregationis sancti Benedicti Montisfani" und schrieb außerdem über ersteren Titel das Wort: „Fragmentum". Endlich ist am Rücken oben ein weißer Papierschild aus neuerer Zeit angebracht mit der heutigen Signatur: Jurid. fol. N. 144. Damit ist auf die ehemalige königliche bzw. öffentliche Bibliothek in Stuttgart hingewiesen, deren Bestände samt Signaturen in der heutigen württembergischen Landesbibliothek weiterleben. [65])

---

64) Vgl. Löffler K., Einführung in die Handschriftenkunde (Leipzig 1929) S. 49 ff.

65) Vgl. Löffler K., Die Handschriften des Klosters Zwiefalten (Linz 1931) S. 5 ff.

3. Verhältnis von *Ms St* zu Zwiefalten.

Die Heimat von *Ms St* war bis zum Jahre 1802 die Benediktinerabtei Zwiefalten bei Riedlingen a. Donau (Württemberg), deren Besitz bei der Säkularisation an das Haus Württemberg überging. Als Besitz Zwiefaltens ist die Handschrift schon in dem Ende des 18. Jahrhunderts abgefaßten großen Zwiefaltener Bibliothekskatalog verzeichnet, wonach sie auch Löffler in seiner Beschreibung der Zwiefaltener Handschriften kurz gewürdigt hat.[66]) Wann die Handschrift aber in den Besitz Zwiefaltens kam, ist nirgends berichtet, desgleichen fehlt auch jeglicher Besitzvermerk innerhalb der Handschrift, was allerdings mit dem Fehlen der ersten wie der letzten Blätter der Handschrift zusammenhängen mag.

Daß im übrigen obiger Titel „Caerimoniae Zwifaltenses antiquae" unrichtig und unser *Ms St* auch nicht in Zwiefalten enstanden ist, ergibt sich aus folgendem:

Unsere Handschrift enthält, was der jüngere Titel sagt: Fragmentum constitutionum congregationis s. Benedicti Montisfani, d. h. Bruchstücke der Statuten der Benediktinerkongregation vom Monte Fano (d. i. der Silvestriner) in Mittelitalien. Zweimal ist darin ausdrücklich von einer Kongregation mit dem Kloster auf dem Monte Fano als geistigem Mittelpunkt die Rede (Bl. 22^{v} und Bl. 34^{v}). Einmal werden auch „solidi Ravennati" als gebräuchliche Geldmünze bezeichnet (Bl. 19^{r}), was für Montefano um jene Zeit zutrifft.

Hat nun Zwiefalten je mit Montefano oder einem der Silvestrinerklöster in Italien nähere Beziehungen unterhalten? Sie sind nirgendwo bezeugt, weder in der Geschichte Zwiefaltens[67]), noch in der Geschichte der Silvestrinerkongregation.[68]) Damit soll freilich

---

66) Ebda. S. 64 n. 88.

67) Vgl. Sulger A., Annales monasterii Zwifaltensis, Augsburg 1698; Zeller J. in: Beschreibung des Oberamts Münsingen (Stuttgart 1912) S. 803 ff.

68) In der ganzen bisher verzeichneten Literatur ist nirgends ein Hinweis enthalten oder ein Anhaltspunkt gegeben, aus dem zu schließen wäre, daß die Silvestrinerkongregation jemals auch nur den geringsten Einfluß auf deutsche Klöster ausgeübt hätte. Überdies ist zu beachten, daß Zwiefalten im 11./12. Jahrhundert ein Vorort der Hirsauer Reformbewegung war (vgl. Weller K., Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit [Stuttgart 1936] S. 202 ff. und S. 265 f.); diese ist ebenfalls eine rein deutsche Angelegenheit geblieben und hat nie nach Italien übergegriffen. Auf den Hochstand der Reformzeit (ganz ähnlich als Parallele die Gründungszeit von Montefano) folgte schon seit Ende des 12. Jahr-

nicht behauptet werden, daß Zwiefaltener Mönche, besonders im 17. und 18. Jahrhundert — erinnert sei nur an Namen wie Sulger, Ziegelbauer u. a. — nicht vielleicht auch mit italienischen Klöstern in Beziehung gestanden hätten.[69]) Immerhin ist der Schluß berechtigt, daß unsere Statuten des *Ms St* nie, jedenfalls nicht in der uns vorliegenden Form, in Zwiefalten im Gebrauch waren.

Löffler gibt noch einen weiteren Fingerzeig, daß nämlich unser *Ms St* in Zwiefalten nicht nur nicht entstanden, aber auch kaum abgeschrieben worden sein kann. Nach ihm und meiner persönlichen Kenntnis der mittelalterlichen Handschriften gehört *Ms St* der Zeit um die Wende des 13. zum 14. Jahrhunderts an (s. unten). Nun behauptet aber Löffler[70]) auf Grund seiner ausgezeichneten Kenntnis der schwäbischen und vor allem der Zwiefaltener Handschriften wie der Zwiefaltener Klostergeschichte, daß gerade von den Zw. Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts „viele als fremde Erwerbungen anzusehen" seien, da zu dieser Zeit die Schreibtätigkeit in Zwiefalten wie das ganze geistige Leben

---

hunderts wie bei Hirsau, so auch bei Zwiefalten ein um so beklagenswerter Niedergang, der bis zum 16. Jahrhundert nicht das geringste Interesse für irgend eine Reform, geschweige denn eine solche von auswärts aufkommen ließ.

69) Wiederholt finden sich auch im 17./18. Jahrhundert Angehörige von schwäbischen und bayrischen Klöstern, z. B. Wiblingen, Ettal, Schussenried u. a. als Jesuitenschüler am Collegium Germanicum zu Rom. Ihnen war auf der Hin- und Rückfahrt nach Italien die Möglichkeit, wenn auch in beschränktem Umfang, gegeben, italienische Klöster ihres Ordens kennenzulernen. Nähere Belege hoffe ich bei anderer Gelegenheit bringen zu können. Aus früheren Jahrhunderten können ebenfalls Möglichkeiten für Beziehungen mit italienischen Klöstern aufgewiesen werden. So wurden z. B. für die Abtei Weingarten in der Zeit vom 1. bis 19. September 1278 nicht weniger als 7 Ablaßbriefe, die noch erhalten sind, von oberitalienischen Bischöfen ausgestellt. Da sie mehr oder weniger gleichen Wortlaut aufweisen, darf angenommen werden, daß ein Abgesandter des Klosters Weingarten selbst bei den einzelnen Bischöfen vorsprach und eine Vorlage des Textes mitbrachte, um so die Ausfertigung der Urkunden zu erleichtern. Die sieben Bischöfe, welche die genannten Ablaßurkunden ausstellten, waren die von Arezzo, Bologna, Reggio, Parma, Piacenza, Pavia und Mailand. Dem Weingartner Boten war hiebei leicht die Möglichkeit gegeben, Klöster zu besuchen und etwaige Interessen für Handschriften u. a. kundzutun (vgl. Württbg. Urkundenbuch VIII n. 2814, 2816, 2820, 2822, 2824/26 und S. 133 Anm. 1). Zahlreiche andere, wohl durch ähnliche Boten vermittelte Ablaßbewilligungen an die verschiedenen württbg. Klöster, die meist von vielen Bischöfen ganz Italiens gleichzeitig und fast immer in Rom ausgestellt sind, finden sich in den Bänden des Wttbg. Urk.-Buchs häufig.

70) Zwiefaltener Handschriften S. 10 und S. 64 n. 188.

daselbst stark darniedergelegen habe. Zu diesen „fremden (Zufalls)-Erwerbungen" gehört unzweifelhaft auch *Ms St.*

4. Erhaltungszustand und sprachliche Eigentümlichkeiten von *Ms St.*

Der Erhaltungszustand von *Ms St* zeigt folgenden Befund. *Ms St* bestand ursprünglich aus 48 Blättern, wovon heute noch 36 (= 3/4 des ganzen Bestandes) erhalten sind. Anfang und Schluß der Handschrift fehlen, ebenso verschiedene Teile innerhalb des Textes, im ganzen zwölf Blätter. Die 48 Blätter verteilten sich auf fünf Lagen in folgender Weise: I = 10 Bl., erhalten 7 (Bl. 1^a = Anfang der Statuten weggeschnitten; Bl. $3^a/3^b$ = Bogen V fehlt); II = 10 Bl., erhalten 7 (Bl. 9^a und 13^a = Bogen 7 fehlt; Bl. 14^a weggeschnitten; bei Bl. 11/12 ist auch der untere Rand bis zur ersten Schriftzeile entfernt); III = 10 Bl., erhalten 8 (Bl. $18^{a/b}$ = Bogen XV fehlt); IV = 10 Bl., erhalten 9 (Bl. 23^a weggeschnitten); V = 8 Bl., erhalten 5 (Bl. 36^{a-c} weggeschnitten). Was die verlorenen Blätter beinhalteten, ist in anderem Zusammenhang zu sehen (s. unten).

Über die Person des Schreibers war nicht viel zu ergründen. Der Umstand, daß er mehrmals in der ersten Person spricht (Bl. 4^r: „laboramus ... reficimur ... lectioni vacamus") legt jedenfalls nahe, daß der Schreiber ein Silvestrinermönch war. Daß dieser Sinn für Schönheit und Ebenmaß zu eigen hatte, wurde schon oben gezeigt und erweist sich auch aus den verhältnismäßig wenigen Korrekturen und Nachträgen (s. Text). Ebenso klar ist, daß *Ms St* als Ganzes nur von einer einzigen Hand geschrieben wurde. Die einzelnen Kapitelüberschriften hat der Schreiber bis Bl. 8^v mit roter Tinte hervorgehoben. Von da ab fallen diese Titel in Rot weg, vielleicht aus Sparsamkeit in Rücksicht auf die geringe Anzahl von Pergamentblättern, die ausreichen mußten, um den Text aufzunehmen.[71]) Sie erscheinen aber von Bl. 8^v an wieder (ob von einer wenig späteren Hand?) und zwar nur am Rand in hauchdünner,

71) Dieses Moment legt den Schluß nahe, daß wir in *Ms St* nicht den ersten Originaltext der Statuten vor uns haben, sondern daß dem Schreiber entweder die Originalfassung oder schon eine Abschrift derselben vorlag, wovon er eine weitere Abschrift anfertigen sollte.

kleiner Kursive, aber mit gleicher Tinte wie der übrige Text von *Ms St*. Von Bl. 21^{v} ab treten die Kapitelüberschriften außerdem auch noch innerhalb des Textes auf und zwar wieder mit roter Tinte, aber von der schon oben genannten ungelenken Hand des 17. (?) Jahrhunderts. Die Großbuchstaben zu Anfang der Kapitel fehlen, ausgenommen Bl. 1^{r}; sie sollten später nachgetragen werden, wie der ausgesparte Raum beweist und wie auch die ganz klein und kaum sichtbar an Ort und Stelle oder am entsprechenden Rande mit zarter Kursive eingezeichneten Lettern dartun. Von Bl. 21^{v} erscheinen desgleichen auch die Großbuchstaben zu Beginn der Kapitel in Rot, allerdings wieder erst von der Hand des späten (17. Jahrhunderts?) Schreibers.

Kustoden haben sich nur an drei Stellen erhalten, auf Bl. 7^{v}, 22^{v} und 31^{v}, jedesmal eingerahmt von einem doppellinigen Rechteck mit kleinen dreiblättrigen Eckverzierungen.

Für die sprachliche Seite des Textes von *Ms St* ist bemerkenswert, daß der Buchstabe c zwischen zwei Vokalen vielfach, aber nicht immer als t erscheint [72]) z. B. offitium statt officium (Bl. 1^{r} u. ö.), perfitiat statt perficiat (Bl. 1^{r}), fatiat statt faciat (Bl. 2^{r} u. ö.), iuditio statt iudicio (Bl. 3^{r}), sotius statt socius (Bl. 11^{r}) u. a. Ebenso findet sich verschiedentlich am Anfang eines mit einem Vokal beginnenden Wortes ein stimmloses h, z. B. hedificare statt edificare (Bl. 14^{r}), hostium statt ostium (Bl. 15^{v}), heedem statt eedem (Bl. 19^{v}), helemosyna statt eleemosyna (Bl. 32^{v}). Ob und wieweit diese Sprachsonderheiten sich für die Bestimmung der näheren Heimat unserer Handschrift auswerten lassen, sei dahingestellt.

5. Entstehungsort und -zeit.

Die bisherigen Untersuchungen ergeben über Entstehungsort und -zeit von *Ms St* Folgendes. Da Zwiefalten für die Entstehung wie für den Gebrauch von *Ms St* ausscheidet und auch kein anderes deutsches Kloster nähere Beziehungen zu den Silvestrinern pflegte, muß unsere Handschrift wohl in Italien selbst entstanden sein, näherhin in jenem Teil Italiens, wo es zur Zeit der Entstehung von *Ms St* Silvestrinerklöster gab, d. h. vor allem in der Mark

72) In unserer Textausgabe wurde diese Schreibweise beibehalten.

Ankona und den angrenzenden Apenninen oder, etwas weiter gesehen, in Mittel- und im angrenzenden Oberitalien.

Der Text der Statuten spricht ohne weiteres dafür: er berücksichtigt italienische Verhältnisse; Namen wie Montefano, Ravenna, Rom sowie einige andere Momente (z. B. Hinweis auf die Traubenernte Bl. 24r) zeugen dafür.[73]) Das verwendete Pergament spricht nicht dagegen; es kann sehr leicht italienischer Herkunft sein. Auch die Schrift weist auf Italien. Zwar muß von vornherein gesagt werden, daß mir der Schriftduktus nicht so ausgesprochen charakteristisch zu sein scheint, daß er nicht auch außerhalb Italiens gefunden werden könnte. Doch weist *Ms St* überraschende Ähnlichkeit auf mit einer von Katterbach abgebildeten Handschrift aus Bologna.[74]) Schriftduktus, Abkürzungen, ja das ganze Schriftbild sind hier wie dort im wesentlichen das gleiche, so daß man fast versucht wäre, *Ms St* als aus Bologna oder aus dessen Umgegend stammend zu bezeichnen.[75]) Auch das Alter beider Handschriften würde zusammenstimmen. Die von Katterbach abgebildete Bologneser Handschrift entstand um das Jahr 1290/91, also im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. *Ms St* dagegen setzt Löffler ins 14. Jahrhundert. Es ist sicher der Anfang desselben gemeint. Man kann aber ebensogut sagen, daß *Ms St*

---

73) Dem steht auch nicht entgegen, wenn in den Statuten gelegentlich einmal von einem Konvent die Rede ist, „qui sit in frigidiori regione", wo man es vorzieht, sich weniger oft den Bart zu scheren (Bl. 13v); denn das mag schon in den nahen Apenninen der Fall gewesen sein (vgl. Regula s. Benedicti cap. 55, wo ebenfalls von „frigidis regionibus" die Rede ist).

74) Exempla scripturarum ed. B. Katterbach (Romae 1929) Fasc. I Tab. 29.

75) In Bologna selbst und in der nächsten Umgebung siedelten sich die Silvestriner bis zum 14. Jahrhundert nicht an. Bologna zunächst lag das Silvestrinerkloster S. Marco in Florenz, nach Cancellieri, Cenni S. 96, im Jahre 1299 gegründet, 1436 an die Dominikaner übergeben; über die inneren Verhältnisse des Klosters vor der Vertreibung der Silvestriner im Jahre 1436 vgl. Schnitzer J., Savonarola I (München 1924) S. 65 f. und Anmerkungen, wobei S. 65 die Gründung S. Marcos im Gegensatz zu Cancellieri bereits zum Jahr 1290 vermerkt wird. Cancellieri stützt sich bei seiner Angabe des Jahres 1299 als Gründungsjahr von S. Marco auf Feliziani, dem noch das ganze Kongregationsarchiv zur Verfügung stand (Mitteilung vom 22. Februar 1939); eine Recherche in den Quellen von S. Marco im Archivio di Stato von Florenz führte zu keiner Klärung (Mitteilung vom 14. 3. 1939). Unsere Festlegung von *Ms St* auf Mittel- oder Oberitalien läßt die nähere Ortsbestimmung offen.

Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist.[76]) Denn einige Eigenarten der Handschrift finden sich gerade um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert: das i ist noch vielfach ohne i-Strich; bei h ist der Bogen vielfach verlängert; langes und rundes s wechseln und zwar steht ersteres immer am Wortanfang und in der Wortmitte, letzteres immer am Wortende; u kommt nie in der spitzen (v), sondern nur in der offenen Form vor, wobei es für u und v benützt wird; d erscheint immer rund mit ganz nach links gebogenem Schaft; r kommt in zwei Formen vor, der gewöhnlichen aufrechten und der runden oder gestürzten.[77]) Machen es schon diese äußerlichen Merkmale wahrscheinlich, daß *Ms St* noch Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist, so scheint sich ein ähnlicher Schluß auf Grund des Vergleiches mit der Statutenhandschrift in S. Silvestro di Fabriano nahezulegen.

6. Verhältnis von *Ms St* zu *Ms M.*

Ms M ist nach den freundlichen Mitteilungen A. M. Cancellieri's eine Pergamenthandschrift in neuerem Ledereinband mit zahlreichen Abkürzungen. „Textus difficile legitur." Sie besteht aus 57 Blättern von je 25 × 17½ cm Größe und 19 × 13 cm Ausdehnung des Schriftspiegels. In der Größe entsprechen sich so *Ms St* und *Ms M* fast vollständig; ihrem Umfang nach übertrifft *Ms M* das ursprüngliche *Ms St* um 9 Blätter. *Ms M* zerfällt textlich in drei ganz verschiedene Teile.

a. Den ersten bildet der „textus regule s. Benedicti". Er umfaßt Bl. 1—29 (während Bl. 30 unbeschrieben ist), d. h. mehr als die Hälfte von *Ms M.* Das Schlußkolophon dieses Teiles lautet: „Hoc opus scriptum fuit sub anno domini 1303 tempore Bonifatii pape VIII. pontif. eiusdem anno IX [† 12. Oktober 1303] apud montem Fanum die IX intrante Augusto religioso fratre Andrea de Fabriano priore generali tunc

76) Auch Seckel läßt in seiner eingehenden handschriftlichen Beschreibung der Stuttgarter juristischen Handschriften die Frage, ob 13. Jahrhundert, offen; desgleichen der gegenwärtige Leiter der dortigen Handschriftenabteilung, Dr. W. Hoffmann (Mitteilung vom 30. September 1938), dem auch an dieser Stelle für viel Entgegenkommen betr. Abschrift und Veröffentlichung von *Ms St* herzlich gedankt sei.

77) Vgl. Löffler, Handschriftenkunde S. 119.

temporis existente. Amen. Amen. Amen." Aus diesen Worten ergibt sich klar, daß der Regeltext des *Ms M* im Jahre 1303 und zwar unter der Regierung des Generalpriors Andrea di Fabriano (1298—1326) geschrieben wurde.

b. An den Regeltext schließt sich als zweiter Teil der Text der Statuten an. Ihm geht auf Bl. 31 ein (vielleicht erst später nachgetragener) „Elenchus rerum sacristiae et librorum, quae anno 1308 inventae sunt in monasterio Montis Fani a quodam Jacoputio" voran. Der Statutentext selbst umfaßt Bl. 32—53, d. h. 22 Blatt. Diese geringe Blattzahl macht auch die vielen Abkürzungen im *Ms M* verständlich; ist doch im *Ms St* der Text auf mehr als die doppelte Anzahl von Blättern verteilt. Daß der Statutentext von *Ms M* aus der gleichen Zeit wie der Regeltext stammt, dürfte anzunehmen sein. Cancellieri äußerte sich hiezu also: „Textus regulae, qui prius ponitur, est certe referendus ad annum ibi indicatum (1303). Idem de constitutionibus [i. e. statutis] asserere non audeo; attamen illae p r o c u l d u b i o n o n t a m p o s t e r i o r e s e s s e p o s s u n t" und etwas später: „Manus s i m i l i s videtur in utroque opere; etiam eadem?" Aus diesen vorsichtigen Äußerungen ergibt sich jedenfalls das mit Sicherheit, daß unter Andrea da Fabriano, dem größten Historiker und hervorragendsten Generaloberen der Silvestriner im Mittelalter, der Statutentext des *Ms M* geschrieben wurde. Daß Andrea ihn auch neu redigiert und umgestaltet hat, wird die weitere Untersuchung dartun.

c. Den dritten Teil von *Ms M* (Bl. 54—56, Bl. 57 ist leer) bilden „Acta capituli generalis diligenter observanda per fratres". Aus welchem Jahr diese „acta" stammen, konnte Cancellieri nicht ermitteln. Da die Hand eine ähnliche ist wie Teil I und II, dürfte vielleicht der Schluß naheliegen, daß es sich um ein Generalkapitel im Jahr 1303 handelt, bei dem die vorhergehenden neu redigierten Statuten publiziert wurden.

Wie steht es nun mit dem Verhältnis des Textes der Statuten von *Ms St* und *Ms M* zueinander? Bieten beide den gleichen Text? Wenn nicht, welche Handschrift weist den ursprünglicheren, älteren Text auf?

Schon ein Vergleich zweier kurzer Stellen, die D. A. Cancellieri mitzuteilen die Güte hatte, erweist sofort, daß Textverschiedenheiten vorliegen. Die Texte lauten:

Ms M	*Ms St*
1. Dist. IV. cap. 1: Ut ea, que in hoc libro constitutionum, firmiter teneant, communi assensu fratrum statutum est, ut semel in anno gratia sese visitandi, ordinis reparandi, confirmande pacis et conservande caritatis omnes priores...	1. Ad ea, que... teneantur .... visitandi, confirmande potius et conservande caritatis...
2. Dist. IV. cap. 5: Quia ordinis prior per se fratres et loca visitare non potest aliquando, statutum est in generali capitulo per priorem et diffinitores, quod duo vel tres ad visitanda loca elegantur...	2. Quia... aliquando visitare non potest, fratres ad visitanda loca elegantur et assignentur...

Der Textunterschied in beiden Stellen fällt ohne weiteres auf. Wenn aber im *Ms M* der erste Text das besondere Gewicht auf die Wiederherstellung des Ordens („ordinis reparandi") und die Erhaltung des Friedens („confirmande pacis") legt, so muß daraus doch wohl auf irgend einen Verfall des Ordens geschlossen werden; er muß also schon einige Jahrzehnte hinter sich haben und nicht mehr im Eifer der Gründungszeit leben. Einen ähnlichen Schluß legt die zweite Stelle nahe, wo besonders die Autorität des Generalkapitels herausgestrichen und die Zahl der Visitatoren festgelegt wird; auch hiezu müssen offenbare Mißstände oder wenigstens irgendwelche Unordnungen den Anlaß gegeben haben. Der längere Text, d. h. *Ms M* scheint so der spätere zu sein.

Eine ähnliche Feststellung läßt sich machen, wenn man — da die Texte vorläufig nicht voll verglichen werden können — die Kapitelüberschriften von *Ms M* und *Ms St* einander gegenüberstellt.

Ms. Montefano	*Ms Stuttgart*
Prologus	*[fehlt]*
I. Distinctio.	*[fehlt]*
1. De mattutinis et quomodo se habeant fratres illa hora.	*[idem, Bruchstück]*
2. De laudibus vel prima diei et missa.	[2.] De laudibus vel prima diei et missa an [?] hora prime dicenda.
3. De capitulo tenendo cotidiano.	[3.] De capitulo cotidiano tenendo.
4. De confessionibus privatis.	[4.] De confessionibus faciendis.
5. Qualiter se habeant fratres in estate.	[5. *fehlt]*
6. De ieiunio cotidiano.	[6. *idem, Bruchstück]*
7. Quibus horis debent fratres laborare.	[7.] De labore cotidiano.
8. Quomodo se habeant fratres tempore lectionis.	[8.] *Idem titulus*
9. De hora eundi ad comestiones.	[9.] De tempore et hora refectionis.
10. Quibus diebus debent uti fratres cibis quadragesimalibus.	[10.] Debemus mixtum sumere et uti cibis quadragesimalibus.
11. De hora potus et collationis.	[11.] De collatione potus et lectionis.
12. Quomodo se habeant fratres post completorium.	[12.] *Idem titulus*
13. Quas officinas ingredi liceat.	[13.] *Idem titulus*
14. De novitiis recipiendis.	[14.] *Idem titulus*
15. Qui novitii et quando debeant ordinari.	[15. *Idem, Bruchstück]*
16. De fratribus inviam directis quomodo se habeant.	[16.] De fratribus in viam dirigendis et silentio extra monasterium observando.
17. De infirmis et esu carnium.	[17.] De infirmis et de esu carnium.
18. De minutis et potionatis.	[18.] De minutione et medicina sumenda.
19. De rasura fratrum.	[19.] De rasura conventus.
II. Distinctio.	[fehlt]
1. De levibus culpis.	[1. *idem, Bruchstück]*
2. De media culpa.	[2.] De mediis culpis.

3. De gravi culpa.	[3. *Idem, Bruchstück]*
4. De graviori culpa.	[4.] De gravioribus culpis.
5. De gravissima culpa.	[5.] De gravissimis culpis.
6. De percussoribus et pena eorum.	[6.] De percussoribus et eorum penis.
7. De conspiratoribus et periuriis et infamatoribus.	[7. *fehlt]*
8. De apostatis.	[8. *Idem, Bruchstück]*
9. De homicidio et furto.	[9.] De incarcerandis.
10. De culpis incertis et penis eorum.	[10.] *Idem titulus*
11. De generali excommunicatione.	[11.] Idem titulus.
III. Distinctio.	[fehlt]
1. De electione generalis prioris.	1. De electione et potestate generalis prioris.
	(1a. De offitio generalis prioris).[77a])
2. De offitio et potestate generalis prioris.	2. De offitio prioris particularis.
3. Quomodo se habeat prior particularis.	3. *Idem titulus.*
4. De offitio subprioris.	4. „ „
5. De offitio circatoris.	5. „ „
6. „ cantoris.	6. De offitio edomadarii offitii ecclesiastici.
7. „ edomadarii divini offitii.	7. *Idem titulus*
8. „ edomadarii misse.	8. De offitio servitoris mense.[78])
9. „ servitoris ecclesie.	9. *Idem titulus*
10. „ lectoris mense.	10. „ „
11. „ custodis armarii.	11. „ „
12. „ sacriste.	12. „ „
13. „ magistri novitiorum.	13. „ „
14. „ camerarii sive provisoris.	14. De offitio cellararii et eius solatii.
15. „ cellararii.	15. De offitio hospitalarii.

77a) Vgl. unten S. 63.

78) In der Titelzusammenfassung am Anfang der Distinctio III. heißt das letzte Wort der Überschrift von cap. 8 „mense", im Text selbst „ecclesie".

16. De offitio hospitalarii et quomodo se habeat.	16. *Idem titulus*
17. „ coquinarii.	17. De offitio servitorum infirmorum.
18. „ servitoris infirmorum.	18. De offitio portararii et eius solatii.
19. „ portanarii.	19. De communi mandato.
20. Ut nullus excusetur a communi mandato.	20. De tempore et numero communionis.
21. De sacra communione et quo tempore sit sumenda.	
IV. Distinctio.	[fehlt]
1. De generali capitulo fatiendo.	1. De annuo vel generali capitulo.
2. De diffinitoribus capituli generalis.	2. De forma electionis diffinitorum capituli generalis.
3. De electione fratrum euntium ad generale capitulum.	3. De electione sociorum prioris particularis euntis ad generale capitulum.
4. De electione et potestate visitatorum.	4. De annuis visitatoribus.
5. De studentibus.	5. De non revelandis secretis ordinis nostri.
	6. De conpaternitate non contrahenda.
	7. De predicatoribus et tempore predicationis.
	8. De horis conversorum et quodlibet eis addiscere. — De studentibus.

Aus dieser Gegenüberstellung der Kapitelüberschriften von *Ms M* und *Ms St* ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Im *Ms St* fehlen folgende Teile: Prologus (ganz), Dist. I. cap. 1, 4, 6, 14, 15 19 (teilweise), cap. 5 (ganz); Dist. II. cap. 1, 2, 3, 6, 8 (teilweise), cap. 7 (ganz); Dist. III. cap. 2, 3 (teilweise); Dist. IV. cap. 4 (teilweise), cap. 5 ff. (ganz).

2. Die Titel weisen mannigfache Unterschiede auf; die ältertümlicheren sind meinem Empfinden nach im *Ms St* erhalten, vgl. etwa Dist. I. cap. 2, 10, 11, 14, 18, 19; Dist. II.

cap. 9. Merkliche Textverschiedenheiten der Titel (ohne sachlich viel zu bedeuten) finden sich im *Ms St* bei Dist. III. cap. 6, 8, 14, 17—20 gegenüber den entsprechenden Titeln im *Ms M*.

3. Eigenartig berührt, daß im *Ms St* bei der Kapitelsübersicht zu Beginn der Dist. III. dem Generalprior nur ein einziges Kapitel (cap. 1) gewidmet ist, im *Ms M* dagegen 2, während im Text von *Ms St* ebenfalls ein zweites Kapitel (cap. 1a) „de offitio generalis prioris" erscheint, wobei aber das Wörtchen „generalis" wiederum fehlt. Ob nur ein Versehen des Abschreibers vorliegt?
4. Am merkwürdigsten ist aber, daß im *Ms. St* die Dist. IV. mit acht Titeln, im *Ms M* dagegen nur mit fünf Titeln auftritt. Letztere fünf Titel erscheinen dann im wesentlichen auch in den späteren gedruckten Statutenausgaben, während Titel 4—8 des *Ms St* mit den für den Charakter der Neugründung so vielsagenden Kapiteln über die Prediger und über die Konversen, ausgenommen den Schlußteil von Titel 8 „de studentibus", nirgends mehr erwähnt werden. Auch die Änderung des Titels von Dist. IV. cap. 1 und 3 ist bemerkenswert. Als Schlußfolgerung legt sich nahe: alles spricht auch hier dafür, daß der Text von *Ms St* eine frühere Zeit der Silvestrinerkongregation darstellt als der von *Ms M*.

Endlich sei darauf hingewiesen, daß die Statuten des *Ms M* eigentlich aus fünf Distinktionen bestehen, wobei aber Dist. I, welche die Bestimmungen über das „annuale officium" enthielt, von Anfang an von den eigentlichen Mönchsgewohnheiten getrennt blieb. Der Prolog von *Ms M* sagt hierüber folgendes: „Librum istum, quem librum constitutionum praedicti ordinis vocamus, per quinque distinctiones principaliter duximus dividendum. Et unicuique distinctioni propria capitula curavimus assignare. Et licet prima distinctio annualis officii debeat in ordine esse prima, propter suam tamen prolixitatem patimur ut seorsum ponatur". Das *Ms St* hat dagegen nie einen solchen Abschnitt, der den liturgischen Jahresablauf geregelt hätte, besessen, wie sich aus der ursprünglichen Blattzahl (s. oben) ergibt. Desgleichen wird in ihr nie das Wort „distinctio" gebraucht wie in *Ms M*. Endlich macht die ganze obige Einleitung und der Begriff „annuale officium" den Eindruck,

daß hier nicht mehr rein ursprünglicher, mehr „enthusiastischer" Geist der Anfänge, sondern vielmehr die sachliche Überlegung des nüchternen Gesetzgebers spricht, dem für seine Redaktion die Erfahrung langer Jahre zur Verfügung steht.

All diese Wahrnehmungen von recht verschiedenem Gewicht zusammengenommen, darf man wohl schlußfolgernd wagen zu sagen, daß *Ms St* einen älteren Text bietet als *Ms M.* Letzteres ist im Jahre 1303 oder sicher nicht sehr viel später entstanden. So muß *Ms St* seiner Textgestaltung nach sicher noch vor der Regierungszeit Andrea's da Fabriano, d. h. vor 1298 liegen. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß wir es bei ihm noch um den unter Silvester selbst oder wenigstens seinem zweiten großen Nachfolger, dem heiligmäßigen Bartolo da Cingoli (1273—1285) schriftlich fixierten Text der ursprünglichen Statuten zu tun haben, mag auch die Handschrift selbst erst ins letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu verlegen sein.

7. Eigentümlichkeiten des Statutentextes.

Einige Bestimmungen der ältesten Silvestrinerstatuten verdienen besonders herausgestellt zu werden.

Das reguläre Leben, auch als „canonica disciplina" bezeichnet (Bl. 17r) [79]), wird nach außen hin geordnet durch verschiedene tönende Zeichen. Da ist z. B. die Rede vom Schlagen einer tabula, eines Brettes, was sehr an frühmittelalterliche, ja ostkirchliche Mönchsgebräuche erinnert [80]). Es wird damit das Zeichen zur Handarbeit gegeben (Bl. 4r). Desgleichen wird das Brett geschlagen beim Tode eines Mönchs (Bl. 33v). Ein anderes Zeichen ertönt zur Tischzeit und zur Collatio, das einemal campanella (Bl. 6r), das anderemal cymbalum (Bl. 8r) geheißen. Bei Tisch verwendet der Obere abermals ein klingendes Zeichen, ein Glöckchen, die nola (Bl. 8r). Endlich ist noch von einem horologium die Rede

79) Über diese tabula, das sog. Semantron vgl. Cabrol-Leclerq, Dictionaire a. a. O. S. 104 ff.

80) Über diese tabula, das sog. Semantron vgl. Cabrol-Leclerq, Dictionaire d'archéologie chrét. III (Paris 1913) Sp. 1970 ff.; Braun J., Liturgisches Handlexikon (München 1924) S. 316 f.

(Bl. 29r), dessen Besorgung dem Sakristan anvertraut ist, der auch die entsprechenden Zeichen zu den Horen zu geben hat.

Für eine Reformkongregation des 13. Jahrhunderts ist der Hinweis auf die Pflege der Handarbeit wichtig; ihr widmen unsere Statuten ein eigenes Kapitel (Bl. 3r ff.). Dabei ist vor allem das „metiri", das Einbringen der Körnerernte und das „vindemiare", der Traubenschnitt (Bl. 24r), gemeint. Nur ausnahmsweise aber findet die Arbeit in den „pertinentiae monasterii" (Bl. 5r) statt, womit die zum Kloster gehörigen, aber außerhalb der Klausur gelegenen Güter verstanden sind[81]). Eigenartig berührt dabei die Weise, wie man sich zur Arbeit begibt oder heimkehrt; man geht nämlich „unus post alium" (Bl. 4v)[82]), nicht zu zweien. Ein vollkommenes Stillschweigen bei der Arbeit oder im sonstigen Tagewerk kennen die Silvestriner nicht. Das Reden bei der Arbeit „causa recreationis" (Bl. 4v) wird sogar eigens hervorgehoben. Dabei setzten aber die Silvestriner die Zeichensprache nicht ganz außer Gebrauch. Es heißt eigens, daß sie bei der Arbeit „non multiplicentur inter se signa" (Bl. 4v); auf die Zeichen selbst wird indes in den uns vorliegenden Statuten (*Ms M* eingeschlossen) nicht näher eingegangen.

---

81) Ganz im Gegensatz zu dieser Hochschätzung der Handarbeit steht n. 41 der neuesten Silvestrinerstatuten vom Jahre 1931, wo es von den Chormönchen heißt: „I monaci corali sono destinati al Sacerdozio e non attendono al lavoro manuale nei campi e nelle officine del monastero, come era stabilito nelle prime Costituzioni. Invece si dedicano allo studio, alla predicazione della parola di Dio e alla cura delle anime". Diese Beschränkung auf rein geistig-religiöse Arbeiten seitens der Chormönche ist aus der Entwicklung der Silvestrinerkongregation, ihrer geringen Mitgliederzahl und den Bedürfnissen der Gegenwart zu verstehen.

82) Vgl. hiezu Waefelghem van R., Les premiers statuts de l'ordre de Premontré (Louvain 1913) S. 39, wo es in den nach Martène zitierten ersten Prämonstratenserstatuten aus dem 12. Jahrhundert (vgl. die Primaria instituta can. Praem. in Martène's De antiquis ecclesiae ritibus III [Antwerpen 1764] S. 321 ff.) ebenfalls heißt: „Exeuntes et redeuntes unus post alium sequantur priorem". Die Statuten der Silvestriner zeigen mit denen der Prämonstratenser in mancher Hinsicht auffallende Berührungen, vgl. die Kapitel über die Arbeit oder das Schuldkapitel; Ausdrücke wie distinctio, circaria; die Betonung der Seelsorge in Predigt und Beichtstuhl (die allerdings in den von Martène veröffentlichten Statuten nicht erwähnt ist, aber um so mehr praktisch betätigt wurde, vgl. Heimbucher a. a. O. I S. 432 ff.); die Gesamteinteilung der Statuten in vier Distinktionen mit sehr ähnlicher Kapitelfolge u. a. Doch kann hier auf das Abhängigkeitsverhältnis der Silvestrinerstatuten zu denen der Prämonstratenser nicht näher eingegangen werden.

Mit der Handarbeit hängt auch eine eigenartige Einrichtung zusammen, eine, wenn wir den Text recht verstehen, gekürzte Feier des Chorgebetes. Es heißt nämlich im Kapitel über die Handarbeit (Bl. 5r): „Pro necessitate instantis operis poterunt chorum intrare et offitium submissa voce cantare". Ähnlich wird auch von denen gesagt, die sich der minutio sanguinis unterzogen haben und davon geschwächt sind, daß sie in bestimmten Fällen die Horen „cursim" (Bl. 13r) singen können; jedoch soll auch das „reverenter et cum nota" geschehen.

Neben der Betonung der Handarbeit ist weiterhin bemerkenswert die Häufung der körperlichen Züchtigung als aszetischer Übung, der sog. Disziplin. Sie bezeugt sicherlich einen gewissen Einfluß des hl. Petrus Damiani, d. h. des Mönchideals von Fonte Avellana[83]), offenbart aber gegenüber dem hier üblichen Übermaß den Geist benediktinischer Maßhaltung. Man könnte aber auch in dem Zurückgehen auf ein erträgliches Maß in der körperlichen Kasteiung eine Reaktion gegen Fonte Avellana bezw. gegen den Geist von Camaldoli erblicken und so begreiflich finden, warum Silvester nicht Mönch dieser Reformkongregationen wurde.

Typisches Eigengut der Silvestriner, das diese auch in Gegensatz zu Vallombrosa stellt[84]), ist sodann die Betonung der praedicatio, auch sermo genannt (Bl. 14v u. ö.), d. h. der Predigt und des „offitium predicationis" (Bl. 16r u. ö.), des Predigeramtes, womit in erster Linie das „predicare populo" (Bl. 23v) gemeint ist. Wieviel man auf diese geistige Belehrung gab, zeigt die Tatsache, daß zur Zeit des Generalkapitels an jedem Tag vor den Teilnehmern am Morgen ein sermo gehalten werden mußte (Bl. 35v). Neben dem Predigen wird auch der andere wesentliche Bestandteil jeglicher Seelsorge am Volk, das Beichthören (Bl. 23v u. ö.), betont.[85]).

Daß die Welt des 13. Jahrhunderts und speziell auch das Mönchtum dieser Zeit einer Reform bedurfte, erweisen die Bestimmungen über die verschiedenen Vergehen und Strafen, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß die in den Statuten genannten Delikte tatsächlich alle vorkamen, wenn auch

83) Vgl. Hilpisch a. a. O. S. 163 ff.

84) Ebda. S. 167 f.

85) Vgl. hiezu auch die Momente, die im Streit mit dem Bischof von Camerino im Jahre 1269 (s. S. 37) und im Erlaß Papst Pauls V. vom Jahre 1617 (s. S. 42) eine Rolle spielen.

die Möglichkeit dazu bestand. Bezeichnend z. B. für den nüchternen Wirklichkeitssinn des Gesetzgebers der Silvestriner ist der Hinweis, daß ein Silvestrinermönch ein Buch verweigert, das ein Mitbruder von ihm zu entlehnen sucht: „Quod si accomodare noluerit, in pace ferat ille, qui petit" (Bl. 5v). Wiederholt ist auch von solchen Vergehen die Rede, die nur vom Apostolischen Stuhl in Rom selbst nachgelassen werden konnten (Bl. 18r, 20v), wobei in einem Fall (Bl. 17v) die äußeren Beziehungen des Delinquenten oder Geschädigten zum päpstlichen Hofe („propinquus curie Romane") daran schuld sind.

Auch der Charakter des 13. Jahrhunderts zeichnet sich in den Statuten ab, so wenn z. B. von Familienzwistigkeiten, von blutigen Auseinandersetzungen selbst innerhalb der Konvente, von gefahrvollen Hinterhalten oder den zu dieser Zeit üblichen sündhaften Eidschwüren die Rede ist (Bl. 14v, 17v, 18r). Die Zeit der Inquisition fand ihren Niederschlag im Begriff „inquisitio" und „inquisitor" (Bl. 16r u. ö.), der in die Sprache der Statuten eingeht. Bedeutend älter als das 13. Jahrhundert ist aber das, hier in seiner Urform gebrauchte Wort „sempectae" = fratres seniores (Bl. 16r) [86]).

Auch die Rechtsgeschichte und Rechtssymbolik wird in den ältesten Statuten der Silvestriner einige Eigenheiten entdecken. So ist z. B. im Kapitel „De percussoribus" die Rede davon, daß der Schuldige „purget se tertia, quinta vel septima manu secundum qualitatem delicti", wobei „conpurgatores" von gutem Ruf und Glauben, offenbar als Zeugen, anwesend sein müssen (Bl. 18v).[87]) Ebenso ist der Ausdruck „monentes pro duobus edictis et uno peremptorio" im Kapitel über die Exkommunikation (Bl. 20r) nur von der Rechtssprache her zu verstehen. Rechtsgeschichtlich besonders merkwürdig und interessant ist auch das Vorgehen bei unentschiedener Wahl der Generalkapitelsdefinitoren sowie der Begleiter des Priors eines einzelnen Klosters auf dessen Reise zum Generalkapitel. Es heißt da nämlich: „Si autem partes fuerint pares, ... aut unus frater novitius, si est in domo, vel professus, qui vocem aliquam in capitulo habere non debet, seu aliquis oblatus

86) Vgl. Reg. s. Benedicti cap. 27 und Linderbauer B., S. Benedicti regula monachorum (Metten 1922) S. 274 f.

87) Puetzfeld O., Rechtssymbolik (Berlin 1936) spricht über diesen Brauch, soweit ich sehe, nicht.

nostri ordinis [88]) eligatur a capitulo; et cui parti ille consenserit, ille pars potior habeatur (Bl. 36r/v)". Man könnte diese Art von Entscheidung fast einen Kommentar zur Regel Benedikts von Nursia nennen, wo es im dritten Kapitel heißt, daß „saepe iuniori Dominus revelat, quod melius est".

Eine weitere Frage, die in den Statuten verschiedentlich berührt wird, ist die Stellung des Silvestrinerklosters zur Außenwelt. Es ist keine vollkommene Abschließung gegenüber der Welt gefordert, was schon mit der Betonung von Predigt und Beichtstuhl, d. h. von Seelsorge, ausgeschlossen ist. Gäste, im allgemeinen allerdings nur hochgestellte Geistliche wie Bischöfe, Äbte, Archidiakone, aber auch adelige Laien kommen sowohl ins Kapitel (Bl. 3v) wie ins Refektorium (Bl. 7r/v) wie in die Werkstätten der Klöster (Bl. 33v). Andererseits aber wird die Zurückhaltung im Verkehr mit Weltleuten bei der Arbeit auf dem Felde betont (Bl. 5r).

Das Verhältnis zum Diözesanbischof offenbart einerseits eine betonte Unterordnung des Klosters unter den Bischof, andererseits aber doch auch eine gewisse Freiheit gegenüber der Jurisdiktion des zuständigen Ordinarius loci. Die Unterordnung kommt z. B. zum Ausdruck dadurch, daß die Weihekandidaten nach auswärts, d. h. an den Sitz des Bischofs zur Weihe geschickt werden (Bl. 13v), weit mehr aber darin, daß dem zuständigen Bischof die ganzen Akten über die Wahl eines Generalpriors zur Einsicht und Bestätigung vorgelegt werden sollen (Bl. 22v). Die Freiheit andererseits zeigt sich darin, daß der Generalprior, offenbar ohne zuvor Rücksprache mit dem Bischof zu nehmen, seinen Mönchen die Erlaubnis erteilt, dem Volk sowohl zu predigen wie dessen Beichten zu hören (Bl. 23v).

Aus den Bestimmungen über das Generalkapitel sei hervorgehoben, daß es alljährlich im Kloster auf dem Monte Fano am 1. Mai (Philipp und Jakob) beginnen und drei Tage mit jeweiliger Ansprache am Morgen dauern soll (Bl. 35 f.). Die Einheit in der Kongregation findet beim Generalkapitel darin ihren Ausdruck, daß die Prioren der einzelnen Klöster bestimmte Summen Geldes mitbringen und dem Mutterkloster, wohl zur Entschädigung für den

88) Es ist hier das drittemal die Rede davon, daß die Silvestriner neben den eigentlichen Mönchen und Konversen noch eine dritte Art von Familiengliedern besaßen, die sog. oblati (meist jüngeren Alters), wenn wir nicht diesen Begriff hier etwas weiter fassen müssen, etwa als „irgendein Angehöriger des Benediktinerordens".

Unterhalt während des Generalkapitels, übergeben (Bl. 36v); vor allem aber in dem Umstand, daß jeder Prior zu Beginn des Generalkapitels das Siegel seines Klosters in die Hände des Generalpriors zurücklegt (Bl. 35r).[89])

An weiteren kleinen Eigentümlichkeiten sei noch vermerkt, daß im Kapitelsaal zu Montefano ein Bild zu sehen war, vor dem man beim Eintreten und Verlassen des Raumes eine Verneigung zu machen hatte; das Bild wird wiederholt als „maiestas" bezeichnet (Bl. 2r, 35r). Ob damit eine maiestas domini oder ein Kreuzbild gemeint ist, bleibt unsicher[90]). — Besondere Verehrung scheint in Montefano der hl. Bernhard von Clairvaux genossen zu haben; seine Festfeier wird dem Generalprior vorbehalten (Bl. 23r).

8. Verhältnis der Statutenhandschriften zu den ersten italienischen Druckausgaben.

Der Druckausgabe der Silvestrinerstatuten vom Jahre 1618[91]) ist folgende „Approbatio" vorangestellt:

> „Approbatio fratris Timothei Botonii commissarii apostolici super reformatione nostrae congregationis.
>
> Curabit idem Generalis, ut antiquae constitutiones, quas magnopere commendamus omnique acceptatione et observatione dignissimas iudicamus, quantocius imprimantur et in vulgarem etiam linguam transferantur, ut ab omnibus dicti ordinis monachis haberi, legi, intelligi et observari valeant."

89) Daß in unseren Statuten jedes Kloster sein Siegel führt, verdient hervorgehoben zu werden, da andere Benediktinerklöster bis ins späte 14. Jahrhundert hinein kein eigenes Klostersiegel führten, vgl. Weißenberger P., Die künstlerische Entwicklung der Siegel der Abtei Neresheim, in: Jahrbuch des Rieser Heimatvereins, Nördlingen 1938, S. 27. Auch der Konvent von St. Blasien im Schwarzwald siegelt noch im Jahr 1298 mit dem Siegel seines Abtes (Württbg. Urk.-B. XI n. 5106). Ähnlich hat auch der Konvent des Zisterzienserklosters Maulbronn im Jahr 1283 (!) noch kein eigenes Siegel (Württbg. Urk.-B. VIII n. 3249; vgl. dazu Jahrbuch des Rieser Heimatvereins a. a. O. S. 27). Von einem eigenen Priorssiegel ist keine Rede bei den Silvestrinern.

90) Auch in den Statuten der Prämonstratenser kommt der Ausdruck „maiestas" im gleichen Sinn vor, vgl. Martène a. a. O. S. 325.

91) Costitutioni della congreg. di s. Bened. di Monte Fano hora della de'monaci Silvestrini. Fabriano 1618, C. Scacciopie. Vgl. Anm. 4.

Der hier genannte Dominikaner Timotheus Botoni aus Perugia war im Jahre 1583 zum Apostolischen Visitator der Silvestrinerkongregation ernannt worden, da damals innerhalb derselben anläßlich der Wahl des Generalabtes Benedetto Fiorini größere Schwierigkeiten entstanden waren.[92]) Die Aufforderung zum Druck der ursprünglichen Statuten und zu ihrer Übersetzung ins Italienische dürfte also mit Sicherheit ins Jahr 1583 oder 1584 zu verlegen sein. In die Tat umgesetzt wurde dieser Auftrag des Apostolischen Visitators allerdings erst ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1610.[93])

Vergleicht man die Titel von *Ms M* mit denen des italienischen Erstdruckes vom Jahre 1610, so läßt sich feststellen, daß die lateinischen Kapitelüberschriften fast wörtlich ins Italienische übertragen wurden und daß die Anordnung des Stoffes völlig die gleiche blieb. Nur an folgenden fünf Stellen kann ein merklicher Unterschied festgestellt werden:

Ms M	*Druck von 1610*
1. Dist. I. cap. 16. De fratribus in viam directis, quomodo se habeant.	1. Dei monaci, che fanno viaggio, come si debbano portare e del silentio da osservarsi alla mensa.
2. Dist. III. cap. 16. De offitio hospitalarii et quomodo se habeat.	2. Dell'offitio del forestieraro.
3. Dist. III. cap. 21. De sacra communione et quo tempore sit sumenda.	3. Della sacra communione.
4. Dist. IV. cap. 1. De generali capitulo fatiendo.	4. Del capitolo generale da farsi ogn'anno.
5. Dist. IV. cap. 4. De electione et potestate visitatorum.	5. Delli visitatori e offitii loro. hospitalarii et quomodo habeat.

92) Vgl. Cancellieri, Cenni S. 63.

93) Regola di s. Benedetto con le costituzioni de'monaci di Montefano detti Silvestrini novamente (!) date in luce, Camerino 1610, F. Gioiosi (Exemplar in S. Silvestro di Fabriano). Ob das Wort „novamente" einen früheren Druck voraussetzen will, ist nicht klar; jedenfalls ist ein solcher bis heute nicht bekannt. Auch die Druckausgabe von 1610 hat obige „Appobatio" des T. Botoni, verschweigt jedoch dessen Namen.

Von größerem Gewicht ist bei diesen Verschiedenheiten nur die an vierter Stelle genannte, wo im Druck vom Jahre 1610 noch von einem alljährlichen Generalkapitel die Rede ist, obwohl dieses doch schon längst außer Gebrauch gekommen war und obwohl *Ms M* nur im Text selbst, nicht aber wie *Ms St* auch im Titel von einem jährlichen Generalkapitel spricht. Ob für die Redigierung des italienischen Textes neben *Ms M* nicht noch der ältere Statutentext von *Ms St* zur Verfügung stand? Denn daß *Ms M* die eigentliche Vorlage für die Übersetzung bot, scheint allein schon aus der Nachschrift der letzteren hervorzugehen, die fast nichts anderes als eine Übersetzung des Schlußkolophons von *Ms M* ist. Sie lautet: „Qui finisce il libro delle costitutioni antiche, scritte in Montefano a tempo di papa Bonifatio VIII. nel 1303 a 9 d'Agosto essendo Generale D. Andrea di Jacomo da Fabriano theologo."

Wirft man den Blick auf die folgende italienische Ausgabe vom Jahre 1618, so ist für Dist. I, II und IV die gleiche Kapitelverteilung festzustellen; Unterschiede formeller Natur von geringer Bedeutung finden sich in: Dist. I cap. 2, 3, 6; Dist. II. cap. 9; Dist. IV. cap. 1, 3, 5. In Dist. III hingegen ist eine weitgehende Umordnung und auch Erweiterung des Stoffes erfolgt. Jetzt ist z. B. zum ersten Male die Rede vom Generalvikar, vom Abt „o vero priore", von seinem Stellvertreter („vicario") oder Subprior; der „custode del armario" hat seinen alten, nicht mehr verstandenen Namen verloren, er heißt jetzt „bibliotecario" u. a. m. Die Ausgabe von 1618 wurde von dem zweiten großen Historiker der Silvestriner, dem Generalprior Sebastiano Fabrini, veranstaltet. In der Einleitung zu seiner Ausgabe sagt er über das Verhältnis zu den ursprünglichen Statuten: „Queste [sc. costitutioni], che hora si danno alle stampe, non sono diverse dall'antiche in altro, se non che quelle erano latine, queste osservandosi il comandamento del visitatore apostolico, acciò sieno intese da ciascuno, sono tradotte in lingua volgare con levare alcune cose, che erano contrarie à sacri canoni e a bolle pontificie fatte doppo e con aggiungervi altre poche cose così per maggiore aiuto alla perfettione come per confermarci al sacro Conc. di Trento, a bolle e decreti di diversi Somme Pontefici e alle nuove riforme Apostoliche."

Im Berliner Exemplar der Druckausgabe vom Jahre 1618 sind jedoch diese Ausführungen von folgender handschriftlicher Randbemerkung begleitet, die vielleicht von einem Silvestrinermönch

selbst stammen: „Queste sono in molte cose non solo contrarie alle costitut. antiche, ma anco contro la riforma del pontif. visitatore e constitut. pontificie". In ähnlicher Weise fügte die gleiche Hand der oben angeführten „Approbatio" des H. Botoni die Randbemerkung bei: „Queste costitutioni non sono le antiche, ma sono state alterate in molti luoghi."

Soweit ich selbst feststellen konnte, treffen die in der Vorrede der Druckausgabe vom Jahre 1618 gemachten Ausführungen im wesentlichen zu. Auf die Reform des Botoni, die vielleicht dem Schreiber der Berliner geharnischten Randglossen etwas zusetzte, näher einzugehen erübrigt sich an dieser Stelle ebenso, wie eine weitere Überprüfung der Randglossen auf ihre Berechtigung.

IV. TEXT DER STATUTEN *).

[Dist. I.] [1. *De mattutinis et quomodo se habeant fratres illa hora.]*

[Bl. 1r] . . offitium mortuorum ut ordinatum est et sic omnibus peractis et in dormitorio quiescant vel legant aut orent, dummodo alios non inquietent. Quando vero prior generalis ante fratres transit vel etiam prior particularis, exhibeatur eis reverentia debita sicut decet. Et nota, quod ille, qui est edomadarius [!] offitii, in omni hora debet imponere primam antiphonam et ille, qui est primus in choro, debet psalmum intonare et deinde aliam antiphonam et qui iuxta eum est, psalmum alium imponere et hoc in diebus feriatis sic fiat. Sed quotienscumque ille, qui novissimus in choro est, antiphonam suam imposu[erit] a) primus existens in choro psalmum imponat et s[ic to] a)tum offitium per ordinem compleatur.

[2.] *De [laudi]* a)*bus vel prima diei et de missa [a]n* a) *hora prime dicenda. Recapitulatio* b).

Providendum est, ut pro varietate temporis [ad] a) laudes vel primam sic pulsetur, ne fratres tardius, quam debeant, surgant ad

*) Vorbemerkung: [ ] = Ergänzung vom Hsg. Kursivdruck innerhalb des Textes = steht auf Rasur. Fehlende Kapitelüberschriften wurden aus *MsM* übernommen. Kapitelstitel in ( ) = im *MsSt* an den Rand geschrieben.

a) [ ]unleserlich wegen Rostflecken. b) Reca. *MsSt* (auch in den übrigen Fällen).

orationes, que prima diei hora deo persolvende sunt. Dato itaque signo ad laudes vel ad primam surgant fratres et intrent ecclesiam eo ordine, quo ad matutinum est dictum. Et antequam hora *[Bl. 1v]* incipiatur, signo a priore dato dicat pater noster et eo perfecto in silentio inclinati vel prostrati pro tempore et ad signum prioris erecti, quod debet fieri ad omnes horas diei. Edomadarius mox incipiat laudes dicens: deus in adiutorium meum intende. Qui vero ad Gloriam primi p*s*almi[a]) non fuerit, satisfati*at*[b]) stans and gradum presbiterii, donec fiat signum a priore vel ab eo, qui tenet conventum et tunc ad locum suum redeat, quod servari debet ad *omnes* horas. Sic igitur fratres laudes compleant. Deinde facto modico intervallo dicatur *pri*ma beate Marie, qua dicta edomadarius misse intret ad altare [et][c]) missam in conventu perficiat. Qua completa edomadarius officii primam diei incipiat et *terminent* sicut decet. Sed nota, quod si fuerit tam magnus conventus, quod competenter possint relinquere fratres ad antiphonarium, incepta epistola poterunt dici misse private, ita tamen, quod conventus simul post priorem exiens procedant [!] ad absolutionem capituli. Sacrista vero vel prior, si sacrista deesse contigerit[d]), pulsato ad Capitulum fratres omnes intrent capitulum et facta reverentia debita maiestati et postmodum priori cuncti secundum conversionis ordinem sede- *[Bl. 2r]* ant, nisi forte aliquis prior de nostris affuerit, cui prior deferet secundum merita vite et dignitatis iuxta se eum tenendo.

[3.] *De capitulo cotidiano tenendo. Recapitulatio.*

Cum igitur conventus Capitulum intraverit et debitam reverentiam maiestati exhibuerit et secundum conversionis ordinem sederint, dicat lector: Dompne [!] iube et prior, si affuerit, dicat: Divinum auxilium et cetera. Et conventus respondeat: Amen. Deinde lector edomadarius pronuntiet lunam et que de kalendario pronuntianda sunt. Et edomadarius officii prosequatur: Pretiosa est etc. Et residentibus fratribus lector subiungat[e]) lectionem de regula. Postea pronuntiet in tabula fratres, qui notati sunt ad legendum aliquid vel cantandum. Deinde pronuntiet obitus, qui in kalendario sunt notati. Et tunc prior inmediate fatiat absolutionem animarum dicens: Anime eorum et omnium fidelium defunctorum per misericordiam dei requiescant in pace. Conventus respondeat: Amen. Hanc autem

a) psami *MsSt* b) ursprünglich s. fati*ant* *MsSt* c) [ ] unleserlich wegen Rostflecken d) ursprünglich c. t*in*gerit *MsSt.*
e) ursprünglich s. iung*it*, i radiert und a darüber geschrieben *MsSt.*

absolutionem prior semper fatiat, si est presens, tam in capitulo quam in fine gratiarum ubique. Si vero forte aliquando prior venerit in capitulum post conventum, omnes fratres surgant et priore sedente resideant. *[Bl. 2v]* Cum vero prior dixerit: Benedicite, humilient se omnes respondens *[sic!]:* Dominus. Deinde dicat prior vel subprior absente priore: Dicamus de ordine nostro et continuo, qui se reos intellexerint, prostrati veniam petant et si culpa talis est, que digna est correctione, preparent se ad correctionem et confiteantur humiliter culpam suam. Quam correptionem prior vel subprior absente priore vel alius, cui iniunctum fuerit, fatiat. Induti autem stent recti sine caputio, donec eis alia penitentia iniungatur vel absolvantur. Qui autem aliquem clamaverit, non querat circuitiones in clamatione sua, sed aperte dicat: ille fecit hoc. Sed et qui clamatus fuerit, mox ut audierit nomen suum dummodo sit professus, non respondens surgat et veniam petat, proviso, ne plures quam tres vel quattuor simul super diversis excessibus illa die proclamentur, ut culpe proclamatorum cum discretione maiori valeant iudicari. In capitulo numquam nisi pro duabus causis fratres loquantur, videlicet culpas suas vel aliorum simpliciter dicendo aut prelatis suis ad interrogata tantummodo respondendo, nisi aliquid de necessariis et honestis secreto in aure tenen-*[Bl. 3r]*tis capitulum fuerit suggerendum. Nullus fatiat clamationem super aliquem ex sola suspitione. Quando prior iniuncxerit aliquam orationem comunem, omnes se inclinent. Similiter omnes, quibus iusserit aliquid facere. Si vero iniuncxerit cuivis aliquam obedientiam, ut puta subprioratum, cantoriam, sacristiam, cellariam, provisoria vel cammerariatum et similia, prosternat se humiliter suspiciens, quod ei fuerit iniunctum. Quod si episcopus vel abbas aliquis magne dignitatis vel archidiaconus capitulum intraverit, omnes inclinent, cum ante eos transierint fratres. Et si petierint ad orationes, admittantur. Sed nota, quod quando clamatio facta fuerit de aliquo, si impio iuditio verberandus fuerit, caveat ille, qui capitulum tenet, ne ab eo verberetur, qui super eum clamavit. Qui verberandus humiliter sustineat nichil aliud dicendo nisi: mea culpa, ego me emendabo. Sed qui eum verberat, non cesset usque ad iussionem prioris vel alterius tenentis capitulum. Hoc quoque sciendum est, quod ille, qui inferioris gradus est, non debet verberare superiorem, id [est] a) diaconus sacerdotem, sed equalis equalem vel superior inferiorem. *[Bl. 3v]* Caveatur

a) i. *MsSt.*

omnino, ne aliquis extra capitulum loquatur alicui vel significet de culpis seu de secretis causis, que in capitulo pertractantur. Nec sub silentio pretereundum est, quod semel in septimana unusquisque fratrum tam clericus quam laycus pro peccatis suis correctionem tenetur recipere corporalem, nisi in via directus fuerit vel infirmus.

[4.) *De confessionibus faciendis. Recapitulatio.*

Finito capitulo cotidiano qui privatas confessiones facere voluerint, illa hora fatiant in capitulo vel *ubi* priori visum fuerit. Qui confitetur, prius veniam petat ante sacerdotem se prosternens. Dicat sacerdos: Quid dicis? Respondeat et dicat: Meam culpam de omnibus peccatis meis. Deinde confiteatur culpas suas, pro quibus veniam petit. Quibus dictis subiungat: De hiis atque aliis peccatis meis me reum confiteor et veniam deprecor. Tunc sacerdos secundum quod viderit cor penitens et contritionem ipsius penitentis absolvat eum hiis verbis: Ex parte dei omnipotentis et auctoritate, qua fungor, absolvo te ab istis et ab aliis peccatis oblitis, reconcili . . .

[6. De ieiunio cotidiano.]

[Bl. 4r] . . medent cum conventu. Qui autem sine licentia commederit, si inde proclamatus fuerit, pene medie culpe subiacebit. Dato itaque signo post tertiam, si necesse fuerit ire ad laborem, fratres operentur usque ad nonam. *Post* nonam reficitur conventus et *postea* ministri. *Post* vero refectionem legant fratres vel si necessitas aliqua exegerit, usque ad vesperas laborabunt. Post vesperas vacent lectioni usque ad signum collationis. Dominicis vero diebus fiet per omnia sicut in estate. Omnibus festis, quibus non laboramus, legant fratres horis, quibus solent laborare privatis diebus. In quadragesima quidem hoc tantum de ordine supradicto mutatur, quod post nonam missa dicatur. Post vesperas reficimur et post refectionem lectioni vacamus, nisi interdum pro necessitate aliqua eundum fuerit ad laborem.

[7.] *De labore cotidiano. Recapitulatio.*

Hora laboris a priore vel subpriore, si prior iusserit, tabula tribus vicibus per intervalla pulsetur. Qua pulsata intrantes fratres dormitorium exspectent ad lectos, donec secundum signum datum fuerit exeundi. *[Bl. 4v]* Ad quem laborem cito conveniant omnes fratres exceptis infirmis et variis officinis deputatis. Servitor etiam infirmorum, nisi apparatu eorum detentus fuerit, cantor, sacrista,

magister novitiorum et hospitalis sicut alii conveniant, nisi aliquos eorum prior pro maiori utilitate absolverit. Si quis pro qualibet necessitate remanere voluerit, suggerat causam humiliter priori et quod iusserit, fatiat. Ferramenta quoque et alia labori necessaria prior provideat, cui reconmendentur[a]). Exeuntes autem et redeuntes unus post alium sequitur priorem vel suppriorem vel quem ipse iusserit. Pervenientes vero ad laborem non multiplicent inter se signa nec presumant loqui nisi forte de ipso labore sine licentia prioris. Si aliquando contigerit alicubi digredi pro aliqua necessitate, citius et cum silentio revertantur. Quandoque prior vel qui preerit conventui, causa recreationis poterit dare licentiam loquendi de necessariis et honestis ac sine tumultu, cum viderit expedire. Itaque si quis secularis vel alius, *[Bl. 5r]* qui de ordine nostro non sit, supervenerit, quamdiu cum eis fuerit, non loquantur. Sciendum, quod in labore nec legere nec librum ad laborem deferre licebit. Audito signo ad horam opus intermittatur, etiam si ibi offitium fuerint dicturi. Quod fieri non debet nisi cum extra septa monasterii *laborabunt*. Cum enim infra septa monasterii laborabunt, nullatenus extra chorum debent offitium cantare vel legere. Sed pro necessitate instantis operis poterunt chorum intrare et offitium submissa voce cantare. Revertentes autem de ipso labore ponant instrumenta, que detulerant, ubi ad laborem preparari solent et eant in ecclesiam dicentes ibidem dominicam orationem et Ave Maria. Statuentes, ne conventus exeat ad laborem extra septa monasterii vel pertinentias, nisi de prioris licentia spirituali. Fratres in labore existentes non cucullis, sed scapularibus sint induti.

[8.] *Quomodo se habeant fratres tempore lectionis.*

Fratres sic se habeant, quando lectioni vacant, ut nullam inhonestatem ostendant, sed composite sedeant. Singuli in singulis *[Bl. 5v]* libris legentes exceptis illis, qui *in* anthyphonariis et ynnariis cantaverint et illi, qui lectiones previderint, quas terminet et auscultet, cui iniunctum fuerit nec inquietent se invicem inquisitionibus faciendis. Si quis habuerit capputium in capite, cum in claustro fuerit vel in choro, taliter se habeat, ut si dormiat, possit perpendi. Si quis vero necesse habuerit divertere, in armario vel alio loco securo librum reponat. Porro si quis ab aliquo librum, in quo legit vel cantat, accipere voluerit, necesse habens in eo aliquid videre,

a) n vor m durchgestrichen, dann darunter ein Punkt gesetzt *MsSt.*

alium ei tradat. Et ille, cui tradiderit im [sic!] pace dimittat. Quod si acconmodare noluerit, im [sic!] pace ferat ille, qui petit. Ita se habeant fratres, dum sedent. Dum vero ambulant, humilientes se habeant, inclinantes invicem *ob*viando. Quod si abbati[a]) obviaverint, divertant se in partem inclinantes eidem. Que inclinatio ubique extra dormitorium fiat illi. Et notandum, quod fratres nullo modo ad invicem ludant vel colluctentur vel ubicumque *[Bl. 6r]* sunt vel vadant discurrendo levitatem pretendentes in moribus. Quod quicumque contrafecerit in aliquo predictorum, semel moneatur et si non se emendaverit, pene gravis culpe pro qualibet vice subdatur.

[9.] *De tempore et hora*[b]*) refectionis. Recapitulatio.*

Hora conpetenti ante prandium vel cenam a priore vel cellerario paucis ictibus campanella pulsetur, ut si quis foras sit, ad refectionem sine mora festinent [!]. Tunc prior pulset iterum vel cellararius canpanellam et facto modico intervallo prior pulset canpanellam tertia vice et cantore incipiente dicat conventus: Benedicite et cetera, que dicenda sunt. Cum autem prior vel cui ipse mandabit: Et ne nos dixerit, erigat se et stans versus principalem mensam det benedictionem fatiens tantummodo unam crucem. Prior tamen det benedictionem lectori et responso ab omnibus: Amen mensas ingrediantur. Si quis, postquam fratres resident, supervenerit, post alios sedeat vel in terra coram aliis ut prior iusserit nec[c]) detur ei vinum nisi de licentia tenentis *[Bl. 6v]* maiorem mensam exceptis quorum retardatio evidentem et necessariam habet causam. Porro postquam intraverint, ministri deferant scutellas secundum numerum discunbentium. Sed caveant sibi ministri, ne ante mensas, dum fratres stant ad orationem incurvati, pertranseant. Incepta itaque lectione et non ante discoperiant fratres panem. Ex hinc nullus exeat de refectorio sine licentia nisi corporis necessitate cogente nec aliquis incedendo comedat aut alicubi stando bibat. Qui voluerit sal, cum cultello accipiat. Et qui bibit, cum duabus manibus cyphum teneat[d]). Si quis iuxta se sedenti viderit deesse aliquid de communi, a cellarario vel ministro[e]) non voce, sed

a) wohl verschrieben statt „priori"? b) ursprünglich „meo" in Rotschrift, von gleicher Hand durchgestrichen und mit brauner Tinte „hora" darübergeschrieben *MsSt.* c) „nec" am Rande nachgetragen von gleicher Hand *MsSt.*

d) am Rand eine auf diesen Text hinweisende Hand mit der Bemerkung „modus bibendi" (16 Jh.?). e) ministo *MsSt.*

signo requirat. Cui autem prior vel subprior absente priore aliquid miserit, prius deferenti inclinet, deinde parum assurgens humiliet se versus mittentem. Qui aliquid apponit et cui apponitur, invicem se inclinent. Nullus mittat pietantiam alicui preter illum, qui tenet maiorem mensam. Caveant omnino fratres, quod nec *[Bl. 7r]* ad mensam maiorem nec alicubi seipsos dissolvendo aliquid conmestibile ludendo vel alio modo incongruo subripiant, qui cum luctu et tremore ad capiendum cibum, ut sancti patres testantur, debemus accedere. Ille, qui contrafecerit, pene gravis culpe sine dispensatione subiaceat. Facto vero sonitu a priore dicat lector: Tu autem domine et responso: Deo gratias fratres exeuntes ordinate stent extractis capputiis et manicis in modum crucis superpositis. Tunc incipiat cantor: Confiteantur vel in cena: Memoriam fecit etc.[a]). Tunc incipiat prior vel sacerdos edomadarius: Agimus tibi gratias et cantor incipiat alta voce: Miserere mei deus et sic finiant gratias in ecclesia ut moris est prosternendo se vel inclinando, si tale fuerit tempus. De cetero quicumque de conventu bibere voluerit extra horam, petat licentiam ab eo, qui preest conventui. Sed notandum est, quod in refectoriis nostri ordinis nullus secularis ad serviendum debet admitti nisi in presentia alicuius episcopi vel excellentis persone. Nec persone seculares *[Bl. 7v]* ibi comedant nisi persone honeste vel eminentes dignitate aut vita.

[10.] *Debemus mixtum sumere et uti cibis quadragesimalibus Recapitulatio.*

Hiis diebus uti debemus cibis quadragesimalibus: in toto adventu prima dominica inclusa; secunda et tertia feria ante capud [sic!] ieiunii; vigilia pentecosten; diebus IV temporum totius anni: vigilia sancti Johannis Baptiste, Petri et Pauli, Jacobi, Laurentii, Assumptionis sancte Marie, Bartholomei, Mathei, Symonis et Jude, Omnium Sanctorum et Andree apostoli ac etiam sextis feriis totius anni. Reliquo vero tempore ovis et lacticiniis nobis uti licebit. De pulmentis vero servetur, si fieri potest, quod dicit regula. Predictis vero diebus in locis nostris caseus et ova nullatenus aliquibus apponantur et mixtum a nullo his diebus sumatur. Sed aliis diebus fiat signum ad mixtum sumendum. Ad quod statim ministri accedant ad mensam et qui prior est, benedicat cibum et potum et sic tantum panes et biberes sumant ea mensura, qua priori videbitur expedire.

a) Die Stelle „tu autem — fecit etc." wird von einem am linken Textrand laufenden einfachen Blattornament begleitet (gleiche Hand wie *MsSt)*.

[11.] *De collatione potus et lectionis.*

Post vesperas sacrista pulset signum ad collationem et fratres libris repositis sedeant in conventu, donec cymbalum pulset prior. Quo tribus ictibus per intervalla pulsato intrent ordine suo refectorium et stent ante mensas sicut ad refectionem, donec prior vel presidens capitulo [!] ingrediatur. Et tacta nola a priore uno ictu ac dicto: benedicite det edomadarius benedictionem vel prior. Et responso: Amen fratres ingrediantur mensas et bibant, quod est diebus ieiunii tantummodo fatiendum. Cum autem priori [!] tacta nola iterum uno ictu surgant a mensa et ordinate capitulum intrent. Idem ordo in estate servandus est, cum biberint post nonam. Qui non affuerit vel qui tardius occurrerit, sequenti die in capitulo veniam petant [!]. Post hec ut diximus inclinantes intrent capitulum et stent singuli in locis suis. Tunc dicat lector: Dompne [!] iube et data hac a priore benedictione: Noctem quietam etc. sedeant omnes fratres. Lectione quoque *[Bl. 8v]* finita ipsam si voluerit exponet et ibidem ad nutum eius, qui preest conventui, surgant omnes et idem, qui preest conventui, dicat: Adiutorium nostrum in nomine domini respondentes: Qui fecit celum et terram. Et inclinantes eant ad ecclesiam et dicant conpletorium.

[12.] *Quomodo se habeant fratres post conpletorium.*

Dicto conpletorio cum prior dixerit: Benedictio dei patris omnipotentis signent se fratres et dicto: Amen dicant Pater noster et Credo in deum. Quod si reverso de via benedictio danda fuerit, si prostrati iacebunt fratres super formas, nequaquam surgant, sed nec sacerdos vel prior, qui benedictionem dederit. Facta igitur benedictione et dicto Pater noster et Credo, tunc frater edomadarius incipiat[a]) conpletorium de beata virgine et eo dicto prior aspergat fratres aqua benedicta et sic exeant de ecclesia. Intrantes dormitorium cum capputiis in capitibus nusquam etiam divertentes preter sacristam, collararium [!], hospitalem, custodiem [sic!] infirmorum et fratrem mandatum facientem *[Bl. 9r]* excepto quod si necessitate corporis voluerint exire, exeant celeriter reversuri. Sine cuculla, tunica, cingulo iacere non debent. Lectisternia habeant fratres secundum possibilitatem loci ut regula dictat.

[13.] *(Quas officinas ingredi liceat.)*

Cellarium, promptuarium et coquinam nullus ingrediatur absque licentia ibi existentis exceptis cellarario et coadiutoribus suis. Cale-

a) Korrigiert aus „incipia*tur*" *MsSt.*

factorium possunt ingredi ad calefatiendum, quod honeste et non nudis pedibus presente aliquo, maxime seculari, fatiendum est et ad minuendum, si locus fuerit oportunus. Auditorium etiam possunt ingredi et loqui horis decentibus et de utilibus et necessariis. Caveant autem fratres, ne ibi vel alibi aliquod verbum inhonestum loquantur. Intrantes domum necessitatis abscondant vultus in capputiis suis quantum possunt. Similiter induentes vel exuntes caute se habeant, ne nudi appareant, quod ad lectum suum tantum facere debent. Nullus in dormi-*[Bl. 9v]*torio excutiat vestimenta nec cellam alterius sine prioris licentia intrare audeat neque inde aliquid recipere.

[14.] *(De novitiis recipiendis.)*

Omnibus, qui licentiam habent aliquem ad ordinem recipiendi, inhibitum est, ne de cetero aliquem ad ordinem recipiant, qui quartum decimum (etatis sue non exegerit vel attigerit, cum ex hoc grave scandalum consueverit exoriri. Sed cautela nichilominus habeatur, ut nullus conversus nisi XVIII^{m} annum) [a]) attigerit, ut sit ad laborem idoneus [b]), assumatur. Si qui autem aliter recepti fuerint, dummodo professionem non fecerint, expellantur. Priores vero, si tale scienter receperint vel ante dictum tempus ad professionem admiserint, pene gravis culpe subdantur et plus ad maioris arbitrium puniantur. Sed nec ipsi priores sine assensu prioris ordinis vel visitatorum aliquem de seculo fugientem admittant ad ordinem. Fugitivi enim alterius ordinis sine assensu generalis capituli et litteris commendaticiis nullatenus recipiantur. Cum autem noviter fugientes de seculo petierint recipi, scientia eorum primo probetur et requiratur, utrum sint coniugati an servi an bigami vel debitis obligati vel alterius professionis vel etiam habeant aliquam . . .

[15. *Qui novitii et quando debeant ordinari.]*

[Bl. 10r] . . . generali, cui intererunt et penam subibunt, quam prior ordinis in ipso capitulo eis duxerit infligendam. Hoc etiam adtente providendum est, ne homicide, ydiote, bigami vel viduarum mariti aut alii irregulares, circa quos nobis dispensare non licet, aliquatenus ordinentur. Alioquin taliter ordinati sui offitii executione careant et qui eos fecerint ordinari ab officio *altaris* sint suspensi, donec per priorem ordinis et generale capitulum fuerit dispensatum.

---

a) ( ) = am oberen Blattrand nachgetragen b) rdoneus *MsSt.*

[16.] *(De fratribus in viam dirigendis et silentio extra monasterium observando.)*

Statuimus, ut cum fratres extra refectorium nostrorum locorum ubicunque comederint, maior ordine possit concedere licentiam loquendi minori voce tamen submissa de licitis et honestis. Quod si aliquis sedens in mensa tumultum fecerit seu contumeliosa verba itidem dixerit, eidem statim silentium imponatur et pena gravis culpe in proximo capitulo ei nichilominus imponatur et si culpe qualitas exegerit, contra eum acrius procedatur. Egredientes autem *[Bl. 10v]* poterunt mixtum sumere, si fuerit eis opus, de licentia tamen prioris, illis diebus exceptis, quibus mixtum sumere nobis non licet. Porro fratres manentes extra locum debent ieiunia regularia observare, nisi fuerint minuti vel infirmi vel nisi cum ipsis per proprium priorem fuerit dispensatum ex causa. Caveat tamen prior quilibet, ut, quod pro caritate et dispensatione ordinatum est, ad abusum prave consuetudinis trahere omnino non debeat. Preterea fratres in via directi, cum redierint, ante gradus altaris humiliati benedictionem et orationem accipiant ea die post horas canonicas, in refectorio comedant, nisi pro frigore vel pluvia seu lassitudine fuerit eis iussum, ut ad primam refectionem extra refectorium [eant][a]). De cetero nulli fratrum liceat sine licentia debita infra monasterium cibum vel potum sumere extra refectorium, nisi sit infirmus in infirmitorio. Fratres vero nostri ordinis, cum ad loca nostri ordinis venerint, una nocte sicut hospites habeantur. Sed si plus una nocte remanere voluerint, deinceps sicut alii fratres conventum in ordine suo teneant, nisi fuerint licentiati. Et si prior fue-*[Bl. 11r]*rit, post priorem illius loci locum tenebit. Ceterum advene ed ignoti [!] ad communicandum conventibus nostri ordinis minime admittantur. Caveant fratres directi in via, ne fines mandati transgrediantur et horas canonicas negligant, quia eis celebrare, nisi amissa restaurent, penitus non licebit. Et qui in hoc deprehensi fuerint, graviter puniantur. Nullus quoque vadat sine sotio, ne materia delinquendi alicui tribuatur.

[17.] *(De infirmis et de esu carnium.)*

Infirmis serviatur, ut regula precipit. Si quis talem habuerit infirmitatem, que nec eum multum debilitet nec conmedendi turbet appetitum, utpote incisio vel inflatura membrorum aut aliquid huius-

a) [ ] fehlt im *MsSt.*

modi, hic talis nec ieiunia consuetudinaria frangat vel cibos refectorii mutet, nisi quandoque fiat pro magna debilitate ipsius ex caritativa dispensatione prioris sive subprioris absente priore. Si quis autem de hac constitutione murmurare presumpserit, primum secreto et postmodum, si se emendare noluerit, quod ex sequenti murmuratione presumetur, in capitulo coram omnibus ar-*[Bl. 11v]*guatur et gravi vindicte subiaceat. Sed et si quis post receptam convalescentiam voluerit in infirmitorio inverecunde morari, dicatur ei expresse, ut redeat in conventum. Tamen in conventum non redeat, nisi prius priori indicaverit vel subpriori absente priore. Preterea de licentia danda vescendi carnibus debilibus et infirmis relinquitur iuditio priorum eorumdem vel illorum, quibus super hoc vices suas committent. Statutum tamen est, quod neque priores neque illi, quibus commiserint vices suas, sani carnes comedant neque sanis intus vel extra conmedendas concedant. Alioquin tam priores quam illi, quibus vices suas commiserint, si de hoc convicti vel confessi fuerint, pro qualibet conmestione tribus sextis feriis in pane et aqua ieiunent. Statutum est etiam, ut in locis nostri ordinis pulmenta semper sine carne et sanguine preparentur. Excipiuntur debiles et infirmi et artifices vel operarii conductitii ac etiam persone soliempnes, que sine scandalo vitari non possunt. Eis erunt carnes preparande hoc proviso, quod carnes nec *[Bl. 12r]* in sabbatis conmedantur nec in infirmitoriis seculares admittantur ad ministrandum infirmis in mensa. Statutum est, ut quicumque fratrum de cetero carnes conmederint extra infirmitoria communia vel loca huiusmodi infirmis a priore designata, si super hoc convicti fuerint vel confessi vel vehementer presumatur contra ipsos, si humiliter veniam petant, infra XV dies pro qualibet conmestione tres dies in pane et aqua ieiunabunt. Si vero pro*clamati* fuerant, dies una addatur cum XX verberum disciplina[a]). Nam si penitentiam iniunctam non fecerint, pena duplicetur eisdem. Illi vero, qui cum secularibus vel in presentia ipsorum in locis predictis et prohibitis carnes conmederunt, ad arbitrium prioris acrius puniantur, prout deliquerunt, plus vel minus. Priores tamen sibi ipsis et aliquibus fratribus in causa egritudinis manifeste extra septa monasterii ordinis super esu carnium poterunt facere gratiam spiritualem. *[Bl. 12v]* Caveant autem sibi, ne nimis proni existant in fatiendo gratiam memoratam. Circa illos vero, qui ad partes valde remotas diriguntur, licebit aliquando propter

a) drsicplina *MsSt.*

debilitatem vel infirmitatem suam quantum ad esum carnium, dum tamen sine scandalo fieri possit, per priorem ordinis vel per proprios priores dispensari, maxime ubi non inveniuntur alia cibaria, quibus itinerantes commode uti possint. Balneorum vero usus, ut regula dictat, fratribus concedatur.

[18.] *(De minutione et medicina sumenda.)*

Minutio sit in dispositione prioris vel subprioris absente priore. Sed sciendum, quod fratres quater in anno minui poterunt hiis mensibus: februario, aprili, maio vel iunio et septembri. Cum autem conventus minui voluerit vel pars conventus, dicat prior in capitulo: Quicumque minutionem vult celebrare, predicat hoc semper proviso, ut offitium non desit in ecclesia, tamen aliquantulum expeditius dicatur ad nutum cantoris vel prioris. Sola nocte, que minutionem sequitur, *[Bl. 13r]* ab offitio cantando liberi erunt. Aliis horis canonicis more solito interesse debebunt. Si vero continget simul conventum minui, cotidie ibunt ad capitulum et ad horas in chorum, quas poterunt cursim cantare, sed et reverenter et cum nota. Qui autem extraordinarie minuti fuerint, propter egritudinem manifestam et de licentia prioris et non aliter dispensetur cum eis a priore in cibis et cantu, si ex egritudine interesse non poterunt. Tempore ieiunii minuti sani bis conmedant. Et cibis utantur tribus diebus sanguine[a]) conditis. Sed illis diebus, quibus non licet uti nisi cibis quadragesimalibus[b]), fratres minutionem non celebrent excepta causa manifeste egritudinis. Fratres autem, qui pro conservando corporis sanitate voluerint sumere medicinam vel ex alia levi causa, quod erit in discretione prioris, VIII dies habebunt, quibus poterunt vesci carnalibus post sumptam medicinam. Caveant autem, ne hoc sine licentia prioris fatiant et in conmedendo et parando carnes superfluitate utantur, quia sepe superfluitas *[Bl. 13v]* et inmoderatus excessus gratiam fatiendam aliis tollere consuevit. Isti tales semel in anno poterunt de mense maii de consilio medicorum sumere medicinam. Infirmi vero vel omnino egroti, quorum erit egritudo omnibus manifesta, quotiens eis prior viderit expedire de consilio medicorum sumere medicinam debebunt. Discrete prior provideat, ne, qui sani sunt, huiusmodi potiones frequentent, quia ex hoc possent de facili egrotare.

---

a) Korrigiert von späterer Hand in „sagimine“ *MsSt* b) quadragegimalibus *MsSt.*

[19.] *(De rasura conventus.)*

Rasura fratrum erit a festo pascatis usque ad festum sancte crucis mensis septembris de quindena in quindenam; a festo autem sancte crucis usque ad pasca de vicena in vicenam. Hoc quoque addicimus, quod si aliquis conventus, qui sit in frigidiori regione, voluerit abstinere (ab aliquibus rasuris, licebit eis. Et sciendum, quod omni tempore, quando fratres) [a] mittuntur ad ordines, radi possunt. De laycorum conversorum rasura ita ordinatum est, ut numquam capud [!] radi permittant nisi in gravi egritudine constituti. Et tunc ita fiat, ut corona in capite non remaneat. Conversi autem, qui huius ordinationis prevaricatores inventi fuerint, usque ad secundam rasuram . . . .

[Dist. II.] [1. *De levibus culpis.]*

[Bl. 14r] . . . Si quis in claustro, oratorio, refectorio necessario de die silentium fregerit. Si quis a priore aliquid cibi vel potus accipere renuerit oblatum et sine licentia aliquid manducare presumpserit. Si aliquem quis puro nomine acclamaverit. Si priori generali ante eum transiens reverentiam non exhibuerit. Si eum aliter quam patrem vocaverit. Si cum eo loquens sine permissu [b] eius caputium in capite tenuerit. Si cellarium vel coquinam sine licentia existentis ingressus fuerit. Si quid foris audierit vel viderit, unde fratres hedificari [!] non possint, intus renuntiare fratribus presumpserit. Qui offenderit in aliquo predictorum, XII verberum recipiet disciplinam.

[2.] *(De mediis culpis.)*

Media culpa est, si quis horis canonicis defuerit. Si quis sermoni vel predicationi aut collationi presens non fuerit. Si quis in mane capitulo tenendo defuerit. Si in choro positus non divino offitio intentus vagis oculis et motu inreligioso minusque competenti levitatem mentis ostenderit, lectionem constituto *[Bl. 14v]* tempore non previderit. Si quicumque cantare vel legere presumpserit quam quod communis consensus generalis capituli probat. Si lunam, si festa, si capitulum regule, si lectionem mense, si epistolam, si evangelium, si lectionem in oratorio horis decentibus, que debet, non

---

a) ( ) = Nachtrag am Rand des *MsSt* von gleicher Hand.
b) promissu *MsSt.*

pronuntiaverit. Si predicationem vel sermonem ad iussum maioris quis non fecerit. Si mandatum superioris solo verbo adimplere renuerit. Si in choro et refectorio cum strepitu riserit vel alios ridere fecerit. Si comune mandatum dimiserit. Si ad opus manuum non occurrerit. Si dormientibus fratribus per negligentiam defuerit. Si dormientibus inquietudinem fecerit. Si ad comunem refectionem non venerit. Si quis absque benedictione cibum vel potum sumpserit. Si quis clamans in clamatione sua iuditium fecerit. Si de via veniens eadem die, si fieri potest, benedictionem secundum regulam accipere neglexerit. Si cum iuramento, ut in loquendo fieri potest, dicendo per crucem dei, per beatam virginem, per corpus dei vel aliquid simile negaverit aliquid vel affirmaverit. Si quis turpem ser . . .

[3. *De gravi culpa.*]

[Bl. 15r] . . . tutionem carnes conmederit. Si quis aliquam iniuriam sibi factam consanguineis revelaverit. Si quis penitentiam alicuius fratris extra ordinem revelaverit. Si quis verbum, quod lasciviam [a]) carnis sapiat, alicui mulieri dixerit. Si quis in via directus extra fines mandati exiens postea interrogatus in capitulo priori suo celaverit. Si quis psalteria et missas et orationes pro fratribus dicendas ultra XV dies neglexerit dicere, nisi infirmus fuerit vel in via directus. Si quis per suam culpam cum priore suo per biduum contumax steterit. Pro huius culpis et hiis similibus veniam petentibus et non clamatis per dies in pane et aqua ieiunet infra XV dies recepta prius XX verberum disciplina. Clamatis vero una dies et disciplina cotidie verberum superaddatur. Priori vel subpriori, qui hanc penam remitteret vel imponeret, per priorem generalem seu per visitatores, quicquid detractum fuerit de illa pena vel non impositum, infligatur.

[4.] *[Bl. 15v] (De gravioribus culpis.)*

Graviores culpas vocamus, si quis per contumaciam vel manifestam rebellionem inobediens suo priori [b]) extiterit aut cum eo intus vel foris proterve contendere ausus fuerit. Si quis crimen capitale conmiserit. Si quis procuraverit, quod aliquis locus subtrahatur ab unitate et subiectione nostri ordinis. Si quis rem sibi collatam receperit de hiis, que prohibetur recipi. Si quis rem collatam ad interro-

a) lasciniam *MsSt.*

b) „priori" am Rande nachgetragen von gleicher Hand *MsSt.*

gationem prelati celaverit. Si convictus et proclamatus fuerit de predictis, surgat et veniam petens peccatum suum lacrimabiliter confiteatur et penitentiam fatiat infrascriptam, in refectorio ad comunem mensam cum ceteris non sedebit, sed in medio refectorii super terram nudam conmedet et IV^{a} feria et VI^{a} ei provideatur tantummodo panis et potus aque usque ad annum et semper erit novissimus in conventu. Nec cibus ei benedicatur a quoquam, set [!] reliquie transeuntibus dentur. Ad canonicas horas et ad gratias post conmestionem ante hostium [!] ecclesie transeuntibus fratribus pro-*[Bl. 16^{r}]*stratus iaceat, dum intrant et transeunt, donec prelatus voluerit. Nullus vero audeat se coniungere illi vel aliquid mittere. Si quis autem, quod deus avertat, in peccatum carnis lassus fuerit, ipsum non solum supradicta pena, sed gravius puniendum censemus, si exinde convictus fuerit vel vehemens presumptio vel infamia habeatur apud bonos et graves ita, quod merito a fide dignis personis vehementer presumatur contra illum, quod sit reus. Talis nullam obedientiam vel offitium honoris obtinebit usque ad triennium et quousque fuerit cum eo per priorem ordinis misericorditer dispensatum. Vocem etiam non babebit in capitulo. In choro antiphonam vel responsorium aut psalmum non inponet, communionem non recipiet nec ibit ad osculum pacis. Si predicator est, offitium predicationis non exerceat. Si fuerit sacerdos vel diaconus, hiis offitiis non fungatur. In ecclesia ad aliquod offitium non notetur. Offitia honoris vocamus prioratum, subprioratum, diffinitionem, inquisitionem, cantoriam, circariam, custo-*[Bl. 16^{v}]*diam armarii, custodiam sacristie, cammerariatum, cellariam et officium predicationis. Prelatus autem, ne talis in penitentia existens in desperationem labi possit, mittat ad eum sempectas, id [est] [a]) fratres seniores, qui conmoneant eum et in firma patientia firment, provocent ad penitentiam, foveant per conpassionem et hortentur ad satisfactionem. Si quis etiam de mala familiaritate notabiliter suspectus fuerit et post monitionem prelati de consilio seniorum bis factam coram eisdem se non correxisse deprehensus fuerit, pene subiaceat supradicte. Si igitur prior ordinis cum generali capitulo vel de consilio seniorum ordinis talem penitentem cognoverit penitentiam sibi impositam patienter portare, humilitatem verbo et opere pretendere, peccatum suum frequenter plorare et illud numquam excusare, cum eo super predictis poterit post biennium misericorditer dispensare.

---

a) i. *MsSt.*

[5.] *(De gravissimis culpis.)*

Gravissima culpa est incorrigibilitas eius, qui nec culpas formidat conmit-*[Bl. 17r]*tere nec iniunctam penitentiam curat peragere et pluries correctus se emendare non studet, de quo pater noster beatissimus Benedictus mandat in regula, ut si prelatus exhibuerit unguenta exhortationum, si medicamina divinarum scripturarum, si ad ultimum exustionem excommunicationis vel plagas virgarum, si etiam suam et omnium orationem et si hiis modis talis sanatus non fuerit, tunc prelatus ferro abscissionis utatur et exutum cuculla ipsum, si voluerit, de congregatione penitus expellendo iuxta quod ait apostolus: Auferte malum ex vobis et alibi: Si infidelis discedit, discedat, ne una ovis morbida totum gregem contaminet et ne ordo et canonica disciplina veniant in contemptum, quod et prior generalis de consilio seniorum facere debet vel alius de mandato suo. Quod si aliquis tamquam furibundus vel freneticus se habuerit, ne nocere possit, alicui sub arta [!] custodia teneatur et forti carceri mancipetur ac ibidem secundum exigentiam culparum iuxta discretionem prelati ieiuniis et abstinentiis puniatur.

[6.] *(De percussoribus et eorum penis.)*

[Bl. 17v] De percussoribus statutum est, quod qui aliquem fratrem vel conversum nostri ordinis percusserit et si levis fuerit iniuria vel percussio et percussus roget pro eo, statim sciat se suspensum esse ab offitio, a participatione mense et a colloquio fratrum, nisi forte aliquis pro salute sua voluerit[a]) sibi aliquid breviter dicere. Hic talis a nemine absolvatur nisi a priore generali vel ab eo, qui mandatum et licentiam habebit ab ipso vel etiam, si propinquus fuerit curie romane[b]), a penitentiario pape, cuius penitentia talis erit, quod sine dispensatione aliqua pene gravis culpe penitus subiacebit. Eandem penam sustineat prior localis, si contra aliquem excepto modo correptionis in capitulo tenendo manus iniecerit aliqualiter violentas. Si autem quis armatu manu alium percusserit vel qui sanguinem turpiter effuderit aut qui parentibus suis proclamationes et querimonias fecerit et per eum vel pro eo grave dampnum ordini illatum fuerit *[Bl. 18r]* aut scandalum subsequatur seu aliquis fratrum graviter percussus fuerit, pene gravioris culpe subiaceat secundum exigentiam culparum et generalis prioris discretionem ac totius generalis capituli moderande. Qui ante omnia

a) Korrektur aus „rcoluerit" *MsSt* b) korrigiert aus „ratione" *MsSt.*

absolvendus, sine expensis ad apostolicam sedem mittetur. Eidem etiam sententie statuimus subiacere illos, qui procuraverint vel per se vel alios manus violentas inici in priores. Sed si in generalem priorem quis presumpserit, ad arbitrium discretorum contra eos acrius procedatur vel de monasterio expellatur. Si quis vero latebrosa loca vel tempora captaverit, ut in verberibus vel in aliquo turpi facto contumeliam inferat fratri suo, multo magis si prelato, vel si quis super huiusmodi infamia sit repertus, fiat super hoc inquisitio diligenter hoc proviso, quod nullus de auditu accuset aliquem super hiis vel aliis, nisi dicat, a quo ipse audivit. Inquisitio autem fiat vel per visitatores vel priorem loci *[Bl. 18v]* cum duobus vel tribus senioribus de conventu et in scriptis depositiones testium redigantur. A quibus testibus non solum de substantia veritatis, sed et de presumptionibus inquiratur. Ille vero, qui per inquisitionem reus inventus fuerit ab inquisitoribus vel priore loci, si licentiam vel mandatum a maiore habuerit, secundum modum supradictum penitus puniatur. Qui autem solus solum percusserit graviter subito motu ire, si a percusso accusatus negaverit et contra ipsum accusatum vehemens presumptio habeatur a bonis, purget se secundum discretionem prelati tertia, quinta vel septima manu secundum qualitatem delicti et discretionem prelati maioris vel illorum, qui super hoc dati fuerint inquisitores. Et sint conpurgatores bone oppinionis et fame. Sed si se purgare non poterunt, tamquam convicti penitus puniantur. Illi vero, qui ex sua industria vel culpa aliquem, quod absit, per se vel per alium interfecerint, perpetuo carceri mancipentur pane angustie et aqua tribulationis substentati ea mensura...

[8. *De apostatis.]*

[Bl. 19r] . . . dispensatum. Nec cum predictis de facili dispensetur nisi ad intercessionem seniorum et aliorum bonorum fratrum, qui fidele testimonium perhibeant de laudabili eorum conversatione excepto quod sicut supradictum est novissimum locum semper ubique tenebit. Et hoc statutum extendi volumus tam ad presentes apostatas quam futuros, qui deinceps ad apostasie vitium se convertetur [!].

[9.] *(De incarcerandis.)*

Quicumque de homicidio vel furto et proprietate ad valorem XX solidorum ravennatorum vel falsitate litterarum papalium vel etiam litterarum generalis prioris, que in dampnum magnum ordinis redundarent vel de hiis si convicti fuerint vel palam confessi vel

etiam de crimine indicibili, pro quo bis convicti fuerint vel palam confessi et penam sustinuerint[a]), que in constitutione est ordinata culpe gravioris et tale scandalum fecerint de illis criminibus, quod a *bonis* et gravibus contra eos presumatur, quod sint rei, in monasteriis nostri ordinis recludantur. Si quis vero talis tamquam *[Bl. 19v]* incarceretur vel postquam fuerit incarceratus, ad seculum evolaverit, non recipiatur aliquatenus nisi tali lege, quod carceri mancipetur hoc adiecto circa incarceratos huiusmodi, quod peccatum gravioris culpe, quamdiu erunt, in carcere sustinebunt nec cum eis de levi dispensari possit, nisi forte si voluerint per priorem ordinis et triplex capitulum generale; circa proprietarios vero mitius agi poterit, si eorum contritio et humilitas id exposcat. Qui autem tales defendere vel fovere presumpserint, pene gravioris culpe subiaceant.

[10.] *(De culpis incertis et penis eorum.)*

Sane, quia nonnulle culpe possunt emergere, que in statutis ordinis non sunt usquequaque comprehense nec etiam pene, quibus heedem [sic!] culpe puniri debeant, statuimus, ut quilibet prior secundum exigentiam culparum de novo emergentium discrete puniat delinquentes, dum tamen iuditium culparum et inflictionem penarum, que in ipsis ordinis institutis exprimuntur, auctoritate propria nullatenus inmutare presumat. Nam penas scriptas, quas *[Bl. 20r]* delinquentibus sive transgressoribus statuimus infligendas volumus observari, nisi per priorem generalem de casibus sibi concessis vel per capitulum generale secundum quod ordinatum est vel processu temporis fuit ordinatum, aliter dispensetur.

[11.] *(De generali excommunicatione.)*

Quia, ut sacri canones adtestantur, medicinalis est excommunicatio, non mortalis, dum tamen is, in quem lata est, eam non contempnat, statuimus et ordinamus et firmiter inhibemus monentes pro duobus edictis et uno peremptorio omnes et singulos nostri ordinis professos, ut nullus per se vel alium conspirationem, incendium seu furtum excedens summam XX solidorum usualis monete[b]) committere audeat, de rebus ordinis vel proprii per se vel alium audeat retinere, quod summam dicte quantitatis excedat. Et quod nullus absque generalis prioris licentia speciali et in scriptis obtempta a

a) sustinerunt *MsSt.*
b) monente *MsSt.*

nostro ordine recedere vel apostatare presumat, alioquin contra ius fatien-*[Bl. 20v]*tes ex nunc prout ex tunc sententiam excommunicationis, quam in hiis scriptis ferimus se noverint incursuros. Statuentes, ut omnes et singuli priores nostri ordinis huiusmodi conspiratores, incendiarios, fures, proprietarios et apostatas excommunicatos denuntient ter in anno videlicet die dominico ante nativitatem domini, in dominica palmarum et dominica ante pentecosten et hoc in capitulo cuiuslibet loci ibidem fratribus omnibus congregatis. Concedatur autem unicuique priori vel visitatori generalis prioris, ut subditos suos generaliter excommunicatos pro furto vel proprietate, si infra VIII dies post denuntiationem eandem peccatum suum humiliter patefatientes in secreto vel manifesto mandatis ordinis parere voluerint, possint a vinculo excommunicationis absolvere, dummodo proprietatem sive furtum, si quid habent, restituant in presenti. Quod si propter huiusmodi excessus quis fuerit irregularis effectus, ad sedem apostolicam absolvendus *[Bl. 21r]* mittatur. Si vero de hiis fuerit convictus, pene subiciantur in constitutionibus ordinis ordinate. Si quis vero in proprietate mortuus fuerit et de hoc aperte constiterit, sepultura careat christiana. Volumus etiam et constituimus, ut nullus localis prior excommunicationis sententias in suos conventuales proferat absque absensu [!] generalis prioris et evidens necessitas id exposcat. Caveat igitur quilibet excommunicator, ne absque monitione canonica et sine scriptis in quemquam generaliter vel specialiter sententias excommunicationis fulminet, si suspensionem sui officii voluerit effugere. Hanc etiam constitutionem ad preteritos apostatas extendi volumus, si post requisitionem generalis prioris infra terminum eis prefixum ab ipso reverti ad ordinem contempserint et ordinis constitutionibus subiacere.

[Bl. 21v].

[Dist. III.] [1.] De electione et potestate generalis prioris[a]).
[2.] De offitio prioris particularis.
[3.] „ „ subprioris.
[4.] „ „ circatoris.
[5.] „ „ cantoris.
[6.] „ „ edomadarii offitii ecclesiastici.
[7.] „ „ „ misse.
[8.] „ „ servitoris mense[b]).

a) Die Titel zu Beginn dieser Dist. III sind in zwei Kolumnen geschrieben.
b) Vgl. Anm. 78.

[9.] De offitio lectoris mense.
[10.] „ „ custodis armarii.
[11.] „ „ sacriste.
[12.] „ „ magistri novitiorum.
[13.] „ „ camerarii vel provisoris.
[14.] „ „ cellerarii et eius solatii.
[15.] „ „ hospitalarii.
[16.] „ „ coquinarii.
[17.] „ „ servitorum infirmorum.
[18.] „ „ portararii et eius solatii.
[19.] De communi mandato.
[20.] De tempore et numero communionis.

[1-] *(De electione et potestate generalis prioris.)*

Generalis prior secundum formam canonicam eligatur. Unde obeunte ipsorum generali priore per presidentes capitulo per scrutinium et disquisitionem voluntatum singulorum duo fratres eligantur per unumquemque conventum, cum quibus usque ad prefixam sibi diem ad eligendum futurum pastorem in monasterio sancti Benedicti heremi montis *[Bl. 22r]* fani conveniant. Quod monasterium capud [!] et matrem recongnoscimus [!] ordinis universi. Quibus omnibus in capitulo congregatis premissa missa de sancto spiritu cum collectis de beata Maria et de congregatione invocent sancti spiritus gratiam cum omni cordis devotione et animi puritate et statim post gratie sancti spiritus invocationem sermo predicatoris sequatur[a]). Deinde aut per formam scrutinii aut formam compromissi sive si fortasse per inspirationem divinam voluerint concorditer et unanimiter in unam convenire personam, procedatum ad electionem futuri pastoris et ipsi electores sive fuerint plures sive unus solum deum habentes pre oculis, non carnem et sanguinem nec utilitatem propriam considerantes, sed zelum animarum et statum ordinis pacificum et tranquillum illum eligant de gremio ordinis, quem vita, moribus et scientia et cui aliquid canonicum non obsistat congnoverint [!] commendandum. Et tunc unus electorum vice omnium surgat et dicat: ego talis vice mea et vice omnium *[Bl. 22v]* electorum postulando eligo et postulo eligendo talem in pastorem prelatum et priorem generalem sancti Benedicti heremi et ordinis montis fani. Deinde incipiant cantores Te deum laudamus et in ecclesia intrent

a) ursprünglich sequitur, i durchgestrichen und a darübergeschrieben.

deo gratias referentes et sic ordinate omnia conscribantur et diocesano episcopo presententur ac etiam confirmationem recipiet sicut decet.

[1a.] *(De offitio [generalis]*[a]*) prioris.)*

Ad offitium et potestatem ipsius generalis prioris pertinet primum et proprium locum in dextro choro habere, orationes terminare, primam antiphonam ad nocturnos inponere, benedictionem legentibus dare, duodecimum responsorium cantare, Te deum laudamus incipere, evangelium legere, per totam septimanam nativitatis domini, pasce et pentecostes et in festo XII lectionum ad Benedictus et ad Magnificat antiphonas im*ponere*[b]). Ad processiones in purificatione sancte Marie: Hodie beata virgo et in palmis: Ingrediente domino et in ascensione domini: O rex gloriae[94]) incipere, Pater noster ad laudes et ad vesperas cunctis audientibus dicere; in nativitate domini, in Epiphania, dominica in palmis, *[Bl. 23r]* tribus diebus ante pasca et ipsa die, in ascensione, in vigilia pentecostis et ipsa die, in dominica trinitatis, in omnibus sollempnitatibus sancte Marie, sancti Benedicti, in nativitate sancti Johannis Baptiste, apostolorum Petri et Pauli et aliorum apostolorum, si voluerit, in dedicatione ecclesie, in festo sancti Bernardi, sancti Johannis evangeliste, in festivitate omnium sanctorum et in die animarum sequenti et pro presenti defuncto, etiam si nocturno sompnio pollutus fuerit, missam cantare debebit. In purificatione beate Marie candelas, in capite ieiunii cineres, in dominica de palmis ramos, in sabbato sancto ignem benedicere, novitios recipere vel alii demandare professiones eorum finito anno recipere et cucullam professorum benedicere; fratribus professis, ut sacros ordines recipiant, demandare; fratres excomunicatos pro levi iniectione manuum in monachum vel conversum in claustrum nostri ordinis absolvere vel alii licentiam in scriptis dare. Confessiones privatas audire et de quolibet criminali anime permisso quemlibet absolvere et penitentias iniungere. Omnes et singulos nostri ordinis pro-*[Bl. 23v]*fessos per censuram ecclesiasticam ad singula servanda, que in regula et constitutionibus factis per ipsum et generale capitulum compellere. Generale capitulum annuatim

---

a) „generalis" fehlt im MsSt ebenso wie der ganze Titel in der Kapitelübersicht zu Beginn der Distinctio III. b) nach „imponere" fuhr der Schreiber fort: Et in ascensione, um diese drei Worte sogleich wieder zu streichen.

94) Vgl. zu den drei genannten Antiphonen die Consuetudines Fructuarienses bei Albers B., Consuetudines monasticae IV (Montecassino 1911) S. 27, 46 und 90.

facere et convocare, priores locales instituere et constituere de consilio seniorum ut viderit expedire. Cellam ad iacendum et dicendum offitium, si voluerit, habere. Duos fratres ad sibi serviendum et cum eo eundum habere. Licentiam predicandi populo, si expedire viderit, fratribus dare et audiendi confessiones secularium, primam sermonem in generali capitulo facere vel alteri demandare. Vicarios tres ex fratribus magis ydoneos cum capitulo generali eligere et electionem per manum publicam in scriptis annuatim redigi facere, ne tempore vacationis ordini degit cura pastoris. Qui vicarii tempore vacationis prioratus ordinis plenariam postestatem in spiritualibus et temporalibus ut generalis prior secundum papale privilegium [a]) optinebit duraturum, quousque ordini fuerit canonice de generali priore provisum ac confirmationem et administrationem in spiritualibus et temporalibus legittime [b]) optinere meruerit. Fratres etiam decedentes illo *anno* ab omni vinculo excommunicationis et peccatorum nexibus absolvere in capitulo generali. Et . . .

[2. *De offitio prioris particularis.*]

[Bl. 25r] . . . Similiter nullus prior a quoquam recipiat depositum nisi sub quatuor ve trium testimonio de senioribus domus sue et inspiciatur species et numerus depositi, mensura seu pondus hoc adiecto, quod subditi, si a quoquam depositum sine prioris licentia receperint, furti iudicio condempnentur. De quantitate vestimentorum et calciamentorum secundum cuiuslibet necessitatem sine personarum acceptione omnibus providere licebit. Lectisternia fratrum frequenter cum subpriore scrutari et que sine licentia habebat, auferre. Prior et subprior nullatenus ad metendum vel ad vindemiandum vadant nec circa exteriora ullatenus [c]) occupentur, quominus unus ex eis valeat interioribus suum ordinem et offitium exercere. Fratres quos viderit expedire, ut ordines minores recipiant, ex suo offitio cogere et alia facere, que a regula vel constitutionibus fuerint sibi permissa. Que vero ei inhibita fuerint, non presumat. De occultis vero et secretis criminibus, in quibus excomunicatio locum non habet, quemlibet suum subditum, non tamen alterius loci conventualem absolvere poterit et ei secundum discretionem sibi a deo datam penitentiam iniungere. *[Bl. 24v)* Caveat tamen, ne culpam alterius in suum periculum retorqueat aut pecca-

a) privilium *MsSt* b) legittime am Rand nachgetragen c) korrigiert aus nullatenus.

torem detegendo vel peccatis eius sustinendo vel consentiendo immo studeat subtiliter, ut potius superinfundat vinum et oleum vulneribus sauciati. Et dum putabit se alios absolvere diligenter adtendat, ne se ipsum liget, quia ubi maius periculum vertitur, ibi procul dubio cautius est agendum.

[3.] *(De offitio subprioris.)*

Subprior debet primum locum in sinistro choro tenere, qui a priore et conventu loci debet eligi et eius officium in fine anni terminari et si visum fuerit priori et conventui reconfirmari vel alius in locum suum subrogari. Ad ipsum pertinet fratres in choro excitare presente etiam priore. Cetera etiam, que ad circatorem pertinent, et sacristam emendare. In claustro tempore lectionis et ubicumque fuerint fratres, ut ordinate se habeant, sollicite procurare. Confessiones, si iussum ei fuerit a priore fratrum tam clericorum quam laycorum ac etiam infirmorum, ubi ei constitutum fuerit, recipere et absolvere. Quando prior defuerit, fratres in capitulo corrigere, ad maiorem mensam in loco prioris sedere et posterior ad gratias ire. Quod si prior in via directus vel infirmitate constitutus [sit] [a]) locum eius intus et *[Bl. 25r]* foris per omnia tenebit excepto quod locum suum in ecclesia non mutabit. Et quousque ad conventum prior non redierit, intus et foris eius vicem subprior sapienter supplebit. Si autem priorem in monasterio adesse noverit, claustrum sine licentia non egredietur nec licentiam det alicui loquendi cum aliquo nec ipse loquatur nisi breviter de instanti necessitate. Si in infirmitorio iacuerit vel minutus fuerit, nichil plus ceteris presumat. Et si quid prior alicui prohibuerit, videlicet cuiquam loqui, dare, accipere, ire vel medicinas sumere vel minus, ipse postea non nisi iussus concedat. Per omnia ut alius frater edomadarius fatiat.

[4.] *(De offitio circatoris.)*

Offitium circatoris est, officinas monasterii horis sibi constitutis circuire, negligentias fratrum et ordinis prevaricationes observare et de ipsis proclamationes in capitulo facere, qui nec malitiose pro privato odio clamet aliquem nec pro privata amicitia aut cuiuslibet consanguinitatis vel familiaritatis causa taceat negligentias vel prevaricationes quorumcumque. Absentes a conventu tempore orationis, lectionis et laboris et post vigilias querere et si non *[Bl. 25v]* invenerit,

a) [ ] fehlt im *MsSt.*

priori si affuerit vel subpriori indicare. Fratres, qui ad diversa offitia deputati sunt infra claustrum, si religiose se habeant videre adeo caute, ut nulli umquam loquatur, sed tantummodo debet studiose scrutari et inspicere offensiones et negligentias singulorum et eas priori vel subpriori indicare. Numquam claustrum exire debet nisi cum licentia. Quando vero aliquem in capitulo clamaverit, adtentissime audiatur. Claves claustri custodiat et hostia tempore statuto claudat et aperiat et cum nocturno tempore circuierit, lucernam secum deferat. Qui si presbiter fuerit, priore et subpriore absentibus loco ipsorum conventum custodiat, capitulum teneat et in refectorio ordinem suum teneat. Quotienscumque ecclesiastico offitio, [ad] [a]) lectionem [,] ad mensam ascriptus vel minutus vel infirmus vel in via directus fuerit, subprior offitium eius, si affuerit, complere tenetur. Sed si subprior presens non fuerit, prior cui voluerit, committet. Cantorem prior ad annum eliget cum consilio seniorum, qui discretus sit et maturus.

[5.] *(De offitio cantoris.)*

Ad offitium cantoris pertinet in dextro choro *[Bl. 26r]* stare et succentor in sinistro. Fratres ad vigilandum et cantandum excitare; negligentias de antiphonis, psalmis, responsoriis, ynnis atque versiculis unusquisque in suo choro et in altero, si alter non emendaverit, corrigere; ut fratres ordinate stent vel sedeant providere; in festivitatibus XII lectionum ad omnes horas diei ymnum, psalmos imponere, antiphonas ponendas alicui distribuere; kyrie eleison, Gloria in excelsis deo, Credo, Sanctus, Agnus dei inhoare sive resumere; Benedicamus domino dicere vel aliis demandare; ad Te deum laudamus per singulos dies ante gradus altaris paulo altius intonare; Te decet laus potest eum incipere; Alleluia, Invitatorium aliquibus assignare; Introitum misse et alia offitia incipere et hoc totum cum succentore edogmadam [!] suam facere. Cetera vero ad cantorem pertinentia presente cantore et exoccupato subcentore facere non presumat. Qui si defuerit vel occupatus fuerit, cuncta pro eo compleat. Cantoris est, omni libros officii sui in ecclesia, prout potuerit, distribuere; ad nutum sacriste citius cantare, lectiones abbreviare, Alleluia et antiphonas post psalmos et repetitiones post versum responsorii incipere, Kyrie eleison, antiphonas ad Benedictus et ad Magnificat in festis XII lectionum priori vel subpriori cantando *[Bl. 26v]* vel

a) [ ] fehlt im *MsSt.*

ostendendo pronuntiare; omnes etiam, qui in ecclesia falluntur in cantu vel psalmodia per omnia emendare; in ieiuniis et rogationibus et aliis festis singula offitia in tabula conscribere videlicet quis lectiones, quis epistolam, quis evangelium, quis collationem, quis lectionem mense, quis festa, lunam et capitulum regule in mane vel septimana legere debeat, in tabula debeat[a]) conscribere et sic scriptam in capitulo vel choro appendere, ut omnibus pateat. Ad communicandum infirmum vel ungendum quis aquam, quis ignem, quis crucem ferre debeat et que fatienda sunt et cantanda providere. Ad offitium defunctorum Kyrie eleison et antiphonas incipere; ad benedictionem, ad sepulturam librum priori preparare et ante eum apertum tenere vel succentori conmittere.

[6.] *(De offitio egdomadarii [!] officii ecclesiastici)*[b].)

Offitium edomadarii est, qui sacerdos debet esse, horas incipere, capitula ad laudes, collectas et ad omnes horas diei dicere, Invitatorium Venite exultemus solus privatis diebus cantare et in eadem edomada atque sequenti in festo XII lectionum cum futuro edomadario similiter dicere; in sequenti si extra *[Bl. 27r]* chorum fuerit, alii commendet offitium suum. In secundo nocturno Alleluia et ad horas diei antiphonas et Alleluia, ad vesperas primam et antiphonam ad Magnificat, Pater noster, collectas et conmemorationes sanctorum dicere. Si vero in conventu defuerit, qui iuxta eum superius steterit, hic omnia pro ipso conpleat, nisi in via directus aut in infirmitorio fuerit. Si superiorem non habet, inferior fatiat. Quod si forte ille, qui superior egdomadario est, edogmadarius [sic!] misse fuerit, adhuc inferior fatiat. In capitulo et in refectorio versus et benedictiones dicat, absente tamen priore et subpriore.

[7.] *(De offitio egdomadarii [!] misse.)*

Ad offitium edomadarii misse pertinet diebus dominicis et festivis XII lectionum, nisi fuerit dies sollempnis, in qua debeat prior celebrare et missas conventuales cantare; sequenti edogmada post suam die, qua cantande fuerint due misse, primam missam cantare vel si non poterit, illi, qui prior est iuxta se, conmittere;

a) nach „debeat" ist das Wort „in tabula" wiederholt und von gleicher Hand wieder durchgestrichen.

b) die Überschrift des Kapitels am Rand des *MsSt enthält* nur die drei ersten Worte; der rote Titel von späterer Hand über dem Text (s. Einleitung S. 54 f.) fügte die beiden letzten hinzu.

fratres comunicare; eucharistiam infirmis fratribus deferre. Orationes sive collectas, sicut determinatum invenerit, pronuntiare et a se nullam addere; edomadam suam *[Bl. 27v]* ad collationem, ad mensam, ad capitulum regule facere. Diebus dominicis finita conventuali missa lectori mense benedictionem dare; aquam benedictam diebus dominicis ante missam aspergere.

[8.] *(De offitio servitoris ecclesie.)*

Servitor ecclesie in nocturnis ad lectiones et responsoria et in laudibus ad Kyrie eleison, nisi clarus dies fuerit, ad collectam debet candelam accendere; similiter ad missas matutinales candelam in oratorio accendere et etiam lampadem ad completorium et ad alias horas, cum necesse fuerit, accendere. Ad ipsum etiam pertinet lampades in ecclesia, quotiens expedierit, reficere lumen, si deerit; carbones in patella et aquam ad manus abluendas ante missas et salem et aquam ad benedicendum dominica die ante tertiam; prunas in thuribulo ante evangelium vel post, si Credo in unum deum dicatur, in ecclesiam deferre. Lumen etiam, si opus fuerit ad legendum capitulum deferre; urceolos ad preparandum vinum et aquam abluere et in eis vinum et aquam ad missam ante horam misse infundere; altaria, paramenta, manutergia, calices, hostias et alia necessaria pre- *[Bl. 28r]* parare. Alius tamen, non ipse, ad horas diei, ut cantor distribuerit et in tabula scripserit, versiculos, lectiones et ad matutinum beate virginis Benedicamus in ferialibus diebus cantando vel legendo pronuntiare.

[9.] *(De offitio lectoris mense.)*

Mense lector dominico die post maiorem missam provolvens se ante gradus presbiterii incipiens dicat ter: Domine labia mea aperies totum versum et sic inclinato capite recipiat benedictionem. Qui significet cantori, quid et ubi legere debeat et assumpto libro ponat eum super analogium proviso convenienti principio et adveniente priore apertum habeat. Dum versus dicatur, ibidem sedeat. Quo finito surgat et versus ad priorem supplex de eodem loco petat benedictionem. Qua percepta legere incipiat. Et dum legit, aurem accommodet priori sive alteri, cui prior demandaverit, ut si quando eum emendaverit, intelligere possit. Si intelligit, quod emendet humiliter dicat. Si non intelligit, versum reincipiat et hoc totiens fatiat, quotiens priorem propter hoc nutum facere congnoverit.

Finita vero lectione ad nutum prioris dicat: Tu autem domine et accepto libro ad gratias re- *[Bl. 28v]* ferendas cum aliis ad oratorium vadat; se finitis gratiis cum aliis servitoribus refecturus ad mensam revertitur. In sequenti edomada ad collationem legat. Si autem extra chorum vel locum vel [in] a) infirmitorio aut in via directus fuerit, ut ad mensam legere non possit, cantor alii iniungat, qui quamdiu ille absens est, legat et mixtum sumat lector mense vel qui succedit in locum eius; eo ordine mixtum recipiat, quo in regula et constitutionibus declaratur. A mense lectione nullus se excuset, nisi forte prior vel alius, qui maioribus intentus per priorem petita primo venia exemptus fuerit.

[10.] *(De offitio custodis armarii.)*

Ad custodem armarii pertinet libros custodire et si scriverit emendare; armarium librorum, cum necesse fuerit, claudere et aperire; lectiones, si ad hoc ydoneus fuerit, terminare; quid in ecclesia legendum et quando incipiende sunt ystorie, cum cantore, si necesse fuerit, concordare et quid ibi minus legitur, legentibus in refectorio demonstrare; libros mutuo accipere, cum necesse fuerit et nostros querentibus accomodare cum licentia tamen prioris et cum memo- *[Bl. 29r]* riali conpetenti. Debet etiam habere notitiam et numerum, quantum potest, librorum, qui ei sunt ad custodiendum conmissi. De quibus etiam libris prior brevem teneat. Fratribus, qui voluerint in eis legere, distribuere debet et uno recepto alium tribuat. Qui fratres legentes ipsos libros bene custodiant, ne per suam negligentiam aliquis in hoc culpabilis extiterit, per custodem armarii in capitulo proclamatur; qui acrius puniatur, si eius culpa per alium fuerit detecta.

[11.] *(De offitio sacriste.)*

Sacrista debet temperare horologium et ipsum facere sonare ante matutinos ad se excitandum cotidie. Qui postquam surrexerit, lumen dormitorii clarescere fatiat. Ad ipsum pertinet, omnia hostia ecclesie et sacrarii, quotiens necesse fuerit, claudere, firmare et aperire. Ad collationem, capitulum, laudes et omnes horas sonare; ad collectionem vero et capitulum pulset tamdiu, donec de remotioribus officinis possint fratres convenire. Qui si citius vel tardius,

a) [ ] fehlt im *MsSt.*

quam debet, sonuerit vel ad matutinos, ad missam, *[Bl. 29v]* ad collationem et ad laudes, in seguenti capitulo satisfatiat. Candelas cereas debet facere et in ecclesiam, ad mensam, ad collationem, cum necesse fuerit, portare et aliis, quibus opus fuerit, distribuere. Candelas, cineres, ramos, sal, aquam et novos fructus ad benedicendum preparare. Candelas, ramos post benedictionem priori porrigere, ut aliis distribuat et si prior iusserit, ipse sacrista cum suo suffraganeo omnibus distribuere. Ramos post processionem tollere et ex ipsis in capite ieiunii cineres preparare; ad ungendum infirmum oleum sacrum et ad tergendum stuppas vel pannum lineum preparare et post tersionem in piscinam ad hoc deputatam conburere; vasa sacrata, paramenta, manutergia, linteamina, corporalia, tersoria, quibus digiti sacerdotum post communionem extinguntur et pallam altaris, supra quam extenditur corporale, lavare et conservare; ornamenta altaris diebus festivis in altaribus ponere; aquam, qua lavantur vasa et paramenta et corporalia, in profusorium mittere; ferramenta ad fatiendum hostias et ipsos hostias in loco decenti reponere; altaria et *[Bl. 30r]* pavimentum presbiterii ac totam ecclesiam scopare et mundam tenere; hostiam consecratam in loco mundissimo custodire et servare. Brevem de calicibus, crucibus, paramentis, linteaminibus et vasis ad sacrarium deputatis conscribere et copiam priori facere. Oblationes altarium recipere et cui prior [a]) iusserit, dare.

[12.] *(De offitio magistri novitiorum.)*

Magister novitiorum debet novitios instruere et ordinem suum docere, in ecclesia excitare, ad sermonem sive predicationem, ad audiendum capitulum regule et collationem adducere. Et ubicumque se negligenter habuerint verbo vel signo, quantum potuerit, emendare. Necessaria, quantum potuerit, eis promittere. De apertis negligentiis, cum ante eum veniam petierint vel proclamati fuerint, eisdem penitentiam dare. Diem primum ingressionis scriptum habere. Cantum, psalmos et hymnos eos docere. Hora lectionis in die lectionis et quando non itur ad laborem, ante tertiam et post nonam poterit eos instruere in loco determinato, nunquam vero post vesperas excepto in quadragesima. Et audito signo quando ad conventum adesse debet, occasione eorum ire non differat nec eos horas, quibus interesse debuerint, *[Bl. 30v]* negligere fatiat. Debet

a) priori *MsSt.*

etiam ad iussum prioris generalis eos in die professionis in oratorium adducere, aquam benedictam et vestes preparare et eos ibi exuendos et induendos adiuvare et quomodo se gerat ad professionem fatiendam docere.

[13.] *(De offitio camerarii vel provisoris.)*

Ad cammerarium sive provisorem pertinet exteriora providere, professiones et necessaria eisdem professionibus providere; numerum animalium scire; aliquotiens ea remunerare; singulis temporibus videnda vel retinenda vel expendenda vel transmutanda providere et hoc consilio prioris et si res ardua fuerit, adhibito fratrum consilio et hec omnia prudenter ordinare. Et post collectas messes et vindemias per experimentum sagaciter perquirere, utrum ad totius anni sumptus annona suffitiat et ad priorem referre; fructus terre et animalium et aliorum proventuum scribere et secundum ordinationem prioris in usum vel utilitatem monasterii transferre. Lanam, linum, pelles animalium vestiario presentare vel de prioris licentia vendere. Quecumque etiam circa monasterii utilitatem agenda sunt, cum consilio prioris vel eorum, quos proviserit *[Bl. 31r]* prior, fatiat. Nichil de se vel per se presumere fatiat. Ideoque propter multiplices eius occupationes, si litteratus fuerit, nulli offitio in monasterio penitus ascribatur; per noctem vero vel amplius moraturus sine licentia de monasterio exeat; ut tam ipse quam omnes alii, qui bona monasterii recipiunt et expendunt, coram priore et maturioribus de monasterio, quos prior vocaverit, rationem reddant semel in mense et in fine ipsius mensis. Nec priori particulari obediatur, si dixerit, quod recepte et expense singulariter non scribantur. Circa vero finem anni recepte, expense et summa debiti in conventu recitentur. Et quid conventui debetur, similiter recitetur. De hiis omnibus prior summam scribat et ad generale capitulum secum deferat originali scriptura de predictis penitus incorrupta in monasterio remanente. Priori generali, cum venerit, mera veritas de statu monasterii tam de receptis et expensis quam de summa debiti et quid debetur monasterio et quid monasterium debuerit, referatur. Visitatoribus autem, cum venerint, summa debitorum tantummodo, si *[Bl. 31v]* aliter non habeant in mandatis, penitus exprimatur. Priores vero vel cammerarii sive provisores, qui scienter sumpserint debita domus sive ab amministratione, quam obtinent, penitus repellantur et pena illa iuxta generalis prioris arbitrium puniantur.

[14.] *(De offitio cellararii et eius solatii.)* [a])

Ad offitium cellararii pertinet omnibus fratribus de pulmentis providere et ea ipsemet vel alius prout ipse dictaverit, debet singulis per mensam sedentibus distribuere. Nulli nisi minutis communem cibum vel potum mutare vel ei addere sine iussu prioris vel subprioris absente priore. Venientibus autem de via in prima refectione aliquid superaddere poterit etiam in conventu de iussu prioris sive subprioris absente priore, dummodo primitus deferatur maiorem mensam tenenti. Panem, vinum hora conpetenti in refectorio ad distribuendum preparare conmedentibus; ad utramque refectionem frequenter adesse et si cui panis defuerit vel vinum, superaddere. Debet illis, qui de foris veniunt inpransi, assistere *[Bl. 32r]* et ea, que in refectorio recipienda vel recondenda fuerint, reponere. Quod cellararius si defuerit, solatium eius, quem dimiserit, per omnia offitium eius peragat. Caveat autem omnino, ne quecumque contra voluntatem cellararii fatiat, sed secundum consilium eius omnia distribuat. Ad obediendum cellarario de offitiis suis pertineant pistores, hortulani, coci et servitores tam conventualium quam hospitum sero venientium, si ipse propter nimium laborem implere suum offitium nequiverit. Ad missam cum aliis communicet. Quod si subdiaconus vel diaconus aut sacerdos fuerit, utrum edomadarius ascribi debeat, sit in discretione prioris. Quando vero alique pietantie vel exennie fratribus pro mercede ipsorum vel mortuorum porriguntur, cellararius in capitulo tales commendet. Suum etiam offitium per omnia, sicut in regula continetur, exerceat; secundum prioris mandatum omnia disponat. De omnibus fratribus tamquam frater sollicitam curam gerat. Ad offitium eius spectat in cena *domini* conversos sive oblatos ad calefatiendum aquam, vasa, linteamina, manutergia ad mandatum monachorum et pauperum preparare et adducere.

[15.] *(De offitio hospitalarii).*

Frater hospitalarius cum hospitibus loqui poterit. Ad ipsum pertinet ipsos hospites, maxime domesticos in hospitium ducere; quod vel quando conmedant, quomodo vel ubi iaceant, providere et, si opus fuerit, ad refectionem ipsis servire. Cellam pro hospitibus

a) Kapitelüberschrift am Rand nur „De offitio cellararii", das übrige im roten Titel von späterer Hand über dem Text beigefügt, vgl. Kap. 7.

sua cura habere et clavem ipsius celle secum retinere; lectister-
[Bl. 32v] nia, clamides, pannos lineos pro supervenientibus secularibus in dicta cella habere vel in alia ipsis secularibus deputata. In cena domini, ut pauperes bene tractentur, provideat. Cum cellario, priori[!] et coquinario loqui debeat, quo hospites conmedere debeant. Pauperum sero venientium sollicitam curam habeat. Cum voluntate prioris cuncta disponat, ut mercedem plenam recipiat. In quolibet loco nostri ordinis secundum possibilitatem ipsorum hospitalitas observetur et helemosine fiant certo hospitio ad recipiendos pauperes deputato. Priores et fratres nostri ordinis cum caritate et vultu ylari secundum merita personarum recipiantur et ultra diem pro hospitibus minime habeantur, nisi forte de longinquo laboraverint in veniendo ut puta per V e VI dies iter suum continuaverint, quod erit in discretione prioris; secundum enim regulam sollicita cura de pauperibus et hospitibus habeatur.

[16.] *(De offitio coquinarii).*

Ad offitium coquinarii spectat dominicis diebus finitis matutinis benedictionem recipere; vasa assignata a cellarario mundare et bene custodire; mixtum ante unam refectionis horam sumere; aquam calidam ad rasuram preparare; pulmenta coquenda cum cellerario procurare. Si quid sibi deerat [sic!], a cellarario per signum querere. In coquina loqui. Scutellas et alia vasa sui offitii lavare et finita edomada cellarario reconsignare. Finitis vigiliis deo gratias in oratario reddere. Coquinam scopare et inmunditias *[Bl. 33r]* in locum designatum deferre. Aquam ad mandatum cum opus fuerit, calefacere. Ligna incisa ad ignem adcentendum in crastino preparare. Si aliquid de re assignandis defuerit vel quecumque fregerit, debet in capitulo satisfacere et priori ac conventui satisfacere. Si maior fuerit congregatio, solatium per priorem sibi procuretur. Coquina vero, si visum fuerit priori et conventui, per edomadam fiat et nullus, ut regula dicit, a coquine officio excusetur. Si autem visum fuerit priori et fratribus, per conversum vel oblatum ordinis et non per alium id offitium compleatur. Porro coquina generalis prioris per aliquem fratrem discretum, cuius animam timor dei possideat, seorsum fiat. Cui priori ad sibi serviendum duos fratres habere licebit, qui in omnibus magistram sequantur regulam et eiusdem prioris mandatis pareant reverenter.

[17.] *De offitio servitoris* [a]*) infirmorum.)*

Servitor infirmorum sit talis, qui deum timeat, infirmis libenter serviat et circa eos sit diligens et sollicitus. Ad offitium eius pertinet cum infirmis loqui, eis necessaria affere, primam missam audire et ad ipsam, si opus fuerit, communicare; ad matutinum in cella infirmorum candelam reaccendere et si opus fuerit, libros afferre et in ecclesiam referre. Orationes, que in capitulo pro vivis et mortuis iniuncte fuerint fratribus, vel quod de ipsis ordinatum est recitare. Laborare ibi, nisi debet vel legere, si ipsis infirmis grave fuerit et molestum. Necessaria a cellarario requirat. Cellarium et caquinam pro ipsis infirmis ingredi licebit. Vestimenta quoque ipsorum cum necesse fuerit, excutiat et ipsa ac pedes ipsorum, cum necesse fuerit, lavet vel lavari fatiat. Cum vero aliquis eorum morti appropinquat, si visum fuerit priori, ad terram super cilicium *[Bl. 33v]* ponat et mox tabulam crebris ictibus pulset et omnes, qui audierint, statim convenient, ut orent pro infirmo; etiam si nondum obierint, aquam ad lavandum corpus, si necesse fuerit, calefatiat; feretrum et coopertorium eius preparet; de sepulcro reportet vel reportari fatiat. Ad ipsum pertinet, que ad usum balnei pertinent, preparare et sanguinem recondere et vasa ab ipso sanguine mundare et conservare.

[18.] *(De offitio portararii et solatii eius* [b]*.)*

Ad offitium portararii pertinet, cum hospes ianuam pulsaverit, aperire. Qualis sit et quid velit, humiliter ab eo requirere et tunc [si] [c]) recipiendum perspexerit, cum intra ianuam recipiat. Et si talis fuerit, primo ducat eum ad orationem et deinde eum fratri hospitali presentet et si opus esse intellexerit, adventum eius statim priori nuntiet vel subpriori priore absente. Quod si de vicinis et notis aliquis venerit, portam illi aperiat, quid velit, interroget. Et si priori vel alicui fratri loqui voluerit, si iuxta utilitatem fuerit, nuntiet; si autem talis fuerit, qui nec nuntiari nec remanere debeat, ubi portarario visum fuerit permittatur abire. Debet etiam habere cellam iuxta portam, in qua laboret et dormiat et transeuntibus eleomosinam det. Capitulo misse, vesperis, collationi vel predicationi et matutinis intersit, nisi cum eo per priorem dispensatum fuerit. In festivis autem

a) vgl. Titelübersicht am Anfang dieses Abschnittes: „servitorum".

b) vgl. Titelübersicht zu Beginn dieses Abschnittes: „eius solatii". c) [ ] fehlt im *MsSt.*

diebus audiat primam missam et communicet, si voluerit, si talis dies fuerit. In purificatione beate virginis, in ramis palmarum et in parasceve, ut adoret crucem, cum ceteris fratribus conveniat, nisi de ipso a priore aliter fuerit ordinatum. Portarario absente a porta solatium eius interdum portam custodiat et elemosinam transeuntibus tribuat. Qui etiam si minutus fuerit vel infirmus vel in via directus sive aliquo *[Bl. 34r]* negotio detentus fuerit, solatium eius pro eo omnia compleat. Caveat autem portararius et eius solatium, ne tales intrare permittant, per quos molestetur conventus vel qui monasterio sint dampnosi aut sine causa rationabili per monasterii officinas discurrant. Quod in regula mandatum, pro viribus studeat observare.

[19.] *(De communi mandato).*

De communi mandato nullus excusetur nec sacerdos nec diaconus, quin edomadam suam reverenter fatiat. Edomadarius mandati diebus sabbato post vesperas et collationes aquam calefacere, manutergia et pellvim preparare, signum ad mandatum facere et cuilibet secundum ordinem pedes lavare. Et si maior fuerit congregatio, solatium vocare, illum videlicet, qui ordine minor est eo. Nulli tamen eo tempore licentia loquendi detur, exceptis predictis duobus, qui erunt in dicto ministerio occupati. Lotis igitur pedibus et tersis reverenter eos osculentur. Et sic mandato completo lavatis manibus vasa et tersoria reponant, ubi reponi solent. Qui tale offitium exercent, sint vestiti scapularibus et linteo et sint precincti.

[20.] *(De tempore et numero communionis).*

Sacre communio eucharistie hiis temporibus debet fieri videlicet in nativitate domini et salvatoris nostri, tertia dominica ianuarii, in cathedra sancti Petri, in festo sancti Benedicti, tertia dominica aprilis, in pentecosten, in nativitate Johannis Baptiste, in tertia dominica Julii, in assumptione beate Marie, in nativitate beate Marie, in festo beati Luce evangeliste, in festo beati Andree apostoli, in cena domini et festo resurrectionis dominice. Si quis vero hiis diebus non communicaverit, pene subiaceat mediocris culpe exceptis, qui hiis diebus fuerint in via directi; tamen in proxima *[Bl. 34v]* dominica defectum huiusmodi supplere licebit.

[Dist. IV.]

[1.] De annuo vel generali capitulo.
[2.] De forma electionis diffinitorum capituli generalis.
[3.] De electione sociorum prioris particularis euntis ad generale capitulum.
[4.] De annuis visitatoribus.
[5.] De non revelandis secretis ordinis nostri.
[6.] De conpaternitate non contrahenda.
[7.] De predicatoribus et tempore predicationis.
[8.] De horis conversorum et quodlibet eis addiscere. De studentibus.

[1. De annuo vel generali capitulo.] [a])

Ad ea, que in hoc libro constitutionum firmius teneantur, communi assensu fratrum statutum est, ut semel in anno gratia sese visitandi, confirmande potius et conservande caritatis omnes priores locorum nostri ordinis assumptis secum duobus fratribus de consensu sui capituli pariter ad generale capitulum conveniant in monasterio beatissimi Benedicti heremi et ordinis montis fani in vigilia festivitatis apostolorum Philippi et Jacobi ita, quod intersint vesperis eorundem. Priores autem vel socii, qui eadem die vesperis non interfuerunt, non intrent ianuam dicti monasterii sine licentia generalis prioris et prima die tenendi capitulum veniam petant in ipso capitulo et coram omnibus semel conmedant soli infra sedentes, nisi forte prior vehementer presumpserit illos non potuisse ea hora venisse necessitate legittima impeditos. Quia vero omnes fratres circa festum vel offitium apostolorum sequenti die nimium occupantur, prior dicti loci ordinabit, quicquid circa festum fuerit fatiendum. Qui in tabula universa conscribat et universis in ecclesia ad celebrandas vesperas congregatis tabulam legi fatiat, in qua solum scripta sunt, que in divinis offitiis sollempnitas festi requirat, que etiam omnia in silentio audiantur et compleantur ut decet. Alia vero, que eodem *[Bl. 35r]* festo erunt fatienda, post vesperas recitentur. Prior autem generalis aut ipse sermonem fatiet aut fieri alteri demandabit, qui ea nocte tamen a sollempnitate offitii eximetur. Porro dictis his vesperis de festo vel de vigilia, si magis placuerit, statim prior loci pronuntiet duos cantores, qui ad offitium ecclesiasticum per totum capitulum fatiendum ministros provideant

a) Beim 1. u. 2. Kapitel fehlt die Überschrift am Rand wie über dem Text.

et eos publicent in communi. Qui cantores, quis missam prima die capituli, si prior generalis noluerit dicere, quis epistolam, quis evangelium quive ministri, qui etiam lectiones et que aliquoque fuerint fatienda provideant et scriptos in tabula cunctis audientibus eos legat. Prima igitur die incipiendi capituli, que erit inmediate post festum dictorum apostolorum dicta missa de spiritu sancto cum collecta de beata virgine Maria et collecta pro congregatione, mox sacrista pulset ad capitulum et cuncti per ordinem congregentur ibidem facta reverentia maiestati et deinde generali priori. Lector vero pronuntiata luna et que de martirologio fuerint nuntianda hanc constitutionem vel partem eius legat audientibus cunctis iuxta discretionem generalis prioris. Quo lecto et si placuerit exposito statim cantores incipiant: Veni creator cum versiculo: Emitte spiritum et collectam: Deus qui corda per generalem priorem dicenda moxque subsequitur sermo generalis prioris vel alterius, cui ipse mandabit. Nam finito sermone omnes priores cum reverentia in signum debite subiectionis et renuntiationis [a]) prioratus singulariter singuli universorum locorum sigilla in manibus generalis prioris resignent. Sed si aliquis prior fortasse infirmitate vel aliqua evidenti necessitate prohibente ad generale capitulum venire non poterit, per eos, quos miserit, priori ordinis sigillum resignet. Quod si facere contempserit, eo ipso prioratu se fore privatum congnoscat et pene gravis culpe subiectum ac etiam eius subditos ab eius obedientia absolutos nec cum tali de facile dispensetur. Post hanc resignationem si- *[Bl. 35v]* gillorum, sicut ordinatum est, ea die fiat diffinitorum electio, litterarum missarum priori et capitulo presentacio, defunctorum fratrum illo anno annuntiatio et ipsorum absolutio. Secunda die dicta missa et absoluto capitulo cantores: Veni creator cum versiculo: Emitte spiritum tuum etc. et per ordinis priorem: Deus qui corda fiant [!] etiam sermo. Quo finito prior cum diffinitoribus audiant, quicquid fratres velint dicere super aliqua materia ordinis statum tangenti. Nec audeat aliquis proponere aliquid, nisi extracto caputio stet rectus, non sedentes more brutorum suas voces mugitando confundant hoc semper proviso, quod dicentes breviati [b]) studeant quantum possunt et contemptiones facere omnino nullus presumat, si penitentiam culpe gravis voluerit effugere. Ipsa quoque

---

a) renuntiationem *MsSt.*

b) Zwischen i und a ist von gleicher Hand ein b (?) überschrieben = brevibaci (brevivaci?) *MsSt.*

die excommunicentur, qui fuerint excommunicandi et qui fuerint corrigendi. Tertia vero die cantabitur Veni creator cum collectis consuetis et fiat tertius sermo. Hoc die si constituendi sunt syndici pro negotiis ordinis vel cassandi, constituentur [a]) de consensu capituli et extunc procedat prior cum diffinitoribus ad institutiones vel destitutiones priorum localium vel fratrum, secundum quod viderint pro varietate locorum et temporum expedire. Provideat generalis prior, quantum potest, ut singulis diebus, quibus idem capitulum tenebitur, ut eidem sermo non desit. Nulla pretermittatur correctio; equalis servetur iustitia, pax augmentetur et perturbata reformetur in omnibus. Sic itaque omnibus rite peractis ultime [b]) diffinitiones capituli ante tertiam ordinate [c]) legantur, quibus perlectis mox cantores incipiant: Te deum laudamus et cantando intrent ecclesiam et sic totum ynnum ordinate percurrant. Cantores vero ynno finito ad gradus presbiterii accedant et dicant hunc versum: Confirma hoc deus. Conventus respondeat hoc: Quod operatus es in nobis. Tunc prior ordinis dicat hanc collectam: Actiones nostras quesumus domine aspirando preveni etc. et tunc ea die dumtaxat habeant licentiam remanendi.

[2. *De forma electionis diffinitorum capituli generalis.*]

Statuimus, ut singulis annis in singulis capitulis generalibus quattuor fratres de discretioribus et *[Bl. 36r]* magis ydoneis a maiori parte capituli generalis eligantur hoc modo videlicet [d]), quod generalis prior assumpto secum uno fratre de discretioribus de capitulo et cum eo disquirat voluntates singulorum sigillatim et aliquantulum seorsum in eodem capitulo coram oculis omnium, ut duos fratres, in quos magis consentiant, nominent et eligant pura mente et ipsorum voluntates conscribat fideliter. Deinde in continenti et in loco eodem, antequam fratres discedant vel ad invicem colloquantur, scripturam mox publicent in medium expressis nominibus eligentium et electorum. Et in quibus plures concordaverint, illi pro electis habeantur. Si autem partes fuerint pares aut singularum voluntas, si aliquis fortasse suum voluerit mutare propositum, iterum disquiratur aut unus frater novitius, si est in domo vel professus, qui vocem aliquam in capitulo habere non debet, seu aliquis

a) Korrigiert aus „constituenda" *MsSt* b) ultima *MsSt* c) ordinata *MsSt* d) statt „parte — videlicet" ursprünglich „a parte capituli generalis animorum (?) **fratres de discretioribus", dann alles von gleicher Hand durchgestrichen und obiger Text darübergeschrieben.**

oblatus nostri ordinis eligatur a capitulo et cui parti ille consenserit, illa pars potior habeatur. Omnibus igitur premissis rite peractis generalis prior et isti duo sic electi mox accedant ad disquisitionem fatiendam de IV fratribus diffinitoribus capituli generalis eo modo et ordine, quo est superius prelibatum. Qui diffinitores deum habentes pre oculis solum que ad zelum animarum et ordinis statum pacificum et tranquillum iudicaverint expedire, una cum priore ordinis ordinent et reforment, corrigant et diffiniant. Nam ex electione sic unanimiter celebrata incipiat auctoritas eorundem et die quarto Te deum laudamus, quod in fine capituli est dicendum, ynno ipso finito finem sortiatur et exitum, nisi forte aliquis articulus remanserit, super quo diffiniendo ut iidem diffinitores remaneant, totius capituli concors voluntas accedat. Quod si aliqua precipua et gravia diffinienda emiserint, que maiori deliberatione et consilio indigeant, possit ordinis prior cum diffinitoribus suis alios magis discretos ad consulendem vocare. Si quis igitur contra prescripta forsitan aliquid malitiose cum aliquo ordinaverit, voce in quolibet capitulo per triennium sit privatus et contra eum ad prioris generalis arbitrium gravius puniatur.

[3. *De electione sociorum prioris particularis euntis ad generale capitulum.*]

Ordinamus et statuimus tempore, quo fuerit eundum ad generale capitulum, pulsante sacrista ad capitulum duo per scrutinium eligantur, qui aliquantulum seorsum in eodem capitulo coram oculis omnium disquirant voluntates singolorum, qui duos fratres magis discretos ad consulendem vocare. Si quis igitur contra prescripta *[Bl. 36v]* eligant ipsas voluntates sine malitia (et) [a]) conscribant fideliter. Deinde in continenti, antequam fratres discedant vel colloquantur ad invicem, scripturam publicent in communi expressis nominibus et eligentium et electorum. Et in quibus plures consenserint, illi ad generale capitulum ipsorum priorem assotient. Quod si partes capituli fuerint pares, illa forma servetur, que est tradita de diffinitoribus capituli generalis. Et prior particularis et fratres, ut debitam subiectionem observent et unitatem, quam interius habent in cordibus eorundem, ostendant se velle exterius in moribus observare, infrascriptam pecuniam secum deferant offerendam in manibus generalis prioris, locus talis tantum et talis tantum etc.

---

a) [ ] fehlt im *MsSt.*

(4. *De annuis visitatoribus.*)

Quia ordinis prior per se fratres et loca aliquando visitare non potest, statutum est, fratres ad visitanda loca eligantur et assignentur, qui verbo et exemplo alios possint instituere et reddere unicuique ius suum secundum deum et ordinis ac regule instituta. Quique excessus priorum conventualium et fratrum audiant et emendent absque minutione status domus. Loca vero sua ubique teneant nisi in capitulo, ubi primi erunt. Ab eis offitium sue correctionis exercetur, quod in tribus diebus continuis, postquam inceperint visitare, terminetur omnino. Si que autem gravia et periculosa invenerint emisisse a tempore visitationis ultimo facta per priorem ordinis vel visitatorem precedentem, licet correcta fuerint per priorem localem, nichilominus cum testimonio seniorum de conventu generali priori et diffinitoribus studeant nuntiare. Die hiis quos visitaverint fratribus, si in pace continui, in studio cum potuerint assidui, in predicatione ferventes, que de eis fama, quos fructus, si in victu et vestitu, etiam aliis secundum tenorem regule et constitutionum ordo servetur, referre studeant diligenter. Quod etiam ipsa die, quo fratres inceperint visitare, sermonem fatiant vel exortationem, per quam sue visitationis principium cognoscatur providentes, ut exutiant ab omni illicito munere manus suas. Proponant enim tria visitandis fratri ...

Das Wappen des Predigerordens.

Von P. Angelus Walz O. P., Rom.

Zur Einführung.

Im zweiten Band des St.-Dominikus-Werkes, das aus dem Nachlasse des P. Mandonnet im Jahre 1938 herausgegeben worden ist, steht im Abschnitt über *Domini canes* zu lesen: die Erinnerung an das vorbedeutungbergende Gesicht der Mutter des hl. Dominikus, sie trage ein die ganze Welt mit der Fackel entzündendes Hündchen im Schoße, habe mitgewirkt, einen die Fackel tragenden Hund in das Wappen des Predigerordens aufzunehmen. Dieser Brauch sei nicht älter als das 17. Jahrhundert. In der Anmerkung zu diesem Text heißt es etwas kleinlaut: es finde sich allerdings im Processionarium von 1494 das Ordenswappen, nämlich ein über den ganzen Schild ausgespannter Crucifixus und in der Spitze ein Hund. Im Text wird dann weitergefahren: zu Anfang des 16. Jahrhunderts habe das dominikanische Ordenswappen aus einem Lilienkreuz in silbernem und schwarzem Feld bestanden. Beleg: Abbildungen und Inschrift auf den Grabtafeln der Kardinäle Kajetan und Schönberg an der Minervafassade zu Rom. Soweit P. Mandonnet[1]).

Es sei dahingestellt, ob in diesen Behauptungen eher die Heuristik, die Kritik oder die geschichtliche Auffassung zu kurz gekommen ist. In P. Mandonnets Angaben stecken auf jeden Fall Ungereimtheiten, die umso leichter hätten vermieden werden können, als neuere Hinweise auf die Frage nach dem dominikanischen Ordenswappen nicht fehlen[2]).

---

1) P. Mandonnet O.P., Saint Dominique. L'idée, l'homme et l'oeuvre II (Paris, s. a.) 77 f.

2) Turul 1887, 82 f. M. Ros O.P., Blasones de la Orden Dominicana: S.mo Rosario 5 (1890) 598—604 (dürftig). 1916 soll bei einem Preisausschreiben über die Familienabstammung des hl. Dominikus auch die Wappenfrage durch den später

Während auf den folgenden Seiten die Rücksicht auf das Siegelwesen bei den Predigerbrüdern außeracht gelassen wird — als lebensnaher Ausfluß rechtlicher Notwendigkeit ist es ja seit Beginn des Ordens nachzuweisen[3]); es dient zur Erkennung und Beglaubigung[4]) — so sei aber eine wappenrechtsgeschichtliche Besinnung an die Spitze gestellt, um die Grundlage eines zuverlässigen Ausgangspunktes zu schaffen, von dem aus sich klare Ausblicke zwanglos gewinnen lassen.

Die Untersuchung baut bewußt auf dem Beitrag über das Dominikanerwappen auf, die ein anerkannter Meister in Heraldik, Professor Felix Hauptmann († 1934) im Jahre 1925 in der Kardinal-Frühwirth-Ehrennummer der *Analecta Ordinis Praedicatorum* dargeboten hat. Durch seinen ehemaligen Kollegen, P. Mandonnet, ist Hauptmann bezüglich des Alters und der Urgestalt des Predigerordenswappens auf falsche Fährte gelockt worden[5]) und zu keiner befriedigenden Lösung gekommen. Er hat jedoch gerade durch seine Fragen die Problemstellung scharf beleuchtet und die Richtlinien zur Aufhellung gewiesen. Die vorliegende Studie möchte einen Schritt weiter gehen, ohne zwar den Anspruch auf endgültigen Auf-

---

verstorbenen Direktor der Nationalbibliothek zu Madrid behandelt worden sein. Briefliche und mündliche Anfragen bei P. Getino konnten über die Wappenfrage des Ordens keine Auskunft gewinnen. F. Hauptmann, Das Dominikanerwappen: Analecta Ordinis Praedicatorum 33 (1925) 224—232. Vgl. dazu Turul, Budapest 1927, 26 f. Charles M. Daley O. P., The coat of arms of the Order of Preachers. Dominicana (Washington D. C. 1929) 120—130. A. Walz O. P., Compendium historiae ordinis Praedicatorum (Rom 1930) 265—267.

3) MOPH III 17. Walz, a. a. O. 76, 567. Raymundi Capuani XXIII magistri generalis ordinis Praedicatorum opuscula et litterae (Rom 1899) 140 f. Vgl. P. Th. Masetti O. P., Monumenta et antiquitates veteris disciplinae ordinis Praedicatorum I (Rom 1894) 176 f.

4) Th. Ilgen, Sphragistik[2] (Leipzig-Berlin 1912) 6.

5) Am 25. März 1925 teilte Professor Hauptmann dem damaligen Analecta-herausgeber mit: „Er (P. Mandonnet) wußte auch nichts darüber. Aber er hatte eine hübsche Sammlung Kupferstiche von Ordensmitgliedern zusammengebracht, die wir zusammen durchsahen und auf denen sich aus dem mehrfach darunter angebrachten Wappen manches ersehen ließ. Viel war es freilich nicht. Es liegt da alles im Dunkel... die Dominikaner sind es, die es aufhellen müssen." Es wäre Sache der Ordensmitglieder, „in den verschiedenen für die Frage in Betracht kommenden Ländern, vor allem in Spanien, Italien und Frankreich Nachforschungen zu halten.... Ich habe den Herren Dominikanern mehr Fragen gestellt als solche beantwortet. Hoffentlich laufen Antworten ein." Dies ist nicht der Fall gewesen. Hingegen liefen neue Fragen beim Schreiber dieser Zeilen ein, besonders vonseiten der Patres Daley und O'Hannan.

schluß über das „Woher" und „Seit wann" des dominikanischen Ordenswappens zu erheben. Sie vermag in mehreren Stücken eine Weiterführung über Hauptmann hinaus zu bieten und Beiträge zur Beantwortung einiger von ihm offen gelassenen Fragen zu geben. Die Betrachtung der Wappen einzelner Provinzen, Konvente oder Personen[6]) scheidet aus und wird nur einbezogen als Zeugenausweis für das Ordenswappen als solches.

1. Das Wappenrecht im Hinblick auf religiöse Orden, insbesondere auf den Predigerorden.

Der Gebrauch von Wappen als Erkennungs- und Zugehörigkeitszeichen kam bei den Rittern und Kriegern seit dem 10. Jahrhundert auf. Die arma oder Waffen werden zu Wappen[7]). „Das Wappen, als das Erkennungszeichen eines Kriegers, das aus zwei Waffenstücken besteht, nämlich einem in einer bestimmten (sog. heraldischen) Weise ausgeschmückten Schild und einem Helm, kommt seiner Natur nach nur Kriegern zu, nicht aber Geistlichen"[8]). Diesen verbietet das Kirchenrecht, Waffen zu tragen. Aber es boten sich manche Gelegenheiten, daß fürstliche Personen geistlichen Standes trotzdem das Schwert ergriffen, um die Güter ihres Gotteshauses, ihres Sprengels oder ihrer Herrschaft vor beutegierigen Feinden zu schützen. Beispiele bei Hauptmann[8]), dem auch die folgende Darlegung[9]) über die krieg- und wappenführenden Kirchenfürsten entnommen sei:

„In solchen Kämpfen trugen sie ein Wappenbild auf Schild und Helm, wie jeder andere Ritter. Denn sie mußten im Kampfgewühl erkannt werden können, schon damit ihr Gefolge sich an sie halten und sie schützen könne, wenn der Feind sie bedrängte, oder damit ihre reisige Schar ihnen folge, wenn sie das Zeichen zum Angriff gaben.

So oft das auch vorkam, so wurde es doch immer als ungehörig empfunden. Es kann deshalb nicht auffallen, daß die kirchlichen

---

6) Masetti, a. a. O. I 177. N. Heller, Des Mystikers Heinrich Seuse O. P. deutsche Schriften (Regensburg 1926) LIX: Konstanz. H. Weizsäcker, Die Kunstschätze des ehemaligen Dominikanerklosters in Frankfurt a. M. (München 1923) 7 (3)

7) Vgl. LTK IV 966—968.

8) Hauptmann, a. a. O., 224.

9) Hauptmann, a. a. O., 225—227

Wappen viel später uns entgegentreten, als die des Adels. Führte man oft, von der Not gedrungen, die Waffen, dann empfand man es doch als unpassend, nun auch noch die Abbildung von Waffen als das Symbol eines kirchlichen Fürstentums zu verwenden. Deshalb finden wir die Wappen der Fürstbistümer erst hundert Jahre später als die der Ritterschaft, nämlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts. In den Bischofssiegeln, in Deutschland sowohl als in Frankreich, sogar erst seit dem 14. Jahrhundert. Um die gleiche Zeit kommen sie auch in den großen Reichsklöstern und Stiften auf. Die Bilder in ihnen gehen ohne Zweifel auf die zurück, die in den Bannern standen, um die die Ritterschaft des Stiftes sich scharte. Man setzte diese damals auch in einen Wappenschild. Die 27 Stiftswappen, die die um 1320 entstandene Züricher Wappenrolle bringt, sind deshalb im Gegensatz zu den darin stehenden Adelswappen alle in Banner gesetzt — denen seltsamerweise das des Pfalzgrafen bei Rhein hinzugesellt ist.

Bedeutsam ist, daß bei der Spitze der Kirche, dem Papst, es überhaupt nicht zur Bildung eines Wappens für sein Land, den Kirchenstaat, gekommen ist. Hier ist man offenbar über den Gedanken nicht hinweggekommen, daß Schild und Helm für einen geistlichen Staat sich nicht schickten . . . Noch später als die Bischofswappen erscheinen die der religiösen Orden. Bei ihnen fällt das militärische Moment ganz fort. Und doch ist es ein solches, was auch hier sie hat entstehen lassen. Ihre Vorläufer sind nämlich die Wappen der Ritterorden, der Johanniter, des Deutschritterordens, der Schwertbrüder, der von Alkantara, Calatrava, Montesa und wie sie alle heißen. Ihre Mitglieder waren Ritter, die zur Verteidigung der heiligen Stätten, der christlichen Länder und zum Schutze der Pilger Schwert und Lanze führten. Auch ihre Wappen bildeten sich aus dem Banner, um das sie sich sammelten — nicht aber, wie man es erwarten sollte, aus dem Mantel, der ihr Ordenskleid war. Die Johanniter trugen einen schwarzen Mantel mit einem weißen Kreuz darauf. Ihr Banner aber war, wie schon Matthäus Parisiensis 1253 uns mitteilt, ein weißes Kreuz in Rot. Dieses erscheint in der Folge auch auf ihrem Wappenschild. Bei den Ritterorden, die aus Kriegern bestehen, ist ein Wappen verständlich. Jedenfalls sind sie das Vorbild gewesen, das später die rein geistlichen Orden veranlaßte, ebenfalls Wappen anzunehmen. Wann? das ist schwer zu sagen. Doch dürfte es frühestens das Ende des 14. Jahrhunderts gewesen sein, in dem diese Bildung erfolgte. Es ist das die Zeit, wo überhaupt das

Wappen in verschiedene Kreise eindrang, die ihm bis dahin fern gestanden hatten, weil ihr Wesen mit ihm sich nicht vertrug.

Der Grund der Annahme war die immer wachsende Verwendung der Abbildungen des Wappens als Hinweis auf den, der es als Schutzwaffe trug. Auf den Grabsteinen stellte man den Schild dessen dar, den man darunter bestattet hatte; auf dem Siegel erkannte man an ihm den Siegler; im Kirchenfenster, am Altar, am kirchlichen Gerät den, der es geschenkt hatte. Solange man den Schild täglich am Arm des Ritters sah, blieb der Gedanke lebendig, daß es stets Ritter, d. h. Krieger seien, auf die die Wappen sich bezögen. Allerdings sah man sie auch auf den Siegeln von Frauen und Geistlichen. Aber das waren dann immer Sprossen aus ritterbürtigen Familien. Dabei war es nicht der Schild dieser Personen selber, sondern der ihres Mannes, ihres Vaters — also ritterlicher Personen.

Dann aber kam die Zeit, wo der Schild verschwand. Man ersetzte ihn durch den Brustharnisch und die Armschienen, die haltbarer und bequemer waren. Das geschah in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Schon 1389 trug man, wie die Limburger Chronik berichtet, im Felde nur ganz selten Schilde und Tartschen.

Trotzdem blieb der Gebrauch bestehen, die Abbildungen der nicht mehr bestehenden Schilde als Familienzeichen weiter zu benutzen. Da begann endlich auch in nichtritterlichen Kreisen der Wunsch sich zu regen, solche Zeichen zu führen. Es ist die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der wir ziemlich gleichzeitig sowohl bei Städten als auch bei Zünften sowie bei nichtritterlichen Personen — Bürgerlichen sagen wir heute — Wappen auftreten sehen. Es folgten schließlich auch nach und nach die geistlichen Orden dem Zuge der Zeit; ganz wie wir nun allmählich mehrfach Wappen auch bei den kleineren selbständigen Klöstern entstehen sehen. Bei den meisten der letzteren ist es freilich nie dazu gekommen."

Obwohl also die religiösen Orden kein Recht auf Wappen besitzen[10]), so begannen sie doch Wappen zu führen, in denen sie Abzeichen oder Erkennungszeichen erblickten oder darboten. Von kennzeichnenden Stücken ihrer Tracht, von den Sinnbildern ihrer

10) Enciclopedia italiana III 928. — Was Albert Braun, Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters (Münster 1938) 111 über das Waffentragen schreibt: „Mancher scheint die Waffen als unentbehrliches Zubehör zu seinem geistlichen Stand angesehen zu haben; nicht nur auf Grund seiner adligen Familientradition, es war Mode der Zeit, das Rittertum nachzuäffen" — gilt auch für die Wappen.

geistlichen Arbeit oder gar von den Siegelbildern der Obern brauchte es nur einen kleinen Schritt zu den Abzeichen, die man als Erkennungszeichen oder Ordenswappen ausgab. Solche Bilder nahmen sich im Anfang sehr einfach aus, wie auch die Wappen der alten Geschlechter einfach sind. Bereits im 14. Jahrhundert galt der Bußgürtel oder Franziskanerstrick als Abzeichen der Söhne des Heiligen von Assisi[11]). Das Siegel der Generalkapitel der Karmeliten weist um 1430 als Nebenbild ein schlichtes Mantelwappen auf[12]).

„Wann der Dominikanerorden anfing, ein Wappen zu führen, und wo die Idee zuerst aufgekommen ist und durchgeführt wurde, das wäre noch zu untersuchen. An einen ausdrücklichen Willensakt, etwa einen Ordensbeschluß, ist dabei wohl nicht zu denken. Es liegt auch wohl keine Verleihung dabei vor, etwa durch einen Papst oder einen Fürsten, wie beim Antoniterorden durch Kaiser Max 1502. Die Erinnerung daran würde sich erhalten und in Schriften einen Niederschlag hinterlassen haben. Wie es gewöhnlich ging, dürfte auch hier einmal ein Einzelner ein Wappen für den Orden gebildet haben — sei es ein Ordensbruder oder ein Künstler, der es an einem Gebäude oder sonstwo anbrachte. Es kommt auch vor, daß ein anderes Wappen, z. B. das eines Stifters oder eines Wohltäters, irgendwo an einem Kloster zum Gedächtnis angebracht ist und später, wenn seine Bedeutung vergessen ist, als das des Ordens angesehen wird“ [13]).

Als Abzeichen, Erkennungszeichen oder kennzeichnendes Schmuckstück treten gegen Ende des 15. Jahrhunderts mehrere Zeugen für Wappen religiöser Ordensfamilien auf. Damit besteht die Tatsache des „Wappens“, des scutum, des Wappenschildes und Wappenbildes in diesen Orden, das hinfort sich immer stärker äußert und keinen Widerspruch von irgendwelcher Seite erfährt. Die Franziskaner bringen im Wappen spätestens seit 1487 die verschränkten Arme Christi und Franzens an[14]). Eine Miniatur aus

---

11) L. Bracaloni O. F. M., Lo stemma francescano nell'arte: Studi Francescani, N. S. 7 (1921) 222: „Nel trecento, chiamandosi i francescani Cordiglieri o Cordigeri, si usò il cordone annodato come loro distintivo per tutti e tre gli Ordini“.

12) Anastasius a S. Paulo, De scuto Ordinis nostri. Analecta Ordinis Carmelitarum Excalceatorum 1 (1926/27) 263. Diese Gestalt ist auch an den Holztüren zu S. Martino ai Monti in Rom zu sehen.

13) Hauptmann, a. a. O. 227.

14) Bracaloni, a. a. O. 222. Ein franziskanisches Mantelwappen ist zu finden bei Ridolfi, Historia Seraphicae Religionis vom Jahre 1586 bei Bracaloni, a. a. O., Fig. 8.

dem Jahre 1490 erhärtet diese Auffassung[15]). Die Dominikaner und die Karmeliten lassen ihr Wappen erscheinen als Buchschmuck in Werken, die im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in der Druckerstadt Venedig herausgebracht worden sind. Das Predigerordenswappen[16]) findet sich im Processionarium des Jahres 1494, das Karmelitenwappen[17]) sowohl in der Constitutionenausgabe von 1499 als auch in der *Vita sancti alberti de abbatibus de drepano siculo sacrae religionis beatae mariae de monte carmelo* ebenfalls von 1499.

2. Das dominikanische Mantelwappen (stemma cappatum).

Papebroch[18]) nennt als erste Ordensleute, die den Gebrauch von cappata insignia übernommen haben, die Dominikaner in Spanien. Die cappata insignia sind gebildet aus einer Dreiteilung des

---

15) L. Oliger O. F. M., Una vita in ottava rima di S. Giacomo della Marca, opera di Aurelio Simmaco de' Jacobiti (1490), con una tavola: Studi Francescani N. S. 11 (1939) 24—25.

16) Die R. Biblioteca Casanatense zu Rom besitzt ein Exemplar als Incunab. N. 984, aus der Quercia bei Viterbo stammend. Der Bibliothekstempel der alten Casanatense weist im Schildhaupt das dominikanische Mantelwappen auf.

Das Processionarium des Albert de Casau, Venedig 1549, braucht denselben Mantelwappendruckstempel wie das Processionarium von 1494, während das unter Hippolytus M. Beccaria 1590 zu Venedig gedruckte Processionarium das Mantelwappen und Umrahmung in neustilisierter Zeichnung bietet. Exemplare dieser Prozessionarien liegen im Archiv von S. Marco zu Florenz. Das unter dem Generalvikar Joseph M. Sanvito 1878 zu Tournai herausgegebene Brevier zeigt das Mantelwappen.

17) Anastasius a S. Paulo, a. a. O. 263.

18) Acta Sanctorum Aprilis I (1867) 784 n. 82: „genus quoddam insignium esse et fuisse pridem, quae scutum suum partiantur trifariam, ita ut ex summo et medio scuti puncto duae lineae incurvae ad latera defluant, et *cappae* seu *mantelli* ad collum adstricti atque deorsum reducti formam referant; Hispani, *Armas en Mantel,* appellant; Franci, des *Armoiries chappees,* id est, Arma sub mantello, seu *Cappata insignia.* Cum autem ejusmodi tesserarum usus etiam Ecclesiastico Ordini placere coepisset, primi in Hispania Dominicani, post annum MCCCC aut serius, habitus sui colorem assumpsere pro tessera, pallium nigrum albae tunicae superponentes. Mox etiam ad Carmelitas exemplum transiit, quibus similis varietas colorum, sed inverso ordine dispositorum. Et initio quidem nudum erat aliis ornamentis scutum, quale videre est ante Constitutiones Ordinis anno MCCCCXCIX excusas, et in fronte Chronicae Carmelitanae impressae Placentiae anno MDXCV auctore Josepho Falcone Italice. Postea, sicut Praedicatores scutum suum ornaverunt symbolis quibusdam ad S. Dominicum pertinentibus; ita etiam Carmelitae, primum duabus, deinde tribus stellis... haud inconcinne distinxerunt".

Schildes in der Weise, daß zwei Linien von dem Schildhaupt aus zu den Seitenrändern sich hinziehen, wobei sich die Form eines am Halse befestigten und seitwärts herabfließenden Mantels ergibt. Cesare Manaresi unterscheidet (stemma) interzato in cappa und interzato in mantello[19]). Da im Deutschen cappa Mantel ist, wird im folgenden der Ausdruck Mantelwappen gewählt. Papebrochs Mitteilung, die Mantelwappenart sei bei den Dominikanern nach dem Jahre 1400 oder später in Übung, sollte im einzelnen noch genauer belegt werden. Bestimmt und eindeutig läßt sich dafür das Wappenbild im Processionarium des Jahres 1494 anführen. Der venediger Druck dieses liturgischen Buches erfolgte unter dem Generalat des Joachim Torriani. Er stand dem Orden vor von 1487 bis 1500[20]).

Das Wappenbild zeigt die Dreiteilung des Schildes in zwei schwarze und ein unteres weißes Feld. Über den dreigeteilten Schild hin ist ein Kreuz aufgepflanzt, an dem der Erlöser hängt. Der Schild wird überragt von einer Helmzier und umringt von persönlichen und gegenständlichen Beigaben, die sich sinnbildhaft auf den Predigerorden beziehen. Das Hündchen mit der Fackel im Maul erhebt sich auf dem Buch, das in der Spitze des Wappens sichtbar ist. Über dem Wappen schwebt die Schützerin des Predigerordens, die in der Rechten einen Lilienzweig und in der Linken eine Palme hält. Ganz oben halten Engelein das Spruchband mit der Devise[21]): *Laudare, Benedicere, Predicare.* Die Darbietung des ganzen spätgotischen, stark mit Renaissance-Einschlag untermischten Holzschnittes zeigt eine ausgeprägte und reiche Art des Symbolischen, das um den Wappenschild sich schmiegt, ihn ausdeutend und vertiefend. Der Eindruck dieses Bildes aus dem Processionarium von 1494 wirkt umso nachhaltiger, wenn man bedenkt, daß es sich um die früheste

---

In Pistoia ist im Konvent von San Domenico in der Mitte der vier Mauerwände des Klaustrums gegen den Innenhof zu das Mantelwappen angebracht. Diese plastischen Darstellungen dürften in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehen.

19) Enciclopedia italiana III 930.

20) A. Mortier, Histoire des Maîtres Généraux V (Paris 1911) 1 ff.

21) Konrad von Urach, der vom Abt von Cîteaux zum Kardinal und Papstlegaten aufstieg († 1227), hat einst in Paris über den damals neuauftretenden Predigerorden sich Gedanken gemacht und als Antwort die Erklärung erhalten, daß die Dominikussöhne da seien, um zu loben, benedeien und predigen. Thomas Cantipratanus, Bonum universale de apibus (Duaci 1627) l. 1, c. IX, p. 37 f.: „oravit Dominum, ut sibi ad quid Ordo iste venisset, ostendere dignaretur ... ad quid Praedicatorum ordo venisset responsum est cogitationi eius: laudare scilicet, benedicere et praedicare" Mortier, a. a. O. I 323.

genau datierte Darstellung des Wappens des Predigerordens handelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein kunstverständiges Mitglied des Ordens aus dem berühmten Konvent SS. Giovanni e Paolo in Venedig oder vielleicht sonst gar jemand aus der in Ordensgeschichte Großes leistenden Lombardei — Borselli, Taeggi und Alberti gehörten ihr an — auf die Gestaltung des Holzschnittes mit dem Wappenbild Einfluß genommen hat. Wenn der Gekreuzigte mitten im Schilde emporragt, so läßt sich das vermutlich aus dem Siegelbilde des Ordensmeisters erklären, dem seit dem Jahre 1240 ausschließlich das Recht zusteht, den Gekreuzigten auf seinem Siegel zu führen[22]).

Ein weiterer Zeuge des Mantelwappens und üppiger Umrahmung des Wappenbildes ist auf einem Stammbaum des Predigerordens aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts in Leipzig nachzuweisen[23]). Die Dominikanerstammbäume treten in der Geschichte mittelalterlicher und neuerer Kunst verschiedentlich auf. Im ehemaligen Leipziger Dominikanerkloster, der späteren alten Universität, hat einst ein nicht näher bekannter Meister einen solchen an die Wand gemalt. Vom Ordensvater Dominikus aus, zu dessen Füßen das wachsame Hündchen sitzt, verzweigt sich die Ordensfamilie. Die drei göttlichen Personen und Maria mit dem Kinde sowie der Wahlspruch: *Laudare, benedicere et predicare* sind Ziel und Segen der Dominikanerstiftung. Künstlerisch wertvoller als auf dem Processionarium-Holzschnitt von 1494 erscheint im Rahmen des Gesamtgemäldes die Gestalt des leipziger Wappenbildes: der Gekreuzigte inmitten des Mantelwappens und inmitten der Predigerfamilie, ja inmitten der Himmel und Erde verbindenden göttlich-gnadenvoll waltenden und menschlich-apostolisch verwaltenden Heilsordnung.

Eine schlichte, aber eindrucksvolle, ja vielleicht eine die schon vorher benützte Form oder Vorlage des dominikanischen Mantelwappens aufgreifende Darbietung bringt die Schmuckleiste auf dem Titelblatt von Leander Albertis berühmter Schrift *De viris illustribus ordinis praedicatorum*, gedruckt zu Bologna im Jahre 1517[24]), also wieder ein lombardisches Erzeugnis. Das dominikanische Meßbuch in kleinem Format, ein venediger Druck aus dem Jahre 1522[25]), bietet das Mantelwappen nebst ein paar Beigaben auf dem Wappen-

22) MOPH III 17. Mortier, a. a. O. I 323.

23) Th. Schreiber, Die Wandbilder des Kreuzganges der alten Universität (Leipzig 1909) Tafel V.

24) Walz, a. a. O. 343.

25) Ordensarchiv zu Rom, XV Missalia.

schild: dem Stern, der beim Dominikuskind einst auf der Stirne geleuchtet hat[26]), dem Lilienzweig und der Palme sowie einem P, d. h. Praedicator, an Stelle des Hündchens. Als Papst Klemens VII. im Jahre 1533 die Stadt Bologna und die San-Domenico-Kirche besuchte, wo er am Grabe des Ordensgründers einer heiligen Messe beiwohnte, willfahrte er huldvollst der durch den Generalprokurator des Ordens, P. Serafino Bellandini, samt dem Prior von Bologna, P. Stefano, vorgetragenen Bitte um Ablaßgewährung. Des zum Zeugnis urkundeten Kardinäle am 20. Mai 1533 von Rom aus[27]). Auf dem am oberen Rand sowie auf den Seiten mit Schmuckstreifen und Miniaturen versehenen Pergament ist bei der St.-Dominikus-Figur das Mantelwappen zu sehen. Das Buch ruht in der einen Hand des Heiligen, der Lilienzweig in der anderen, und das Hündchen fehlt auch nicht. Etwas später tritt das Mantelwappen in mehreren Bänden der Generalregister, die im Ordensarchiv zu Rom verwahrt werden, in ganz einfacher Gestalt auf: schwarzer und weißer Platz mit dem Stern im weißen Grund. Botanische Zutaten sind weggelassen. Belege sind das Register aus der Zeit des Ordensmeisters Paolo Constabili aus Ferrara von 1580, ferner die Register von 1589 und 1591[28]). Im Meßbuch von 1600, einem venediger Druck, erscheint das etwas üppiger gehaltene Mantelwappen in einer Zierleiste auf der linken Seite des Titelblattes und nach den Rubriken[29]).

Zur Barockzeit, da vielerlei Gipswülste inmitten von Stukkaturen wie geschaffen waren als einladender Platz oder Rahmen für Wappenschmuck, tritt das wappenmäßige Dominikanerabzeichen auf an Kircheneingängen und Chorbögen, in Sakristeien, Büchereien, Refektorien, an Kantorien, Klausurgittern, Osterkerzenleuchtern, auf Bodenbelagen und Grabplatten, in Büchern, Stichen und Stempeln, und zwar ebenso diesseits wie jenseits der Alpen. Hie und da werden aus dem Dominikanerwappen nur die Sinnbilder der Palme, des Lilienzweiges, des Sternes oder des Hundes mit der Fackel gewählt und verwendet. Zur selben Zeit, da ein so bedeutender Heraldiker wie Menestrier[30]) das Wappen des Predigerordens genau bezeugt

---

26) MOPH XVI 30 n. 9. Walz, a. a. O. 2.

27) Photographie im Ordensarchiv zu Rom.

28) Ordensarchiv, IV 42; IV 46; IV 48.

29) Ordensarchiv, XV Missalia.

30) C. F. Menestrier S. J., Le Véritable Art du Blason, ou l'Usage des Armoiries II (Paris 1673) 181: „L'Ordre des Freres Prescheurs Religieux instituez par S. Dominique, porté d'argent chappé de sable, qui sont les couleurs de leur habit.

und beschrieben hat, drückte ein großer Sohn des hl. Dominikus, Vincenzo Maria Orsini, seine geistige Zugehörigkeit und Abstammung mit Vorliebe durch Übernahme des dominikanischen Ordenswappens aus, sowohl als Erzbischof — der Dom zu Benevent erhielt durch ihn an mehreren Stellen das Mantelwappen des Predigerordens[31]) — wie auch als Kardinal und schließlich als Papst. Ein Mann, der vom einfachen Dominikussohn auf den Stuhl des heiligen Petrus stieg, ein Mann, dem soviel an Echtheit und Reinheit des Lebens und der Sitte lag, dem aber von seinem Adelsblut her nicht weniger der Sinn für Heraldik eignete, führte unter allen Umständen nur das getreu überlieferte und einzig geltende Wappen des Predigerordens. Galbreath gibt die genaue Beschreibung des Dominikanerteiles im Wappen des Papstes[32]). Die von Benedikt XIII. in der Minerva hergerichtete St.-Dominikus-Kapelle[33]) zeigt denn auch im Altaraufsatz und an der Wand über dem Eingangsbogen das Mantelwappen. Die Casanatense trägt gegen die Via San Ignazio zu eine Marmortafel, die rechts und links unten je von einem Hund mit Fackel bewacht ist, indes über der Tafel der Turm aus dem Wappen des Stifterkardinals ragt. Der Hund schmückt als Beigabe auch die St. Dominikus-Statue zu St. Peter[34]) und als Wappentier die Fassade von SS. Domenico e Sisto. In dieser Kirche ebenso wie in Santa

---

Quelques-uns ajoûtent sur l'argent un chien tenant un flambeau entre les dents dont il éclaire un Monde ou Globe croisé. Ce qui se rapporte à la vision qu'eust la mere de ce S. quand elle le portoit. Dautres y ajoûtent des palmes & des lys avec une couronne au dessus pour leurs Martyrs, & leur saintes Vierges.

Le party, coupé, tranché & taillé de sable à une Croix trefflée de l'un & de l'autre, n'est pas l'armoirie de cet Ordre, mais celle de l'inquisition, & d'une Chevalerie establie par Saint Dominique".

Der Bücherstempel von Saint Maximin im 18. Jahrhundert bietet ein schönes Mantelwappen.

31) Hinweis des P. Giuseppe Benelli, Historiographen der dominikanischen Generalpostulation in Rom.

32) D. L. Galbreath, A treatise on ecclesiastical heraldry, I: Papal heraldry (Cambridge 1930) 101: „a chief of the Dominican Order, chapé sable and silver, in base a dog spotted silver an sable couched holding a lighted torch in his mouth and his paws lying on a book, surmounted by a palm branch and a branch of lilies crossed in saltire all proper and passed through a crown gold, in chief a molet of eight rays silver".

33) Mortier, a. a. O. VII 324. J. J. Berthier O. P., L'église de la Minerve à Rome (Rome 1910) 290—304.

34) Il VII Centenario di S. Domenico 1221—1921 (Florenz 1920—1922) 265.

Sabina[35]) oder San Sisto Vecchio zu Rom, in der Quercia[36]) bei Viterbo, in Florenz, Siena, Pistoia, Arezzo, Bologna[37]), Soriano[38]) oder in Wien, Regensburg[39]) und anderswo stößt man immer nur auf das Mantelwappen. Ägidius Gelenius[40]) ziert seine Schrift *De admiranda et civili magnitudine Coloniae*, gedruckt zu Köln im Jahre 1645, mit der Abbildung des dominikanischen Mantelwappens. Es bietet den Spruch *Laudare, Benedicere, Praedicare* im schwarzen Feld und den Hund im weißen Platz.

Begreiflicherweise ging der üppige Barockgeschmack an der Formgebung des Mantelwappens nicht spurlos vorüber. An die Stelle der nüchternen Linien und Gehaltauffassung etwa auf Albertis Titelblatt oder bei anderen Zeugen aus dem 16. Jahrhundert tritt im 17. Jahrhundert vermehrtes Beiwerk auf, so daß Wappen und Gesamtbild den Eindruck von etwas Überladenem machen. Von dieser Überbürdung gilt, was Hauptmann[41]) vom Mantelwappen der Dominikaner jenes Zeitraumes schreiben zu sollen glaubte:

„Es zeigt alle Eigenschaften der Wappen seiner Entstehungszeit, die die schlimmste Verfallszeit der Wappenkunst ist. Während ein gutes Wappen nur ein einziges Bild enthält, zeigt dieses deren bis zu acht, die zudem in ganz unheraldischer Weise miteinander vereint sind. In einem schwarzen Schilde steht da eine eingerundete weiße Spitze. Diese deutet man — da man irrigerweise meinte, alle Wappen müßten eine Bedeutung haben — als die Dominikanerkleidung, den schwarzen Mantel, unter dem der weiße Habit hervor-

---

35) J. J. Berthier, L'Église de Sainte Sabine (Rome 1910) 309: „La chapelle [de St. Hyacinthe] est fermée par une grille... Elle y fut placée en 1830 ... Au milieu, dans la partie supérieure, se voient les armes de l'Ordre, entourées d'une couronne, en fer doré". Vgl a. a. O. 301.

36) D. A. Mortier O. P., Santa Maria della Quercia. Traduzione del P. L. Ferretti (Florenz 1904) 145.

37) Bestätigungen der PP. Alfonsi, Zucchi, Laurent. — Im Wappen des Konventes von S. Marco zu Florenz nimmt ein Löwe den Platz des Hündchens ein. Das Mantelwappen am Hochaltar zu Santa Maria Novella in Florenz zeigt eine Sonne an Stelle des Hündchens.

38) Il VII Centenario, 413. Vgl. das einfache Mantelwappen mit Stern auf dem Titelblatt der Raccolta de'Miracoli e Gratie operate dall'Imagine del Patriarca S. Domenico di Soriano, II (Messina 1634).

39) M. H. Kohler, Life and Work of Mother Benedicta Bauer (Milwaukee 1937) Bild nach S. 52.

40) Gelenius, a. a. O. 460.

41) Hauptmann, a. a. O. 229 f.

kommt. Darüber steht an der Hauptstelle ein goldener Stern, unter dem eine dünne goldene, nach unten gebogene Linie von einem Obereck zum anderen geht. In der weißen Spitze sitzt auf einem roten Buch ein schwarzer Hund, der eine brennende Fackel in der Schnauze hält und die rechte Pfote auf eine blaue Kugel legt. Das Bild soll sich auf eine Vision der Mutter des hl. Dominikus beziehen, der geträumt habe, sie hätte ein Hündlein geboren, das eine brennende Fackel trug, mit der es die ganze Welt erleuchtete. Man behauptet, letzteres Bild sei erst nachträglich in das Wappen eingefügt worden, weshalb es zuweilen weggelassen wird. Im 18. Jahrhundert fehlt oft das Buch und die Weltkugel, und der Hund mit der Fackel wird laufend oder liegend dargestellt. Weiter sei auf der Herzstelle über dem Hund noch eine Krone hinzugekommen, durch die ein Palmen- und ein Lilienzweig gesteckt ist. Diese Figur deuten die einen als den Lohn für die Weisheit und die Reinheit; andere sehen darin das Symbol der vielen Märtyrer und Bekenner, die dem Orden im Laufe der Zeit angehört haben. Mehrfach ist die Spitze oben abgestumpft und die Krone darauf gesetzt. Wann diese einzelnen Zufügungen stattgehabt haben, ist nirgends gesagt. Es wäre das auch noch festzustellen. Sollte das Wappen ursprünglich nur aus der weißen Spitze in Schwarz bestanden haben, vielleicht nur mit dem goldenen (besser weißen) Stern darüber, dann wäre es damals heraldisch ganz einwandfrei gewesen. Es wäre dann zu bedauern, daß es durch die späteren unheraldischen Zutaten überladen und verdorben ist. In dieser Form würde es eine große Ähnlichkeit mit dem Wappen der Karmeliter haben, das eines der wenigen gut gebildeten Ordenswappen ist."

Hauptmann verurteilt die barocken Überwucherungen, aber anerkennt lobend die ihm leider nicht aus Belegen und der Entwicklung klargewordene einfachere Gestalt des dominikanischen Mantelwappens. Kirchberger spürt im Predigerordenswappen der reicheren Ausgestaltung den ursprünglichen einfachen Gehalt[42]), rechtfertigt aber auch die Aufnahme von Beigaben in das altübliche

42) J. E. V. Kirchberger, Die Wappen der religiösen Orden (Wien 1895) 24 „im silbernen Felde eine schwarze ‚Cappa' (Mantel); dasselbe ist mit einem schwarzen Hund belegt, der eine leuchtende Fackel im Munde trägt, er steht auf einem rothen Buche und hält in der rechten Pfote die blaue Weltkugel, begleitet von einer goldenen Krone, in der kreuzweise eine grüne Palme und ein Lilienzweig gesteckt ist; im schwarzen Schildeshaupt ein goldener Stern. Der Schild liegt auf einem silbernen Lilienkreuze, umgeben von einem Rosenkranze (Psalter)".

Wappen [43]). Die Beschreibung, die Moroni[44]) vom Wappen des Predigerordens bietet, ist dem in der Barockzeit „vervollkommneten" schwülstigen Typ abgeschaut.

Seit dem 17. Jahrhundert und besonders seit dessen Mitte erblickt man das Ordenswappen in Mantelform auf Stichen oder in Werken mancher Ordensmitglieder, die in der Ordensverwaltung oder in der kirchlichen Hierarchie eine bevorzugte Stellung innehatten oder als Gelehrte und Schriftsteller sich einen Namen erwarben. Auf manchem Sockel feierlicher, reichumrahmter Barockbildnisse prangt neben der Legende ein Wappen, doppelgeteilt in die Ordens- und in die persönliche Hälfte, oder mit dem Ordenswappen ins Schildhaupt gestellt. Man denke an die Wappen von Ordensmeistern wie Bremond, de Boxadors, Quiñones, Gaddi, Ancarani, Jandel [45]) oder von Gelehrten wie Nikolaus Arnu [46]). Ordensmitglieder, die zu Kirchenwürden emporstiegen, nahmen seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ebenfalls das ihre Ordensherkunft kennzeichnende Bildstück in ihr zusammengesetztes Wappen auf. So die im Jahre 1672 kreierten Kardinäle [47]) Johann Eberhard Nidhard S. J. und Vinzenz Maria Orsini O. P. Diese Sitte bürgerte sich aber noch nicht allgemein ein. Die Dominikanerkardinäle Howard und Capisucchi enthalten sich bei Guarnacci [48]) des Ordensteiles im Wappen. Bald treten jedoch auch Kapuziner und Karmeliten, um weitere Bei-

---

43) Kirchberger, a. a. O. 25: „es scheint die schwarze Cappa im silbernen Felde und der Stern das eigentliche ursprüngliche Wappen gewesen zu sein, allmählich kam noch die Krone mit der Palme und dem Lilienzweig hinzu als Symbol der vielen Märtyrer und Bekenner, die im Laufe der Zeiten der Orden aufzuweisen hat. In neuerer Zeit läßt man den ‚Canis' weg; ich meine mit Unrecht, denn, wenn er auch später in das Wappen gekommen ist, so ist er doch 300 Jahre dort; er hat also gewiß in Zukunft seine Existenzberechtigung, zumal er als Symbol des hl. Dominikus nicht zu übersehen ist".

44) Dizionario LV 95: „Lo stemma dell'Ordine si compone d'un campo nero e bianco, di un giglio e di una palma incrociati dentro una corona, sovrastati dalla stella, e di un cane sedente sopra un libro e avente in bocca una torcia ardente".

45) H. M. Cormier O. P., Vie du Rév.me P. A.—V. Jandel[3] (Paris 1896) 191: „il déclara ne vouloir d'autres armes qu'une couronne d'épines sous l'emblême dominicain". Dieses Dominikanerabzeichen ist das Mantelwappen mit den üblichen Beigaben.

46) Sämtlich aus dem Ordensarchiv, XXI.

47) M. Guarnacci, Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium a Clemente X usque ad Clementem XII, I (Rom 1751) 36, 40.

48) Guarnacci, a. a. O. I 92, 168.

spiele [49]) zu nennen, in die Spuren Nidhards und Orsinis. Als letzterer Papst wurde unter dem Namen Benedikt XIII. (1724—1730), nahmen sogar manche der von ihm ernannten Eminenzen das Papstwappen, also den dominikanischen samt dem Orsini-Gravina-Teil, in das eigene auf [50]).

Es bildete sich geradezu eine heraldische Regel, daß die Dominikanerkardinäle seit Orsini oder wenigstens seit Pipia [51]) sowie die Dominikanerbischöfe jener und der folgenden Zeit, ja bis auf unsere Tage, dem dominikanischen stemma cappatum den Platz in der oberen Hälfte oder im Haupt des Schildes anweisen. So tat es auch der mit der Überlieferung des Ordens, der kurialen Gebräuche und dem Kunstwesen gleicherweise vertraute Prälat Monsignor Lodovico Ferretti, Bischof von Colle di Val d'Elsa († 1930), um nur einen gewichtigen Vertreter des Predigerordens im Episkopat neuester Zeit anzuführen. Die zweijahrhundertalte Regel oder Übung ist erst in den letzten zwei Jahrzehnten einige Male unbeachtet geblieben oder durchbrochen worden.

Eigenheiten des Dominikanerabzeichens im 18. und 19. Jahrhundert sind der Gebrauch eines Hundes mit Fackel [52]) anstatt des Mantelwappens, ferner die Beifügung einer Krone über dem Schild, die Annahme des Wahlspruches Veritas [53]), die Zugabe eines Rosenkranzes um das Wappen, schließlich die Teilung des Mantelfeldes durch eine leichtgeschwungene weiße Linie, die von der einen oberen Schildecke zur andern hin verläuft.

Im Révai-Lexikon [54]) findet sich eine schöne Zeichnung des dominikanischen Mantelwappens. Das Siegelbild des Ordensmeisters bot noch bis ins Jahr 1925 hinein das übliche Ordenswappen in Mantelform [55]), an das Mittelstück des Prozessionariumtitelblattes

---

49) Guarnacci, a. a. O. II 240, 638.

50) Guarnacci, a. a. O. II 440 ff. Vgl. Daley, 128. Hauptmann, a. a. O. 231. Die Sitte findet sich auch bei Innozenz XI. Guarnacci, a. a. O. II 450.

51) Guarnacci, a. a. O. II 450.

52) Z. B Generalkapitelaktendrucke bis und mit 1891.

53) Mechtild von Magdeburg schreibt vom Predigerorden als ordo veritatis lucidae praedicatorum. Ludwig der Bayer soll ihn ordo veritatis genannt haben. Walz, a. a. O. 25, 124. Vgl. Daley, a. a. O. 130.

54) Révay-Lexikon V (Budapest 1912) 677.

55) Der Schreiber dieser Zeilen ließ sich damals die Siegelstempel geben. Mit dem hochwürdigsten P. Theißling verschwand das Mantelsiegelbild. Mit dem hochwürdigsten Generalvikar P. Tamayo kam das Lilienkreuz, und zwar in kleinerer Form in Gebrauch.

von 1494 und an den leipziger Dominikaner-Stammbaum erinnernd.

Auf einem großen Leinwandbild, das 1939 in Santa Maria Novella zu Florenz für die Feiern zu Ehren der hl. Katharina von Siena als Patronin Italiens ausgehängt war, brachte der Maler, P. Raimondo Minocchi O. P. links unten das Wappen des Königreiches und rechts unten das dominikanische Mantelwappen an [56]).

3. Das Lilienkreuz bei den Predigerbrüdern.

Bis zum Jahre 1879, ja sogar bis zum Jahre 1890 hätte wohl niemand im Generalat des Predigerordens einen Zweifel an der Alleingültigkeit des Mantelwappens gehegt. Heute gilt ungefähr das gerade Gegenteil. Heutzutage betrachten die meisten das Lilienkreuz als das dominikanische Ordensabzeichen. Seine Art weist auf die iberische Halbinsel hin. Es kann sein Ursprungsland nicht verleugnen. Eingenommen von der edlen Linienführung des Wappenschildes, widmete ihm Hauptmann eine bemerkenswerte Beschreibung.

Dieses Wappen — sagt er [57]) — „eine geradezu mustergültige Schöpfung, macht eine ehrenvolle Ausnahme von den meist sehr unschönen und unheraldischen Wappen der kirchlichen Orden und Kongregationen. Es besteht aus einem zu acht Stücken weiß und schwarz geständerten Schild, in dem ein Lilienkreuz in gewechselten Farben steht. Zuweilen ist der Schild von einem Bord umgeben, in welchen die Ständerung hineinreicht und der mit acht (am Oberrand drei) Ballen belegt ist, die durch die Ständerungslinien halbiert werden. Zwischen den Ballen stehen Sterne, alles in gewechselten Farben. Seine Herkunft ist dunkel; seine Gestaltung erinnert an spanische Wappen. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wird es in Rom als das Wappen der Dominikaner angegeben. In der Form mit dem Schildbord steht es da an der Front von S. Maria sopra Minerva mit der Inschrift: „ordinis praedicatorum insignia hec sunt". Es wird also ausdrücklich als das Wappen des Predigerordens bezeichnet. Im Jahre 1540 soll es da angebracht worden sein.

In Spanien gibt Argote de Molina 1588 ebenfalls als Wappen der Dominikaner „das Lilienkreuz in den Farben ihres Habits,

56) Sicut Rosa (Florenz 1940) 45.

57) Hauptmann, a. a. O. 227—229.

nämlich schwarz und weiß", an. Es ist dort nie ganz außer Gebrauch gekommen, während es in Rom, wie Gascon angibt, zum Wappen der h. Inquisition wurde . . . Es wäre demnach damals das schwarzweiße Lilienkreuz auch in Spanien nicht das Wappen des Dominikanerordens, sondern das der Inquisition gewesen.

Es liegen also hiernach drei Möglichkeiten vor:

Entweder ist das Wappen ursprünglich das des Dominikanerordens, welches im Anfang des 16. Jahrhunderts auf die Inquisition übergegangen ist —

oder es war umgekehrt ursprünglich das der spanischen Inquisition, das bei der engen Verbindung der Dominikaner mit der Inquisition auf ihren Orden übergegangen ist —

oder es ist überhaupt immer nur das Wappen der Inquisition gewesen und geblieben, was nur irrtümlich zeitweilig als das des Dominikanerordens angesehen worden ist.

Dabei liegt noch eine andere Schwierigkeit vor. Die Inquisition ist ein Amt, eine Behörde, sei es nun ein kirchliches oder in Spanien im 15. Jahrhundert ein Staatsamt. Ämter als solche haben keine Wappen. In Deutschland finden wir ausnahmsweise solche seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bei einigen von Fürsten verwalteten Hofämtern — im 15. auch bei ihren Vertretern aus dem Adel. Wie es damit in Spanien lag, ist mir unbekannt. Es ist beklagenswert, daß die spanische Heraldik im eigenen Lande so wenig gepflegt wird, umso mehr, als dieses Land in verschiedenen Beziehungen im Mittelalter im Wappenwesen führend gewesen zu sein scheint. Es ist da eigentlich noch alles zu erforschen. Bezüglich des Dominikanerwappens wäre es immerhin möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, daß das 1481 errichtete und 1487 vollendete königliche Inquisitionstribunal ein Amtswappen erhalten hätte — oder vielleicht auch, daß das Dominikanerwappen das des ersten Großinquisitors Torquemada wäre, welches in der Folge auf das Tribunal überging, um dann im 16. Jahrhundert an die römische geistliche Inquisition und dann an den Dominikanerorden zu kommen. Alles das wäre noch zu untersuchen. Ebenso auch, in welcher Zeit und an welchen Orten in Spanien dies Wappen als das des Dominikanerordens sich feststellen läßt".

In Hauptmanns Beschreibung des Lilienkreuzwappens wird sowohl die einfachere Gestalt an der Minervafassade als auch die verwickeltere Form, die in spanischen und portugiesischen Bildungen

erscheint und bei Del Frate [58]) als Dominikanerwappen ausgegeben wird, berücksichtigt. Im übrigen hat Hauptmann in seinen Ausführungen mehr Fragen an die Predigerbrüder gestellt, als ihnen beantwortet [59]). Und er hätte seinen Fragebogen noch getrost um einige Nummern und Vermutungen erweitern können.

Indem Argote de Molina das Lilienkreuz als dominikanisches Wappenbild vermeldet, bemerkt er — man beachte die Einschränkung, die den Eigenwert des Lilienkreuzschildes bedeutend herabmindert — es sei auch in dem Ritterorden in Gebrauch, den St. Dominikus gestiftet habe [60]). Über diesen Orden oder über die mit dem heiligen Dominikus bisweilen in Beziehung gebrachte Militia Christi [61]) schweigen sich jedoch die neuen Bearbeiter des Dominikuslebens und Dominikuswerkes durchgehend aus, Grund genug zur Vorsicht, besonders, wenn eine Wappengleichheit mit oder eine Wappenangleichung an solche Stiftungen behauptet wird.

Das Lilienkreuz auf den Ordensvater selbst zurückzuführen, läßt sich ein in diesem Bemühen als durchaus unhistorisch und abzulehnender spanischer Theologe, de Sarrabia y Lezana [62]), an-

---

58) A. Del Frate, La Croce di San Domenico: Rivista araldica 4 (1906) 769.

59) Diese Absicht äußerte er auch im bereits angeführten Brief vom 25. März 1925.

60) Bei Del Frate, a. a. O. 770. Hauptmann, a. a. O. 228. Del Frate spricht dem Ordensstifter die Beteiligung an Ritterordensgründungen ab. Moroni hat im Dizionario XXXVI 46 natürlich noch die alte Ansicht des Ritterordens zur Verteidigung des Glaubens.

61) Vgl. Del Frate, 771. J. J. De Campo y Vega, La Milicia de Jesu Cristo: Rivista araldica 5 (1907) 47.

62) Anales de la Sagrada Religion de Santo Domingo, composto por el Maestro Fr. José de Sarabia y Lezana, Regente de la Minerva de Roma, Compañero y Segretario del General de Santo Domingo, Tomo I, Prolepsis a los Anales y Legenda de la Orden de Santo Domingo. Madrid por Juan Bautista Infanzon impresor de la Santa Cruzada. Ano de 1709, Capítulo VIII, p. 22: „4. - En el escudo de armas de la Orden de Santo Domingo solo se ve una Cruz, que, generalmente, se llamó Constantiniana por su figura Porque ésta consta de dos palos iguales, cruzados por en medio, y en las cuatro extremedidades cada una hace un poco de reverso y vuelta a los dos lados. Y poco a poco se ha ido mejorando esta forma, hasta que cada extremidad viene a formar una flor de Lis, el cogollo recto y las primeras hojas caidas. Y procediendo el tiempo adelante, formaron esta Cruz los Dominicos con mayor expresión de los colores de el hábito: blanco y negro. Dudamos, ahora, de el origen y principio de haber tomado esta Religión la Cruz Constantiniana por su divisa; no hallamos que hayan examinado esto nuestros autores.

5. - Fray Sebastián de Olmeda, a quien sigue Sousa y Serafino, dicen: que desde el año 1240 usaban los Frailes Dominicos de la cruz en sus sellos. Pero, no dicen cosa alguna de la forma que tuviese esta cruz. Y añaden que el General de

gelegen sein. Hilf- und kritiklos sieht er die Rota der Papsturkunden Honorius' III. als konstantinisches Kreuz und als Musterbild für das Kreuz des Ordensstifters Dominikus und der Dominikaner an. Durch Färbung und lilienförmige Ausläufer der Balken sei das schwarzweiße Lilienkreuz entstanden, voll sinnbildlichen Gehaltes!

Santo Domingo se tomó para su sello un Santo Cristo, que es del que hoy usan, desde el tiempo del Beato Fray Jordán, como lo afirma el mismo Olmeda de el Lemovicense. Fray Serafino quiso examinar mas esto. Y consultó sobre este punto a el Excelentísimo Marqués de Mondejar y por respesta tuvo la noticia, que pudo haber hallado en el Presentado Villaseñor (Excelencias de la Orden de Predicadores, a la página 337) y consiste en lo que escribió el Doctor José Micheli, a quien el Marqués llama Bernardo Justiniano. Y puede ser que sean dos Autores y que en entrambos se halle la misma noticia, como en entrambos se halla muy símil el tratado, que es de Las Ordenes de Caballería, aunque no lo es la de Santo Domingo. Alega, pues, Villaseñor a el Doctor José Micheli en su Tesoro Militar, página 47. Alega también a Portilla en su España restaurada por la Cruz. Unos y otros dicen: que Santo Domingo dió a su Religión una Cruz, consímil a la Constantiniana, pero, discorde solo en el color, porque la de Santo Domingo se divisa de negro y de blanco. Pero, hasta aquí no se descubre el origen de donde tomó Santo Domingo esta Cruz. El Padre Fray Pedro Antonio Tornamira (Libro Segundo de la Historia Monástica) intento hacer esta cruz blanca y negra mas antigua que la Religión de Predicadores. Pero, para probar esto toma unos principios que yacen arruinados mucho tiempo ha. Quiso decir, que, el Abad Arnaldo (de quien hablaremos cuando tratemos en este Proemio del origen de la Santa Inquisición) dió esa cruz a sus ministros, siendo inquisidor, de donde la tomó Santo Domingo.

6. - Mas se acerca el Presentado Villaseñor a lo que tenemos por mas probable, diciendo que: por inspiración del Cielo tomó Santo Domingo, por blasón de su Religión, la cruz misma que el Papa Honorio Tercero había tomado por Armas. Y dice se infiere esto del sello de la Bula con que confirmó la Religión. Y esta cruz refiere y dice mucho con la mencionada *Cruz Constantiniana,* la cual, puesta dentro de una esfera, tiene en su circunferencia este escrito: *Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea.* En sus cuatro vacíos tiene cuatro nombres, como se ve en el diseño que ofrece a la vista el célebre Chacón en la Vida de este Papa.

7. - Examinando mas esta fundada conjetura, hallamos que el Papa Honorio Tercero tomó realmente por Armas y Escudo de su pontificado la forma de la Cruz Constantiniana y la gravó luego en sus monedas, como se ve claramente en la Vida de este Papa que escribió Chacón. Y se ven los dos apóstoles San Pedro y San Pablo, y en medio de los dos está un báculo o cetro, y encima de él está la Cruz Constantiniana. De aquí, pues, tomó Santo Domingo para su Religión esta misma Cruz, que después con el tiempo la divisaron con los dos colores blanco y negro, y en sus extremidades pulieron y aliñaron la forma de flor de Lis, para que en todo se significase la predicación de la Cruz; la pureza de vida, en lo blanco; la mortificación, en lo negro y el floreciente estado de la Religión".

Andere erblicken in dem Lilienkreuz die Wappenblume der Guzman von Caleruega [63]). Hier läge die Verbindung des Predigerordenswappens mit dem der Sippe, der Heimat, ja der engsten Heimat des Ordensvaters vor. Es dürfte und müßte eine vordringliche Aufgabe der Spanier sein, dieser Frage nachzugehen, um sie aufzuhellen, sie zu klären und in entsprechender Weise der heraldischen Prüfung vorzulegen. Das Lilienkreuz des Voland von Straßburg, dessen bei Thomas von Cantimpré und bei Taeggi gedacht wird [64]), oder das Lilienkreuz im Siegel des Konventes von Auxerre [65]) seien hier namenshalber erwähnt.

Hingegen muß zu der Anbringung des Lilienkreuzwappens als Predigerordensabzeichen an der Stirnseite der Minervabasilika zu Rom Stellung bezogen werden. Es ist so bekannt und überschattet oder verdunkelt derart die „geschichtlichen" Auffassungen vieler, daß es in Augenschein genommen werden muß. Könnte doch nur

---

63) Leonora von Guzman war Konkubine Alfonsos XI., der 1312—1530 regierte. Alfonso XI. hatte von ihr als natürlichen Sohn Heinrich II. (1369—1379), in dessen Adern demnach Guzmanblut floß. J. Moreno de Guerra y Alonso, Guía de la Grandeza (Madrid 1918) 384 ff. teilt mit, daß die Guzman im Jahre 1626 Marqueses Montealegre wurden und das Lilienkreuz, schräg gestellt, in ihrem Wappen führten. E. Martinez, Collección diplomatica del Real Convento de Caleruega (Vergara 1931) 181 bringt ein dem „dominikanischen" ähnliches Wappenbild auf einer Urkunde der Königin Juana der Wahnsinnigen vom 26. März 1510. — Ob die Guzman ihr Wappenbild von den St. Jakobsrittern, die bei Caleruega wohnten, haben beeinflussen lassen, sei dahingestellt. — Über das Guzmanwappen vgl. im Ordensarchiv zu Rom: PP, f. 602; Aaa, post 406, 2; Iii, 65: rosa dominicana auf einer carta Ferdinands III. und der Beatrix von Schwaben; Iii, 322—322v: Erscheinung und Kreuzzeichenverleihung; Q 459, 524, 555; Kkk, 733—737: die Gebetsarten des hl. Dominikus mit dem Lilienkreuz. Über diese Gebetsarten übrigens auch L. Alonso-Getino, Los nueve modos de orar de señor Santo Domingo: Ciencia Tomista t. 24 (1921) 5—19. I. Taurisano O. P., Quomodo sanctus patriarcha Dominicus orabat[2] (Romae 1923). Bei Getino und Taurisano erscheint kein Lilienkreuz.

64) Cantipratanus, a. a. O. l. i, c. XXV, p. 103 beschreibt das aus drei gleichen und dem vierten längeren Armen bestehende Kreuz: „extremitates vero trium brachiorum superiorum instar repandi lilii recurvatas, & brachium inferius, quasi trunco deberet infigi, exacuatum habebat. Quid igitur in signo corporeae crucis in osse pectoris, nisi mortis Christi in mente prius habita stigmata passionis? Et quid in foliis repandi lilii in crucis extremitatibus designatur, nisi mundissimae castitatis insigne, quod cum memoria mortis Christi fundatissime fixum gerebat in carne?" Vgl. auch Analecta Ordinis Praedicatorum 37 (1929) 341. Eine Abhandlung Volands mit dem Lilienkreuz bei C. Frati, La Leggenda di S. Caterina da Siena con disegni attributi a Jacopo Bellini: La Bibliofilía 25 (1923) 109.

65) Daley, a. a. O. 122.

jemand Aufschluß geben, wer denn dieses Wappenbild dort angebracht hat! Es findet sich auf den Grabplatten für die Kardinäle Kajetan († 1534) und Nikolaus von Schönberg († 1537). Die persönlichen Wappen dieser Kirchenfürsten, wie sie bei Chacon und sonst wiedergegeben sind, haben mit diesem Ordenswappen weder als Ganzes noch als Teil etwas zu tun. Der Wappenschild an der Minerva [66]) birgt ein edel gezeichnetes schwarz-weißes Lilienkreuz. Zwei Spruchzeilen rechts und links vom Schild lauten wie eine Authentik: ORDINIS PRAEDORUM INSIGNIA HEC SVNT. Wer hat wohl diese Worte auf Marmor meißeln lassen? Wer authentifiziert, wer befiehlt hier? Wer hat überhaut für die Grabplatten gesorgt? Und warum soll denn auf ihnen gerade das „Ordenswappen" und nicht das Wappen der Verstorbenen selbst prangen?

Im Generalat, das schon etwa 150 Jahre lang seinen Sitz in der Minerva besaß, kann die Mantelform des Wappens nur lebendig und keineswegs geschwunden gewesen sein. Man verblieb im Generalate dabei auch während der folgenden Jahrhunderte. Ob der Ordensmeister Jean du Feynier (1532—1538) oder einer seiner Nachfolger, etwa Agostino Recuperati (1539—1540), Alberto de Casaus (1542—1544), Francesco Romeo (1546—1552), Stefano Usodimare (1553—1557) oder Vincenzo Justiniani (1558—1570) das Andenken der beiden Kardinäle in Stein hat festhalten wollen? Das Generalkapitel des Ordens, das 1539 in Rom unter dem Vorsitze Recuperatis tagte, verordnete Suffragien für beide Kirchenfürsten [67]). Ob es auch die Setzung von Gedenktafeln erwogen oder bestimmt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Nach dem im Jahre 1547 erfolgten Ableben des Kardinals Tommaso Badia, einst päpstlichen Palastmeisters, wurde durch den Bruder des Verblichenen eine Grabinschrift auf Marmor an der Minervafassade angebracht, die nicht einmal die Zugehörigkeit zum Predigerorden erwähnt [68]), geschweige das Ordenswappen aufweist. Man ließ also Freiheit [69]). Das Generalat

66) Hauptmann, a. a. O. 228, 232. Mandonnet, a. a. O. II 78 (30) behauptet zu Unrecht, daß Berthier, L'église de la Minerve auf dem Titelblatt und auf S. 409 das Wappen der Minervafassade bringe. Es ist zu unterscheiden. Es ist die Gestalt eines Lilienkreuzes, aber keine Abbildung und keine genaue Wiedergabe des Minervafasadewappens.

67) MOPH IX 290.

68) Mortier, a. a. O. V 327.

69) Berthier, a. a. O. 30 denkt anders. „Il faut noter dans le haut de ces deux inscriptions le soin avec lequel on fait observer que l'écusson qui s'y voit

und der Konvent in der Minerva ließen offenbar geschehen, was irgendein Stifter tat. Das wird wohl auch für die Gedenksteine Kajetans und Schönbergs gegolten haben. Eine Vermutung legt sich nahe. Ob nicht der hochadelige Spanier, Juan Alvarez de Toledo, Sohn des Herzogs von Alba, Erzbischofs von Burgos und hervorragendes Mitglied der spanischen Predigerordensprovinz, der 1538 durch Paul III. den Purpur erhielt, zugunsten seiner im Kardinalat voraufgegangenen toten Mitbrüder die beiden Grabtafeln gestiftet hat? Im Jahre 1542 wurde auf sein und Kardinal Carafas Betreiben hin durch Paul III. die römische und allgemeine Inquisition eingerichtet [70]). Die Kommissare des Santo Uffizio pflegen von jenem Tage an dem Predigerorden entnommen zu werden [71]). Außer durch Glaubenseifer machte sich Alvarez auch durch Kirchenrenovation verdient. Die durch ihn veranlaßte Erneuerung der stadtrömischen Kirche von San Lorenzo in Fonte beweist es [72]). Sollte die Anbringung der Gedenktafeln für Cajetan und Schönberg samt dem Lilienkreuz auf Kardinal Alvarez zurückgehen, so brauchte der Hispanismus [73] des „Ordens"wappens nicht weiter wunderzunehmen. Es trifft sich passend, daß Juan Alvarez de Toledo der erste Dominikanerkardinal bei Chacon ist, der seinem eigenen Wappen das Lilienkreuz unterlegt [74]). Das Lilienkreuz deutet also auch hier über Alvarez auf Spanien hin.

Nach diesen Klarstellungen sei nun an die Prüfung der drei durch Hauptmann aufgeworfenen Fragen gegangen. Die erste Frage — ob das Lilienkreuzwappen das des Dominikanerordens sei und zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf die Inquisition übergegangen sei — muß füglich verneint werden. Als Abzeichen, Kennzeichen oder

---

gravé est celui de l'Ordre: *Ordinis Praedicat. insignia haec sunt.* C'est celui que nous avons gravé pour notre frontispice. Ce détail fut noté avec insistance, parce qu'alors on cherchait à introduire d'autres armes, manifestament trop parlantes pour n'être pas fantaisistes. On a protesté à la Minerve, et on a eu raison".

70) Pastor, V 709—711.

71) I. Taurisano O. P., Hierarchia Ordinis Praedicatorum [2] (Rom 1916) 65 ff. Die Vollmachten des Kommissars gingen unter Papst Innozenz X. teilweise an den Assessor über. Taurisano, 67.

72) Mitteilungen des P. Albert Zucchi. Über die Kirche Ch. Huelsen, Le chiese di Roma nel medio evo (Firenze 1927) 286 f.: S. Laurenti in Fontana. Sie besteht noch heute in der Via Urbana.

73) Mélanges Mandonnet II (Paris 1930) 382.

74) Ciaconius-Oldoinus, Vita et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium III (Rom 1677) 644.

Wappen ist und bleibt in den nichtspanischen Ordensbezirken, zumal in den vom Generalat ausgehenden liturgischen Büchern, das Mantelwappen heimisch bis 1890. Unvermittelt und herrisch wie ein plötzlich auftretender Angreifer macht sich im 16. Jahrhundert das „spanische" Wappen geltend. Doch nicht gerade „zu Beginn" des 16. Jahrhunderts, wie Mandonnet meint [75]), sondern eben eher gegen die Mitte jenes Saekulums. Berthier [76]) und Hauptmann [77]) schätzen als Zeit der Minervagrabtafeln etwa das Iahr 1540. Das Ordenswappen ging also nicht auf die Inquisition über. Ein heraldischer Theoretiker vom Ansehen eines Menestrier hat schon 1673 das Predigerordens- und das Inquisitionswappen deutlich unterschieden [78]).

Die andere Frage, ob das Wappen der spanischen Inquisition durch den Predigerorden übernommen worden sei, muß eine Lösung von seiten der Spanier erhalten. Sie mögen auch die die Inquisition und deren Abzeichen betreffenden Bestimmungen Ferdinands VII. [79]) erläutern sowie deren Einfluß auf das dominikanische Wappenwesen. Nach dem bisher Gesagten wird das nur eine Teillösung ergeben. Denn das Mantelwappen weist sich über einen Besitzstand und eine Verjährung im Generalat und in anderen Teilen des Ordens aus, bevor die institutionelle, regionale, nationale oder sonst partikularistische Gestalt des Lilienkreuzes als eine Art von Dominikanerwappen ausgegeben werden durfte. Charles Daley ist der Ansicht, die Gleichsetzung von Inquisitionskreuz und spanischem Dominikanerkreuz im 15. und 16. Iahrhundert sei hinreichend gesichert [80]).

---

75) St. Dominique II 78.

76) Berthier, a. a. O. 30, 409.

77) Hauptmann, a. a. O. 228.

78) Vgl. Anmerkung 29.

79) Del Frate, a. a. O. 771.

80) Daley, a. a. O. 127 f.: „... during the fiftheenth and sixteenth centuries, the black and white cross was considered in Spain the mark of the Preachers as well as the emblem of the Inquisitors; while in Rome it was regarded as belonging (128:) to the Holy Office of the Inquisition. Now the Dominicans in Italy, either because they did not want to have a coat of arms so closely allied to the inquisitorial tribunal, or because they wanted something more symbolic, proceeded to make the Roman tradition or ‚incappato' arms the more popular. This was about 1500. But the Spanish Dominicans in Rome, cherished the traditions that associated the holy Founder St. Dominic with the black and white cross, protested, as Fr. Berthier implies, against such an innovation. They did not lose an opportunity to display what they considered the true coat of arms of the Order, and boldly labelled it as such on the epitaphs of Cardinal Thomas de Vio († 1534) and Cardinal Schönberg († 1537) at the entrance to the Church of the Minerva... This was done between

Was die dritte Frage betrifft, ob das Lilienkreuzwappen immer Inquisitionswappen und nur zeitweilig Dominikanerwappen war, so dürfte sie ebenfalls nicht so einfach zu erledigen sein. Die Fäden liegen arg verwickelt. Daley [81]) führt einen ungenannten Meister an, dessen um 1400 gemaltes Inquisitionsbild den Großinquisitor, einen Dominikaner, darstellt, wie er einen hohen Sitz einnimmt, von Theologen umgeben. Vor dem Großinquisitor ragt ein Flaggenstock, an dem die Fahne flattert und dessen oberes Ende kreuzweise in Lilien ausläuft. Ein Zusammenhang von Inquisition, Predigerbrüdern und Lilienkreuz ist also aus Spanien erwiesen. Er wird literarisch erhärtet durch einen Text bei dem Ordens- und Wappenhistoriker Thomas Madalena [82]). Seit dem ausgehenden Mittelalter und in der Barockzeit suchte man geradezu Dominikus mit der Inquisition innigst zu verknüpfen, als ob das die höchste Ehre für den Ordensstifter gewesen wäre. Was Madalena nebst anderen [83]) und noch Hauptmann [84]) melden, gilt heutigentags freilich nicht mehr, daß die Mitglieder des Santo Uffizio das Lilienkreuz der Inquisition dem per-

---

1534 and 1540 during the pontificate of Paul III, when the Friars from the Iberian peninsula held high posts in the Tribunal of the Inquisition and took up residence in the piazza of the Church of the Minerva. In this way the Order acquired two coats of arms".

81) Daley, a. a. O. 125.

82) Th. Madalena, Manual de los Dominicos, Informe de los Blasones más gloriosos de la Religion de Predicatores, ordenado con fragmentos historicos de autores, y estranos, antiguos y modernos (Zaragoza 1746) Blason IV, n. 38, p. 35—26: „Y finalmente tenemos la sena en N. Patriarca, que antes de Inquisidor usaba et Sello diferente y despues de Inquisidor usó de la Cruz blanca, y negra, en forma de Lises, las que usan en el Santo Oficio, Ministrios y Calificadores".

83) Del Frate, a. a. O. 771. F. di Broilo, Le vere insegne dei Militi di San Domenico, Rivista araldica 5 (1907) 745: „Abbiamo sott'occhi varie patenti di familiari del Santo Uffizio del secolo XVII, XVIII, e nelle miniature che ... inquadrano il testo si vedono ripetute le insegne che usar dovevano quei familiari come distintivo del loro grado ... Queste insegne sono le vere ed uniche usate da duecento anni a questa parte dei familiari del Santo Uffizio, terziari domenicani e per privilegio cavalieri della fede di Cristo e di San Pietro Martire..." Daley, a. a. O. 127.

84) Hauptmann, a. a. O. 228: „Mitglieder der Inquisition (der ‚commissarius Sancti Officii' ist stets ein Dominikaner) das Wappenbild dieses Wappens, das schwarz und weiß gespaltene Lilienkreuz, unter ihren Wappenschild, sodaß seine Enden wie ein Ordenskreuz über den Rand des Schildes hinausragen. Aber auch andere Mitglieder des ‚Santo Ufficio dell'Inquisizione' legen, auch wenn sie keine Dominikaner sind, oft ihren Wappenschild auf das Inquisitionskreuz, und zwar schon seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts".

sönlichen Wappen einfügen oder unterlegen, oder Patente für das Führen des Lilienkreuzabzeichens vergeben [85]). Die Verquickung von Inquisition und Lilienkreuz erhellt auch aus Bildern zu Bologna und auf Malta. In San Domenico zu Bologna hängt eine Reihe solcher Darstellungen von Inquisitoren, die das Lilienkreuz als Pektorale tragen. Ein Stich von 1789 vermittelt einen Begriff von einem Inquisitor mit Amtszeichen seiner Würde. Ein Inquisitorbrustkreuz in Lilienform aus Kupfer, mit schwarzer und weißer Emaileinlage, wird im Konvent zu Bologna gezeigt. Die Inquisitoren auf Malta trugen ebenfalls das „Inquisitoren"kreuz [86]). Es ist aber ein Glück, daß die Inquisition kein dominikanisches Monopol gewesen ist oder werden sollte. Damit hängt zusammen, daß auch Nicht-Dominikaner das Lilienkreuz führen, weil eben auch Nicht-Dominikaner Inquisitoren sein konnten und waren. In der Handschrift Vat. Lat. 3807, fol. 61, erscheint das Lilienkreuz dem Wappen des Kardinals und Staatsmannes Francisco Ximenes de Cisneros († 1517), des großen Kirchenfürsten des Franziskanerordens, unterlegt. „Obschon diese Miniatur erst nach dem Tode des Kardinals angefertigt sein dürfte, bringt sie das Wappen doch offenbar so, wie er es bei Lebzeiten geführt hat. Es wäre demnach damals das schwarz-weiße Lilienkreuz auch in Spanien nicht das Wappen des Dominikanerordens, sondern das der Inquisition gewesen" [87]. Der spanische Wappenkönig, Señor Juan de Rujula, schrieb am 1. Juni 1928 an P. Daley, aus Beständen seines Archivs könne der Schluß gezogen werden, daß das Lilienkreuz sich von der Inquisition herleite [88]).

Ohne ausdrücklichen Zusammenhang mit der Inquisition steht das Lilienkreuz auf St.-Dominikus- oder Dominikanerbildern des

---

85) Di Broilo, 746. Indes er dann, S. 747, von dem noch *geltenden* Recht — er schreibt im Jahre 1907 — spricht, weiß von verschiedenen Mitgliedern des Heiligen Offiziums weltgeistlicher oder dominikanischer Zugehörigkeit, die gefragt worden sind, heute niemand mehr etwas darüber. Dem seit 1905 waltenden Kommissar ist die Frage nach diesem Recht sowie der Gebrauch eines eigenen Siegels oder Wappens fremd. In der Kapelle der neuen Wohnung der Patres des Sanctum Officium schmückt ein Dominikanermantelwappen die Decke und auf dem Altare stehen die Lichtmeß-Opferkerzen von 1939, ebenfalls mit dem reinsten Dominikanermantelwappen, darüber den Prälatenhut des Kommissars.

86) Mitteilung des P. Agostino Darmanin († 18. 3. 1939).

87) Hauptmann, a. a. O. 228.

88) Daley, a. a. O. 126.

Alonso Gonzalez Berruguete (geb. zwischen 1480/86, † 1561) [89]) oder auf dem Porträt des maltesischen Dominikanerbischofs Ambrogio Buttigeg, der — 1553 in Rom zum Bischof ernannt — päpstlicher Legat im Orient war [90]). Sein Pektorale zeigt Lilienkreuzform. Wie er dazu kam, wäre noch zu untersuchen. Hat er sich durch das Wappen an der Minervafassade beeindrucken lassen, das damals frisch geleuchtet hat, da er in der ewigen Stadt weilte? Vielleicht hat der Maler eine künstlerische Freiheit genommen, indem er das Kreuz in Angleichung an das Inquisitionskreuz bildete. Die auf dem Bild angegebene Iahreszahl 1550 stimmt nämlich auch nicht [91]). Warum sollte nicht auch ein anderer Fehler darauf sein? Dieser ist unter Umständen auf einen inquisitionsfreundlichen Berater des Malers zurückzuführen, der das Lilienkreuz als Pektorale empfohlen haben möchte.

Ins 16. Jahrhundert weisen dann ferner die Wappenbilder in Avila [92]), Salamanca [93]), wohl in spätere Zeit die in Mexiko [94]),

---

89) Enciclopedia Universal Espasa: Berruguete, 2. Tafel.

90) D. Callus O. P., Due Missionari Domenicani Maltesi in Oriente nel Cinquecento: Memorie Domenicane 43 (1926) 386—408.

91) Callus, a. a. O. 403 (1). Vgl. Abbildung: Memorie Domenicane 43 (1926) 24. Tafel.

92) Los Dominicos el Extremo Oriente (s. l. s. a.) 182.

93) V. Beltran de Heredia, El Maestro Domingo de Soto catedrático de Visperas en la Universidad de Salamanca (1532—1549): Ciencia Tomista 57 (1937) 42. Das Lilienkreuz hoch am Fassadengiebel der 1525 begonnenen Kirche zu Salamanca dürfte erst manche Jahre später, als der Bau eben so hoch geworden war, angebracht worden sein.

94) Atl-Kahlo, Santo Domingo de Mexiko D. F. (Mexiko 1925) 63: Lilienkreuzwappen auf dem Hochaltar. Herrn P. Livarius Oliger O. F. M. sei gedankt für die Wappenhinweise auf dem Titelblatt der Doctrina Cristiana en lengua espanola y mexicana, hecha por los religiosos de la orden de Santo Domingo (Mexico 1548) bei J. Garcia Icazbalceta, Bibliografia Mexicana del siglo XVI (Mexiko 1886) Tafel nach S. 28: Lilienkreuz mit tropfenden fünf Wunden; auf der Doctrina in der Ausgabe von 1550 bei Icazbalceta, a. a. O. ohne die fünf Wundmale; in den Constituciones del Arzobispado y Provincia de la muy insigne y muy leal ciudad de Tenuxtitlan Mexico de la Nueva Espana (Mexico 1556) bei Icazbalceta, a. a. O. Abbildung zwischen SS. 62—63. Erzbischof von Mexico war 1551—1569 Alfons de Montufar O. P. Ein Lilienkreuzwappen mit Blume und Sternen steht auf dem Vocabulario en lengua misteca, hecho por los Padres de la Orden de Predicadores, che residen en ella, y ultimamente recopilado, y acabado por el Padre Fray Francisco de Alvarado, Vicario de Tamaçulapa (Mexico 1593) bei E. Valton. Impresos Mexicanos del siglo XVI (Mexico 1935) 151.

Peru [95]), Buenos Aires [96]) und Manila [97]). Wie Berruguete oder der Schild im Teppich von Peru, so krönt Claudio Coello auf seinem berühmten St.-Dominikus-Gemälde den Stab des Heiligen mit dem Lilienkreuz, legt ihm aber auch das Hündchen zu Füßen [98]). Köpfe und Brustbilder großer Männer der nación teologica und des portugiesischen Nachbarlandes wurden seit dem 17. Jahrhundert auf Stichen oft unter Beigabe des „Ordens"lilienwappens wiedergegeben. So Bartholomaeus a Martyribus, Ludwig von Granada, Thomas de Lemos, um einige zu nennen [99]). Es sei aber hervorgehoben, daß das Lilienkreuzwappen in spanischredenden Provinzen, wie in einigen südamerikanischen, nicht zu allen Zeiten eingebürgert war. Das Mantelwappen tritt auch dort, obschon nicht ausschließlich, auf.

Das Lilienkreuzmotiv vermochte allerdings seine Reinheit im Ablauf der Zeiten mit ihrer immerfort arbeitenden Gestaltungs- oder Verunstaltungskraft ebensowenig zu wahren wie das Mantelwappen. Es trat zu ihm der Hund, die Krone, der Stern, ein Degen als Glaubensschwert, eine Fackel, der Palmzweig, der Rosenkranz, indes auf dem Spruchband bald *Laudare, Benedicare, Praedicare* — wie auf dem Lemoskupferstich — oder wohl erst seit dem 19. Jahrhundert das Wort *Veritas* zu lesen ist.

Nachdem einmal das Martyrologium des Predigerordens aus dem Jahre 1890 das Lilienkreuzabzeichen als Buchstempel benützt hat, wird es wieder gebraucht im doppelbändigen Brevier von 1893, dann auf den *Analecta Ordinis* ebenfalls seit 1893, hierauf auf den Generalkapitelsakten seit 1895, ferner auf den Zeitschriften französischer Dominikaner wie der *Revue Biblique* seit dem 4. Jahrgang, also seit 1895, der *Revue Thomiste* seit dem 2. Jahrgang, also seit 1894, der *Année Dominicaine* seit 1901. Die Ciencia Tomista trägt seit ihrem Bestehen, d. h. seit 1910, das Signet des dominikanisch-spanischen Lilienkreuzes. Dieses heißt übrigens zuweilen geradezu Dominikanerkreuz [100]). Es steht immer mehr auf Kalendarien und Kalendern, auf Bildern und Fenstern, auf Türpfosten, Briefpapier

95) Bulletin of the Museum of Fine Arts, XXXI 47, Ross Collection: Spanish Colonial Period, Peruvian Tapestry with arms of the Dominican Order.

96) Ordensarchiv, XIII 57: Provinzsiegel von 1725.

97) Los Dominicos en el Extremo Oriente, 65.

98) Daley, a. a. O. 125. Il VII Centenario, 121.

99) Ordensarchiv. Ferner Ciencia Tomista 14 (1916) Tafel 4 nach S. 304: Granada.

100) Herders Konversationslexikon IV: Heraldik, n. 63.

und Büchern; ... „denn" es steht ja an der Minervafassade [101]). Also ist es „authentisch"! Sogar die *Memorie Domenicane* wenden sich seit 1926 dem Lilienkreuzstempel zu. Ein Generalkapitelsbeschluß oder eine Weisung der Ordensleitung in dieser Hinsicht liegt jedoch nicht vor. Der übliche Briefkopf der Ordenskurie will nicht hinter der „geschichtlichen" oder — besser gesagt — Mode gewordenen Entwicklung zurückbleiben und schmückt sich gleichfalls mit dem Lilienkreuz mit Stern und Spruchband anstelle des Mantelwappens mit dem umhängenden Rosenkranz samt Krone darüber.

Die Ordensmeister, die unter Beseitelassung des Mantelwappenanteils der Lilienkreuzauffassung anhängen, sind P. Ludwig Theißling (1916—1925) und der seit 1929 amtende hochwürdigste P. Martinus Stanislaus Gillet. Beide verwenden als Schild das Lilienkreuzwappen, in dem sie dann als Schildherz ihr persönliches Abzeichen auflegen. Das unpersönliche Amtssiegel des Generalmeisters des Predigerordens übernimmt im Jahre 1925 unter dem Generalvikar P. Serapio Tamayo gleichfalls das Lilienkreuz.

Der erste Kardinal aus dem Dominikanerorden, dem die Ordenswappenhälfte in der Form des Mantelwappens oder des Schildhauptes fremd bleibt [102]), ist der Erzbischf von Quebec, Raymond Rouleau († 1931), der 1929 den Purpur erhielt. Bischöfe aus der nordamerikanischen, englischen und kanadischen Provinz, wie McNicholas, Couturier, Rouleau, Lemieux betrachten das Lilienkreuz als Dominikanerordensteil in ihrem Wappen. Indem sie also hierin von der Überlieferung abgegangen sind, unterscheiden sie sich von der „Regel" zudem noch im Platz, den sie dem Ordensabzeichen im Wappenschild widmen.

---

101) C. Santa Maria, Lo stemma dell'Ordine Carmelitano. Estratto de Il Monte Carmelo 1917, 5: „Questo genere d'emblema fu usato dai Carmelitani prima dei Domenicani, poichè al tempo di Papa Paolo III... fu scolpito sulla facciata di S. Maria sopra Minerva in Roma l'antico stemma domenicano (la croce) con l'iscrizione ‚Haec Ordinis Praedicatorum insignia sunt', il che dimostra che non era ancor stato introdotto l'incappato, almeno ufficialmente". Ähnlich Anastasius S. Paulo, 262. Man „beweist" also aus der Fassade der Minerva, ohne sich um die feststehende Überlieferung des Generalates jener und der folgenden Zeit zu kümmern oder ohne sich in der Minerva umzuschauen oder in anderen Kirchen oder Klöstern des Predigerordens.

102) Daley, a. a. O. 129.

4. Das Nebeneinander zweier Wappenbilder im Predigerorden.

„Bei den Dominikanerorden finden wir merkwürdigerweise zwei Wappen", schrieb Hauptmann[103]). Es war und ist nicht der einzige, der sich darüber verwundert. Mutet es schon sonderbar an, daß ein „zweites" Wappen vorkommen oder — besser gesagt — aufkommen konnte, so ist es noch sonderbarer, daß Zweifel überhaupt nicht mehr laut werden oder bestehen sollten, welches von beiden Wappen eigentlich das „richtige" oder ältere sei. Wer etwa mit sich noch nicht ins reine darüber gekommen ist, da er die Stelle bei Papebroch oder die Artikel über das Karmelitenwappen von 1917 und 1927 gelesen hat, wird getrost auf die Minervafassade verwiesen. Da besitze man das heraldisch und ästhetisch wohlgeformte Muster des Ordenswappens. Man könne gar keine größere Deutlichkeit verlangen, da es sich ja selbst bezeuge. Jede Schwierigkeit scheint behoben, jeder Zweifel ausgeräumt. Und man hat sofort ein Wappenmusterbild, das der heraldischen Kunst und Technik alle Ehre macht. Jedoch der Trostgrund dieses einzig schönen Wappens verfängt nicht recht. Und er kann die Tatsache nicht aus der Welt der Geschichte hinausschaffen, daß von zwei Wappen des Predigerordens, einem älteren und einem jüngeren — oft in sehr mißverständlicher Weise — geredet und geschrieben wird, daß also der Predigerorden eben „zwei" Wappen besitze.

Wenn das Musterbild an der Minervafassade nur nicht so sachlich ausschaute! Um es etwas ansprechender aufzuputzen, hat man ihm etwas Ton und Fülle geben wollen durch Spruchband und andere Zutaten, die zum Teil in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten aus dem „anderen" Ordenswappen entliehen worden sind! Umgekehrt sind Stücke oder Anklänge des Lilienkreuzwappens zum Mantelwappen übergegangen. Nicht genug mit den Minderungen ursprünglicher Einfachheit oder Reinheit des einen wie des anderen Wappens, kam es zu Kreuzungen, zum Nebeneinanderstellen, ja zur Verschachtelung beider Schilder in ein Gesamtwappen oder Gesamtsinnbild. Und selbst hier häufte man noch Ranken und Beigaben!

Es verlohnt sich der Mühe, bei dieser Doppelspurigkeit etwas zu verweilen. Die Feststellung des eigentlichen Wappens des Predigerordens dürfte an Deutlichkeit nur gewinnen. Nach dem Stand

---

103) Hauptmann, a. a. O. 227.

der bisherigen Kenntnisse erscheint das Lilienkreuz im Generalat der Dominikaner erst seit dem 17. Jahrhundert, und zwar in untergeordneter Stelle, indem es dem Wappen des einen oder anderen Ordensmeisters, in deren Schild das Mantelmotiv im Haupt steht, eben unterlegt wird. So z. B. bei Gianbattista de Marinis (1650—1669), der einen Teil seiner Studien in Spanien verbracht hatte, bei Juan Thomas de Rocaberti (1670—1677), später Erzbischof von Valencia und Großinquisitor in Spanien, ferner bei den Franzosen Antonin Cloche (1686—1720), Hyazinth Maria Cormier (1904—1916) und schließlich bei dem Spanier Bonaventura García de Paredes (1926—1929) [104]). Ach Gelehrte gaben ihrem Dominikanertum mit Mantelwappen und unterlegtem Lilienkreuz Ausdruck, wie François Combefis [105]). Ein krauses Durcheinander von Wappenteilen spielt auf den Titelblättern des in Rom 1681 gedruckten Werkes *Tesoros verdaderos de las Yndias* des Juan Melendez. Der tiefere Sinn der zur Barockzeit auf St.-Dominikus-Bildern oder Buchschmuckzeichen angebrachten dominikanischen Sinnbilder [106]) ist der Hund als Wächter und die Fackel als Licht und Künder der Wahrheit, das Lilienkreuz als Inquisitionsauszeichnung. Predigt, Lehre und Inquisition galten eben als die drei ideellen Ordensaufgaben und Werte! Der praedicator generalis, der magister in sacra theologia und der inquisitor haereticae pravitatis mochten in ihrer Würde gerne auf ein schönes Siegel oder Wappen geachtet haben.

Im Jahre 1804 schied Papst Pius VII. den Predigerorden in zwei Verwaltungshälften, eine nichtspanischer und eine spanischer Zunge. Unter Pius IX. wurde die Ordenseinigung wieder aufgenommen. Es war im Iahre 1872 [107]). Der nächste Ordensmeister, P. José Maria Larroca, ein Spanier, der 1879 sein hohes Amt begann, verlieh der Einigung beider Ordenshälften einen sprechenden Ausdruck, indem er in sein Generalatswappen im Haupt das angestammte „amtliche" Mantelwappen und . . . „unten" das ihm vertraute Lilienkreuz anbrachte [108]). Sein Nachfolger, P. Andreas Frühwirth, der im September

104) Ordensarchiv, Series XXI.

105) Ordensarchiv, a. a. O.

106) Der erste und einzige der in Rom 1756 unter dem Generalvikariat des P. Vinzenz M. Ferretti durch Thomas M. Mamachi und Genossen herausgegebene Band Annales Ordinis Praedicatorum enthält ein Titelblatt, auf dem etwa 10 dominikanische Embleme in einem Stich vereinigt sind.

107) Walz, a. a. O. 432 ff., 440.

108) Walz, a. a. O. 267.

1891 zu Lyon erwählt worden war, nahm — auf den Rat anderer sich stützend, da er weder an Generalatswahl noch an die entsprechende und auf einmal dringend gewordene Wappenfrage gedacht hatte [109]) — ins Schildhaupt ebenfalls das überlieferte Mantelordenswappen, indes er die anderen Plätze belegte einmal mit dem Lilienkreuz und darunter mit dem steirischen Panther als Erinnerung an die Heimat, andererseits mit dem alten Siegelbild der Ordensmeister. das den Predigerbruder vor dem Gekreuzigten kniend darstellt. Ob die Annahme des Lilienkreuzes eine Konzession an die Spanier bedeutet oder eine Inquisitionsbewandtnis hatte?

Außer der Ordenseinigung von 1872 und dem Generalat des P. Larroca wirkte noch ein anderer Umstand mit, dem Vordringen und Überhandnehmen des Lilienkreuzes seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts Vorschub zu leisten — das Bekanntwerden französischer Ordensmitglieder mit dem Lilienkreuz aus der spanischen Überlieferung, die ihnen gerade anläßlich der Ausweisung aus der Heimat und während des Aufenthaltes in der Fremde, zumal in Spanien, seit 1880, klar und „bewußt" wurde. Spanien, das Land des Ordensvaters, wird doch sein Wappen am getreuesten „bewahrt" haben! Der Adel und die Musterbildung des Lilienkreuzes „an der Minervafassade" konnte Ästhetiker, wie Berthier [110]), entzücken und sie zum Einsatz für diese Auffassung veranlassen, indem sie immer nur auf dieses Abzeichen als d a s Ordenswappen hinwiesen.

Mit der Berufung auf „authentische" Wappenbilder wurde auf einmal die wahre Wappengeschichte des Predigeroredns auf ein neues Geleise geschoben. Lagrange und Mandonnet haben in Spanien das Brot der Verbannung genossen und die Auffassung des Ordenswappens als Lilienkreuz von dort her bezogen. P. Pie Bernard, aus der Lyoner Provinz, gab die liturgischen Bücher heraus, auf denen erstmals 1890 der Lilienkreuzstempel mit dem Stern und dem Wahlspruch: *Laudare, Benedicere, Praedicare* auftritt. In der Folge haben nicht alle liturgischen Bücher diesen Stempel aufzuweisen, aber wenn sie einen besitzen, dann nur mehr diesen. Man hat ihn aber nicht allgemein oder einfachhin als Ordenswappen aufgefaßt, sondern oft nur als Hinweis auf das, was beim Gebrauch der liturgischen Bücher geschehen soll: *Laudare, Benedicere et Praedicare,*

109) Mündliche Mitteilung des Kardinals Frühwirth.

110) Ihn halten auch Alfonsi und Benelli für den Urheber der neuen Lilienkreuzbewegung.

wie es in der dominikanischen Marienpräfation heißt. P. Albert Blat, der seit 1895 in Rom weilt, zeitweilig Sozius und Generalvikar war und als bekannter Kanonist gilt, hält trotz seiner Zugehörigkeit zu einer spanischen Provinz, daß das Ordenswappen — oder genauer gefaßt — das unpersönliche Siegelbild des Ordensmeisters eben nur die Mantelform sei [111]). Das entspricht auch den Auffassungen Larrocas, Frühwirths, Cormiers und Paredes', die das Mantelwappen als allgemeines Abzeichen und das Lilienkreuz als Zutat betrachtet haben.

Inzwischen lief aber das Lilienkreuz unaufhaltsam weiter auf seinem Siegeszug. Immer mehr — wenn auch nicht vollständig [112]) — verschwindet das Mantelwappen und immer mehr zieht das Lilienkreuz ein, auf Briefköpfen und Stempeln. P. Cormier schrieb bis zum Ende 1916 auf Briefpapier mit Mantelwappenbriefkopf samt den Zutaten, die zumeist in Frankreich üblich gewesen waren. Das Ordensarchiv hatte in der Via San Vitale bis 1930 auf dem Briefkopf die Mantelwappengestalt. Unter P. Theißling setzte sich in Kurie und Kolleg der Lilienkreuzbriefkopf durch mit dem Spruchband wie auf den liturgischen Büchern. Ein Bild vom Ablauf des Wappenwechsels bietet die Zeitschrift *Année Dominicaine,* die seit ihrer Gründung zunächst das Mantelwappen mit Beigaben aufdruckte, dann seit 1892 eine üppigere Gestalt zeigte, bei der das Lilienkreuz unterlegt wird. Von 1901 an hat man dann das Lilienkreuz allein angenommen, und dieses wechselt die Form, je nach dem Geschmack der Zeit, bald ist es schmächtiger, bald völliger, während es aber wesentlich dasselbe bleibt. Bei anderen Veröffentlichungen oder Anstalten liefen beide Wappenbilder eine Zeitlang nebeneinander her. Die herrliche Gedenkschrift *Los Dominicos en el Extremo Oriente,* die 1916 durch P. Bonaventura García de Paredes veranlaßt worden war, steht für das Mantelwappen mit unterlegtem Lilienkreuz ein. In der Jubiläumsschrift *Il VII Centenario* wird mit beiden Wappenschildern und Wappensinnbildern abgewechselt [113]).

---

111) Mitteilung des P. Blat vom 29. November 1938.

112) Neuerdings bringen die Buchhandlung Labergerie in Paris und die Editions du Lévrier in Ottawa den Hund als dominikanisches Abzeichen wieder zu Ehren.

Unter Frühwirth und Cormier gab es an der Ordenskurie Briefbogen mit deutlichem Wasserzeichen, das sowohl das Mantelwappen, 10 cm groß, als auch die Worte: *Domus Mag. Generalis Ord. Praed.* wiedergibt.

113) Auch auf S. 492. — Vgl. ebd. 179, wo das Mantelwappen in herrlicher Form erscheint, während unten wohl ein Anklang an das Lilienkreuz zu sehen ist. Vgl.

Das Angelicum in Rom bringt 1925 auf dem Vorlesungsverzeichnis das Mantelwappen an, aber auf dem Professoren- und Studentenverzeichnis das Lilienkreuz. Einige seiner Diplome führen im Jahre 1939 den alten Besitz des Mantelwappens weiter, während daneben andere das Lilienkreuz aufweisen.

In den meisten, aber nicht in allen spanischredenden Ordensteilen bezeugen sowohl Söhne als Töchter des Ordensvaters, daß es ein Ordenswappen gibt, zu dem dann der „eigene" spanische, inquisitorische oder guzmanische Schild tritt, indem durch diese Nebeneinanderstellung zweier oder gar aus einer weiteren Hinzufügung dominikanischer Symbole dreier Wappen ein Gesamtkenn- und Abzeichen gestaltet wird, ein Pleroma von Heraldik, Einbildungskraft und sinnhäufender Überladenheit, ein Höhepunkt des in eine dritte Dimension gesteigerten Doppelwappens. Ist der Gedanke an ein Ordenswappen aufgegeben und ist jedem Geschmack erlaubt, wappenbildnerisch aufzutreten oder sich durchzusetzen, ohne Rücksicht auf Überlieferung, auf Werden und Bewahren, so mußte es zu einem solchen Nebeneinander von zwei, ja drei Formen kommen.

Im Jahre 1929 vertrat P. Mandonnet, wenn nicht gerade eine *generatio aequivoca*, so doch eine phylogenetische These bezüglich der „beiden" Wappenformen des Predigerordens. Seine Augen müssen so scharf gewesen sein, daß er im Processionariumsholzschnitt von 1494 „schon" „beide" Ordenswappen erkannte. In dem einen Bild liegen die Keime zu zwei Wappenbildern. Durch Entwicklung trieb jede Form in eine eigene, ausgeprägte Richtung, offenbar je nach dem entsprechenden Individuationsprinzip der spanischen und der nichtspanischen Ordensprovinzen. Wie das auch zusammengereimt werden mag, auf jeden Fall konnte die durch Mandonnet gegebene Erklärung dem nüchternen Amerikaner, an den er schrieb, nicht einleuchten. Daley stellt nach der Konstruktion des P. Mandonnet die Frage, wie denn das Lilienkreuz sich aus dem Siegelbild des Ordensmeisters habe „entwickeln" sollen, da es doch schon früher als eigene Spezies auftritt[114]). Eine sehr richtige

---

außerdem Cl. Kissel, Wappen-Buch des deutschen Episkopates... Anhang von älteren und neueren Klosterwappen und Wappen geistlicher Korporationen (Frankfurt a. M. 1891) 123.

114) Daley, a. a. O. 122 f.: „'We are here for the first time in the presence of true arms', writes Fr. Mandonnet, 'and one finds in this picture the symbols of what will become the two coats of arms of the Order: the cross fleury of the Minerva, and the dog with other accessories in use in the seventeenth century or later. We

Bemerkung! Das Lilienkreuz hat bereits eine lange Geschichte bei Rittern und Heraldikern durchlaufen, bevor es sich „dominikanisch" zu „entwickeln" brauchte. Irgend ein Versehen hat also zu einer Theorie oder Hypothese geführt, die gar nicht nötig war. Ein Orden braucht ein Wappen und hat ein Wappen. Lassen sich bei ihm nun zwei Wappenfassungen feststellen, so ist das nicht gleichzeitig beim Aufkommen des Wappens geschehen, sondern nacheinander in der Abfolge des Gebrauches des einen oder des nachher auftretenden anderen. Das zeitliche Nebeneinander deutet Unklarheit in der geschichtlichen Erkenntnis und der rechtlichen Übung an. Der Predigerorden hat also nicht „zwei" Wappen, sondern Predigerbrüder verschiedener Zeiten und Gegenden und Ansichten führen bald dieses, bald jenes Bild als Wappen.

NACHWORT.

Die Geschichte der Bettelorden verläuft in vielen Stücken auffallenderweise gleichmäßig. Das gilt ebenso gut von der Zeit und Umwelt ihres Entstehens, dem 13. Jahrhundert, wie von verfassungsmäßigen Eigenheiten des Obernwechsels durch Wahlen, oder von inneren Entwicklungen, wie der Formung des Studienbetriebes, der Armutsfrage und dem Observantentum. Kann es da befremden, daß zur Zeit der Wappenannahme bei religiösen Orden auch eine teilweise gemeinsame Haltung der Bettelorden sich äußert oder durchbricht? Die Franziskaner hatten allerdings keine cappa und in der Regel auch kein *stemma cappatum* [115]). Aber auch im Franziskanerwappen steckt wenigstens ein Stück des Habits, der Ärmel des Ordensstifters. Die Verschränkung der Arme Christi und Franzens

---

have here, first of all, an heraldic shield, the two colors of the Order, and the crucifix of the seals of the Masters General which is most prominently displayed and which will transform itself into the arms of the Minerva in a cross fleury, excluding every other secondary element. We also find on this page of the processional, the essential elements of the second coat of arms — a shield, the colors of the Order, the dog of St. Dominic with the torch, but the lilies, and palm are outside of the shield in the hands of the Blessed Virgin.... The diffusion of the processional would put into circulation the notion of arms for the Order, and it is from this shield that those who later made up the two blazons have drawn their ideas'. It is not clear just how the crucifix would evolve into the black and white cross fleury, for it is apparent that this cross was already existing long before 1494".

115) Bei Bracaloni. Vgl. oben Anmerkung 14.

könnte sogar an die bei den mantelwappenführenden Orden, den Dominikanern und Karmeliten, zum Schildhaupt aufsteigende Teilung der Wappenplätze gemahnen. Auch die Augustiner besaßen, wie bei Menestrier und Kissel zu ersehen ist, ein Mantelwappen in den Farben des Ordens [116]). Diese geschichtliche Schicksalsgemeinschaft der Bettelorden, deren tatsächliches Bestehen sich im Laufe der Jahrhunderte auch immer mehr in einer festeren, kurienmäßigen Ordensregierung als in den Generalkapiteln ausspricht, muß auch bei der Wappenfrage dieser Orden beachtet werden. Alles, was vom Generalat ausging und nicht Befehl war, galt, wenn nicht als Wunsch, so doch als Richtlinie. Diesbezüglich schrieb einst Hauptmann [117]), von einem, ihm als Rechtsgelehrten naheliegenden Gedanken ausgehend: „Wenn ein Dritter mich bäte, ihm Auskunft über das Dominikanerwappen zu geben, dann würde ich ihm sagen, ich weiß wenig, und gar nichts authentisches darüber. Aber wenden Sie sich doch an die Quelle, an das Generalat des Ordens. Da wird man doch am besten darüber Bescheid wissen. Jedenfalls, wenn etwas Bestimmtes darüber existiert, dann wird es da zu finden sein. Und wenn das Wappen irgendwo entstanden ist, dann wird man da wissen, wann und wo das vorgekommen ist." Im Generalat war aber — mit Ausnahme einer noch nicht langen Zeit der Verdunkelung alter Überlieferung und Übung — das Bewußtsein lebendig, daß dem Ordenswappen die Mantelform eigne. Auch ein Glanzstück heraldischer Form, wie das Lilienkreuz es ist, trägt weder Befugnis noch Recht in sich, eine jahrhundertelange Überlieferung zu verdrängen, zumal wenn ein neues Wappenbild, das eine sehr umstrittene, mit den verschiedenartigsten Institutionen oder Ableitungen verknüpfte und sogar belastete Gestalt besitzt, den Platz des bereits jahrhundertelang geltenden und eingeführten Schildes übernehmen will. Außer dem Ordensgeneralat zu Rom, und noch überzeugter, hielt man an der Mantelwappenform fest in den Kirchen und Konventen der römischen Provinz. Die Minervatradition war festgeschlossen gegenüber allen, noch so „schönen" Einfuhrgütern, die von auswärts kamen und an der Außenseite der Fassade haften blieben. Im Innern der Minervabasilika oder des Minervakonventes findet man wiederholt das Mantelwappen, aber nirgends das Lilienkreuz. Die Dominikanerinnen Roms, die als Frauen stark an Tradi-

116) Menestrier, a. a. O. 180. Kissel, a. a. O. 124.
117) Brief vom 25. März 1925.

tion hängen und gebunden sind, die unberührt vom Inquisitionswesen oder Hispanismus gelebt haben, zeugen in ihren monumentalen Konventen in der ewigen Stadt eindeutig und ausschließlich für das Mantelwappen. So die Wappen an Wänden, im Deckengemälde und auf dem Kirchenboden zu SS. Domenico e Sisto [118]). Ebendort die dominikanischen Abzeichen und Sinnbilder an der Fassade und an der Holzdecke des Kapitelsaales. Nirgends erscheint das Lilienkreuz.

Von Spanien, der Inquisition oder Guzmanía [119]) her kam dann nachdem und obwohl das Mantelwappen doch bereits in liturgischen Büchern „amtlich" aufgetreten war, das Lilienkreuz. Es fand zunächst Verbreitung in einem Teil der spanischredenden und in der inquisitorischen Dominikanerwelt. Wie bei einigen die Gleichung galt: *ordo praedicatorum est ordo doctorum* [120]), so bei anderen die folgende: *ordo praedicatorum est ordo inquisitorum.* Dem Ursprung und Gebrauch des Lilienkreuzes im Predigerorden sollte noch eingehend nachgespürt werden. Eine kritische Allgemeinheit wäre dafür sehr empfänglich und dankbar. Was die Geschichtschreiber des Barock über Lilienkreuz und Predigerorden bieten, bedarf genauer und gründlicher Durchsicht, Verbesserung, Fassung und Forschung. Die Inquisition ist nie d i e Aufgabe des Predigerordens gewesen. Deshalb darf das Lilienkreuz, falls es von der Inquisition stammt, nicht als d a s Wappenbild der Dominikaner gelten. Ginge es aber auf die Guzmania oder auf fürstliche Wohltäter des Ordens in Spanien zurück, so läge wieder der Fall einer Übernahme eines fremden Wappens bei einem Ordensteil vor, der sich dann im

---

118) Unseres Wissens kam im alten Kloster zu SS. Domenico e Sisto nur in dem Reliquienschrein des Dominikuszahnes ein kleines Lilienkreuzschild vor. Il VII Centenario, 554. J. J. Berthier fügte zu der Chronik desselben Klosters eine Wappenreihe, in die er das Predigerwappen als Lilienkreuz, das ihm besonders teuer war, aufnahm, ohne aber diese Gestalt zu „beweisen" oder aus dem Kloster selbst nachweisen zu können. Vgl. Chroniques du monastère de San San Sisto e de San Domenico e Sisto à Rome écrites par trois religieuses du même monastère et traduites par une religieux dominicain II (Levanto 1920) Planche XII, No. 192.

Nicht vergessen sei das metergroße, bunt gestickte Mantelwappen, das in einem Presbyteriumteppich von SS. Domenico e Sisto eingelassen ist. Der Teppich stammt wohl aus dem 19. Jahrhundert und wird bei feierlichen Anlässen ausgelegt, wie einst zur Zeit der Dominikanerinnen, die ihren Besitz 1932 an das „Angelicum" abgetreten haben.

119) P. Getino in Ciencia Tomista 57 (1938) 481.

120) Mandonnet, a. a. O. I 10.

Gesamtorden mehr und mehr „durchsetzt" und das vorhandene Ordenswappen ersetzt und verdrängt. Ist es bei den Predigerbrüdern nicht zu einem Riß in zwei Observanzen oder Orden, sondern nur vorübergehend in zwei Verwaltungsteile gekommen, so teilt die Auffassung über das Wappen immerhin manche Provinzen und Ansichten gegeneinander. Die Karmeliten, die in zwei Orden zerfielen, brachten es zu zwei Wappen, die allerdings ihre Verwandtschaft nicht verleugnen.

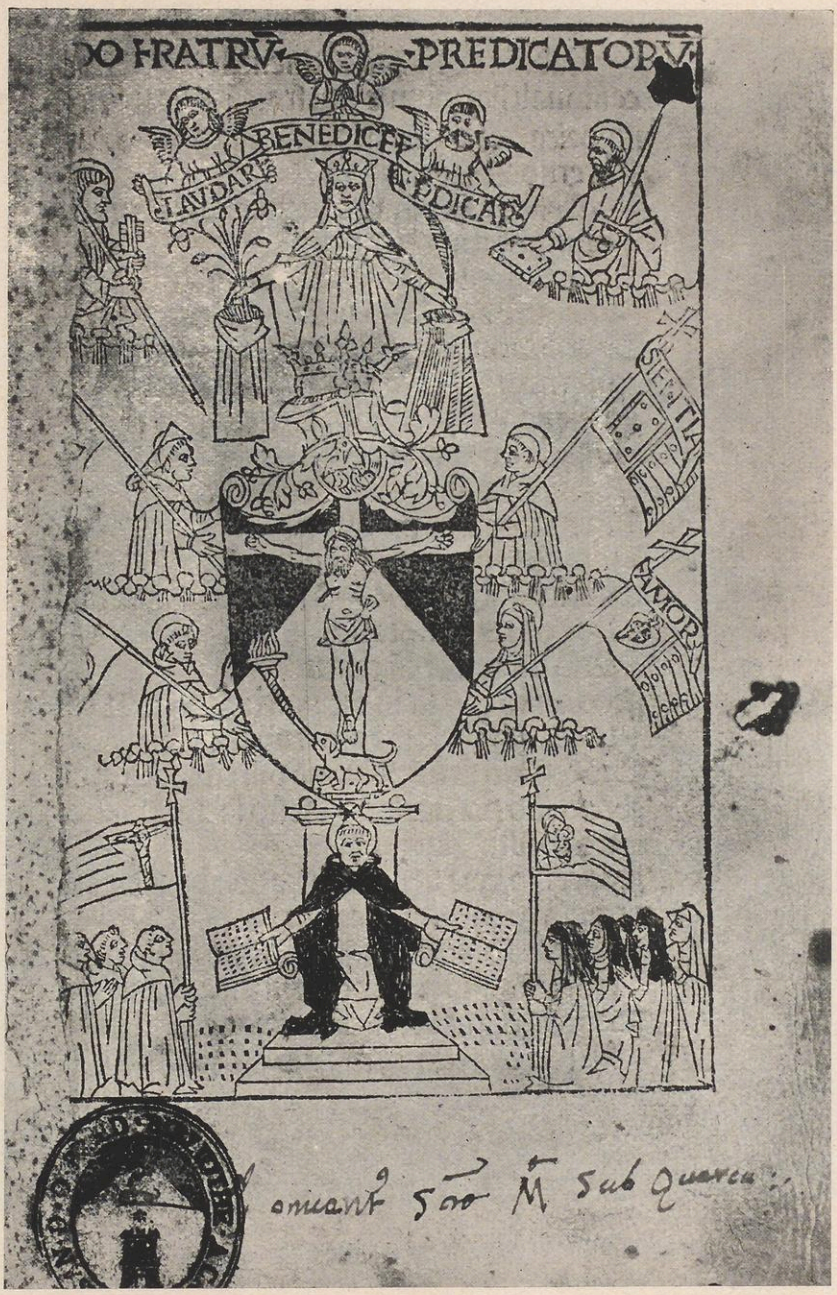
Bei der Frage nach dem Wappen eines religiösen Ordens hat die Überlieferung und somit die Geschichte als Zeuge und Erklärerin aufzutreten. Der Obrigkeit hingegen kommt es zu, über die Form des zu führenden Abzeichens zu befinden. Es gibt Orden, die ihre Überlieferung so einheitlich und treu gewahrt haben, daß gar niemand auf den Gedanken kommt, das „echte" oder eigentliche Ordenswappen zu suchen oder ausfindig zu machen. Die Franziskaner aller Richtungen lassen ebensowenig von den verschränkten Armen des Heilandes und des heiligen Franz als die Jesuiten von dem Namen Jesus-Monogramm. Die Augustinereremiten geben in den neuen Ordenssatzungen von 1926 ein Muster des großen Ordenssiegels, das auch für das Ordens„wappen" dienen mag[121]). Die unbeschuhten Karmeliten haben auf dem Generalkapitel des Jahres 1927 eigens für das *Scutum Ordinis* Verordnungen erlassen[122]). Im Predigerorden ist die grundsätzliche Frage nach dem Ordenswappen nicht gestellt und nicht entschieden worden. In neuerer Zeit hat das Ermessen einzelner sich zu der Wahl des einen oder anderen Wappenbildes entschlossen, ohne auf die Ordenswappenfrage in ihrer Gesamtheit, in Ursprung und Verlauf zu achten. Wer Einfluß hatte, verschaffte seiner Ansicht das Übergewicht.

Hätten diese Zeilen nur etwas dazu beigetragen, auf die zu wiederholten Malen erfolgten Einbrüche des Lilienkreuzes in den Besitzstand des Mantelwappens im Predigerorden hinzuweisen, so wäre ihr Zweck als Beitrag zur Geschichte des Predigerordenswappens zur Genüge erfüllt.

---

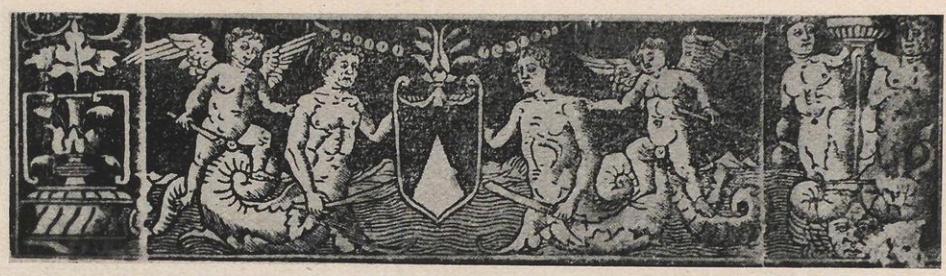
121) Rom 1926, xx: specimen sigilli maioris Ordinis Eremitarum S. Augustini.

122) Acta definitorii generalis 1927, 19. aprilis, sess. CXXXI: „Ad uniformitatem in Ordine servandam circa Scutum Ordinis, Ven. N. Definitorium Generale sessione CXXXI[a], die 19 aprilis labentis anni, decernit ut scutum Ordinis deinceps ubique conficiatur iuxta regulas in praecedenti studio expositas". Analecta Ord. Carmel. 1927, 267.



1. Abb. Titelblatt des Processionarium Ord. Praed., Venedig 1494.

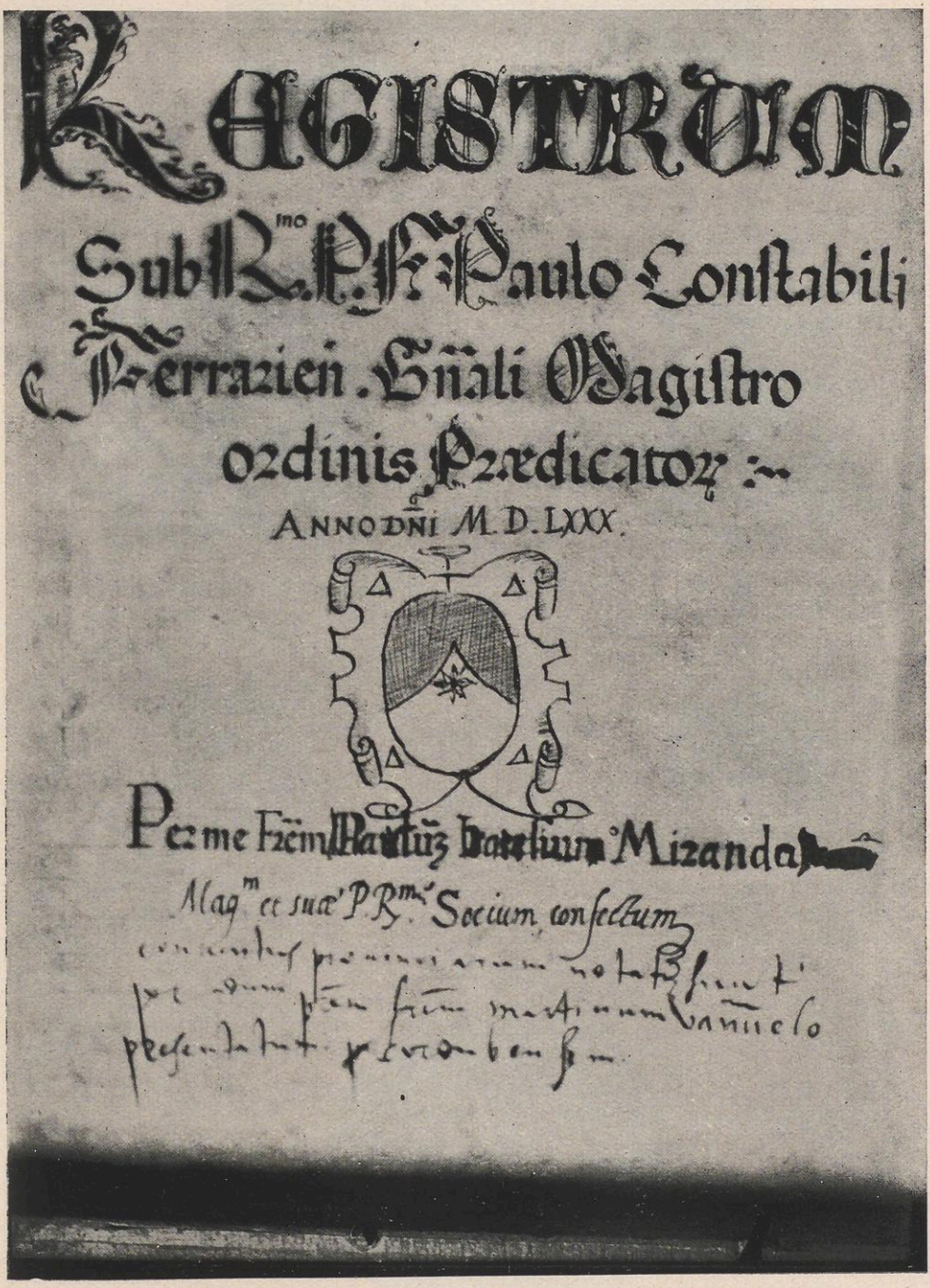
2. Abb. Dominikanerstammbaum, Leipzig 1515.



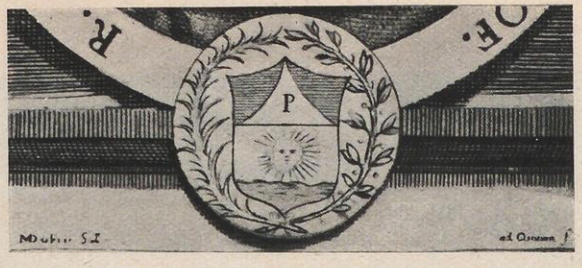
3. Abb. Schmuckleiste in L. Alberti, De viris illustribus, Bologna 1517.

4. Abb. Wappen auf dem Missale Ord. Praed., Venedig 1522.

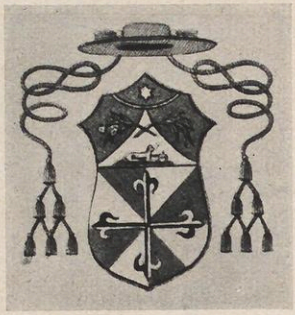
5. Abb. Ablaß-Supplik, Bologna 1533.



6. Abb. Titelseite des Generalregisters IV 42, Rom 1580.



7. Abb. Wappen des Nikolaus Arnu († 1684).

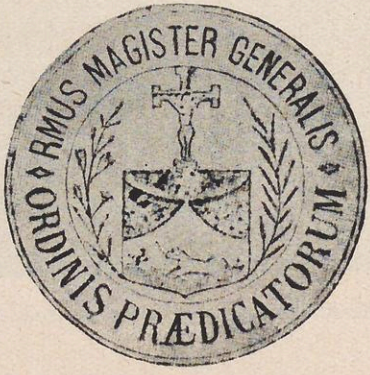


8. Abb. Wappen des Ordensmeisters P. José M. Larroca († 1891).

9. Abb. Wappen des Kardinals Andreas Frühwirth († 1933).

10. Abb. Wappen des Ordensmeisters P. Hyazinth M. Cormier († 1916).

11. Abb. Wappen des Bischofs von La Laguna (Tenerife) Exz. G. Albino G. Menendez Reigada.

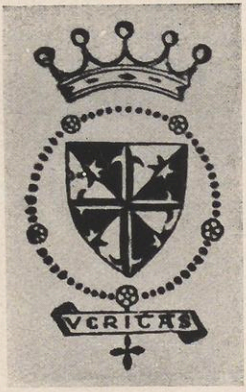


12. Abb. Ordensmeistersiegel bis Sommer 1925.

13. Abb. Grabtafel des Kardinals Nikolaus von Schönberg, Rom um 1540.

14. Abb. Briefkopf von Ocaña.

15. Abb. Briefkopf der Las Misiones Dominicanas-Redaktion, Avila.



16. Abb Titelblatt des irischen Kalendariums, Dublin 1918.

Zwei neue Bände des Concilium Tridentinum.

Von Hubert Jedin.

Die vor mehr als einem Menschenalter von der Görres-Gesellschaft begonnene Sammlung der Quellen zur Geschichte des Konzils von Trient schreitet nunmehr ihrem Ende entgegen. Zwar ist es dem greisen Präsidenten der Gesellschaft, Heinrich Finke, nicht mehr vergönnt gewesen, den Abschluß des großen Werkes zu erleben, an dessen Anfängen er durch orientierende Archivarbeiten beteiligt war, und dessen Fortgang er seit 1924 als Präsident durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel und durch unausgesetztes Drängen der Mitarbeiter gefördert hat. Aber das Ende ist nun doch sichtbar: Elf mächtige Quartbände aus allen vier Abteilungen liegen vor[1]); zwei sind im Druck bereits weit fortgeschritten (VI: Akten der Bologneser Tagung, mit Benutzung der Sammlungen Merkles hgb. von Theodor Freudenberger; VII: Akten 1551/52, hgb. von Joachim Birkner); zwei Halbbände (III 2: Abschluß der Diarien; XIII 2: Abschluß der Traktate) stehen noch aus, sind aber in fester Hand und großenteils schon bearbeitet. Leider scheitert der Abschluß der Diarienausgabe zur Zeit immer noch an der Unmöglichkeit, das zweite Diarium Guidis zu benützen, das ich im Dezember 1929 im Archiv Guidi in Volterra entdeckte[2]).

Die Unsumme der für das Concilium Tridentinum aufgewendeten Mühen und die hohen Kosten bedürfen glücklicherweise auch heute noch keiner Rechtfertigung. Theologen, Historiker und Kanonisten aller Richtungen sind sich darüber einig, daß die weltgeschichtliche Bedeutung des Konzils, seine Rolle in der Geschichte fast aller Völker des Abendlandes die Vorlage des gesamten erreich-

---

1) Ein Überblick über den Stand des Werkes LThK X 282.

2) Vgl. Röm. Quartalschr. 37 (1929) 440—448.

baren Quellenmaterials gebieterisch fordert, daß es bei einem Ereignis, das derart im Brennpunkt zahlreicher, bis in die Gegenwart reichender kirchengeschichtlicher Entwicklungslinien steht, eigentlich keine bedeutungslosen Formulierungen, Personen und Umstände gibt, die eine Unterdrückung von Texten oder ihre summarische Behandlung rechtfertigen würden. Wer sich mit den Bänden eingehend beschäftigt, nicht nur um nachzuschlagen, der ist immer wieder erstaunt, wie viele Beiträge zur Dogmen- und Rechtsgeschichte, zur Literaturgeschichte und zur Biographie des 16. Jahrhunderts er abseits seines eigentlichen Forschungsgegenstandes zu sammeln vermag. Diese Erfahrung findet auch bei den beiden zuletzt erschienenen Bänden der Sammlung, die hier zur Besprechung stehen, ihre Bestätigung [3]).

Gottfried Buschbell schließt mit seinem zweiten Briefband Conc. Trid. XI die Ausgabe der Konzilskorrespondenz während der ersten beiden Tagungen 1545—1552 ab. Für die letzte Konzilsperiode 1561—1563 liegt die amtliche Korrespondenz bereits in der unter Theodor Sickels Leitung vorbereiteten und von Josef Šusta besorgten Ausgabe des Instituts für österreichische Geschichtsforschung vor [4]). Es wird in erster Linie eine Kostenfrage sein, ob die später geplanten Ergänzungsbände sich auf die in dieser Konzilsperiode besonders reichhaltigen außeramtlichen Korrespondenzen der Legaten und Konzilsteilnehmer beschränken oder aber die vollständigen amtlichen Berichte und Weisungen einbegreifen werden. Auch ohne dieselben würden die seit dem Abschluß des Šusta'schen Werkes bekannt gewordenen vollständigen Serien der zwischen den Kardinälen Mantua und Gonzaga [5]), Seripando und Da Mula [6])

---

3) Concilium Tridentinum XI: Epistolarum Pars secunda, complectens addita menta ad tomum priorem et epistulas a die 13 Martii 1547 ad concilii suspensionem anno 1552 factam conscriptas, hgb. von Gottfried Buschbell, Freiburg i. B., Herder, 1937. XLIV + 1058 S. Concilium Tridentinum XIII 1: Tractatuum Partis alterius Volumen prius, complectens tractatus a translatione concilii usque ad sessionem XXII conscriptos, auf Grund der Sammlungen von Vinzenz Schweitzer hgb. von Hubert Jedin, Freiburg i. B., Herder, 1938. XII + 736 S.

4) Die römische Curie und das Concil von Trient unter Pius IV., 4 Bände (Wien 1904—1914).

5) Hgb. von G. Drei in: Archivio Storico per le Province Parmensi N. S. 17 (1917) 185—242; 18 (1918) 29—143.

6) Vgl. H. Jedin, G. Seripando II (Würzburg 1937) 374 f.

gewechselten Briefe mit den Berichten Gualterios[7]) und Sfondratos[8]), zusammen mit den seit langem bekannten Briefen Calinis, Foscararis und anderer[9]) ein farbenreiches Bild der letzten und bedeutungsvollsten Tagungsperiode vermitteln.

Wieviel insbesondere aus spanischen Archiven zu erwarten ist, davon gibt der erste Teil des neuen Briefbandes (S. 3 - 129) mit den Nachträgen zu Conc. Trid. X einen ungefähren Begriff. Er bringt Berichte des kaiserlichen Botschafters in Rom Juan de Vega, dessen Briefregister Buschbell in Cod. 18417 der Biblioteca Nacional in Madrid festgestellt hat[10]); man erfährt aus ihnen und einigen Briefen des Kardinals Francisco de Mendoza interessante Einzelheiten über die Stimmung in Rom (z. B. die Furcht vor Cervinis Reformeifer S. 18 Z. 23 ff.), die einen vorzüglichen Kommentar zu den Instruktionen der Kurie an die Konzilslegaten darstellen. Ferner die Korrespondenz zwischen Karl V. und seinen Konzilsbotschaftern Diego Hurtado de Mendoza und Francisco de Toledo samt einigen Berichten der nach Trient entsandten spanischen Kronjuristen Vargas, Quintana und Velasco aus den Monaten Februar—März 1547. Das Archiv des französischen Außenministeriums in Paris steuerte Berichte des Führers der kaiserlichen Bischöfe in Trient, Kardinal Pacheco, an den Kaiser und seinen Sekretär Idiaquez bei, zu denen inhaltlich einige Berichte spanischer Konzilsteilnehmer und des Trienter Fürstbischofs Madruzzo gehören. Unter die Nachträge zu rechnen sind auch die in der Einleitung (S. XXXVI ff.) wiedergegebenen Stücke des Briefwechsels zwischen dem Kaiserhofe und den Gesandten in Rom und Trient 1544—47, die schon 1825 in einem fast ganz übersehenen Buch, der Vida literaria del Dr. J. L. Villanueva, gedruckt waren. Eigentlich in die Abteilung „Akten" gehören zwei Originalvoten, das des Bischofs von Fiesole vom 24.2.1547 und des Kardinals Pacheco vom 10.3.1547 (S. 127 ff.).

Der Hauptteil des Bandes (S. 133—885) bringt die Korrespondenzen der Bologneser und der zweiten Trienter Tagung 1547—1552, deren Rückgrat die amtlichen Berichte der Konzils-

7) Röm. Quartalschr. 43 (1935) 287—293.

8) L. Castano, Mons. Nicolò Sfondrati, Vescovo di Cremona, al Concilio di Trento (Torino 1939).

9) St. Ehses, Briefe vom Trienter Konzil unter Pius IV.: Hist. Jahrb. 37 (1916) 49—74.

10) Vgl. Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft 4 (1933) 311 ff.

legaten und die Weisungen der Kurie bilden — oder vielmehr bilden sollten. Denn die Überlieferung gerade dieses Kernstückes ist sehr unterschiedlich. Während für die Bologneser Zeit die gemeinsamen Berichte der Legaten del Monte und Cervini mit Ausnahme einiger Chiffern und zu einem beträchtlichen Teil auch die Konzepte der römischen Weisungen in den Carte Farnesiane (also in der römischen Überlieferung) vorliegen und eigentlich nur die Sonderkorrespondenzen Farnese-Monte und Farnese-Cervini verloren sind, haben sich von dem Briefwechsel zwischen Julius III. bezw. seinem Geheimsekretär Dandino mit dem Kardinallegaten Crescenzio 1551—52 nur dürftige Bruchstücke erhalten, und zu diesen höchst spärlichen Quellen für die Politik der Konzilsleitung 1551—52 bieten die den Carte Cerviniane entstammenden Briefe des dritten Konzilspräsidenten Lipomani an Cervini wegen ihres fast ausschließlich literarischen Inhaltes durchaus nicht dieselbe Ergänzung wie für die vorhergehende Zeit die aus dem gleichen Florentiner Fundus stammenden Korrespondenzen Cervini-Maffeo bezw. Cervini-Monte. Die Folge ist, daß unter den Quellen zur Geschichte der zweiten Trienter Tagungsperiode diejenigen kaiserlicher Herkunft, d. h. die Berichte des Gesandten Francisco de Toledo an Karl V. und des Fiskals Vargas an den jüngeren Granvella, durchaus dominieren. Damit rücken die Ereignisse etwas einseitig in die Beleuchtung, die man ihnen von kaiserlicher Seite gab. Diese überlieferungsgeschichtliche Grundtatsache wird sich gegenwärtig halten müssen, wer sich über die Geschichte dieser insbesondere für Deutschland entscheidenden Jahre ein Urteil bilden will.

Im einzelnen ist zu diesem Kernstück des Bandes noch folgendes zu bemerken. Die Bologneser Korrespondenzen, deren Hauptinhalt ja die Stellung des Kaisers zur Translation bildet, finden ihre Ergänzung in den Nuntiaturberichten aus Deutschland Bd. X und XI. Für das Konklave von 1549—50 erhalten wir die Instruktionen des Kaisers für seinen römischen Gesandten Mendoza (n. 400—405), die Pastor (VI 5 ff.) unbekannt waren. Auch die dann einsetzende Korrespondenz zwischen Dandino und den deutschen Nuntien Pighino und Bertano war dem Herausgeber des XII. Bandes der Nuntiaturberichte entgangen [11]). Unter den eigentlichen Konzilsberichten nehmen die des Fiskals Vargas eine Sonderstellung ein. Es geht um

11) C. Erdmann in: Quellen und Forschungen 20 (1928/29) 288 ff.

sie ein Jahrhunderte alter Streit. Sie sind nämlich nicht im Original erhalten, sondern in der französischen Übersetzung des Apostaten Le Vassor (erschienen 1699). Die Frage war: Ist die Übersetzung Le Vassors zuverlässig oder im antikurialistischen Sinne verfälscht? Buschbell entscheidet sich in einer ausführlichen Untersuchung, die auch zum ersten Mal den Lebensgang des Briefschreibers skizziert (S. XXX—XXXV), für die Zuverlässigkeit der Übersetzung und druckt infolgedessen den Text Le Vassors neu ab. Für die Richtigkeit dieses Vorgehens spricht m. E., daß die Berichte des Fiskals jetzt nicht mehr wie früher allein stehen, sondern eine Bestätigung gefunden haben. Denn die Depeschen des eigentlichen kaiserlichen Gesandten Francisco de Toledo, deren Originale Buschbell vorlagen, entbehren zwar der leidenschaftlichen und verletzenden Schärfe der Vargas-Briefe, zeichnen aber die Gesamtsituation in Trient nicht wesentlich anders als diese, und zwar in der uns vorliegenden Form Le Vassors. Es läßt sich nunmehr kaum noch bezweifeln, daß die Konzilspolitik des Kardinals Crescenzio vor einem vollständigen Fiasko stand, als Moritz von Sachsen durch seinen Vorstoß nach Innsbruck das Konzil auseinander sprengte: Die deutschen Kurfürsten und nicht weniger die spanischen Bischöfe mit ihrer Behandlung auf dem Konzil höchst unzufrieden, die letzteren wegen der Sabotage der Kirchenreform in schärfster Oppostion (vgl. vor allem n. 500, 506, 512, 522), der Konflikt mit den in Trient erschienenen deutschen Protestanten unvermeidlich (n. 504).

Zu den im Hauptteil gebotenen Korrespondenzen bringt der Anhang (S. 889—1010) noch einige Ergänzungen: Das Briefregister des Johann Baptista Cervini, dessen Verwandtschaft mit dem Kardinal nunmehr geklärt ist (Neffe 2. Grades), einige italienische Gesandtenberichte, darunter solche Averardo Serristoris an Herzog Cosimo aus Rom, u. a.

Bereits dem vor über 20 Jahren erschienenen ersten Briefbande Buschbells wurde seinerzeit von berufener Seite wegen seiner hervorragenden Editionstechnik hohes Lob gespendet. Wir dürfen dasselbe auf den neuen Band ausdehnen, dem die inzwischen gesammelten Erfahrungen zugute gekommen sind. In seiner Einleitung legt der Herausgeber Rechenschaft ab über die Herkunft seiner Quellen. Es sind vor allem italienische und spanische Archive, aber auch Deutschland ist durch die Berliner und die Münchener

Staatsbibliothek, die Göttinger Universitäts-Bibliothek und das Bischöfliche Archiv in Frauenburg vertreten, Frankreich durch das Nationalarchiv und das Archiv des Außenministeriums in Paris und die Kommunalbibliothek in Arras. Das Verhältnis der noch ungedruckten Stücke zu den schon gedruckten ist insofern ein anderes als in Conc. Trid. X, als damals die zahlreichen, von Druffel veröffentlichen Briefe einbezogen wurden, jetzt nur die von dem Spanier La Torre in seiner ganz unzureichenden Publikation El Concilio de Trento I (1928) veröffentlichten und die schon erwähnten Vargas-Briefe; es ist eigentlich zu bedauern, daß die von dem Italiener Carcereri in seinen beiden Publikationen über das Bologneser Konzil [12]) mitgeteilten Stücke weggelassen wurden. Die Behandlung der Texte ist, soweit ich durch Stichproben feststellen konnte, sorgfältig; welche philologische Leistung darin liegt, sagt allein schon die Tatsache, daß der Band Texte in fünf Sprachen enthält! In dem reichen Kommentar, der durchschnittlich ein Viertel bis ein Fünftel des Raumes in Kleindruck beansprucht, werden vor allem Auszüge aus ungedruckten Briefen geboten, deren ungekürzte Wiedergabe überflüssig schien. Die für das eingehende Studium der Konzilsversammlung und der Konzilspolitik unerläßlichen vollständigen Literaturangaben können aus den parallel laufenden Diarien und Akten ergänzt werden. Bei der Auswahl der in extenso gegebenen Stücke bewährt sich Buschbells intime Kenntnis der Vorgänge, die Wichtiges und Belangloses sicher zu unterscheiden weiß. Der Eindruck ist besonders stark für denjenigen, der Buschbells Band neben das Buch von La Torre legt: Dort werden z. B. S. 238—290 die wenig ertragreichen Antworten sämtlicher, vom Kaiser im Jahre 1550 auf das Konzil geladenen spanischen Bischöfe in vollem Wortlaut abgedruckt; Buschbell beschränkt sich auf ein gleichzeitiges spanisches Resumé (n. 431) und gibt als Beispiele nur die Antworten zweier so bedeutender Männer wie des Martinus Perez de Ayala und des späteren Erzbischofs von Toledo Bartholomäus Carranza de Miranda (n. 433 und 436). Die für die Dogmengeschichte des Konzils wichtigen Briefe des Gräzisten und späteren Kardinals Sirleto spart Buschbell für eine spätere Veröffentlichung — am besten mit den Briefen der letzten Konzilsperiode — auf.

---

12) Storia esterna del Concilio di Bologna (Montevarchi 1901); Il Concilio di Trento dalla traslazione a Bologna alla sospensione (Bologna 1910).

Es ist im Rahmen eines bloßen Berichtes natürlich unmöglich, die zahlreichen neuen Gesichtspunkte aufzuzeigen, die sich aus dem hier aufgehäuften gewaltigen Material von 759 Quellenstücken für die Kirchengeschichte und die deutsche Geschichte in den Jahren vom Schmalkaldischen Kriege bis zur Fürstenverschwörung ergeben. Es geht um die beiden großen Themen der Peripetie von der deutschen Glaubensspaltung zur katholischen Reformation: den tragischen Konflikt zwischen Papst und Kaiser wegen der Translation des Konzils nach Bologna mit allen seinen Folgen, der Interimslösung von Augsburg 1548 und dem verspäteten konziliaren Einigungsversuch von 1551/52, zweitens um das Schicksal der innerkirchlichen Reformideen und -versuche, ihr Wachstum, ihren Kampf gegen die sich erhebenden Widerstände. Die neuen Züge in diesen großen Rahmen einzutragen, dazu wird erst die Spezialforschung vieler Jahre imstande sein. Sie wird auch den reichen Ertrag für die Dogmen- und Rechtsgeschichte des Konzils sowie für die Charakteristik und Biographie so vieler bedeutender Männer geben, der hier aufgespeichert ist. Es gilt dies vor allem für die Konzilspräsidenten Cervini, del Monte und Crescenzio [13]), die Kardinäle Maffei, Pacheco und Madruzzo, die kaiserlichen Diplomaten Mendoza, Toledo und Vargas, es gilt aber auch für literarische Persönlichkeiten wie Seripando, für dessen Biographie ich im zweiten Bande meines Werkes einige Nachträge notieren konnte, für den gelehrten Bibliothekar Steuchus, über dessen Nachlaß und Nachfolge S. 393 ff. und 572 f. einiges über Freudenberger hinaus zu lesen ist, für den Franziskanertheologen Andrea de Vega (S. 489 f.) und den ersten modernen Sammler der Heiligenleben Luigi Lipomani (S. 488 ff., 464 ff. u. ö.). Nur an einem mir besonders naheliegenden Beispiel will ich den Reichtum des Bandes erläutern: An den Nachrichten über die Kirchenreform, die meine Arbeit: Kirchenreform und Konzilsgedanke 1550—1559 [14]) ergänzen.

Nach dem Scheitern des Bologneser Konzils tauchte der schon 1541 von Tommaso Campegio befürwortete Plan wieder auf, die Kirchen- und Kurialreform durch einen in Rom tagenden, über-

13) Vgl. J. Birkner, Kardinal Marcellus Crescentius: Röm. Quartalschr. 43 (1935) 267—285.

14) Hist. Jahrb. 54 (1934) 401—431.

national zusammengesetzten Bischofskonvent vorzunehmen. Man hoffte so den Zweck, die Befriedigung des allgemeinen Rufes nach Reform, zu erreichen, ohne die kirchenpolitischen Gefahren eines Generalkonzils heraufzubeschwören und bei jedem Schritt durch den weltpolitischen Gegensatz der Häuser Habsburg und Valois gehemmt zu sein. Verliefen die Reformberatungen gut, so schien es nicht ausgeschlossen, dem Konvent doch noch den Charakter eines Konzils zu geben, oder doch wenigstens die dort vorbereitete Reform durch ein *in praesentia pontificis* gehaltenes Konzil approbieren zu lassen (n. 364). Man erfährt nun die Stellung der beiden Konzilslegaten zu dem Plane: Monte trat zunächst für eine direkte Verlegung des Konzils nach Rom ein, also für Beibehaltung der konziliaren Form von Anfang an (n. 281 B und 286); Cervini dagegen billigte den Konventsplan und schlug vor, die deutsche Kirchenreform mit Rücksicht auf die durch die Glaubensspaltung geschaffenen besonderen Verhältnisse aus der allgemeinen Reform herauszulösen und durch Nuntien im Einvernehmen mit dem Kaiser zu betreiben (n. 266). Gegen eine derartige päpstlich-kaiserliche Reform in Deutschland stemmen sich die Franzosen aus politischen Gründen (n. 273); daß der Konventsplan überhaupt scheiterte, war aber nicht allein eine Folge dieser Haltung Frankreichs (so Kirchenreform und Konzilsgedanke, a. a. O. 407), sondern auch der Weigerung der in Trient gebliebenen kaiserlichen Prälaten, der Einladung nach Rom Folge zu leisten (n. 255 und 270). Noch Anfang Mai 1549 schrieb Cervini: Wenn der Kaiser damit einverstanden ist, daß die Reform in Rom unter Teilnahme der kaiserlichen Prälaten vor sich geht, werden — nach der Ansicht der Nuntien — Frankreich, Deutschland und Polen Vertreter entsenden (n. 370). Diese Hoffnung war indes trügerisch, und auch Monte riet schließlich im September 1549, trotz der Weigerung des Kaisers den Reformkonvent in Rom abzuhalten, freilich in einer viel bescheideneren Zusammensetzung; er denkt sich als Teilnehmer die in Rom befindlichen Prälaten, die vier aus Bologna dorthin berufenen Bischöfe, einen Portugiesen, ein paar Bischöfe aus der Nähe von Rom (n. 384)!

Als Papst hat Monte diesen Weg glücklicherweise nicht beschritten, sondern die kaiserliche Forderung erfüllt und das Konzil nach Trient zurückverlegt. V o r seinem Zusammentritt plante er

jedoch noch eine allgemeine Reform unter Berücksichtigung der bischöflichen Reformforderungen, die ihm vom Konzil her bekannt waren (n. 411 und 416). Auch Granvella meinte, es liege im Interesse einer schnelleren Beendigung des Konzils, vor dessen Zusammentritt eine Reformbulle fertigzustellen und diese dann der Versammlung zur Approbation vorzulegen (n. 414 b). Dies unterblieb. Ein im Gespräch mit dem Botschafter Francisco de Toledo hingeworfener Vorschlag Crescenzios, die erfahrungsgemäß strittige *Causa reformationis* wie auf dem Konzil von Konstanz durch Konkordate mit den Nationen dem Konzil zu entziehen, stieß auf die entschiedene Weigerung Karls V. (n. 469). Was Crescenzio dann auf dem Konzil an Reformentwürfen vorlegte, befriedigte in keiner Weise (n. 473), so daß die Spanier angesichts der hinhaltenden Taktik des Legaten eine Denkschrift formulierten und durch ihren Botschafter überreichen ließen (n. 481, 484, 501), während Karl V. in Rom energische Vorstellungen erhob (n. 522). In seiner von tiefer Erbiterung erfüllten Instruktion vom 5. Januar 1552 ordnet er auch an, daß die drei deutschen Kurfürsten ebenfalls eine Reformdenkschrift einreichen. Damit zeichnet er den Nationen den Weg vor, der 1562/63 endlich die konziliare Kirchenreform gebracht hat. Jetzt freilich endete die Tagung mit einem Hiatus. Erbittert über die verständnislose Haltung des Legaten verließen Spanier und Deutsche, dazu manche Italiener die Konzilsstadt. Aber gerade dieser Ausgang, der für die Zukunft Bedrohliches erwarten ließ, hat zusammen mit der Selbsthilfe, zu der man sich auf der Pyrenäenhalbinsel in den nächsten Jahren anschickte, den Anlaß zu den römischen Reformberatungen im Winter 1552/53 und schließlich zu der großen Reformbulle vom Frühjahr 1554 gegeben, die in gewissem Sinn eine Zusammenfassung des kurialen Reformprogramms und der für geeignet gehaltenen konziliaren Reformdekrete darstellt, das letzte Glied der langen Kette nicht durchgeführter Reformprogramme seit den Tagen von Konstanz, zugleich aber auch ein Modell, das die endgültige Trienter Reform mitbestimmen sollte.

Mit dieser Nachlese für die Geschichte der Reformideen im Jahrzehnt zwischen dem Tode Pauls III. und dem Regierungsantritt Pius' IV. habe ich bereits einen Hauptgegenstand des zweiten Bandes der K o n z i l s t r a k t a t e berührt, dessen Herausgabe ich unter

Zugrundelegung der nachgelassenen Materialien Vinzenz Schweitzers besorgt habe. Nach dem Tode dieses verehrungswürdigen Priesters und unermüdlichen Gelehrten hatte mir die Görres-Gesellschaft im Frühjahr 1932 das, wie man damals annahm, fast druckfertige Manuskript der Konzilstraktate 1547—1563 durch Sebastian Merkle übergeben. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sowohl einer archivalischen Nachlese wie einer Erweiterung der Textgrundlagen und des Kommentars bedurfte, ehe man zum Druck schreiten konnte. Schweitzer hatte trotz nachlassender Gesundheit und geschwächten Sehvermögens mit bewunderswertem Fleiße geleistet, was man fern von einer großen Bibliothek und noch ferner von den Fundstellen der Handschriften leisten konnte; mir kam nun zustatten, daß ich über zwei Jahre (von Ende 1933 bis Anfang 1936) in Rom an den Quellen selbst arbeiten und die gedruckte Literatur der Konzilszeit ausgiebig im Kommentar heranzuziehen vermochte. Denn das wurde mir im Laufe der Arbeit immer klarer, daß die Edition der Traktate nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie stets die gleichzeitige Literatur, die theologische wie die kirchenrechtliche bzw. die Reformliteratur, im Auge behält und die Traktate als einen, allerdings sehr wichtigen, aber durch zahlreiche Fäden mit ihr verbundenen Teil derselben betrachtet. Nur so vermag sie die dogmengeschichtlichen Motive, das Spiel der kirchlichen Kräfte und die Bewegung der Reformideen zu enthüllen, die hinter den Konzilsvoten und der Konzilspolitik stehen, und deren Ergebnis und letzte Ausläufer die Konzilsdekrete sind. Mit einem Wort: Die Edition der Traktate hat entscheidende Vorarbeit für die innere und die Ideengeschichte des Konzils zu leisten.

In der Tat zeichnen sich gewisse Grundprobleme schon im Bestand der Traktate ab: Die Translation nach Bologna und der kaiserliche Protest dagegen (n. 1—10), das Augsburger Interim (n. 17—21) und die sogenannte Augsburger Reformation (n. 22); unter den Verhandlungsgegenständen des Konzils Ablaß (n. 12 und 13), Eucharistie (n. 25—27) und Ehe, vor allem die Klandestinehe (n. 14, 15, 29). Ein reichliches Drittel des ganzen Bandes (n. 31—69) nehmen die kurialen Reformentwürfe aus den Pontifikaten Julius' III., Marcells II. und Pauls IV. ein, deren Tragweite für die Geschichte der Reformideen im allgemeinen wie die Vorgeschichte der Reformdekrete von 1562/63 im besonderen ich in

einer Reihe von Aufsätzen dargelegt habe[15]). Nach dem Versagen des Carafapapstes melden sich unter dem Druck der für die Kirche verzweifelten Lage Reformer aus allen Nationen zum Wort, erst recht, als der neue Papst Pius IV. wieder dem Gedanken eines allgemeinen Konzils nahetritt. In Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Spanien und Portugal, Polen, natürlich auch in Italien selbst entstehen Reformtraktate und Vorschläge für die bevorstehende Konzilstagung (n. 70—87), und bald nach der Eröffnung derselben setzt die Diskussion über die *Causa reformationis* ein, aus der sich schon Ende März 1562 das Problem der bischöflichen Residenzpflicht als das dringlichste und am meisten umkämpfte herauslöst (n. 99—103, 109). Verhältnismäßig dürftig war der Ertrag für die seit Juni 1562 diskutierten Dogmen, die *Communio sub utraque* und das Meßopfer (n. 107 f., 111 f.). Dagegen konnte die Entstehung des erst in der Schlußsession angenommenen Bilderdekretes durch n. 92 und 92 a aufgehellt werden.[16]) Auch für die in die Konzilszeit fallende Vorgeschichte des Trienter Index wurden in n. 94 zahlreiche, bisher größtenteils unbekannte Dokumente gesammelt, durch welche Reuschs Darstellung mehrfach ergänzt wird. Sessio XXII vom 17. September 1562 wurde als Schlußpunkt für den Halbband gewählt, weil mit ihr der erste, trotz der Residenzkrise erfolgreiche Abschnitt der Tagung sein Ende findet, ihre unzureichenden Reformdekrete aber den ersten Anstoß zu der zweiten, fast drei Viertel Jahre dauernden Konzilskrise geben, deren Hauptgegenstand das Ordodekret ist, und die erst im Sommer 1563 durch Morones Eingreifen überwunden wird. Der zweite, wesentlich schmälere Halbband wird die Traktate dieser Krisenzeit und der letzten, für Dogma und Reform gleich ergebnisreichen Sessionen XXIII—XXV sowie die Prolegomena und ein ausführliches Namen- und Sachregister bringen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Traktate weniger Material zur Konzilspolitik enthalten (obwohl auch dieses nicht

---

15) Außer der schon erwähnten Arbeit Kirchenreform und Konzilsgedanke: Analekten zur Reformtätigkeit der Päpste Julius' III. und P auls IV., in: Röm. Quartalschr. 42 (1934) 305—332; 43 (1935) 87—156; Zur Vorgeschichte der Regularenreform Trid. Sess. XXV: ebenda 44 (1936) 231—281.

16) Entstehung und Tragweite des Trienter Dekrets über die Bilderverehrung: Tübinger Theol. Quartalschr. 116 (1935) 143—188; 404—429.

fehlt) als zur inneren Kirchengeschichte, vor allem zur Dogmen- und Rechtsgeschichte; daß hier das Reformproblem so stark dominiert, liegt an der Dringlichkeit dieses Anliegens. Fast allgemein war man ja der Ansicht, daß mit den Dekreten über die Rechtfertigung, die Sakramente im allgemeinen, Buße und Eucharistie die wichtigsten Kontroversdogmen erledigt seien, die Reform aber, in deren Verzögerung man vielfach die eigentliche Ursache der Kirchenspaltung erblickte, auf den ersten beiden Konzilstagungen kaum vorangekommen sei. Hier stoßen wir wieder auf die schon erwähnten Hintergründe der Reformbemühungen Julius' III. und seiner Nachfolger, hier liegt aber auch die Begründung der bei verschiedenen Autoren festzustellenden Konzilsmüdigkeit. Antwortete doch der Bischof von Verona, Agostino Lipomani, der Neffe Luigis, nicht lange nach der Wahl Pius' IV. auf die Frage, ob ein Generalkonzil geeignet sei, die Glaubenspaltung zu beseitigen: „Das Konzil hat sehr große Schwierigkeiten, und ich persönlich bin nicht dafür, es zuzugestehen, außer man nimmt es ernst damit, denn seine Autorität leidet allzu sehr, wenn man den Anschein erweckt, allen Schäden abzuhelfen, aber anderseits sich selbst nicht heilen will ..." Was ein Generalkonzil im Stile des Trienter Konzils sehr schwierig macht, sind nach Lipomani zwei Umstände: der ungenügende Reformwille, denn bisher hat man die Reform nur in Worten gewollt, dann die unerfüllbaren Forderungen der Protestanten hinsichtlich des Stimmrechtes und der Redefreiheit. Lipomani schlägt schließlich vor, in Rom ein italienisches Nationalkonzil zu halten, das seiner Meinung nach auch außerhalb Italiens Nachachtung finden würde.[17]) Nicht anders als der Bischof von Verona dachten über den Stand der Reform der Italiener Chizzuola (n. 70), der Deutsche Staphylus (n. 76 und 78), der Spanier Francisco de Cordoba (n. 79 und 96), der französische Kardinal Guise (n. 77), der ein französisches Konzil zu rechtfertigen sucht. Die lang aufgestauten nationalen Reformforderungen haben dann, als Pius IV. allen Skeptikern zum Trotz angesichts des drohenden Abfalls Frankreichs das allgemeine Konzil doch wieder einberief, ihre Formulierung in den nationalen Reformdenkschriften gefunden, von denen der vorliegende Band fast ein Dutzend enthält: aus Portugal n. 83, 84, 98, 110, aus Italien n. 91 und 95, aus Spanien n. 85, 97, 110 a,

17) Conc. Trid. XIII 1, 448, dazu Hist. Jahrb. 54 (1934) 418 f.

aus Deutschland außer den schon erwähnten Traktaten des Konvertiten Staphylus und des Beichtvaters der Kaiserin Francisco de Cordoba die umfassendste aller Reformdenkschriften, das kaiserliche Reformlibell (n. 104), das hier erstmals in einer auch die Entwürfe berücksichtigenden Ausgabe vorgelegt wird. Die Beschlüsse des französischen Nationalkonzils von Poissy durften nicht übergangen werden (n. 80), weil ohne sie die auf dem Konzil überreichten französischen Petitionen nicht verstanden werden können; diese selbst bringt der zweite Halbband. Es scheint mir das wichtigste Ergebnis des vorliegenden Bandes zu sein, daß er durch die Beibringung dieses reichen Materials die Scheidung der im Schoße der Nationen entstandenen, „ultramontanen" Reformideen von den kurialen ermöglicht und die Synthese beider in der durch Morone in Trient durchgedrückten Reform der Sessionen XXIII—XXV strukturell erkennen läßt.

Conc. Trid. XIII, 1 entbehrt der Prolegomena, weil die für den Druck in der Tipografia Vaticana verfügbaren Devisen nicht mehr ausreichten. In der Einleitung konnte nur kurz auf einige Nachträge hingewiesen werden, die mir erst während des Druckes bekannt wurden, und deren wichtigster ein spanischer Traktat des seligen Juan de Avila sein dürfte, der sich in einer Sammelhandschrift des Archivs der Gregoriana fand.[18]) Nachdem Buschbells Briefband die Glaubwürdigkeit der Le Vassor'schen Ausgabe der Vargasbriefe erwiesen hat, können nunmehr auch drei nur dort erhaltene Traktate des Fiskals (S. 25—60, 437—460) Aufnahme in den Appendix finden; einige eigentlich zu den Traktaten gehörige Nachträge hat Buschbell selbst in seinem Anhang geliefert: n. 8*, 9* und 11* zur Translatationsfrage und n. 29* über den römischen Protest Mendozas. Der angebliche, in London 1558 verfaßte Konzilstraktat des Alfons de Castro, auf den ein Kritiker aufmerksam gemacht hat, wird freilich auch unter den Nachträgen keine Erwähnung finden können. Der einstige Besitzer der Hs, Juan de Solórzano y Pereira, sagt nämlich in seinem Werk De Indorum gubernatione (Madrid 1777) von ihm[19]): Et concilium manuscripti [!] fratris Alfonsi de

18) Juan de Avila als Kirchenreformer: Zeitschr. f. Aszese und Mystik 11 (1936) 124—138.

19) Vgl. Archivo Ibero-Americano 41 (1935) 243 Anm. 1; dazu Gregorianum 20 (1939) 282.

Castro, quod apud me habeo, qui cum Londini ageret 13. Januarii 1558 et ut apparet rogatus fuisset, an posset Rex noster has indorum Commendas vendere vel in perpetuum concedere, respondit... Danach handelt es sich nicht um einen Konzilstraktat, sondern um ein Gutachten (concilium = consilium) über die westindischen Kommenden. — Über die Fundstellen der zugrunde gelegten Handschriften sei vorläufig — bis die Prolegomena erscheinen — folgendes bemerkt.

Von den 114 Stücken des Bandes war rund ein Viertel (3 zum Teil, 23 ganz) bereits gedruckt, davon aber die Mehrzahl nur bei Le Plat, Schelhorn u. a. älteren Autoren, die verhältnismäßig selten und deren Vorlagen z. T. gar nicht mehr auffindbar sind, wie n. 83—85, die nach den 1735 gedruckten Opera des Bartholomaeus de Martyribus, und n. 91, 102, 109 und 110 a, die nach dem 1804 gedruckten II. Bande von Morandis Monumenti di varia letteratura wiedergegeben wurden. Einige andere Texte waren zwar erst jüngst gedruckt, aber in Spezialuntersuchungen bzw. Zeitschriften, wo sie erfahrungsgemäß dem Forscher leicht entgehen (n. 18, 59, 77, 90).

Den weitaus größten Teil des Handschriftenmaterials haben die Vatikanische Bibliothek und das Vatikanische Archiv beigesteuert, und zwar von letzterem keineswegs nur die Abteilung *Concilio*, sondern auch andere Fonds, wie *Borghese* und *Pio*. Am mühevollsten war die Ordnung und Datierung der in den Bänden *Concilio 78* und *79* gesammelten Stücke zur Reform unter Julius III. (n. 31—58); ich hoffe, daß sich nunmehr ein im wesentlichen richtiges Bild dieser Vorgänge ergibt, das den Umfang des verwendeten Raumes rechtfertigt. Eher könnte man im Zweifel sein, ob sich die Wiedergabe der Reformakten aus der Zeit Pauls IV. gelohnt hat (n. 61—65). Ich glaube aber doch dargetan zu haben, daß nicht allein die ganz nach Art von Konzilsprotokollen angelegten Reformakten selbst (n. 61), sondern auch die Voten bzw. Traktate über die Simonie (n. 62—65) vorzüglich geeignet sind, die grundsätzliche Seite der Reformbemühungen des Carafapapstes zu beleuchten[20]). An sonstigen römischen Handschriftensammlungen waren ergiebig die Biblioteca Angelica (n. 26, 28, 94, 108) und das Archiv der Gregoriana, das den Nachlaß Pallavicinos verwahrt (n. 73, 87, 89, 92, 92 a).

---

20) Vgl. Röm. Quartalschr. 43 (1935) 128—156.

Es versteht sich von selbst, daß unter den sonstigen italienischen Sammlungen die Carte Cerviniane in Florenz (n. 1, 2, 4—6, 8, 12) und die Biblioteca Nazionale in Neapel mit den in ihr verwahrten Seripando-Papieren am stärksten beteiligt sind (n. 7, 16, 24, 81, 93, 97, 111; dazu 59). Doch haben auch kleinere Bibliotheken wie die Kommunalbibliothek in Bergamo (n. 66) und die Queriniana in Brescia (n. 72) interessante Stücke beigesteuert; die Palatina in Parma und die Ambrosiana lieferten je ein Stück (n. 37 und 63). In der letzten Tagungsperiode treten dann deutsche Archive in den Vordergrund: das Wiener Staatsarchiv mit n. 30, 76, 96, 103—106, München mit n. 67 und 90 und Stuttgart mit n. 77, schließlich auch das Frauenburger Diözesanarchiv mit n. 101. Die Pariser Nationalbibliothek steuerte n. 88 bei, das einzige aus Spanien stammende Stück des Bandes (n. 35) verdanke ich der Güte Buschbells.

Selbstanzeigen sind an und für sich von zweifelhaftem Werte, denn jedes Buch soll für sich selbst sprechen. Bei einer Quellenpublikation wie der vorliegenden stehen die Dinge etwas anders. Sie mußte aus äußeren Gründen der Bestandteile entbehren, die ihren Inhalt dem Benutzer und damit auch dem Kritiker erst recht erschließen. Diese meine Bemerkungen, die ich dem Bande mit auf den Weg gebe, wollen nichts anderes, als das Fehlende, soweit überhaupt möglich, vorläufig ersetzen. Verteidigen soll und wird er hoffentlich sich selbst.

Kleinere Mitteilungen.

Sacerdos bei Gelasius I. in seinem Brief an Elpidius von Volterra.

Von Thomas Michels O. S. B.

In seiner Studie „Zur Interpretation des Briefes des Papstes Gelasius an den Bischof Elpidius von Volterra“ [1]) hat J. Brinktrine die schwierige Stelle: *quomodo ad diuini mysterii consecrationem caelestis spiritus inuocatus adueniet si sacerdos et qui eum adesse deprecatur criminosis plenus actionibus reprobatur* [2]), dadurch zu erklären versucht, daß er für das *et* ein ursprüngliches *ut* annahm. Dadurch aber war er gezwungen, seine frühere Übertragung der Stelle [3]) aufzugeben, ohne daß ein hinreichender Grund dafür vorlag. Die Schwierigkeit läßt sich nämlich viel einfacher lösen, und immer noch sind einfache Lösungen, die den Text so lassen, wie er überliefert ist, vorzuziehen, zumal wenn sie noch durch andere Erwägungen gestützt werden. Weshalb gab Brinktrine seine Übertragung auf? Weil in ihr ein Fehler steckte, den auch O. Casel in seiner Kritik der Brinktrine'schen Interpretation [4]) nicht angemerkt hat. *Sacerdos* ist nämlich an der fraglichen Stelle nicht mit Priester zu übersetzen, wie Brinktrine es tut, sondern mit Bischof. Das kann, ohne andere zeitgenössische Zeugen zu berufen, mit Evidenz aus den Briefen des Papstes Gelasius bewiesen werden. Ich habe mir die Mühe gemacht, die sämtlichen Briefe auf den terminus sacer *sacerdos* hin durchzulesen. So darf ich summarisch sagen, daß an fast allen Stellen mit *sacerdos* ausschließlich der Bischof bezeichnet wird. Die wenigen Stellen, an denen auch die Presbyter gemeint sein könnten, schließen die Bischöfe jedenfalls nicht aus, sondern vor den Presbytern und dem übrigen Klerus ein. Wer die Briefe aufmerksam liest, wird wahrnehmen, wie scharf gerade Gelasius zwischen den Rechten und Pflichten des Bischofs und der Presbyter unterscheidet. Eine allgemeine Bezeichnung, wie wir sie heute in unserem

1) Röm. Quartalschr. 45 (1937), 6—69.
2) A. Thiel, Epist. Rom. Pontif. genuinae I, Braunsberg 1868, 486.
3) Röm. Quartalschr. 31 (1923), 21—28.
4) Jahrb. f. Liturgiew. 4 (1924), 169—178.

„Priester" haben, gibt es in seiner klaren Terminologie nicht, und deshalb dürfen wir sie auch in der Übersetzung nicht verwenden.

Ist aber und also unter *sacerdos* der Bischof zu verstehen, dann wird auch unsere Stelle klarer. Der Bischof *tractat mysteria*, wie Gelasius sagt[1]). Aber mit wem und für wen? Mit der um den Altar und vor dem Altar versammelten *ecclesia*. So sehr der Papst die Funktionen unterscheidet, die der einzelne in der hierarchischen Ordnung der Kirche zu vollziehen hat, ebenso sehr ist die altchristliche Vorstellung der „gegenwärtigen" Kirche auch ihm gegenwärtig, wie sie in der Didascalia Apostolorum für alle Zeiten zutreffend beschrieben wird[2]). Es heißt auch dort schon deutlich genug: *sine episcopo nolite aliquid facere*. Aber damit wird ebenso deutlich gesagt, daß man m i t ihm alles tun soll, was einem „als Werk" angerechnet wird. Stand also der Bischof am Altar, rief er den Heiligen Geist auf die Gaben der Gläubigen herab, über die, wie wir gleich sehen werden, die Einsetzungsworte schon gesprochen waren, dann umschloß sein Blick und seine Bitte die gegenwärtige *ecclesia*. Für sie *prae-fatur*, für sie vollzieht er die *actio* nach dem *canon actionis*. Sie aber akklamiert ihm durch ihr feierliches *Amen*[3]). Also bittet auch sie mit ihm um die Epiphanie des Heiligen Geistes, mit den Worten der alten Epiklese, wie sie O. Casel klar und richtig von der späteren Epiklese im engeren Sinne unterschieden hat[4]). Nähe man an unserer Stelle eine Epiklese im späteren Sinne an, so ergäben sich — darin hat Brinktrine recht — ernste dogmatische Schwierigkeiten. Aber es ist gar nicht nötig, sie anzunehmen. Die Apostolische Überlieferung des Hippolytos zeigt klar, wie die römische Kirche die Epiklese um den Heiligen Geist von den ältesten Zeiten her verstanden hat. Dort[5]) bittet nach der Anamnese, aber im Zusammenhang mit ihr der Bischof: *ut mittas spiritum tuum sanctum in oblationem sanctae ecclesiae, in unum congregans de omnibus qui percipiunt sanctis in repletionem spiritus sancti ad confirmationem fidei in veritate . . .* In dieser römischen Tradition steht Gelasius, wenn er von dem Kommen des Heiligen Geistes *ad divini mysterii consecrationem* schreibt. Gelasius zweifelt gewiß nicht daran, daß das *diuinum et salutare*, um einen von ihm geliebten Ausdruck zu gebrauchen, wenn es rite vollzogen wird, zum Heil der ganzen *ecclesia*, ja, wie das Kreuzesopfer, zum Heil der ganzen Welt wirkt. Aber er negiert, daß jemand aus der gegenwärtigen *ecclesia*, ob Bischof, ob Presbyter, ob Laie, der *criminosis actionibus plenus* ist, mit dem Heiligen Geist erfüllt wird. Die Eucharistia ist ein Mysterium. Ohne Entsühnung aber gibt es keine Teilnahme am Mysterium. Das Christentum hat diese Forderung der gesamten antiken Welt in ganzer, übernatürlicher Wahr-

1) Ep. IX ad episcopos Lucaniae: Migne PL 59, 50.

2) Didasc. Apost. The Syriac Version translated and accompanied by the Verona Latin Fragments by R. Hugh Connolly, Oxford 1929, 86—89.

3) Ich verweise hier auf das, was F. J. Dölger, Sol Salutis[2], 1925 und E. Peterson, ΕΙς Θεός, Göttingen 1926, passim über das Amen sagen.

4) Jahrb. f. Lit. (1924), 160—178.

5) Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima: Floril. Patrist. VII 30.

heit erfüllt und zum Heile der Menschen durchgeführt. So ist es auch für Gelasius völlig ausgeschlossen, daß einer, der sich durch seine sündhaften Handlungen selbst von der *communio* ausschließt, die Wirkung der *divina mysteria* an sich erfährt. An der *Actio* der *ecclesia* kann er teilnehmen, ja wirksam in ihr als Liturge agieren. Aber die Wirkung empfängt nur der, der die *munera* nach Gelasius *pura conscientia* in sich aufnimmt. Zur Erhellung, nicht zum Beweise dieses Gedankenganges sei auf die späte, aber aus der genuinen liturgischen Tradition geschöpfte Antwort hingewiesen, die Dionysius Bar Salibi in seiner 1166—1171 geschriebenen Expositio liturgiae[1]) auf die Frage gibt, weshalb beim Mysterium auch noch ausdrücklich um den *illapsus spiritus sancti*[2]) gebeten werde, da er doch dem gegenwärtigen Herrn wie auch der Vater persönlich geeint sei. Sie lautet in der Übertragung aus dem Syrischen: *recipit hostia illapsum spiritus sancti sicut et recepit filius secundum carnem quatenus caput nostrum in Jordane flumine.* Und wozu? Dionysius antwortet: *per inuocationem spiritus sancti significatur unio mystica et supra omnem cogitationem quam cum virtute illa sanctificante quae omnia tenet participamus mente non passiva nec materiali.* Es ist also ein analoger Vorgang wie bei der *initiatio christiana. Necessitate salutis* ist nicht nötig, daß nach der Entsühnung und Heiligung im Taufwasser auch noch die Chrisamsalbung am Gläubigen vollzogen wird. Und doch geschieht es: zur Vollendung des Christen[3]). Ähnlich wird auch beim Vollzug des Opfers ausdrücklich der Heilige Geist herbeigerufen, der doch mit Christus schon gegenwärtig ist, wie Dionysius mit Paulus sagt: *Spiritus ille Dominus est.* Man sieht auch hier, wie notwendig es ist, bei der Erklärung liturgischer Texte und auf die Liturgie bezüglicher Stellen an die Oikonomia zu denken, von der Gregor von Nazianz in seiner Rede auf die Theophanie oder den Geburtstag des Heilandes einmal sagt: „Uns geht es jetzt nicht um die Theologia, aber um die Oikonomia." Mit dem Theologen der morgenländischen Kirche betont die Mysterienlehre nicht ohne Grund die Oikonomia, nachdem seit dem Mittelalter und besonders in der Frömmigkeitspraxis, in Predigt und Gebetbuch, so stark die sakramentale Gegenwart Christi hervorgehoben wurde. Ohne sie ist eine adaequate Erklärung der liturgischen Texte nicht möglich. Mit ihr erfassen wir die ganze und volle Wahrheit, auch im Fragment eines Briefes, in dem die Gelasiusstelle überliefert ist.

---

1) Corp. Script. Christ. Orient. series II. tom. 93, Versio (80).

2) Mit fast gleichen Worten in der allerdings modernen Übersetzung wie bei Gelasius: *et ideo sacerdos deprecatur... ut mittat super se et super omnem populum fidelem qui post se stat* (man beachte die Hervorhebung des Volkes!) *et super mysteria altari imposita spiritum suum sanctum.*

3) Auf die noch lange nicht genügend beachtete Bedeutung der Salbung bei der Taufe habe ich, die Resultate einer größeren Untersuchung vorwegnehmend, in dem Aufsatz „Das Mysterium der Vollendung": Theologie der Zeit 1937, 164—180, hingewiesen. Man kann nicht über das allgemeine Priestertum schreiben, wie es heute Berufene und Nichtberufene tun, ohne eine erste und eingehende Beziehung auf die Bedeutung der Salbung nach dem Taufbad für den Stand des Christen.

Zur handschriftlichen Überlieferung der römischen Kurialeide und der angeblichen Professio fidei Bonifaz' VIII.

Von Heinrich Börsting.

Der Codex membr. Rossianus 476 (R) der Vaticana, eine kuriale Sammelhandschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jhr., bietet das Formularbuch der Audientia litterarum contradictarum in einer alphabetischen Umarbeitung und Erweiterung (f. 1—47'), das Provinciale Romanum (f. 48—56'), eine zweite Formularsammlung, die kurialen Eidformulare und verschiedene Kanzleianweisungen (f. 63'—65) vorwiegend aus der Zeit Urbans VI. (1378—1389)[1]). Die Handschrift zählt 110 Blatt (30 : 23 cm), die, von häufig wechselnden Händen beschrieben und nach verschiedenen Lagen zusammengefaßt, erkennen lassen, daß die ursprüngliche Gestalt der Handschrift nicht mehr vorliegt[2]). Infolge des modernen Einheitseinbandes der Rossiana sind keinerlei Signaturen früherer Bibliothekszugehörigkeit erhalten. Ebenso fehlt das Titelblatt[3]). Manche Teile tragen Spuren starker Benutzung. Vielfache Verweisungen im Text beweisen gleichfalls die bruchstückartige Überlieferung dieses Kanzleibuches[4]). In der zweiten Formularsammlung finden wir erwähnt f. 65 G(uill.) Bar(on), der 1370 Okt. 3 zum Corrector litterarum ernannt wurde[5]), f. 78' P(ontius) Beraldi, der in gleicher Eigenschaft unter Urban VI. tätig war[6]), und f. 89' Thomas Petra, Abbreviator unter Gregor XI. (1370—1378), Urban VI. und Bonifaz IX. (1389—1404)[7]). Die Handschrift scheint im persönlichen Dienste Petras gestanden zu haben, da er f. 106 die Abschrift einer ihn betreffenden Bulle Innozenz' VII. von 1405 Okt. 15 mit der Notiz pro me est versah.

---

1) P. Kehr, Aus der Bibliotheca Rossiana, NA 45 (1924) 105. H. Börsting, Das Provinciale Romanum, münster. Diss., Lengerich 1937, 7 (Hs. D 6). — Zur Geschichte der Handschriftensammlung des Giov. Fr. de Rossi († 1854): C. Silva-Tarouca, Biblioteca Rossiana, in Civiltà Cattolica 73 (1922), 1, 320 ff.

2) Sie umfaßt 8 Sexternen (f. 1—95 neuer Foliierung); es folgen zwei zusammengeklebte Einzelblätter (f. 96 f.) und ein Quinternus (f. 98—107), dem sich ein einzelner Bogen und das letzte Blatt anfügen.

3) Der Text trägt von moderner Hand die Überschrift: Compendium questionum legalium.

4) Nach den Verweisungen (f. 1, 24, 29, 39, 46', 99, 101', 107, 110) war der Inhalt der Hs. bzw. deren Vorlage in 3 Bücher gegliedert.

5) W. v. Hofmann, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden vom Schisma bis zur Reformation. Rom 1914, 2, 76.

6) v. Hofmann, a. a. O. 2, 76. Baumgarten, Von der apostolischen Kanzlei, Köln 1908, 126.

7) v. Hofmann, a. a. O. 2, 106 nr. 10. F. Bliemetzrieder: HJb 30 (1909) 263, Anm. 1. H. Börsting: RQ 38 (1930) 307.

Die Gruppe der Kurialeide bedarf gegenüber den von Tangl herausgegebenen Überlieferungen B C E einer näheren Untersuchung[1]). Über die zu dieser Zusammenstellung verwendete Vorlage gibt ein Randvermerk zur Formula prelatorum f. 89' Auskunft: Sumpta de libro cancellarie per me Thomam Petra. Diese Notiz betrifft das Eidformular, das Urban VI. nach dem Ausbruch des Schismas einführte, und das auch in den Hss. E und B vorliegt[2]). Die Überschrift lautet in E: Sequitur forma iuramenti, quod dominus Urbanus papa VI ammodo voluit in litteris apostolicis super consecrationibus quorumlibet electorum conficiendis apponi scismate presenti durante; in B: Iuramentum episcoporum vel abbatum. Wie die Überschrift, weicht auch der Text in allen 3 Hss. voneinander ab. E und R bringen eine Fassung für Äbte, während B neben den Äbten auch die Bischöfe berücksichtigt. E beginnt: Ego Elizarius, abbas monasterii s. Marie de Gualdo O.S.B. Beneventane dyocesis[3]), promitto etc.; R: Ego . . abbas monasterii . . ordinis . . talis diocesis promitto etc.; dagegen B: Ego . . episcopus vel abbas monasterii . . ordinis . . . . diocesis, promitto etc. R könnte mithin unter Fortfall der Namen aus E geflossen sein, wenn nicht textliche Verschiedenheiten entgegenträten. Wir lesen in

E:	R:
in quantum in me fuerit	quantum in me fuerit (= B)[4])
in terris mei monasterii	in mea diocesi vel in[5]) terris mei monasterii (= B)
et Romanam ecclesiam predictam	et eandem Romanam ecclesiam
Possessiones vero ad meum monasterium pertinentes	Possessiones vero ad meam ecclesiam seu monasterium pertinentes. (B . . . ad mensam meam episcopalem vel ad meum monasterium pertinentes)

1) M. Tangl, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500, Innsbruck 1894, 33—52. — Dieser Edition liegen vornehmlich folgende Hss. zugrunde: Cod. Barberin. 2825 [XXXV, 69] (B); Reg. Avin. Clement. VI. a. I p. 2 (C); Cod. Parisien. 4169 (E) = G. Erler, Der Liber cancellariae apostolicae vom Jahre 1380, Leipzig 1888. Beschreibung der Hs. B. von Tangl a. a. O. LXVII, C LXVI, E LXV.

2) Tangl a. a. O. 51. Erler a. a. O. 156.

3) Abtei S. Maria del Galdo in Mazocca. P. Fabre-L. Duchesne, Le Liber censuum de l'église Romaine, Paris 1910, 37.

4) An orthographischem Eigengut enthält R gegen E und B: nunctios, reddeundo, permictam, sinodum (=B), inpheudabo.

5) Von anderer Hand durch Vacat getilgt: mea diocesi vel in.

et Petro olim tituli s. Eustachii dyacono[1])	fehlt, (in B radiert)
iuxta processus prout	iuxta processus apostolicos prout (= B)

E bildet offenbar die Abschrift einer Originalausfertigung für den Abt Elizarius von Galdo. B kommt wegen der drittletzten Variante als unmittelbare Vorlage für R kaum in Betracht. Außer der Erwähnung des Bischofs und seiner Diözese liegen freilich zwischen R und B keine wesentlichen Abweichungen vor. Dazu kommt noch, daß in R die Einschränkung auf den Abt einmal vergessen wird, so daß eine spätere Hand, vielleicht Petra, die der Fassung widersprechenden Worte mea diocesi vel in löschen mußte. Dieser irrtümliche Zusatz deutet darauf hin, daß R aus einem für Bischöfe und Äbte geltenden Formular genommen wurde. Einer gemeinsamen Ableitung von R und B scheint die vorletzte Variante zu widersprechen. Die Nennung des abtrünnigen Kardinals Petrus Flandrini fiel indes mit seinem Tode 1381 Jan. 23 fort[2]). E und B wurden demnach zu seinen Lebzeiten angefertigt, so daß man später seinen Namen durch vacat, bzw. Rasur tilgen mußte, während R erst nach seinem Tode eingetragen wurde. Nach diesem Befund sind E und R unabhängig, R und B verwandt.

Der Abbreviator Dietrich von Niem[3]) entnahm das Formular E 1380 dem Liber provincialis, in dessen teilweiser Abschrift sein Werk, der Liber cancellariae apostolicae, ja bestand[4]). R entstammt nach dem Vermerk Petras gleichfalls dem Liber cancellariae, unter dem daher nicht Dietrichs gleichnamiges Werk oder dessen Vorlage verstanden sein kann[5]). Es muß neben dem alten Liber provincialis und vor dessen Kopie E ein anderer Liber cancellariae in der römischen Kanzlei vorhanden gewesen sein. Zur Zeit des Erlasses des obigen Eides hat man diesen zwar im Liber provincialis und im Liber cancellariae verzeichnet, wobei der amtliche Charakter aber nur in dem letzten gewahrt erscheint. Denn in den Liber provincialis trug man eine Originalausfertigung für den Abt von Galdo ein, wodurch der ursprüngliche Einschluß der Bischöfe schon außer acht bleiben mußte. Die große erläuternde Rubrik in E dürfte Dietrich von Niem zuzusprechen sein, da er bekundet, daß die

1) Durch vacat von fremder Hand gelöscht.

2) C. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, Münster[2] 1913, 1, 50.

3) H. Heimpel, Dietrich von Niem (Nieheim), Münster 1937 (Westf. Lebensbilder V, 176).

4) Tangl a. a. O. LIV, LXV (Hs. E).

5) Das Formular wurde per me Thomam Petra dem Liber cancellariae entnommen. Der Schriftzug zeigt jedoch, daß Randvermerk und Text von verschiedenen Händen stammen. Petra hat demnach nur den Vermerk geschrieben, während der Text lediglich in seinem Auftrage angefertigt wurde. Denselben Sachverhalt und seine Bezeichnung finden wir in E, wenn Dietrich sagt: Finis unius libri ... per me Theodericum de Nyem ... fideliter extracti (Erler a. a. O. 203 f.), wobei die Abschrift jedoch nur unter seiner Leitung genommen war. Tangl a. a. O. LIV.

Abschrift cum nonnullarum, que tamen in dicto libro veteri defuere, addicionibus rubricarum angefertigt sei. Vor allem aber entnahmen B, das spätere offizielle Kanzleibuch[1]), und Petra das Formular nicht dem Liber provincialis, sondern dem an seine Stelle getretenen Liber cancellariae. Petra wollte durch seine eigenhändige Notiz offenbar der Abschrift Rechtsgültigkeit für weitere Verwendung verleihen, wodurch die amtliche Geltung des Liber cancellariae angedeutet wird.

Dieser von Petra angeführte Liber cancellariae wird das verlorene offizielle Kanzleibuch aus der avignonesischen Zeit sein, auf das bereits Tangl hinweist. Er glaubte es freilich im Quaternus albus zu sehen[2]), während Haller es im Kanzleiregister zu erkennen vermeint[3]). Den untrüglichen Nachweis seiner einstigen Existenz bieten ja der Kustodeneid und die Konstanzer Konkordate. Für den Custos oder Senescallus cancellariae hatte Martin V. einen besonderen Eid vorgeschrieben[4]), zu dem er in seiner Konstitution von 1418 Sept. 1 verordnete: quod senescallus dicte cancellarie . . . iuramentum . . . iuxta formam . . . per nos noviter appositam et in libro cancellarie inscriptam prestare teneatur[5]). Die Konstanzer Konkordate tragen den Promulgationsvermerk: in libro cancellariae S.R.E., in quo Romanorum pontificum constitutiones et ordinationes solent conscribi, ad futuram rei certitudinem scripta fuerunt[6]). Wir finden aber weder den Eid noch die Konkordate in den Kanzleibüchern E und B; sie waren zur Wahrung ihrer Rechtskraft in den von Petra genannten und heute verschollenen amtlichen Liber cancellariae aufgenommen worden.

Von den weiteren Formularen stimmt der Tabellionatseid (f. 75) mit E und B außer einem Zusatz überein[7]). Beginnen diese: Ego . . ab hac hora etc., so R: Ego tali . . clericus[8]) talis diocesis non coniugatus nec in sacris ordinibus constitutus ab hac hora etc. Diese Bestimmung wurde von Johann XXII. in einer Kanzleiregel verfügt und von Urban V., Benedikt XIII. und Eugen IV. wiederholt[9]). Für Gregor XI. und Martin V. ist der Eid in dieser Fassung anderweitig zu belegen[10]). Unter Urban VI. und Bonifaz IX. läßt sich diese Bestimmung nicht nachweisen. Daß sie unter Urban VI. nicht in Kraft war, erhellt aus ihrem Fehlen in E und noch deutlicher aus der Tatsache, daß R mit E Urban VI. nennt, unter dessen Pontifikat mithin die Niederschrift erfolgte, der

1) Tangl a. a. O. LV ff., LXX.

2) Tangl a. a. O. LIX, 422.

3) J. Haller: HZ 77, 114.

4) Tangl a. a. O. 422 f.

5) Tangl a. a. O. Constitutio 136 nr. 10.

6) B. Hübler, Die Constanzer Reformation, Leipzig 1867, 59, 165, 194, 207 f.

7) Tangl a. a. O. 50 nr. XVII.

8) in rot ergänzt: alias presbiter

9) E. v. Ottenthal, Die päpstlichen Kanzleiregeln von Johannes XXII. bis Nikolaus V., Innsbruck 1888; Johann XXII. nr. 13, Benedikt XIII. nr. 41, Eugen IV. nr. 66.

10) Für Gregor XI. Cod. Ross. 1035 f. 322, Martin V. ebd. f. 35'.

Rubrikator diesen Zusatz aber tilgte. Ebenso fehlt er in B. Die quellenmäßige Abhängigkeit von R und B klingt noch an in dem Genitiv tabellionis statt tabellionatus in E.

Die übrigen Eidformulare sind f. 79 ff. unter dem Titel De iuramentis vereinigt. Der Eid des Vizekanzlers fügt hier gegen B C E dem fidelis noch et obediens hinzu[1]). Er nennt (Urban) V. Da R aber unter Urban VI. geschrieben wurde, rührt diese Pontifikatsbezeichnung aus der Vorlage her. C erwähnt (Johann) XXII. Es scheint Kanzleibrauch gewesen zu sein, jeweils nur die Ordnungszahl des laufenden Pontifikats im Formular zu verzeichnen, wozu der Schwörende den Namen zu ergänzen hatte. Der Skriptoreneid ist mit C E identisch, während er in B fehlt.

Anders verhält es sich mit der Forma iuramenti distributorum notarum prestandi coram domino vicecancellario et dominis notariis, wovon unterschieden wird die Forma iuramenti distributoris rescribendarum. Mit diesen beiden Eidformularen steht R unter allen Überlieferungen selbständig da. In E und B sind beide kombiniert und gleichlautend[2]). Lautet in B C E der Text: Item quod nullam rescribendam preter illas, que michi iuste provenient, alicui scribendam dabo ad partem, so heißt es in R bezüglich der notae: Item quod nemini ad scribendum nomine meo dabo per me vel per alium notam aliquam partis mee vel michi pro distributionis salario deputatam, nisi forte imminutus[3]) sanguine vel alias infirmitate fuero impeditus, quod non possim scribere per me ipsum, et tunc nullam recompensationem de notis aliquibus faciam, qui vicem meam suppleverit in scribendo. Ebenso wird der Taxierung beigefügt: et quod pro taxatione alicuius note vel littere per alium submissum aut mediatorem quemcumque nichil omnino recipiam. In B C E bleibt die Stellvertretung in beiden Fällen unberücksichtigt.

In C liegt nur der Eid des Distributor notarum vor, der aber überarbeitet wurde, indem man quamdiu fuero distributor ersetzte durch quousque fuero rescribendarius, im übrigen aber mit einer Ausnahme die distributio notarum bestehen ließ. Die Vereinigung der beiden Ämter liegt hier bereits vor, die aber erst in E und B durch eine Neubearbeitung des Eidformulars vollendet wurde. Aus diesem Grunde fehlt in C der Eid des Rescribendars. C stellt einen Übergang zu E B dar, deren ältere Fassung mit der Ämtertrennung allein R bewahrt hat. Tangl sah in C die ursprüngliche Einheitlichkeit der beiden Ämter und versetzte den Eid in die Zeit Alexanders IV.[4]). R entspricht in seinen beiden Fassungen der Konstitution VII nr. 9 und 10[5]), und C wurde auf Grund der Reform Johannes XXII. korrigiert. Der Rescribendareid weicht in R gegen E B nur darin ab, daß er zu Anfang den Titel distributor litterarum apostolicarum rescribendarum hinter dem Namen des Schwörenden vorsieht.

---

1) Tangl a. a. O. 33.
2) Tangl a. a. O. 37, VI b.
3) korrigiert
4) Tangl a. a. O. XXXV, MIÖG 13 (1892) 9.
5) Tangl a. a. O. 66.

Die Umwandlung der Ämter nach Justiz- und Gnadensachen durch Johann XXII. ist in R noch nicht zum Ausdruck gekommen.

Das Iuramentum lectorum in audientia ist mit C (ad scribendum) übereinstimmend gegen E B (ad rescribendum). Die Forma iuramenti ascultatorum in domo domini correctoris ist gleichfalls mit C identisch, wo E und B eine jüngere Formulierung aufweisen[1]). Zu diesen behandelten Formularen kämen noch die Eide im ersten Formularium der Handschrift, die f. 23 unter dem Titel De iure iurando aufgenommen wurden. An erster Stelle ist dort der Eid des Bischofs sehr fehlerhaft wiedergegeben. R setzt dabei wie die Dekretalen und der Liber censuum einen Bischof voraus[2]), wo E B und der Cod. Colleg. Hispan. Bonon. einen Erzbischof nennen[3]). Der Eid der Abtissin fehlt in C E und stimmt mit B (f. 118') überein[4]).

Der Gruppe der Kurialeide geht f. 79 die angebliche Professio fidei Bonifaz' VIII. vorauf unter der Rubrik: De iuramentis et primo: Profexio novi Romani pontificis. Der Rubrikator gliederte den Text durch Paragraphzeichen und Randnoten: cessio, fides, consilia etc., überprüfte ihn und tilgte eine versehentliche Wiederholung bei der Aufzählung der 8 Konzilien. Zur leichteren Übersicht versah er ihre Namen mit Zahlen, wobei er indes irrtümlich 9 zählt, während der Text korrekt ist. Bei dem letzten Satze hatte er noch 3 Randvermerke vorgesehen, von denen aber nur die Verweisungszeichen zur Ausführung kamen.

Hier liegt die älteste Niederschrift dieser Fälschung vor, deren handschriftlicher Nachweis bislang nicht über das Jahr 1408 hinausreichte[5]). Der Versuch Lulvès', den Herbst 1407 aus äußeren Umständen als Zeitpunkt ihrer Entstehung zu erweisen, ist somit hinfällig[6]). Die Eintragung dieser Professio in R ist wie die der Kurialeide unter Urban VI. anzusetzen. Dieselbe Hand schrieb auch noch einen Teil des folgenden Vizekanzlereides, wo dann wahrscheinlich eine neue Hand einsetzt und die Sammlung der Eidformulare vollendet. Erwies sich für die Formula prelatorum der verlorene Liber cancellariae als Vorlage, so dürfte auch die Professio derselben Quelle entstammen. Auf eine gemeinsame Herkunft scheint auch der Schriftwechsel im folgenden Formular hinzudeuten. Wo der erste Schreiber den Vizekanzlereid vorfand, dürfte auch die Professio vorgelegen haben, und ein neuer Schreiber vollendete die Abschrift sämtlicher Kurialeide. Auch die Gruppierung der Professio zu den Kurialeiden ist wohl nicht als eine Neuerung von R anzusehen wegen der einheitlichen und titelmäßigen Zusammenfassung I. De iuramentis. Die Aufnahme der Professio könnte demnach schon bei der Anfertigung des Liber cancellariae unter Johann XXII. erfolgt sein. Damit gewinnt

---

1) Tangl a. a. O. Iuram. VIIa.

2) c. 4 X de iure iurando, II 24. Fabre-Duchesne a. a. O. 1, 416. F. Schillmann, Die Formularsammlung des Marinus von Eboli, Rom 1929, nr. 1025[8].

3) Tangl a. a. O. Iuram. XVIII.

4) Von Tangl nicht ediert. Dasselbe Formular in Vat. lat. 6330 f. 420.

5) H. Finke, Acta Concilii Constanciensis, Münster 1923, 2, 569.

6) Lulvès: MIÖG 31 (1910) 375.

ihre Datierung durch Buschbell in die Jahre 1294—1311 an Beweiskraft und Wahrscheinlichkeit[1]). In der Kanzlei kann diese Fälschung nicht bekannt gewesen sein. Denn da die Eidformulare im Liber cancellariae bei der Einstellung neuer Beamter oftmals praktische Verwendung gefunden haben, ist nicht anzunehmen, daß man an erster Stelle eine Fälschung geduldet hätte. Ihr Urheber muß daher mit den Kanzleiverhältnissen sehr vertraut gewesen sein, sodaß er die Gelegenheit der Abfassung eines neuen amtlichen Kanzleibuches benutzen konnte, um seinem Machwerk Anerkennung und Verbreitung zu sichern. Jedenfalls fußen die Konstanzer Traktate auf dieser Professio im Liber cancellariae[2]), da man sich dort dieser Handschrift auch zur Promulgation der Konkordate bediente[3]).

---

1) Buschbell, Die Professiones fidei der Päpste, RQ 10 (1896) 435.
2) Finke a. a. O. 2, 569.
3) Hübler a. a. O. 60.

Rezensionen.

Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. Vorbereitet von H. Finke (†). In Verbindung mit E. Eichmann und M. Honecker herausgegeben von J. Vincke (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, herausgegeben von ihrem spanischen Kuratorium E. Eichmann, H. Finke (†), M. Honecker, Reihe 1. Band 8). Münster, Aschendorff. 1940. Mit 6 Bildtafeln. VIII und 412 Seiten. 16,50 RM., gebunden 18.50 RM.

Der neue Band der „Spanischen Forschungen", zu dem noch H. Finke, der Herausgeber der früheren Bände, die ersten Vorbereitungen getroffen hatte, enthält wertvolle Arbeiten deutscher und spanischer Historiker zu fast allen Epochen der spanischen Geschichte. J. Vives bringt Licht in die Datierungsprobleme, die uns die frühmittelalterlichen christlichen Inschriften Spaniens aufgeben. F. Valls Taberner zeigt die Bedeutung der westgotischen Konzilien der Kirchenprovinz Tarragona für die Entwicklung des kanonischen Rechts. W. Neuß macht uns mit dem Cod. 3307 der Madrider Nationalbibliothek bekannt, einer Handschrift komputistischen und astronomischen Inhalts, die im 9. Jahrhundert den Mönchen der Abtei Prüm als Lehrbuch gedient hat und mit sehr bemerkenswerten Illustrationen geschmückt ist. J. Rius Serra stellt gegenüber übertriebenen Vorstellungen von dem Einfluß des französischen Rechtes fest, daß in Katalonien bis ins hohe Mittelalter hinein westgotisches Recht fortlebte. Der umfangreiche Beitrag von C. A. Willemsen ist eine fesselnd geschriebene Darstellung des Kampfes um die Krone von Mallorca (1336—1349). Auf Grund einer sorgfältigen Auswertung der Quellen rückt der Verf. die einzelnen Phasen des dramatischen Ringens in ein neues Licht. M. Seidlmayer veröffentlicht (einen Plan Ehrles verwirklichend) die „Tabula" des Franz de Rovira, ein 1404 im Auftrage Benedikts XIII. hergestelltes systematisches Inhaltsverzeichnis der „Libri de Schismate", womit ein wichtiges Hilfsmittel zur Auswertung eines der interessantesten Bestände des Vatikanischen Archivs erschlossen ist. (Hinsichtlich der entscheidenden Anfangsjahre der Kirchenspaltung hat Seidlmayer selbst in seinem vor kurzem erschienenen Buche über die Anfänge des Großen abendländischen Schismas (Münster i. W. 1939) die „Libri de Schismate" ausgiebig verwertet.) J. Vincke stellt dar, wie Peter IV. von Aragon in folgerichtiger Durchführung seiner „Indifferenz"

gegenüber dem Großen abendländischen Schisma den Apostolischen Stuhl als Appellationsinstanz auszuschalten suchte, indem er alle Berufungen an den Papst verbot und die fraglichen Rechtsfälle durch ein schiedsrichterliches Verfahren im eigenen Lande erledigen ließ. S. Ciracs Forschungen über das Reliquiar von Cuenca und die Chronik von Joannina sind ein bedeutsamer Beitrag zur Geschichte der byzantinisch-spanischen Beziehungen. Aus ergiebigen archivalischen Quellen schöpfend, macht H. Angles uns vertraut mit der Musikpflege am Hofe Alfons' V. von Aragon (1413—20). E. L. Llorens würdigt die politischen Ideen des Buches „De rege et regis institutione" von Juan de Mariana (Toledo 1599) in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung.

H. Hoberg.

Supplementhefte zur Römischen Quartalschrift.

1. Dr. August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). (146 S.) 1893. 3.60 RM.

2. Dr. Joh. Bapt. Sägmüller, *Zur Geschichte des Kardinalates.* Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Theodoro de' Lelli, über das Verhältnis von Primat und Kardinalat. (190 S.) 1893. 4 RM.

3. Dr. Anton de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. (144 S.) 1894. (Vergriffen.)

4. Dr. Heinrich Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprechts.* Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". (VIII u. 136 S.) 1896. (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de' Cavalieri, *La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis.* Mit zwei Tafeln. (166 S.) 1896. (Vergriffen.)

6. Dr. P. Thomas M. Wehofer O. P., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophiegeschichte des 2. Jahrhunderts. (XIV u. 144 S.) 1897. (Vergriffen.)

7. Dr. Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* (XII u. 180 S.) 1897. (Vergriffen.)

8. Pio Franchi de' Cavalieri, *Gli Atti dei SS. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio S. Perpetuae. (VIII u. 102 S.) 1890. 3.60 RM.

9. Dr. Anton Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. (XXIV u. 88 S.) 1899. (Vergriffen.)

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella legenda.* (VIII u. 96 S.) 1899. (Vergriffen.)

11. Dr. Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* (XII u. 112 S.) 1900. 3.60 RM.

12. Dr. Franz Nagl und Dr. Alois Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom.* Als Festgabe zu dessen 500jährigen Jubiläum dargeboten. (XXVIII und 156 S.) 1899. 4.50 RM.

13. Dr. Alois Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* (XLIV u. 222 S.) 1901. (Vergriffen.)

14. Dr. Joseph Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* (XVI u. 112 S.) 1902. 3.60 RM.

15. Dr. Joseph Wittig, *Die altchristlichen Skulpturen im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom, untersucht und veröffentlicht. Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares*, herausgegeben vom Priesterkollegium am Campo Santo. Gr. Folio (144 S. mit 58 Abbildungen und 6 Tafeln). 1906. (Vergriffen.)

16. Dr. Paul Maria Baumgarten, *Cartularium Vetus Campi Sancti Teutonicorum de Urbe.* Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesacker bei Sankt Peter in Rom. (XII u. 136 S.) 1908. 4.50 RM.

17. Dr. Franz Jos. Dölger, IXΘYC *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. I. Band:* Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Mit 79 Abbildungen im Text und drei phototypischen Tafeln. (XX u. 474 S.) 1910. (Vergriffen.)

18. Dr. Anton Naegele, *Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee im dreißigjährigen Krieg.* Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Mit 4 Abbildungen. (XXX und 232 S.); 1 Tafel.) 1911. 6.30 RM.

19. Dr. Franz Jos. Dölger, *Konstantin der Große und seine Zeit.* Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantins-Jubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Msgr. Dr. Anton de Waal. In Verbindung mit Freunden des deutschen Campo Santo in Rom herausgegeben. Mit 7 Abbildungen im Text und 22 Tafeln. (XII u. 488 S.) 1913. 5 RM. (Zeitweilig ermäßigter Preis.)

20. *Kirchengeschichtliche Festgabe*, Anton de Waal zum goldenen Priesterjubiläum (11. Okt. 1912) dargebracht. Im Auftrage und in Verbindung mit den Kaplänen und Freunden des deutschen Campo Santo in Rom herausgegeben von Dr. Franz Xaver Seppelt. Mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen. (XIV u. 488 S.) 1913. 18 RM.

21. Attilio Profumo, *La memoria di San Pietro nella regione Salario-Nomentana.* (132 S.) 1916. (Vergriffen.)

22. Dr. Adolf Kalsbach, *Die altkirchliche Einrichtung der Diakonissen bis zu ihrem Erlöschen.* (VIII u. 116 S.) 1926. 3.60 RM.

23. Dr. Karl Theodor Schäfer, *Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Übersetzung des Hebräerbriefes.* (XII u. 200 S.) 1929. 9 RM.

24. Dr. Friedrich Sühling, *Die Taube als religiöses Symbol im christlichen Altertum.* Mit 47 Tafeln. (XXIV u. 330 S.) 1930. 22.50 RM.

25. Dr. Johannes Brinktrine, *Sacramentarium Rossianum.* Cod. Ross. Lat. 204 Mit 3 Taf. (IV u. 210 S.) 1930. 10.80 RM.

26. Dr. Josef Montebaur, *Studien zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Eucharius-Matthias zu Trier.* (VIII u. 164 S.) 1931. 9 RM.

27. Dr. Augustinus Bludau †, Bischof von Ermland, *Die ägyptischen Libelli und die Christenverfolgung des Kaisers Decius.* (VIII u. 80 S.) 3.50 RM.

28. Dr. P. Philippus Oppenheim O.S.B., *Das Mönchskleid im christlichen Altertum.* (XIII u. 279 S. mit 37 Abbildungen auf 20 Tafeln.) 1931. 20 RM.

B5 PH

Buchdruckerei Athesia - Bolzano

5. JULI 1960

18. JAN. 1961

24. MAI 1961

3. JULI 1961

11. MAI 1964

18. MAI 1964

19. JUNI 1964

27. 8. 65

19. JUNI 1966

20. DEZ. 1966

17. 1. 67

12. MRZ. 1967

13. April 1967

31. Okt. 1967

22. [illegible] 1968

27. APR. 1968

19. AUG. 1968

24. JUNI 1969

24. Sep. 1970

18. FEB. 1972

28. MAI 1973

31. OKT. 1973

12. AUG. 1974

30. SEP. 1974

27. FEB. 1975

7. JAN. 1976

15. JUNI 1979

30. JULI 1980

8. APR. 1981

30. Sep. 1982

8. 65